



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Transnationale Solidarität als praktische Kritik klassischer Entwicklungspolitiken?

Zivilgesellschaftliche Initiativen im Kontext des Syrienkriegs“

verfasst von / submitted by

Klara Menzel, B.A.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Helmut Krieger

Inhaltsverzeichnis

1. Abkürzungsverzeichnis.....	1
2. Humanitäre Katastrophe und transnationale Solidarität in Syrien.....	2
3. Internationale Hilfsprogramme in Syrien	6
3.1. Entwicklungspolitik und humanitäre Hilfe in Syrien	6
3.2. Die Vereinten Nationen in Syrien	7
3.3. Zivilgesellschaftliche Organisationen und humanitäre Nothilfe in Syrien.....	17
4. Staatliche Entwicklungspolitiken – Entwicklungen und Trends	21
5. Transnationale Solidarität als Alternative zu staatlichen Entwicklungspolitiken?.....	28
5.1. Transnationale Solidarität.....	29
5.2. Transnationale Solidarität im Kontext feministischer Positionen	35
6. Zivilgesellschaft, NGOs und gesellschaftliche Transformation	41
7. NGOs: Widersprüche, Herausforderungen und potenzielle Gefahren.....	46
8. Methodisches Vorgehen.....	55
8.1. Bestimmung des Forschungsfeldes und der Forschungsstrategie	55
8.2. Auswahl und Erhebung des Materials	59
8.3. Auswertung.....	65
8.4. Prozess von Erhebung und Auswertung	67
9. Zivilgesellschaftliche Prozesse in Syrien: medico international und Adopt a Revolution.....	71
9.1. Entstehung, Selbstverständnis und (langfristige) Ziele	71
9.2. Charakteristika der Zusammenarbeit und Verständnis von Solidarität	77
9.3. Theoretische Konzeption in der Praxis.....	90
10. Eine alternative Form von Entwicklungspolitiken und Nothilfe?	99
10.1. Selbstverständnis und die Bedeutung von Solidarität bei medico international und Adopt a Revolution.....	100
10.2. Globale Machtasymmetrien.....	101
10.3. Manifestierung globaler Machtverhältnisse in der Partnerschaft	105

10.4. medico international und Adopt a Revolution in Syrien	111
11. Fazit.....	114
12. Anhang	118
12.1. Literatur- und Quellenverzeichnis	118
12.2. Dokumentenverzeichnis Inhaltsanalyse	124
12.3. Interviewleitfäden	125
12.4. Interviewtranskripte.....	129
12.5. Abstract.....	163

1. Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
HRP	Humanitarian Response Plan
INGO	International Non-Governmental Organization, Internationale Nichtregierungsorganisation
NGO	Non-Governmental Organization, Nichtregierungsorganisation
NRO	Nichtregierungsorganisation
SARC	Syrian Arab Red Crescent, Syrisch-Arabischer roter Halbmond
SDGs	Sustainable Development Goals, Ziele für nachhaltige Entwicklung
SMO	Social Movement Organization
UN	United Nations, Vereinte Nationen
UNDP	United Nations Development Programme, Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen
UN OCHA	United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs, Amt der Vereinten Nationen für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten
VN	Vereinte Nationen

2. Humanitäre Katastrophe und transnationale Solidarität in Syrien

Seit 2011 befinden sich aufgrund des anhaltenden bewaffneten Konfliktes in Syrien immer mehr Menschen vor Ort in einer humanitären Notsituation. Vor 10 Jahren wurden friedliche Proteste gegen das Regime von Bashar al-Assad gewaltvoll von der syrischen Regierung niedergeschlagen. Seitdem herrscht ein mittlerweile multipolarer Krieg in Syrien¹. Der Krieg stellt weiterhin eine massive Bedrohung für die syrische Zivilbevölkerung dar. Laut dem Amt der Vereinten Nationen für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten (United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs, UN OCHA²), benötigen derzeit 11,1 Millionen Syrer*innen humanitäre Hilfe, über 80% der Syrer*innen leben unter der Armutsgrenze (UN OCHA 2020: 8).

Auf der fünften Syrien-Konferenz, die vom 29. bis 30. März 2021 in Brüssel stattfand, hat die internationale Gemeinschaft (weitere) 5,3 Milliarden Euro für die Abmilderung der Folgen des Krieges in Syrien bereitgestellt – bei einem geschätzten Bedarf von 8,5 Milliarden Euro. Deutschland sagte dabei mehr als 1,7 Milliarden Euro zu, schließt eine Beteiligung an Maßnahmen eines Wiederaufbaus ohne vorherigen politischen Prozess allerdings aus (Tagesschau 2021).

Transnationale Solidarität inmitten eines Krieges?

Anhand der Aktivitäten von medico international³ und Adopt a Revolution, zwei in Deutschland arbeitenden zivilgesellschaftlichen Organisationen⁴, kann klar nachgezeichnet werden, dass es trotz der akuten Kriegssituation gewaltfreie und widerständige zivilgesellschaftliche Initiativen und Akteur*innen in Syrien gibt. In diesem Kontext rufen

¹ Eine Analyse des Krieges in Syrien findet sich beispielsweise bei Helmut Krieger (2017), Raymond Hinnebusch und Tina Zintl (2015) oder Bassam Haddad (2018). Im Rahmen meiner Arbeit findet keine systematische Debatte oder Auseinandersetzung um Kriegsursachen oder Kriegsdynamiken statt.

² Da die englische Abkürzung geläufiger ist, werde ich im Folgenden die Abkürzung UN OCHA verwenden.

³ Innerhalb dieser Arbeit werden die Anfangsbuchstaben von medico international jeweils klein geschrieben, da diese Schreibweise sich im Impressum des Internetauftritts wiederfindet und auch innerhalb der meisten dort veröffentlichten Texte. Da es sich um einen Eigennamen handelt, wird dieser auch am Satzanfang klein geschrieben. Die wörtlichen Zitate werden nicht verändert, sollte es darin zu Abweichungen kommen, werden diese übernommen.

⁴ Ich verwende verschiedene Begriffe zur Bezeichnung von medico international und Adopt a Revolution, insbesondere, wenn es sich wie an dieser Stelle um einen Sammelbegriff handelt und sowohl medico international als auch Adopt a Revolution gemeint sind. Ich nutze in diesem Kontext sowohl das Wort Organisationen als auch Initiativen. Die Bezeichnungen stellen dabei keine Interpretation oder Einschätzung von medico international und Adopt a Revolution dar. Wenn ich auf die Selbstbezeichnung von medico international und Adopt a Revolution eingehe oder der Bezeichnung im konkreten Fall eine Bedeutung zuschreibe, werde ich darauf explizit hinweisen.

medico international und Adopt a Revolution zur Unterstützung von und Solidarität mit der syrischen Zivilgesellschaft auf:

„Die mit dem Aufstand gegen das Assad-Regime geweckte Hoffnung auf eine zivile und demokratische Entwicklung Syriens ist in einem immer grausamer werdenden Bürgerkrieg zerrieben worden. Doch nach wie vor gibt es kleine Reste einer Zivilgesellschaft, die sowohl dem allgegenwärtigen Terror des Regimes als auch dem religiösen Extremismus standhält. Genau sie unterstützt medico: Das Frauenzentrum in Idlib, das Binnenvertriebenen zur Seite steht und Anwälte, die politische Gefangene gegen die Willkür des Regimes vertreten.“ (medico international, ohne Datum)

Im Mittelpunkt der Arbeit von medico international steht die Kooperation mit lokalen Initiativen oder Organisationen, Syrien ist dabei ein zentrales Projektland (medico international 2020: 14). Auch Adopt a Revolution unterstützt die syrische Zivilgesellschaft im Bereich humanitärer Hilfe sowie politischer Arbeit (Adopt a Revolution 2020). Auf der Startseite des Internetauftritts schreibt Adopt a Revolution:

„Syriens Zivilgesellschaft stärken: Im Schatten von Diktatur, Krieg und Terror setzen sich syrische AktivistInnen friedlich für Menschenrechte und Demokratisierung ein. Adopt a Revolution unterstützt seit 2012 gewaltfreie emanzipatorische Projekte in Syrien und in der syrischen Diaspora.“ (Adopt a Revolution, ohne Datum)

Fragestellung(en) und Erkenntnisinteresse

Die beiden Organisationen als Ausgangspunkt und Beweis für die Möglichkeit transnationaler Solidarität im Kontext von Krieg heranziehend stellen sich einige Fragen. Wenn es derartiges wie Solidarität in einem Kriegskontext in Syrien geben kann: Wie sieht diese Solidarität aus, welche (Un)möglichkeiten und Widersprüche sind damit verbunden? Artikuliert sich darin eine praktische Kritik an sogenannter klassischer Entwicklungspolitik? In welchem Maße können diese zivilgesellschaftlichen Prozesse basierend auf Solidarität eine alternative Form von Entwicklungszusammenarbeit und Nothilfe in Krisen- und Kriegszonen sein? Am Beispiel von medico international und Adopt a Revolution soll untersucht werden, inwiefern auf transnationaler Solidarität beruhende Unterstützungskonzepte den Widersprüchen und Problemen klassischer Hilfsprogramme begegnen können. Dabei ist von vorneherein klar, dass diese Art der Unterstützung nicht auf die humanitären Bedürfnisse von 11 Millionen

Syrer*innen reagieren oder eine Alternative zu humanitären Programmen der Vereinten Nationen sein kann.

Um diesbezüglich eine Einschätzung treffen zu können, folgt auf die theoretische Kontextualisierung und Diskussion eine empirische Auseinandersetzung mit den beiden Organisationen medico international und Adopt a Revolution. Wie wird Solidarität und darauf beruhende Unterstützung verstanden und praktisch umgesetzt? Welche Ziele verfolgen die Organisationen und mit welchem Selbstverständnis? Was kann Solidarität und Zusammenarbeit hier sein (Möglichkeiten) und was kann es nicht sein (Grenzen)? Welchen Widersprüchen sehen sich die beiden Organisationen gegenüber in ihrem Versuch, solidarische Hilfe und Unterstützung zu leisten? Die Fragestellung der Arbeit lautet dementsprechend:

Inwiefern können auf Solidarität beruhende zivilgesellschaftliche Prozesse eine alternative Form von Entwicklungspolitiken und/oder Nothilfe in Krisen- und Konfliktgebieten sein?

Untergeordnete Fragen dabei sind:

- Welche theoretischen Konzeptionen und Ansätze von ‚Hilfe‘⁵ werden von medico international und Adopt a Revolution entworfen?
- Was ist das Ziel der Organisationen? Was betrachten sie als ihre Funktion?
- Welche Möglichkeiten liegen in dieser Art der Unterstützung und Solidarität?
- Welche Grenzen und Widersprüche kann es geben/gibt es?

Methodologie und Forschungsstrategie

Innerhalb meiner Untersuchung verfolge ich eine qualitative Herangehensweise. Als Forschungsstrategie wird eine Fallstudie durchgeführt. Die Forschungsfrage wird anhand der ausgewählten Fallbeispiele, Adopt a Revolution und medico international, beantwortet.

Das Material für die Ergebnisse und die Analyse wird durch die Verwendung von Primär- und Sekundärdaten gesammelt. Als Grundlage für die Ergebnisse wurden Interviews mit je einer Vertreterin der Initiativen geführt sowie Textanalysen von Material verwendet, das auf den offiziellen Webseiten von Adopt a Revolution und medico international präsentiert wird. Das

⁵ Innerhalb der forschungsleitenden Frage sowie innerhalb des Kategoriensystems wird der Begriff ‚Hilfe‘ in Anführungszeichen verwendet. Das soll verdeutlichen, dass das Herausarbeiten und Verstehen dahinterstehender Konzepte und Vorstellungen im Kontext der zwei untersuchten Initiativen Teil der Fragestellung und des Erkenntnisinteresses ist. Im Verlauf der Arbeit wird auf die Anführungszeichen verzichtet, um eine bessere Lesbarkeit zu garantieren.

im Rahmen der Auswertung angewendete qualitativ inhaltsanalytische Verfahren ist eine inhaltlich strukturierende, qualitative Inhaltsanalyse.

Vorgehen und Aufbau der Arbeit

Um eine Grundlage für das Einschätzen der Organisationen medico international und Adopt a Revolution zu schaffen, setzte ich mich zunächst mit der internationalen humanitären Reaktion auf den Krieg in Syrien auseinander (Kapitel 3). Als klassische Entwicklungspolitik und Nothilfe verstehe ich dabei staatliche und multilaterale Programme sowie Organisationen, die in deren Agenden und Programme integriert sind. Um ein Verständnis dafür zu entwickeln, wie die Programme in Syrien in einen größeren Kontext eingeordnet werden können, folgt in Kapitel vier eine theoretische Einbettung von entwicklungspolitischen Trends und Entwicklungen. Hierbei liegt mein Fokus auf der Zusammenarbeit mit NGOs und ihrer Rolle in staatlichen Entwicklungspolitiken und -strategien. Das ist auf der einen Seite wichtig, um die Frage nach einer alternativen Form von Entwicklungspolitiken und Nothilfe beantworten zu können, auf der anderen Seite wird eine Grundlage für die Auseinandersetzung mit und Einschätzung von medico international und Adopt a Revolution geschaffen.

Anschließend setzte ich mich mit Konzepten von Solidarität (Kapitel 5) und Zivilgesellschaft (Kapitel 6) auseinander. Dabei diskutiere ich verschiedene Ansatzpunkte und Verständnisse unterschiedlicher Autor*innen und arbeite heraus, was beide Konzepte innerhalb meiner Arbeit und der Auseinandersetzung mit medico international und Adopt a Revolution bedeuten. In diesem Kontext gehe ich auch auf die Frage der transnationalen Solidarität ein. In Kapitel sieben folgt darauf aufbauend eine theoretische Auseinandersetzung mit Widersprüchen und Herausforderungen von NGOs, die nicht nur klassische Hilfe leisten wollen, sondern solidarisch sein und transformative lokale Prozesse mittragen wollen. Die Auseinandersetzung bildet eine weitere Grundlage zur Einschätzung von medico international und Adopt a Revolution.

Der erste Teil der Arbeit ist damit eine theoretische Auseinandersetzung mit für die Forschungsfrage relevanten Konzepten. Durch die Aufarbeitung bestehender Positionen innerhalb der Literatur wird einerseits Anschlussfähigkeit erreicht, andererseits soll so der Rahmen zur Einordnung der Ergebnisse der Forschung geschaffen werden. Im zweiten Teil der Arbeit erfolgt die empirische Untersuchung von medico international und Adopt a Revolution. Dazu wird in Kapitel acht zuerst das methodische Vorgehen vorgestellt und begründet und anschließend die methodische Durchführung dargestellt und erklärt. Anschließend werden in

Kapitel neun die Ergebnisse der Inhaltsanalyse dargestellt und interpretiert. Es folgt eine Diskussion der Ergebnisse und Beantwortung der Forschungsfrage in Kapitel zehn. Abschließend werden im Fazit die Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst und eingeschätzt (Kapitel 11).

3. Internationale Hilfsprogramme in Syrien

Im folgenden Abschnitt setze ich mich kritisch mit der internationalen humanitären Reaktion auf den Krieg in Syrien auseinander. Dabei werden sowohl durch das Heranziehen von Quellen der Vereinten Nationen⁶ selbst, als auch anhand der Analyse wissenschaftlicher Arbeiten Schwerpunkte und Auswirkungen der humanitären Notfallprogramme in Syrien herausgearbeitet. Inwiefern werden durch diese Hilfsprogramme Widersprüche zugespitzt oder geschaffen? Ziel ist es einerseits, ein grundlegendes Verständnis für die internationale Reaktion auf die humanitäre Situation in Syrien zu entwickeln und dabei den Kontext zu verdeutlichen, in dem die beiden Organisationen, medico international und Adopt a Revolution, mit dem Verweis auf transnationale Solidarität agieren. Außerdem dienen die herausgearbeiteten Widersprüche und Problematiken als Grundlage für einen Vergleich mit und Einschätzung von Herausforderungen und Möglichkeiten der Organisationen medico international und Adopt a Revolution.

3.1. Entwicklungspolitik und humanitäre Hilfe in Syrien

Die deutsche Regierung lehnt nach Aussage des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) eine Zusammenarbeit mit dem syrischen Regime⁷ ab, weshalb die Maßnahmen der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) innerhalb des Landes eingestellt worden seien. Entwicklungszusammenarbeit finde größtenteils in den Nachbarländern Syriens statt, um diese im Umgang mit geflüchteten Menschen aus Syrien zu

⁶ Im Deutschen werden die Vereinten Nationen mit VN abgekürzt. Da die englischen Abkürzungen (vor allem auch der verschiedenen Agenturen) geläufiger sind, werde ich im Folgenden die Abkürzung UN (United Nations) verwenden. Auch andere UN-Organisationen werden mit den englischen Abkürzungen genannt.

⁷ Innerhalb der Arbeit wird im syrischen Kontext sowohl der Begriff Regime als auch Regierung verwendet. Der Begriff der Regierung stellt dabei keinen Verweis auf die Legitimität der syrischen Regierung dar. Da besonders im Kontext Syriens die Frage der Bezeichnung häufig auch mit der Legitimität der Regierung verbunden wird, werde ich zusätzlich immer darauf hinweisen, welche Bezeichnung die Autor*innen in den Originaltexten verwenden. Das verstehe ich nicht per se als Indikator für eine politische Positionierung, ist aber dennoch eine politische Frage und die korrekte Wiedergabe der Begriffe ist relevant. Im Kontext des aktuellen Beispiels nutzt auch das BMZ die Bezeichnung Regime.

unterstützen (BMZ 2019). Humanitäre Hilfe in Syrien werde hauptsächlich multilateral durch die Vereinten Nationen organisiert (BMZ, ohne Datum).

Im Gegensatz zu Entwicklungszusammenarbeit sei humanitäre Hilfe laut der Richtlinien des Auswärtigen Amtes (AA) und des BMZ bedürfnisorientiert und den humanitären Grundsätzen Menschlichkeit, Neutralität, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit verpflichtet (AA/BMZ 2013: 2ff). Zuständig für humanitäre Hilfe in Deutschland sei das Auswärtige Amt. Entwicklungszusammenarbeit hingegen bedeute eine Kooperation mit der jeweiligen Regierung. Im Fokus stehe der Aufbau von Strukturen und das Gewährleisten von Nachhaltigkeit, wobei die humanitären Prinzipien keine Rolle spielen (AA/BMZ 2013: 3). Koordiniert werde die Entwicklungszusammenarbeit in Deutschland vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, die Verantwortlichkeiten sind demnach getrennt (AA/BMZ 2013: 2ff).

Die humanitären Prinzipien beruhen auf den Grundsätzen der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung und wurden im Jahr 1991 (Menschlichkeit, Neutralität, Unparteilichkeit) und 2003 (Unabhängigkeit) als Basis der weltweiten humanitären Hilfe von den Vereinten Nationen festgeschrieben (AA 2020; UN OCHA 2012). Conrad Schetter argumentiert in seinem Beitrag „Frieden und Humanitäre Hilfe“ im Handbuch Frieden, dass die humanitären Prinzipien häufig als Grund dafür angeführt würden, dass humanitäre Hilfe von nicht-staatlichen und internationalen Organisationen durchgeführt werde – allen voran von den Vereinten Nationen (Schetter 2019: 406). Das wird auch innerhalb des Leitfadens des Auswertigen Amtes und des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung bestätigt. Nichtsdestotrotz werden die benötigten Ressourcen größtenteils aus den Mitgliedsstaaten gewonnen (AA/BMZ 2013: 4; Schetter 2019: 406). Dieser Argumentation folgend müsste die humanitäre Notfallhilfe der Vereinten Nationen in der Lage sein, nach humanitären Grundsätzen und bedürfnisorientiert vorzugehen. Kann die UN innerhalb ihrer humanitären Notfallprogramme in Syrien diesem Anspruch gerecht werden?

3.2. Die Vereinten Nationen in Syrien

Da die Bundesregierung angibt, dass humanitäre Hilfe hauptsächlich multilateral durch die Vereinten Nationen stattfindet und auch nur hier offizielle Angaben vorhanden sind, erfolgt eine Einschätzung der humanitären Notfallhilfe auf Basis der Auseinandersetzung mit der UN in Syrien. Für die Koordination der humanitären Notfallhilfe in Syrien ist das Amt der Vereinten Nationen für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten verantwortlich (United Nations

Office for the Coordination of Humanitarian Affairs, UN OCHA). Auf dem Internetauftritt von UN OCHA in Syrien finden sich unzählige Informationen, Grafiken und weiteres Material, wie zum Beispiel Berichte oder Pressemitteilungen (UN OCHA, ohne Datum). Außerdem sind Weiterleitungen zu einigen verwandten UN-Seiten eingerichtet, so zum Beispiel zur Internetseite des Syrien Hubs oder dem ReliefWeb. Das ReliefWeb wird als Dienst von UN OCHA und als führende humanitäre Informationsquelle ausgewiesen. Es würden Daten und Zahlen bereitgestellt, die zuverlässig, zeitnah und aus diversen Quellen gewonnen seien (UN OCHA ReliefWeb). Des Weiteren werden Inhalte des Humanitarian Response Plans (HRP) dargestellt und auf diesen verwiesen und weitergeleitet. Laut des HRPs 2020 setze dieser die Rahmenbedingungen für die Antwort der humanitären Gemeinschaft („humanitarian community“)⁸ auf die humanitären- und Schutzbedürfnisse in Syrien im Jahr 2020 (UN OCHA 2020: 6). Wer unter den Begriff der humanitären Gemeinschaft fällt, wird dabei nicht weiter geklärt. Der HRP wurde nach eigenen Angaben in Zusammenarbeit mit dem syrischen Regime entwickelt und sowohl die UN als auch das syrische Regime erkennen darin an, dass es sich um ein technisches und humanitäres und kein politisches Dokument handelt. Innerhalb des Berichts wird von der syrischen Regierung gesprochen, die Bezeichnung Regime wird nicht verwendet. Es wird erwähnt, dass beide Parteien möglicherweise unterschiedliche Interpretationen verschiedener Punkte haben. Das Ziel des HRP sei es jedoch für beide Parteien, schnelle und adäquate humanitäre Versorgung für Menschen in Not gewährleisten zu können (UN OCHA 2020: 6). Unter Rückbezug auf internationales Recht wird darauf hingewiesen, dass der HRP unter Berücksichtigung der Souveränität von Syrien sowie den Resolutionen des Sicherheitsrats implementiert werde. Als humanitäre Organisationen, die unter diesem Plan arbeiten, werden UN-Organisationen und -Programme genannt, außerdem der syrische Arabische Halbmond (Syrian Arab Red Crescent, SARC) sowie nationale und internationale Nichtregierungsorganisationen (Non-governmental organization, NGO)⁹. Diese würden den humanitären Prinzipien folgen und bedarfsorientiert agieren. Gleichzeitig würden die primäre Rolle und Verantwortung des syrischen Regimes (im Original: Regierung) für die Bereitstellung von Hilfe und den Schutz der von der Krise betroffenen Personen anerkannt.

⁸ In Klammern angegeben findet sich die aus dem Text übernommene englische Originalbezeichnung. Innerhalb der gesamten Arbeit werden Originalbezeichnungen in Klammern angegeben, wenn der verwendete englische Begriff entweder nicht eindeutig zu übersetzen ist oder als Fachterminus im (entwicklungspolitischen) Sprachgebrauch vorwiegend unübersetzt verwendet wird. Um den Lesefluss nicht zu unterbrechen, wird der Quellenverweis am Ende des Satzes und nicht im direkten Anschluss an die englische Originalbezeichnung angefügt.

⁹ Die deutsche Bezeichnung lautet Nichtregierungsorganisation und wird mit NRO abgekürzt. Da die englische Abkürzung NGO im allgemeinen Sprachgebrauch geläufiger ist, wird im Folgenden weiterhin die Abkürzung NGO verwendet.

Widersprüche werden innerhalb der öffentlich zugänglichen Materialien also durchaus sichtbar, allerdings nicht als solche ausgewiesen oder problematisiert (UN OCHA 2020: 6). Auf die Bedeutung der Verteilung humanitärer Nothilfe durch eine Kriegspartei wird nicht eingegangen, obwohl dieser Umstand als Tatsache aufgeführt wird. Innerhalb dieser Zusammenarbeit mit dem syrischen Regime steht der Anspruch der Einhaltung von humanitären Grundsätzen vor großen Herausforderungen.

Innerhalb der HRP (2019, 2020) ist es möglich, eine grobe Struktur im Programm der UN-Organisation zu identifizieren. Das Programm gliedert sich meinem Verständnis nach in verschiedene Sektoren, die beispielsweise Schutz, Nahrung, Wasser, Koordinierung und Management von Lagern oder medizinische Versorgung beinhalten und in drei strategische Ziele aufgeteilt sind. Zum einen „Save lives“ (UN OCHA 2019: 12), wobei es um lebensrettende und lebenserhaltende Maßnahmen geht, zum anderen „Enhance protection“ (ebd.), eine Verbesserung der Prävention und Minderung des Risikos durch zum Beispiel völkerrechtliche Maßnahmen. Als drittes Ziel wird „Increase resilience and access to services“ (ebd.) genannt, womit Erhöhung der Widerstandsfähigkeit gewährleistet werden soll (UN OCHA 2019: 12). Hier zeigt sich, wie auch im restlichen herangezogenen Informationsmaterial, dass Maßnahmen und Rolle der UN OCHA sehr apolitisch dargelegt werden. Die Darstellung sowie die Aufschlüsselung der Programmschwerpunkte insgesamt sind sehr technisch und auf materielle Bedürfnisse reduziert. Dabei ist es wichtig zu bedenken, dass die humanitäre Notversorgung inmitten eines multipolaren Krieges stattfindet. Innerhalb eines Kriegskontextes müssen technische und materielle Bedürfnisse als politisch relevant betrachtet werden. Zudem wurde bereits festgestellt, dass das Dokument, in dem diese Versorgung geregelt wird, in Zusammenarbeit mit einer Kriegspartei beschlossen wurde. Ob die darin enthaltenen Maßnahmen apolitisch und rein technisch zu verstehen sein können, muss meiner Meinung nach in Frage gestellt werden. Des Weiteren muss danach gefragt werden, ob es wirklich im Interesse der syrischen Regierung liegt, allen Menschen in Not gleichermaßen schnelle und adäquate humanitäre Versorgung zur Verfügung zu stellen.

Die dritte Komponente, das Unterstützen und Stärken von Widerstandsfähigkeit („resilience“), wird vom Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (United Nations Development Programme, UNDP) durchgeführt. Die Zuständigkeit des UNDP gibt bereits einen Hinweis darauf, dass es sich innerhalb des HRP nicht nur um humanitäre, sondern auch um entwicklungspolitische Maßnahmen handelt und es folglich zu einer Vermischung kommt. Das UNDP selbst gibt an, dass es seit der Periode 2007-2011 kein entwicklungspolitisches

Rahmenprogramm gegeben habe; stattdessen würde unter den jährlichen HRP's gearbeitet (UNDP, ohne Datum). Diese Komponente gehe über humanitäre Versorgung hinaus. Ziel sei es, Syrer*innen von humanitären Programmen unabhängig zu machen (UNDP, ohne Datum). Eine von drei Komponenten des humanitären Notfallplans für Syrien wird also von der Agentur der Vereinten Nationen durchgeführt, die für Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit zuständig ist. Nicht nur die ausführende Organisation, sondern auch das ausgewiesene Ziel, über humanitäre Versorgung hinaus auch für Unabhängigkeit von dieser Notfallhilfe sorgen zu wollen, verweist meiner Meinung nach darauf, dass humanitäre und entwicklungspolitische Maßnahmen im Rahmen eines gemeinsamen Planes verwirklicht werden, der als humanitäres Programm deklariert ist. Angesichts der Tatsache, dass beide Bereiche zuvor innerhalb der Richtlinien des AA mit Verweis auf humanitäre Grundsätze als getrennt beschrieben wurden, ist diese Vermischung sehr interessant. Trotzdem wird auch innerhalb des Leitfadens deutlich, dass die Grenzen zu sogenannter humanitärer Übergangshilfe, zu der dann strukturbildende entwicklungspolitische Maßnahmen gezählt werden, schwer zu ziehen sind (AA/BMZ 2013: 3). Im Rahmen der Auseinandersetzung mit entwicklungspolitischen Trends und Entwicklungen gehe ich im folgenden Kapitel näher auf diese Verzahnung ein.

Im jährlichen Bericht des UNDP 2019 wird der auf Widerstandsfähigkeit basierende Ansatz („resilience-based approach“) weiter ausgeführt und es werden zwei Hauptziele, sozioökonomische Erholung („recovery“) und Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen und Infrastruktur, genannt (UNDP Syria 2020: 10). Das wird als grundlegend für einen zukünftigen Wiederaufbau bezeichnet. Die politische Dimension von Zugang zu grundlegenden Dienstleistungen und Infrastruktur liegt meiner Meinung nach auf der Hand. Der Verweis auf die Relevanz dieser Komponenten für einen künftigen Wiederaufbau ist ein Hinweis darauf, dass Infrastruktur und grundlegende Dienstleistungen nicht nur zur Zeit des Krieges, sondern auch darüber hinaus wichtig sind. Indem die Vorbedingungen für Wiederaufbau geschaffen werden sollen, werden auch die Vorbedingungen für die zukünftige Gesellschaft in Syrien geschaffen. Die Frage ist dabei immer, wo diese Programme durchgeführt werden und wo nicht. Außerdem sollte sich die Frage gestellt werden, wer von den Maßnahmen profitieren kann und wer nicht. Kann innerhalb der Programme, die in Zusammenarbeit mit der syrischen Regierung erarbeitet wurden, Bedürfnisorientiertheit gewährleistet werden? Wenn die Maßnahmen durch das UNDP gesteuert werden, liegen diesen dann überhaupt noch humanitäre Prinzipien und Bedürfnisorientierung zugrunde? Innerhalb der bisherigen Auseinandersetzung sind bereits einige Widersprüche deutlich geworden, auf die innerhalb des HRP's jedoch nicht weiter eingegangen wird. Es stellt sich die Frage nach der (Un)möglichkeit eines unpolitischen

Verständnisses von Nothilfe, außerdem nach der Trennlinie beziehungsweise Vermischung von humanitärer Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit in diesem Kontext.

Die angesprochene Vermischung von humanitären und entwicklungspolitischen Maßnahmen und Programmen bedeutet innerhalb meiner Arbeit, dass trotz einer Auseinandersetzung mit den Unterschieden und verschiedenen Verantwortlichkeiten nicht immer differenziert werden kann, um was es sich in welchem Fall handelt. Meiner Einschätzung nach wird in den meisten Texten danach unterschieden, wer verantwortlich ist und als was die entsprechenden Programme deklariert werden. Anhand der Begrifflichkeiten lässt sich meiner Meinung nach nicht festmachen, ob es sich um strukturbildende, auf Nachhaltigkeit ausgelegte Projekte handelt oder ausschließlich um humanitäre Notversorgung.

Innerhalb der Internetauftritte sowie in den Berichten wird fehlende Finanzierung als Hauptproblem und Hauptschwierigkeit genannt, was zu Defiziten und mangelhafter Ausführung des humanitären Hilfsprogrammes führe. Auch im HRP 2020 wird auf dringenden Finanzierungsbedarf hingewiesen, um die humanitären Bedürfnisse erfüllen zu können (UN OCHA 2020: 6). Angesichts der katastrophalen humanitären Lage und einer steigenden Armutsrate ist der hohe Bedarf an Finanzmitteln für humanitäre Nothilfe nicht verwunderlich.

Humanitäre Nothilfe in Syrien – nur eine Frage der Finanzierung?

Reinoud Leenders und Kholoud Mansour weisen in ihrem Text „Humanitarianism, State Sovereignty, and Authoritarian Regime Maintenance in the Syrian War“ (2018) darauf hin, dass die Defizite der humanitären Hilfe in Syrien nicht ausschließlich mit fehlender Finanzierung begründet werden können. Es sei vielmehr notwendig, die humanitäre Hilfe der Vereinten Nationen in Verbindung zum syrischen Regime (auch die Autor*innen sprechen von Regime) zu analysieren (Leenders/Mansour 2018: 230).

Leenders und Mansour argumentieren, dass das syrische Regime das auf Staatssouveränität basierende System der multilateralen Kooperation der UN für sich geltend machen konnte und gleichzeitig fehlende Mechanismen der Sanktionierung von Völkerrechtsverletzungen für sich genutzt habe (Leenders/Mansour 2018: 239f). Im Jahr 2012 als nicht-internationaler bewaffneter Konflikt eingestuft, müsse der syrische Staat nach internationalem Völkerrecht humanitäre Hilfe von externen Akteur*innen zulassen, wenn er selbst nicht mehr dazu in der Lage ist, diese zu gewährleisten. Unter Berücksichtigung der Staatssouveränität müssen humanitäre Aktionen jedoch immer vom syrischen Regime autorisiert werden

(Leenders/Mansour 2018: 232). Die Auswirkungen dessen sind formal innerhalb des HRP's deutlich geworden, der in Zusammenarbeit mit der syrischen Regierung erarbeitet wurde.

Souveränitätsansprüche des Regimes führen laut Leenders und Mansour zur Kontrolle der UN koordinierten humanitären Hilfe, gleichzeitig würden Souveränitätsansprüche so durch die Vereinten Nationen und externe Staaten verfestigt und bestätigt (Leenders/Mansour 2018: 226). Über diese von den Vereinten Nationen zugestandene Souveränität, die sich vor allem in den Verhandlungen über humanitäre Hilfe manifestiere, erlange das Regime entscheidende Vorteile und Ressourcen, die zu seiner Widerstandsfähigkeit beigetragen haben. Humanitäre Hilfe in Syrien sei instrumentalisiert worden – gefördert und ermöglicht durch die Vereinten Nationen (Leenders/Mansour 2018: 257). Die zugestandene Souveränität ist auch innerhalb des Humanitarian Response Plans 2020 ersichtlich geworden, aber nicht weiter problematisiert worden. Bei Leenders und Mansour ist eine Einordnung der Folgen dieser Zusammenarbeit mit dem Regime Hauptbestandteil der Argumentation.

Auch Esther Meininghaus argumentiert in ihrem Artikel „Humanitarianism in intra-state conflict: aid inequality and local governance in government- and opposition-controlled areas in the Syrian war“, dass das syrische Regime (auch Meininghaus nutzt die Bezeichnung Regime) Hilfsleistungen sowie -gelder kontrolliert habe, obwohl es keine flächendeckende, militärische Kontrolle aufrecht erhalten konnte (Meininghaus 2016: 1463). Die Autorin spricht wie Leenders und Mansour davon, dass das syrische Regime sich das auf Staatssouveränität basierende multilaterale System zunutze gemacht und eine Situation geschaffen habe, in der humanitäre Akteur*innen abhängig sind von der Kooperation mit dem Regime (Meininghaus 2016: 1463). Humanitäre Hilfe in Syrien müsse folglich entgegen der humanitären Prinzipien als hoch politisiert verstanden werden (Meininghaus 2016: 1454).

Das steht im Widerspruch zu den Darstellungen von UN OCHA, in denen humanitäre Hilfe als rein technischer und neutraler Akt beschrieben wird. Die gemeinsame Erarbeitung des Humanitarian Response Plans mit dem Regime sowie eine Zusammenarbeit zum Wohle der notleidenden Menschen trotz eventueller Meinungsverschiedenheiten wird von der UN entproblematisiert dargestellt, ohne auf Bedeutung und Auswirkungen dieser Zusammenarbeit einzugehen (UN OCHA 2020: 6). In Anbetracht der (notwendigen?) Zusammenarbeit mit dem syrischen Regime verwundert diese Feststellung nicht. Eine Analyse von Möglichkeiten, diese zunächst völkerrechtlich vorgeschriebene Kooperation anders zu gestalten, ist nicht Teil meines Erkenntnisinteresses. Im Rahmen dieser Arbeit geht es zunächst darum, Widersprüche innerhalb der Nothilfeprogramme zu identifizieren.

Meininghaus stellt fest, dass nicht nur die humanitäre Versorgung an sich, sondern auch Fragen der Bedürfnisanalyse sowie Sicherheitsfreigaben vom syrischen Regime kontrolliert würden (Meininghaus 2016: 1461). Das syrische Regime habe verzerrte und einseitige Informationen geliefert, die von den Vereinten Nationen größtenteils als Basis für ihre Bedarfsanalyse genutzt wurden. Erst 2016 hätten die Vereinten Nationen angekündigt, die Informationslage verbessern zu wollen (Meininghaus 2016: 1462). Auch Leenders und Mansour haben Belege dafür gefunden, dass sich die Vereinten Nationen auf (manipulierte) Berichte und Aussagen des syrischen Regimes gestützt haben (Leenders/Mansour 2018: 235). Die Folgen der Kontrolle über die Analyse von humanitärem Bedarf ist offensichtlich: Die Kontrolle über Sicherheitsfragen bedeutet die Kontrolle über Sicherheitsfreigaben und folglich über Zugänge zu notleidenden Menschen. Die Unabhängigkeit und Neutralität der Daten beispielsweise auf der Seite des ReliefWebs muss hinterfragt werden. Aus der Relevanz von Daten und Zahlen für die Evaluation und humanitären Reaktionen kann gefolgert werden, dass eine Auseinandersetzung mit Widersprüchen und Abhängigkeiten dringend notwendig ist.

Steuerung von Nothilfe

Eine Folge der Steuerung der humanitären Nothilfe durch das syrischen Regime sei laut Leenders und Mansour die ausbleibende Versorgung von oppositionellen Gebieten und Akteur*innen sowie die Umleitung der Hilfsgüter an regimetreue Gebiete und Unterstützer*innen (Leenders/Mansour 2018: 232-237, 242-248). Meininghaus teilt diese Einschätzung und stellt fest, dass oppositionelle Regionen weniger Nothilfe in Form von finanzieller Unterstützung bekämen als autorisierte NGOs, obwohl das Bedürfnis in oppositionellen Gebieten besonders groß sei (Meininghaus 2016: 1464). Auch grenzüberschreitende Hilfslieferungen, geregelt durch den Sicherheitsrat, haben nicht zu entscheidenden Verbesserungen der Situation in unterversorgten Regionen geführt¹⁰. Die bereits erwähnte Kontrolle des syrischen Regimes über die Einschätzung und Freigabe der Sicherheitslage spiele dabei eine Rolle (Leenders/Mansour 2018: 237, 243; Meininghaus 2016: 1462). Meininghaus bezeichnet die Steuerung der Nothilfe und Fernhaltung dieser von

¹⁰ Auch innerhalb des Sicherheitsrates sind Entscheidungen Syrien betreffend eine politische Frage und umkämpft; dazu gehören auch Entscheidungen über grenzüberschreitende Nothilfe. Fatima Alhaji und Farah Al-Lama' (2020: 2) stellen in einem Bericht der Friedrich-Ebert-Stiftung fest, dass Russland als Verbündeter des syrischen Regimes für eine Verteilung aller Hilfsgüter über Damaskus plädiere, statt Grenzübergänge in Nordsyrien zu öffnen. Auf diese Weise bleibe die Kontrolle über die Verteilung der Hilfe beim syrischen Regime. Russland habe daher innerhalb des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen dafür gesorgt, dass im Februar 2021 nur noch ein nicht vom syrischen Regime kontrollierter Grenzübergang benutzt werden dürfe.

oppositionellen Gebieten und Akteur*innen durch das syrische Regime als Kriegstaktik (Meininghaus 2016: 1462). Sie verweist darauf, dass es Finanzierung von Akteur*innen in oppositionellen Gebieten gebe, allerdings sei diese häufig inoffiziell. Daten dazu seien daher nicht verfügbar und die Finanzierung folglich nicht nachvollziehbar (Meininghaus 2016: 1464). Klar sei aber, dass diese Finanzierung deutlich geringer ausfalle als die offiziellen Zahlungen an autorisierte NGOs.

Laut Meininghaus seien nicht nur oppositionelle Gebiete unterversorgt, sondern auch ländliche Gebiete gegenüber Städten. Einer der Gründe sei laut Meininghaus der Druck auf internationale und lokale NGOs, effektive Nothilfe gegenüber den Geber*innen nachweisen zu müssen, was in der Stadt einfacher sei als in ländlichen Regionen (Meininghaus 2016: 1465). Von einer bedarfsorientierten Versorgung, die als Charakteristika humanitärer Nothilfe gilt und in Zusammenhang mit den humanitären Prinzipien genannt wird, kann angesichts dieser Analyse meiner Meinung nach nicht gesprochen werden (UN OCHA 2020: 6).

Auswirkungen auf Gegenwart und Zukunft

Die Instrumentalisierung der humanitären Hilfe gefährde einerseits das akute Überleben der Menschen in Not und andererseits deren Zukunft, da die humanitäre Hilfe die Bedingungen für Friedensverhandlungen und Wiederaufbau schaffe und auch in diesem Kontext betrachtet werden müsse (Meininghaus 2016: 1454). Vor allem Infrastruktur spiele hier eine große politische Rolle (Meininghaus 2016: 1457ff). Die UN selbst spricht von strukturbildenden Maßnahmen und Schaffung der Vorbedingungen von Wiederaufbau, jedoch ohne die politische Komponente dessen zu thematisieren. Weder in Hinblick auf eigene Programme noch bezogen auf die Problematiken, die die Kontrolle des Regimes über die Maßnahmen des Humanitarian Response Plans mit sich bringt, findet eine Auseinandersetzung innerhalb des Berichts statt.

UNDP spricht innerhalb der dritten Komponente des HRPs, bei der es um das Stärken von Widerstandsfähigkeit und das Schaffen von Bedingungen für einen Wiederaufbau geht, von einem gebietsbezogenen Ansatz. Die am meisten beschädigten sowie neu erreichbaren Gebiete würden dabei bevorzugt (UNDP Syria 2020: 14). Welche Probleme es bezüglich des Zugangs zu den lokalen Gemeinschaften geben könnte, wird nicht thematisiert. Aus den Auseinandersetzungen von Meininghaus und Leenders und Mansour geht hervor, dass der Zugang zu Gemeinden abhängig ist von Entscheidungen des syrischen Regimes, welches die Hilfsleistungen und -programme dementsprechend kontrollieren kann. Es hat sich bestätigt, dass eine technische Darstellung humanitärer Hilfe, wie beispielsweise im HRP, die politische

Relevanz dieser Programme missachtet. Für meine Arbeit hat das die notwendige Konsequenz, die politische Dimension von Nothilfe und Unterstützung in meine Untersuchung miteinzubeziehen und dabei nicht nur die heutige Situation zu betrachten, sondern auch immer nach Auswirkungen auf die Zukunft zu fragen.

Strategische Nutzung von humanitärer Nothilfe

Meininghaus argumentiert, dass inmitten eines andauernden Krieges in Syrien die humanitäre Hilfe von verschiedenen Akteur*innen als ein entscheidendes Mittel der Regierungsführung und des Staatsaufbaus identifiziert worden sei (Meininghaus 2016: 1469). Sie bezieht sich dabei nicht nur auf das syrische Regime, sondern auch auf islamistische Akteur*innen sowie oppositionelle Strukturen (Meininghaus 2016: 1467). Daran wird einmal mehr deutlich, dass humanitäre Hilfe nicht als technische und apolitische Ressource betrachtet werden darf, sondern als Teil eines ökonomischen und politischen Systems. Humanitäre Hilfe wird von politischen und ökonomischen Bedingungen beeinflusst. Gleichzeitig beeinflusst humanitäre Hilfe aber auch politische und ökonomische Ordnungssysteme und kann von verschiedenen Akteur*innen zu diesem Zweck genutzt werden. Leenders und Mansour konzentrieren sich in ihrer Analyse auf das Verhältnis von syrischem Regime und den Vereinten Nationen. Inwiefern auch andere Akteur*innen humanitäre Nothilfe für sich geltend gemacht haben, wird nicht thematisiert.

Laut Meininghaus stelle die Instrumentalisierung von internationaler humanitärer Hilfe sowie die Einbeziehung der humanitären Hilfe in die Kriegsökonomie in Krisen- und Kriegsgebieten generell eine Gefahr dar (Meininghaus 2016: 1456ff). Schetter weist explizit darauf hin, dass humanitäre Hilfe ein „strukturierendes Element gewaltsamer Konflikte“ (Schetter 2019: 407ff) sein könne. Zudem argumentiert Schetter, dass Parteien innerhalb eines Konflikts humanitäre Hilfe zum Erlangen von Legitimation missbrauchen könnten und so die Gefahr bestehe, dass humanitäre Hilfe gewaltsame Konflikte verlängere und strukturelle Defizite verstärke, statt diese zu überwinden (Schetter 2019: 407ff).

Meininghaus fordert in ihrem Fazit, dass humanitäre Hilfe als politisiert anerkannt werden müsse um in einem nächsten Schritt entwicklungspolitische Maßnahmen und humanitäre Hilfe wieder zu trennen. Dabei solle letztere von Regierungsinteressen befreit werden, um eine gerechte Verteilung und fairen Zugang zu gewährleisten (Meininghaus 2016: 1455). Wie das gelingen soll, wird dabei nicht weiter ausgeführt. Angesichts der Tatsache, dass sie selbst den politischen Charakter von humanitärer Nothilfe als zwangsläufig beschreibt, erscheint mir diese Forderung widersprüchlich (Meininghaus 2016: 1469).

Finanzierung und Implementierung

Christian Els, Kholoud Mansour und Nils Carstensen argumentieren in ihrem Bericht „Funding to Syrian Humanitarian Actors. Between sub-contracting and partnership“ (2016), dass nationale und lokale humanitäre Akteur*innen und Organisationen den Großteil der Umsetzung der Maßnahmen innerhalb Syriens gewährleisten. In ihrem Bericht schätzen sie, dass syrische Akteur*innen 2014 für 75% der humanitären Notversorgung verantwortlich waren. Trotz der unvollständigen Datenlage argumentieren die Autor*innen, dass nationale und lokale humanitäre Akteur*innen und Organisationen, die die Umsetzung der Maßnahmen innerhalb Syriens gewährleisten, nur einen Bruchteil der humanitären Gelder erhalten¹¹. Im Jahr 2014 hätten diese 0,3 % der direkten und 9,3 % der indirekten vorhandenen Finanzierung für die gesamte humanitäre Versorgung in Syrien erhalten (Els et al. 2016: 3). Der Großteil des Gelds verbleibe innerhalb der Vereinten Nationen, während die Umsetzung und die damit verbundenen Risiken an die lokalen Durchführungsorganisationen abgegeben würden (Els et al. 2016: 24). Auch Meininghaus problematisiert die Überfinanzierung der Vereinten Nationen und die dem gegenüberstehende Unterfinanzierung der lokalen Durchführungsorganisationen (Meininghaus 2016: 1464).

Laut Els et al. sei die Folge, dass syrische NGOs trotz ihrer tragenden Rolle darum kämpfen müssen, in den Unterverträgen und Partnerschaftsvereinbarungen, die sie mit internationalen Agenturen abgeschlossen haben, ihre grundlegendsten Kosten abdecken zu können (Els et al. 2016: 3). Abgesehen von der Unterfinanzierung seien von syrischen NGOs innerhalb der Zusammenarbeit Top-Down-Ansätze der internationalen NGOs kritisiert worden. Es habe häufig vorgefertigte Workshops gegeben, die nicht zu den Bedürfnissen der syrischen NGOs passten. Außerdem seien Standards, Werte und Arbeitsweisen von den internationalen Akteur*innen vorgegeben und aufgezwungen worden (Els et al. 2016: 21). Kritisiert würden auch die Projekt- und Budgetvorgaben internationaler Geber*innen und Agenturen. Diese seien häufig unrealistisch und nicht durchführbar. Gleiches gelte für die Bewerbungs- und Genehmigungsprozesse. Aus diesem Grund seien selbst bei genehmigter Finanzierung Projekte häufig nicht bedürfnisorientiert umsetzbar gewesen, weil die Finanzierung beispielsweise viel

¹¹ Die Frage nach der Finanzierung der humanitären Hilfsleistungen in Syrien sei laut Els et al. schwer beantwortbar. Während Daten über Gelder von großen, institutionellen Geber*innen wie Regierungen relativ gut nachzuvollziehen seien, stamme ein Großteil der finanziellen Mittel von privaten Geber*innen, aus Überweisungen emigrierter Verwandter aus dem Ausland oder von internationalen NGOs. Diese Gelder würden nicht offiziell aufgeführt und seien daher schwer nachvollziehbar (Els et al 2016: 6). Damit stimmen sie mit Meininghaus überein, die vor allem Zahlen bezüglich der Nothilfe in oppositionellen Gebieten für kaum nachvollziehbar hält (Meininghaus 2016: 1464).

zu spät genehmigt worden sei (Els et al. 2016: 21f). Für meine Arbeit bedeutet das, diese Parameter im Hinblick auf die Zusammenarbeit von Adopt a Revolution und medico international mit den lokalen Partner*innen in meine Analyse mit einzubeziehen.

Die Autor*innen thematisieren innerhalb des Berichts explizit nicht die Verbindung von internationalen NGOs und SARC. Es wird nicht weiter darauf eingegangen, inwiefern es sich bei den lokalen NGOs innerhalb der Studie um vom syrischen Regime kontrollierte Akteur*innen handelt, auch in welchen Gebieten diese agieren steht nicht im Fokus der Studie. Da als Quelle offizielle Zahlen über Finanzierungsströme genutzt werden, handelt es sich meines Erachtens um offizielle, also vom Regime registrierte und autorisierte NGOs (Els et al. 2016: 5).

3.3. Zivilgesellschaftliche Organisationen und humanitäre Nothilfe in Syrien

Da syrische NGOs den Großteil der internationalen Nothilfe implementieren und gleichzeitig als Instrument der Kontrolle des Regimes über humanitäre Versorgung verstanden werden müssen, ist eine genauere Auseinandersetzung mit zivilgesellschaftlichen Organisationen beziehungsweise den implementierenden NGOs sinnvoll (Els et al. 2016: 3). Da Adopt a Revolution und medico international unter der Berufung auf Solidarität mit zivilgesellschaftlichen Initiativen in Syrien zusammenarbeiten, stellt das auch eine Grundlage für die weitere Auseinandersetzung mit diesen beiden Organisationen im Rahmen meines Forschungsinteresses dar.

Laut Leenders und Mansour kontrolliere das syrische Regime durch die obligatorische Registrierung internationaler, sowie die Autorisierung lokaler humanitärer Akteur*innen, wer humanitäre Notfallhilfe leisten könne (Leenders/Mansour 2018: 232). Zusätzlich habe der Syrische Rote Halbmond (Syrian Arab Red Crescent Society, SARC), der vom syrischen Regime kontrolliert werde¹², eine Rolle als Torwächter gegenüber den humanitären Operationen der Vereinten Nationen in Syrien eingenommen (Leenders/Mansour 2018: 232). SARC sei ein obligatorischer operativer Partner und Kontaktstelle für alle internationalen NGOs, die in Syrien arbeiten (wollen). Bis zu 60 % der UN Hilfe sei 2014 durch SARC geleitet worden (Leenders/Mansour 2018: 232). Leenders und Mansour stellen fest, dass nicht registrierte syrische Organisationen mit brutalen Repressionen rechnen müssen – eine weitere

¹² Syrien sei laut Leenders und Mansour (2018: 232) das einzige Land, indem es ein Ministerium für Angelegenheiten des Roten Halbmonds gebe.

Auseinandersetzung mit möglicherweise nicht-registriert agierenden Akteur*innen in Gebieten unter der Kontrolle des Regimes findet nicht statt. Auch auf die Situation nicht registrierter Akteur*innen in oppositionellen Gebieten wird im Zuge des Textes nicht weiter eingegangen (Leenders/Mansour 2018: 234). Obwohl auch für Meininghaus die Kontrolle des syrischen Regimes über die humanitäre Hilfe unbestritten ist, geht die Autorin auch auf nicht-registrierte humanitäre Akteur*innen ein (Meininghaus 2016: 1464). Vor allem – aber nicht nur – in von der Opposition kontrollierten Gebieten seien unzählige informelle Akteur*innen aktiv. Diese humanitären Bemühungen blieben jedoch aus Sicherheitsgründen unregistriert und seien daher nicht nachvollziehbar (Meininghaus 2016: 1463). Es gebe unabhängige Aktivist*innennetzwerke, nachbarschaftliche, religiöse oder andere philanthropische Netzwerke und NGOs sowie Hilfe durch zivile und politische Akteur*innen. Außerdem gebe es nicht-autorisierte internationale NGOs (INGO) wie Ärzte ohne Grenzen. Die Verbindung zu ausländischen NGOs, Regierungen, Geber*innen oder Diasporagemeinschaften sei dabei unterschiedlich (Meininghaus 2016: 1463).

Mazen Gharibah analysiert in seinem Bericht „Reality and Prospects for Civil Society Actors in Regime-held Syria“ (2020) die Lage zivilgesellschaftlicher Akteur*innen in vom syrischen Regime (auch der Autor spricht von Regime) kontrollierten Gebieten. Auch dort gebe es neben den vom syrischen Regime kontrollierten NGOs teilweise unabhängige Akteur*innen sowie nicht autorisierte Akteur*innen und Aktivist*innen. Wie auch Leenders und Mansour und Meininghaus argumentiert Gharibah, dass vom syrischen Regime kontrollierte NGOs die dominante Art von zivilgesellschaftlichen Akteur*innen in vom Regime kontrollierten Gebieten seien. Die Bezeichnung ‚zivilgesellschaftlich‘ setzt Gharibah in Anführungszeichen. Das verstehe ich als Hinweis darauf, dass staatlich kontrollierte Organisationen eigentlich nicht als zivilgesellschaftliche Akteur*innen benannt und verstanden werden können. Eine genauere Eingrenzung dessen, was im Rahmen dieser Arbeit als zivilgesellschaftliche Organisationen oder Initiativen verstanden wird und eine Diskussion möglicher Widersprüche folgt in den Kapiteln sechs und sieben.

Diese zivilgesellschaftlichen Initiativen seien die exklusiven Empfänger*innen internationaler Gelder und Hilfsleistungen. Wie Leenders und Mansour argumentiert Gharibah, die Kontrolle würde durch als nicht staatliche Institutionen deklarierte NGOs¹³ ausgeweitet, die von dem Regime nahestehenden Personen gegründet oder geleitet werden. Als größte dieser Organisationen nennt er den Syria Trust for Development, der von Asma al-Assad, der Frau

¹³ Auch den Begriff NGO verwendet Gharibah in Anführungszeichen.

von Bashar al-Assad, geleitet werde. Der Syrian Trust for Development funktioniere als Schlüsselpartner der UN und habe die Macht und das Monopol über humanitäre Hilfe und Entwicklungspolitik in Syrien (Gharibah 2020). Hier gibt es einen Unterschied zur Argumentation von Leenders und Mansour, die SARC als wichtigste Organisation in diesem Zusammenhang herausstellen (Leenders/Mansour 2018: 232).

Die meisten UN-Organisationen und internationalen NGOs, die in den vom Regime kontrollierten Gebieten arbeiten, seien in hohem Maße auf vom Regime kontrollierte NGOs als ihre wichtigsten Partner*innen angewiesen. Im Zusammenhang mit einer Unfähigkeit und mangelnder Bereitschaft der Geber*innen, lokale Partner*innen außerhalb der Netzwerke des Regimes zu identifizieren und zu erreichen, spricht Gharibah von einer Politisierung der internationalen Unterstützung. Diese habe dazu geführt, dass vom Regime kontrollierte NGOs den Zugang zur syrischen Zivilgesellschaft bestimmen und kontrollieren würden. Wie Leenders und Mansour spricht Gharibah in diesem Zusammenhang von Torwächtern der syrischen Zivilgesellschaft, bezieht sich dabei jedoch allgemein auf die vom Regime kontrollierten NGOs, während Leenders und Mansour sich explizit auf SARC beziehen (Leenders/Mansour 2018: 232). Die Stärkung dieser NGOs bewirke eine Schwächung unabhängiger Graswurzelinitiativen (Gharibah 2020). Das unterstreicht die Relevanz meiner Frage, inwiefern die Unterstützung solcher Graswurzelbewegungen durch medico international und Adopt a Revolution diese unabhängigen Akteur*innen stärken kann, beziehungsweise welche Möglichkeiten und Widersprüche dabei entstehen.

Neben vom syrischen Regime kontrollierten NGOs gebe es außerdem unabhängige beziehungsweise teilweise unabhängige Wohltätigkeitsvereine oder NGOs. Diese würden im Angesicht der sich weiter verschlechternden Wirtschaftssituation und dem Zusammenbruch der Infrastruktur geduldet, solange sie sich an die (zunehmend repressiveren) Regeln des Regimes hielten (Gharibah 2020). Die meisten zivilgesellschaftlichen Akteur*innen und Initiativen in vom Regime kontrollierten Gebieten operieren Gharibah zufolge jedoch im Verborgenen und im Versuch, den Sicherheitsapparaten des Regimes auszuweichen. Das gelte besonders für nicht-humanitäre Aktivitäten wie beispielsweise politisches Empowerment oder für Akteur*innen und Initiativen, die lokale Aktivitäten durchführen, die nicht der Linie des Regimes entsprechen. Die meisten dieser Initiativen bestünden aus Netzwerken von Bürger- und Menschenrechtsaktivist*innen und Journalist*innen, die oft nicht institutionalisiert, unterfinanziert und ohne ausreichende personelle Ressourcen und technisches Fachwissen seien. Ihnen mangle es auch an wirksamen Kommunikationskanälen, sowohl untereinander

als auch mit der breiteren syrischen Zivilgesellschaft außerhalb der vom Regime kontrollierten Gebiete und in der Diaspora (Gharibah 2020).

Gharibah hält es für wichtig, die in der Diaspora ansässigen syrischen zivilgesellschaftlichen Organisationen mit Verbindungen zu den Untergrundnetzwerken ziviler Akteur*innen in den vom Regime kontrollierten Gebieten zu unterstützen. Auf diese Weise könne die internationale Präsenz der im Untergrund arbeitenden zivilgesellschaftlichen Akteur*innen in Syrien erhöht werden. So könnten diese ihre Reichweite verbessern, außerdem würde ihnen dadurch Zugang zu dringend benötigter technischer und finanzieller Unterstützung verschafft (Gharibah 2020). Über die Lage von zivilgesellschaftlichen Akteur*innen in oppositionellen Gebieten gibt Gharibah keine Auskunft.

Widersprüche innerhalb der Zusammenarbeit mit (lokalen) NGOs

In der Auseinandersetzung sind grundlegende Widersprüche deutlich geworden. Ein zentraler Punkt ist die Frage der politischen Dimension humanitärer Programme und die Bearbeitung von Machtverhältnissen in diesem Krieg. Ein Indikator dafür ist die ungleiche humanitäre Versorgung als Folge der Kontrolle des syrischen Regimes darüber, welche lokalen NGOs offizielle Gelder bekommen dürfen und wo und an wen diese verteilt werden. Davon ausgehend stellen sich wichtige Fragen bezüglich des technischen Verständnisses von humanitärer Hilfe. Für meine weitere Arbeit ergibt sich daraus die Frage, ob nicht vielmehr jede Form von Hilfe als politisch verstanden werden muss. Diese Annahme spielt bei der Auseinandersetzung mit medico international und Adopt a Revolution eine Rolle, da beide Organisationen sich als politisch verstehen. Besonders im Hinblick auf die Bedeutung für und Auswirkungen auf die Zukunft Syriens, erscheint mir die politische Dimension von Hilfe und Unterstützung zentral.

Ein wesentliches Argument von sowohl Meininghaus als auch Els et al. ist, dass die lokalen NGOs für die Implementierung der humanitären Programme zuständig sind und sich den damit einhergehenden Risiken aussetzen, sich das aber nicht in den finanziellen Ressourcen widerspiegelt. Innerhalb zustande kommender Zusammenarbeit wurden Top-Down-Ansätze auf Basis standardisierter Programme attestiert, was für mich die Konsequenz hat, die Zusammenarbeit von Adopt a Revolution und medico international mit lokalen Partner*innen auf diese Aspekte hin zu befragen.

Gharibah attestiert der internationalen Gemeinschaft Unfähigkeit und fehlenden Willen, widerständige und unabhängige zivilgesellschaftliche Akteur*innen zu erreichen. Gleichzeitig

sieht er eine Perspektive für eine Unterstützung dieser widerständigen und unabhängigen Akteur*innen durch eine Zusammenarbeit mit existierenden Netzwerken, beispielsweise der syrischen Diaspora. Diese Einschätzung stellt eine direkte Verknüpfung zu meiner Forschungsfrage dar, denn medico international und Adopt a Revolution leisten eben diese Unterstützung lokaler widerständiger Akteur*innen. Inwiefern das eine Alternative zu den klassischen Nothilfeprogrammen sein kann, wird sich in der Auseinandersetzung mit den beiden Organisationen zeigen. Die herausgearbeiteten Widersprüche funktionieren dabei als wichtige Basis für weitere Einschätzungen.

4. Staatliche Entwicklungspolitiken – Entwicklungen und Trends

Im folgenden Kapitel arbeite ich anhand der Einschätzung verschiedener Autor*innen Entwicklungen innerhalb des Politikbereichs der Entwicklungszusammenarbeit heraus. Diese setze ich in Bezug zu den Ausführungen des vorherigen Abschnitts meiner Arbeit. Was heißt das im Kontext des Krieges in Syrien? Im Zuge dessen untersuche ich auch den Zusammenhang des sich verändernden Politikfeldes mit Veränderungen NGOs betreffend. Welche Rolle wird NGOs innerhalb der beschriebenen entwicklungspolitischen Trends zugeschrieben? Ziel ist eine Einordnung von Entwicklungszusammenarbeit sowie von NGOs im entwicklungspolitischen Kontext. Gleichzeitig schaffe ich damit auch eine Grundlage für die Auseinandersetzung mit und Einschätzung von medico international und Adopt a Revolution.

Entwicklungspolitische Trends

Ein wesentlicher Aspekt in Mark Duffields Einschätzung der entwicklungspolitischen Ausrichtung ist die zentrale Bedeutung des Zusammenhangs von Sicherheit und Entwicklung, den er als Development-Security Nexus einführt. In „The Liberal Way of Development and the Development-Security Impasse: Exploring the Global Life-Chance Divide“ (2010) argumentiert er, dass der aktuelle Nexus gekennzeichnet sei durch die weltweite Ächtung spontaner oder undokumentierter Migration und der Verlagerung des Sicherheitsschwerpunkts von Staaten auf die Menschen, die darin leben (Duffield 2010: 53, 62). Entwicklungspolitisch gehe es darauf aufbauend nicht mehr um ökonomische und staatsbasierte Modelle der Entwicklung, sondern darum, wie das Leben unterstützt und aufrechterhalten werden könne und wie Menschen leben sollen. Diese Ausrichtung bezeichnet Duffield als den „liberal way of development“ (Duffield 2010: 62).

Auch Dieter Neubert beschreibt den Zusammenhang und das Verschmelzen von Sicherheit und Entwicklung in „Entwicklungspolitik: Programme, Institutionen und Instrumente“ (2016) als eine zentrale politische Entwicklung seit den 2000er Jahren. Die zweite wichtige Entwicklung sei die Rückbesinnung auf eine Grundbedürfnisstrategie, was sich innerhalb der Millenniumsziele gezeigt habe und mittlerweile innerhalb der Sustainable Development Goals (SDGs) weitergeführt werde. Dabei gehe es um Verbesserungen in Bereichen wie Armutsbekämpfung, Ernährung oder Trinkwasserversorgung (Neubert 2016: 362). Diese Beobachtung lässt sich unter Rückbezug auf Duffield auch als Teil der Strategie des ‚liberal way of development‘ interpretieren.

Sicherheit, Entwicklung und entwicklungspolitische Bearbeitung von Konflikten

Duffield argumentiert, dass der Fokus von Sicherheit während des Kalten Krieges auf der Eindämmung der Gefahr durch den Kommunismus gelegen habe, mit dem inoffiziellen entwicklungspolitischen Fokus, ‚Dritte-Welt-Länder‘¹⁴ zu unterstützen. Nach Ende des Kalten Krieges habe sich der Fokus von Staaten auf die Menschen darin verschoben, vor allem in als fragil oder gescheitert gekennzeichneten Staaten (Duffield 2010: 63). In diesem Kontext sei auf institutioneller Ebene die Einführung der Konzepte von zuerst menschlicher Entwicklung („human development“, 1990) und anschließend menschlicher Sicherheit („human security“, 1994) durch das UNDP entscheidend gewesen (Duffield 2010: 53, 62). Darin sei festgelegt worden, dass anstelle eines rein ökonomischen Verständnisses, Entwicklung menschenzentriert verstanden werden solle. Außerdem solle es nicht länger nur um die Sicherheit von Territorien, sondern um das alltägliche Leben von Menschen gehen (Duffield 2010: 53, 62). Auch Neubert hält diese Entscheidung für grundlegend im Hinblick auf die Verschiebung der entwicklungspolitischen Strategie (Neubert 2016: 263).

Mit der offiziellen Verankerung der auf Menschen zentrierten Entwicklung habe sich Duffield zufolge der ‚liberal way of development‘ (Duffield 2010: 62) als neue entwicklungspolitische Ausrichtung etabliert. Die ausführenden Akteur*innen seien dabei vorwiegend internationale NGOs (Duffield 2010: 62). Das Schlüsselmerkmal des liberalen Entwicklungsweges sei die Privilegierung von Konzepten der Nachhaltigkeit, die auf anpassungsfähigen Mustern der Haushalts- und kommunalen Selbstversorgung und Eigenverantwortung („self-reliance“) im

¹⁴ Duffield verwendet die Bezeichnung „Third World states“ (Duffield 2010: 63) unkommentiert. Der Terminus wurde an dieser Stelle übernommen, da er zur Zeit des Kalten Krieges in dieser Form verwendet wurde. Der Begriff wird von mir in Anführungszeichen gesetzt, um eine Abgrenzung zu dieser hierarchisierenden und eurozentristischen Bezeichnung deutlich zu machen.

Globalen Süden¹⁵ beruhen (Duffield 2010: 56). Hier liege der Zusammenhang von auf Menschen fokussierter Entwicklung und der Eindämmung von Migration: Während geopolitisch Grenzkontrollen illegale Migration kontrollieren sollen, versuche biopolitische¹⁶ Entwicklungspolitik („biopolitics of development“) durch die Förderung von Eigenverantwortung („self-reliance“), der Befriedigung von Grundbedürfnissen und der Unterstützung von Kommunen („community support“) die Gefahren, die von Unterentwicklung ausgehen, in deren natürlicher Umgebung zu bearbeiten (Duffield 2010: 62).

Referenzpunkt für die Verbindung von Sicherheit und Entwicklungspolitik sei die Annahme, dass die Befriedigung der Grundbedürfnisse von Menschen das Risiko sozialer Spannungen verringere und somit die Gefahr von Konflikten. Entwicklung könne dadurch die internationale Sicherheit fördern (Duffield 2010: 54). So haben laut Duffield Mitte der 1990er Jahre die wichtigsten internationalen Geberstaaten ihre entwicklungspolitischen Budgets als strategisches Instrument zum Bearbeiten und Lösen von Konflikten umdefiniert. Die dahinterstehende Annahme sei, dass gut organisierte und eingesetzte Hilfe dazu genutzt werden könne, Gesellschaften zu einen und lokale Interessen, die Frieden fördern, zu stärken (Duffield 2010: 57ff). Viele NGOs haben dem Autor zufolge diese von den Geber*innen fokussierte Verschiebung hin zu der strategischen Nutzung von Hilfe als ziviles Instrument der Konfliktlösung aufgegriffen. Häufig sei von NGOs eine Konfliktlösungskomponente zu bestehenden Programmen hinzugefügt worden, um Gelder zu erhalten (Duffield 2010: 57ff).

Wie Duffield argumentiert auch Neubert, dass mit dem Eindringen der Entwicklungspolitik in konfliktbelastete Regionen der Gedanke verbunden sei, dass andauernde Konflikte ein Hemmnis für die Entwicklung und die Sicherheit des Globalen Nordens darstellen (Neubert 2016: 263). Im Zuge dessen würden neben friedens- und sicherheitspolitischen Maßnahmen auch Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen innerhalb der konfliktbelasteten Gebiete durchgeführt. Auch im Humanitarian Response Plan (HRP) für Syrien finden sich Hinweise auf diese Strategie. In der dritten Komponente des HRP für Syrien werden keine klassischen humanitären Maßnahmen aufgeführt, sondern Widerständigkeit und

¹⁵ Die Begriffe Globaler Norden und Süden werden in Anlehnung an Duffield (2019: 24) im übertragenen Sinne verwendet. Sie implizieren keine geografische oder soziale Homogenität. Die Einteilung weist auf die unterschiedlichen Erfahrungen mit Kolonialismus und Ausbeutung hin, zum einen als hauptsächlich Profitierende und andererseits als vornehmlich Ausgebeutete. Um den Begriffen ihre Selbstverständlichkeit zu nehmen und auf die hier beschriebenen Hintergründe aufmerksam zu machen, werden die Begriffe jeweils groß geschrieben (glokal e.V. 2013: 8).

¹⁶ Unter Biopolitik versteht Duffield Modelle von Entwicklung, die sich nicht an staatsbasierten oder ökonomischen Modellen von Entwicklung orientieren. Stattdessen konzentrieren sich biopolitische Modelle laut Duffield darauf, wie Leben unterstützt und aufrecht erhalten werden kann und legen damit auch fest, wie Menschen leben sollen (Duffield 2010: 62).

Nachhaltigkeit mit dem Ziel der Steigerung der Resilienz. Wie bereits dargestellt, wird diese Komponente vom UNDP, also der Entwicklungsagentur der Vereinten Nationen, geplant. Hier lassen sich Parallelen zu Duffield ziehen, der eben diese Betonung von Eigenständigkeit und Selbstverantwortung als Ziel von Entwicklungspolitik in Krisen- und Kriegsgebieten oder in als fragil markierten Staaten hervorhebt. Deutlich wird an dieser Stelle, dass Hilfsmaßnahmen eine politische Relevanz und Einfluss auf Konfliktgeschehen zugesprochen wird. Des Weiteren erscheint die Kombination der Maßnahmen innerhalb des HRP's angesichts dieser Argumentation nicht als zufällig, sondern als Teil einer Strategie. Für meine Arbeit zeigt sich die Relevanz einer Auseinandersetzung mit den Folgen für NGOs in diesem Kontext.

Neubert beschreibt Entwicklungspolitik vermehrt als Bestandteil von Sicherheits- sowie Friedenspolitik und stimmt in dieser Einschätzung mit der Duffields überein. Entwicklungspolitische Maßnahmen würden heute auch Konflikt vorbeugende Maßnahmen, konfliktbearbeitende Maßnahmen sowie Wiederaufbau umfassen. Als Begründung nennt er eine steigende Anzahl kriegerischer Konflikte in Ländern des Globalen Südens sowie eine wachsende Gefahr von Terrorismus. Seien während des Ost-West-Konfliktes Interventionen in Konfliktgebiete noch größtenteils basierend auf militärischen Maßnahmen und Diplomatie durchgeführt worden, seien anschließend sowohl auf nationaler als auch lokaler Ebene zivilgesellschaftliche Akteur*innen als Konfliktbearbeiter*innen ins Zentrum gerückt (Neubert 2016: 263). Dieses Vordringen entwicklungspolitischer Programme in Konfliktgebiete findet sich auch bei Duffield wieder. Innerhalb des HRP's in Syrien ist das Schaffen von Bedingungen für den Wiederaufbau enthalten, was im Sinne der Texte von Duffield und Neubert als entwicklungspolitische Programmatik in einem Konfliktgebiet interpretiert werden kann. Dazu kommt, dass es sich bei dem HRP eigentlich um einen humanitären Notfallplan handelt (UN OCHA 2020: 6).

Mit dem Ende des Kalten Krieges herrsche laut Duffield die Annahme, wonach Hilfsagenturen und Geberstaaten das gleiche Ziel verfolgen (Frieden und Stabilität) und folglich enger zusammenarbeiten sollen. Ende der 1990er Jahre sei Kohärenz zwischen Hilfe und Politik zum dominanten gebergeführten Paradigma geworden. In den frühen Nachkriegsjahren hätten humanitäre Programme noch größtenteils unter den Prinzipien der Unparteilichkeit und Neutralität gearbeitet. Nun würden Geber*innen, multilaterale Organisationen, UN Agenturen und NGOs zum Zweck der Friedensförderung vereint, humanitäre und Entwicklungsorganisationen zusammengebracht mit politischen und militärischen Akteur*innen (Duffield 2010: 58). Diese Kohärenz sei heute institutionalisiert und Bestandteil

sämtlicher entwicklungspolitischer Programme (Duffield 2010: 58). Eine weitere Entwicklung resultierend aus dem Development-Security Nexus sei in den 1990er Jahren der Übergang von humanitärer Hilfe zu nachhaltiger Entwicklung gewesen (Duffield 2010: 58). Duffield zufolge ist eine Trennung von humanitären und entwicklungspolitischen Programmen also in der jetzigen Form gar nicht möglich, seien doch ehemals humanitäre Maßnahmen im Zuge der Verbindung von Entwicklung und Sicherheit Bestandteil der übergeordneten entwicklungspolitischen Strategie der internationalen Gemeinschaft geworden.

Ein zentrales Argument Duffields ist, dass der Paradigmenwechsel hin zu Kohärenz und die Fokussierung von Geber*innen auf integrierte Vorhaben für NGOs einen politischen Umbruch bedeutet habe. Während des Kalten Kriegs sei das Merkmal von NGOs „bottom up“ (Duffield 2010: 59), „community based“ (ebd.) Entwicklung gewesen. NGOs hätten außerhalb von Staaten operiert und sich klar abgegrenzt von Top-Down-Ansätzen multilateraler Entwicklungs- und Hilfsorganisationen. Vor allem in Krisengebieten arbeiten laut Duffield Geberfinanzierte NGOs heute vermehrt unter Lizenzen der Vereinten Nationen im Dienst von Staaten (Duffield 2010: 59). Dieser Vorwurf an NGOs ist schwerwiegend und wirft wichtige Fragen auf. Sind NGOs zwangsläufig nur noch Ausführende staatlicher Interessen? Können NGOs keine Gegenkraft mehr darstellen zu staatlichen und wirtschaftlichen Interessen und gesellschaftliche Transformationen mittragen? Auch in Syrien hat sich gezeigt, dass die Implementierung größtenteils von NGOs durchgeführt wird, die mit der UN oder großen INGOs kooperieren und zusätzlich vom syrischen Regime überwacht werden. Aber ist das eine Zwangsläufigkeit? Vor welchen Problemen stehen zivilgesellschaftliche Initiativen, die sich dem entziehen (wollen)?

Strukturanpassungsprogramme, politische Forderungen und NGOs

Neubert nennt auch die einsetzende Neoliberalisierung als wichtige Entwicklung und Grund für das vermehrte Auftreten von NGOs. Vor dem Hintergrund der Ölkrise und der damit einhergehenden Wirtschaftskrise sei in den 1980er Jahren auf wirtschaftliche Stabilisierung durch das Instrument der Strukturanpassungsprogramme fokussiert worden. Die Kreditvergabe sei dabei an politische Auflagen wie beispielsweise Liberalisierung von Zinsen, dem Außenhandel oder der Wechselkurse gebunden worden. Das habe für eine zunehmende Ungleichheit und einem Anstieg der Armut gesorgt. Ergänzende Maßnahmen zur „Abfederung sozialer Probleme“ (Neubert 2016: 362) seien daraufhin zunehmend von NGOs durchgeführt worden – anstelle des Staates. Die zugrundeliegende Idee sei das Erschließen von

Selbsthilfepotentialen, was einerseits billig sei und andererseits nicht-staatliche Strukturen fördern sollte (Neubert 2016: 362). Auch in diesem Kontext erscheint mir eine Verbindung zu einem auf Nachhaltigkeit, Resilienz und Widerstandsfähigkeit basierenden Entwicklungskonzept Sinn zu ergeben. Es ist einerseits billig, andererseits können die Verbesserungen innerhalb des bestehenden Systems umgesetzt werden, eine Auseinandersetzung mit Ungleichheitsverhältnissen und fehlenden wohlfahrtsstaatlichen Elementen findet nicht statt.

Das Ende des Ost-West-Konflikts in den 1990er Jahren und gleichzeitig stattfindende Demokratisierungsprozesse im Globalen Süden haben Neubert zufolge zu Programmen zur Stärkung der Zivilgesellschaft geführt, außerdem seien Leistungen der EZ an weitere politische Konditionen geknüpft worden. In diesem Zusammenhang stünden Programme zu guter Regierungsführung, Demokratisierung und Rechtsstaatlichkeit. An dieser Stelle wird ebenfalls eine Politisierung sichtbar. Gleichzeitig kann diese Entwicklung auch vor dem sicherheitspolitischen Hintergrund und dem konfliktvorbeugenden und -bearbeitenden Engagement vor allem in als fragil gekennzeichneten Ländern interpretiert werden. Die Zentralität von NGOs im entwicklungspolitischen Kontext wird dabei sehr deutlich. Durch mehr Beteiligung und Partizipation seien lokale, staatliche und nicht staatliche Institutionen in den Fokus entwicklungspolitischer Maßnahmen gerückt mit dem Ziel, die bisherige paternalistische Top-Down-Planung partizipativer zu gestalten und so besser zu verankern (Neubert 2016: 362). Die Arbeit von NGOs trägt dieser Argumentation nach viel zur Sicherheit des Globalen Nordens bei, indem Konflikte nicht nur bearbeitet werden, sondern Konflikten auch vorgebeugt wird durch die Entwicklung allgemeiner und spezieller konfliktvorbeugender Maßnahmen. Unabhängig von der Interpretation der Gründe sei laut Neubert die zunehmende Bedeutung von NGOs als entwicklungspolitische Partner auch statistisch belegbar. Der Anteil von NGOs an Leistungen der Entwicklungszusammenarbeit sei seit den 2000er Jahren deutlich angestiegen und erreiche mittlerweile 25 Prozent (Neubert 2016: 365).

Neubert beurteilt NGOs differenzierter als Duffield. Das Feld der NGOs bezeichnet er als heterogen. Einige würden von den Empfänger*innen als identisch mit staatlichen Agenturen betrachtet. Es gebe jedoch auch NGOs, die sich Gerechtigkeit und Menschenrechten verschrieben hätten, sich positionieren und Einfluss auf internationale Diskurse nehmen (Neubert 2016: 366). Eine Auseinandersetzung mit Kritiken bezüglich NGOs und deren Möglichkeiten, gesellschaftliche Transformationsprozesse mitzutragen und für Gerechtigkeit zu kämpfen ist folglich wichtig für die Beantwortung der Forschungsfrage meiner Arbeit und

folgt in Kapitel sieben. Diese kann anschließend dazu dienen, Einschätzungen zu *medico international* und *Adopt a Revolution* treffen zu können.

Entwicklung und Gerechtigkeit

Duffield wirft sowohl Geberstaaten und UN als auch NGOs vor, dass es ihnen innerhalb ihrer Arbeit nicht um eine Angleichung von Lebenschancen gehe (Duffield 2010: 66). Die Annahme, Entwicklung führe zu internationaler Sicherheit, sei vielmehr ein Mittel zur Aufrechterhaltung ungleicher Lebenschancen (Duffield 2010: 57). Durch Vorstellungen von Nachhaltigkeit, Grundbedürfnissen und menschlicher Sicherheit („human security“) reproduziere und erhalte der „liberal way of development“ (Duffield 2010: 66) den generischen biopolitischen Spalt zwischen Entwicklung und Unterentwicklung. Neubert bestätigt, dass aus machtkritischer und abhängigkeits-theoretischer Richtung Kritik geäußert werde, wonach Entwicklungspolitik ein Instrument sei, um gesellschaftlichen Wandel zu verhindern, indem die Position von Eliten und Machthaber*innen gestärkt würde (Neubert 2016: 370). Neubert argumentiert, dass entwicklungspolitische Ziele normativ und das Ergebnis von gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen seien. Folglich müsse Entwicklungspolitik als politisches Handeln verstanden werden und als Versuch, soziopolitische Prozesse zu beeinflussen. Innerhalb entwicklungspolitischer Kooperationen zwischen Geber*innen und Empfänger*innen gebe es daher ein unvermeidliches Dilemma zwischen dem Unterstützen selbstbestimmter Prozesse auf der einen Seite und „der Umsetzung der eigenen normativen Zielsetzung der GeberInnen“ (Neubert 2016: 372) auf der anderen. Darauf aufbauend stellt sich die Frage, ob es Formen von Entwicklungspolitik geben kann, die auf Gerechtigkeit abzielen und besser geeignet wären, mit Machtasymmetrien umzugehen. Neuberts Argumentation entnehme ich die Vorstellung, dass dieses Dilemma nur überwunden werden kann, wenn die Auseinandersetzungen und Aushandlungsprozesse nicht mehr zwischen auf der einen Seite Geber*innen und auf der anderen Seite Empfänger*innen ablaufen. Das würde eine Neuausrichtung der gesamten Entwicklungspolitik bedeuten (Neubert 2016: 372).

Aram Ziai schlägt eine solche Neuausrichtung in „Post-Development-Ansätze: Konsequenzen für die Entwicklungstheorie“ (2014) ausgehend von einer Auseinandersetzung mit Post-Development-Ansätzen vor. Diese gelten als radikalste Kritik an Entwicklungspolitik und den zugrundeliegenden Prämissen (Neubert 2016: 370). Ziai argumentiert, dass Post Development

darauf abziele, über Entwicklung¹⁷ hinaus zu fragen und zu überlegen, wie eine bessere globale Gesellschaftlichkeit funktionieren könnte. Es müsse sich also das grundsätzliche Ziel von Entwicklungspolitik ändern, sowie das Beurteilen von deren Erfolg (Ziai 2014: 426). Vor diesem Hintergrund fordert Ziai, dass Menschen, die in Entwicklungstheorie oder -politik tätig sind, die eigene Position und die damit verbundenen Machtverhältnisse reflektieren und damit anerkennen müssen, dass „Wissensproduktion in der Entwicklungstheorie [...] in der eurozentristischen Tradition koloniale Interventionen legitimierender Othering-Prozesse steht“ (Ziai 2014: 424). Entwicklungstheorie müsse verstanden werden als das Erforschen von globalen, gesellschaftlichen Dynamiken von Ungleichheit und deren Überwindung und könne dann durchaus sinnvoll sein. Entwicklungspolitik könne Erfolge erzielen, wenn diese Selbstorganisation, Basisdemokratie, Ernährungssouveränität, Empowerment, globale soziale Rechte oder Emanzipation unterstütze (Ziai 2014: 425). Ziai interpretiert Alternativen im Sinne des Post Development als sowohl Praktiken als auch Sichtweisen, die sich klar abgrenzen von eurozentristischen und herrschaftsförmigen Aspekten von Entwicklung (Ziai 2014: 425f).

In Zusammenhang mit den kritischen Einschätzungen von Duffield und Neubert interpretiere ich die Forderungen Ziais als grundlegend für eine Eingrenzung dessen, was ich im Rahmen meiner Arbeit als alternative Form(en) von Entwicklungspolitiken und Nothilfe definiere. Als entscheidend verstehe ich, dass es innerhalb der Konzeption und der Ziele darum geht, das herrschende System in Frage zu stellen. Damit verbunden ist der Anspruch, gesellschaftliche Transformation unterstützen zu wollen und dabei, in Anlehnung an Duffield, an der Angleichung von Lebenschancen zu arbeiten (Duffield 2010: 57). Grundlegend für eine alternative Form von Entwicklungspolitik ist für mich damit auch das politische Verständnis von Hilfe und jeglicher Form von Entwicklungspolitik.

5. Transnationale Solidarität als Alternative zu staatlichen Entwicklungspolitiken?

Im folgenden Abschnitt diskutiere ich, was verschiedene Autor*innen unter Solidarität verstehen und arbeite heraus, was das für meine Arbeit bedeuten kann. Diese Auseinandersetzung ist wichtig, da Solidarität sowohl im Titel als auch in der Fragestellung

¹⁷ Ziai versteht den Begriff der Entwicklung innerhalb seines Textes mit Anführungszeichen. In „Postkoloniale Perspektiven auf "Entwicklung"“ (2010) erklärt er dieses Vorgehen damit, deutlich machen zu wollen, dass es sich dabei um ein Konstrukt handelt. Durch die Verwendung des Begriffs will Ziai diesem seine Selbstverständlichkeit nehmen und auf hierarchisierende, eurozentrische, modernisierungstheoretische Aspekte aufmerksam machen (Ziai 2010: 402).

meiner Arbeit einen zentralen Platz einnimmt. Kann ein neues, solidarisches Verständnis von Entwicklungspolitik zu einer gerechteren globalen Gesellschaft führen? Welche Rolle kann Solidarität spielen, wenn es um das Angleichen von Lebenschancen gehen soll, statt wie von Duffield angeprangert, um den Erhalt eines generischen Spaltes? Die Auseinandersetzung bildet außerdem eine Grundlage für die Einschätzung des Verständnisses von Solidarität und Unterstützung der Organisationen medico international und Adopt a Revolution.

5.1. Transnationale Solidarität

Jens Beckert et al. stützen sich in der Einleitung von „Transnationale Solidarität: Chancen und Grenzen“ (2004) auf eine sozialwissenschaftliche Herleitung von Solidarität und argumentieren, dass die Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang zwischen Solidarität, sozialer Ordnung und Internationalisierung im Kontext künftiger Gesellschaftsentwicklungen zentral sei (Beckert et al. 2004: 9-14). Solidarität stelle einen „Schlüsselbegriff soziologischen Denkens“ (Beckert et al. 2004: 9) dar, der nach Auffassung klassischer Vertreter*innen wie Max Weber, Emile Durkheim oder Talcott Parson grundlegend für eine soziale Ordnung sei. Solidarität werde dabei laut Beckert et al. als Bereitschaft verstanden, für andere Mitglieder einer Gruppe Opfer zu erbringen und sei eng verbunden mit Rechten und Pflichten (Beckert et al. 2004: 9). Diese entstünden durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe. Dennoch gehe Solidarität über die Grenzen persönlicher Kontakte hinaus. So sei seit dem 19. Jahrhundert vor allem der Nationalstaat die Gruppe, in der Mitglieder solidarische Rechte und Pflichten haben. Das Gefühl der Zugehörigkeit beruhe dabei auf der sozialen Konstruktion von Geschichte, Herkunft und Kultur und rechtfertige die Abgrenzung von solidarischen Rechten und Pflichten anhand nationalstaatlicher Grenzen (Beckert et al. 2004: 10).

Der Begriff und die Bedeutung von Solidarität befinden sich Beckert et al. zufolge im Zuge der Globalisierung in einem Wandel. Die Autor*innen untersuchen die Auswirkungen dieser Veränderung und argumentieren, dass „das Verhältnis von Solidaritätsrechten und -pflichten, das den modernen Sozialstaat getragen hat, aus dem Gleichgewicht“ (Beckert et al. 2004: 12) geraten sein könnte durch eine Globalisierung beziehungsweise Entnationalisierung von Politik und Wirtschaftsbeziehungen. Das System würde erschüttert, da auf der einen Seite die Pflichten anwachsen und als unzumutbar empfunden würden und auf der anderen Seite das Gefühl von Zusammengehörigkeit mit zunehmender Heterogenität und Größe abnehme (Beckert et al. 2004: 12). Beckert et al. argumentieren darauf aufbauend, dass sich die Bereitschaft zur Solidarität schwieriger internationalisieren lasse als Wirtschaft und Politik (Beckert et al. 2004:

13). Unabhängig von der Frage nach Institutionalisierung stellt sich hier die Frage, ob Homogenität wirklich eine Voraussetzung für Solidarität ist. Ist Solidarität nur innerhalb vergleichsweise homogener Beziehungen möglich? Im Kontext von *medico international* und *Adopt a Revolution* gehe ich von solidarischen Beziehungen jenseits von Homogenität aus, da die Beteiligten sehr unterschiedliche Lebenssituationen und Ausgangslagen haben. Außerdem ist im Kontext der Auseinandersetzung mit *medico international* und *Adopt a Revolution* eine Solidarität jenseits von rechtlich bindenden Verpflichtungen und Institutionen zentral. Ein wesentlicher Punkt bei Beckert et al. ist, abhängig von Vorstellungen von Rechten und Pflichten, auch der Gedanke der Reziprozität. Opfer bringen im Rahmen von Solidarität würde demnach nur akzeptiert wegen der damit einhergehenden Rechte. Inwiefern gegenseitige Unterstützung und Solidarität bei *Adopt a Revolution* und *medico international* eine Rolle spielen, wird sich in der Auseinandersetzung mit den Organisationen zeigen.

Hinsichtlich des von Beckert et al. als notwendig beschriebenen Zusammengehörigkeitsgefühls stellt sich die Frage, ob der Glaube an und der Kampf für Gerechtigkeit ein verbindendes Element darstellen könnte, das heterogene Lebensrealitäten überwindet. Beckert et al. weisen auf die Konstruiertheit des Zugehörigkeitsgefühls innerhalb des Nationalstaats hin. Warum kann ein neuer beziehungsweise anderer Referenzrahmen des Zugehörigkeitsgefühls dann nicht zu grenzüberschreitenden solidarischen Beziehungen führen?

Im Rahmen der Suche nach Institutionalisierung solidarischen Handelns jenseits des Nationalstaats nennen die Autor*innen weitere Institutionen, die zu einer solidarischen Integration von Gesellschaft beigetragen haben. In diesem Kontext weisen sie auf Institutionen der Zivilgesellschaft hin und nennen beispielhaft Kirchen, Vereine oder Stiftungen. Auf einer weiteren Ebene käme solidarisches Handeln in den Fokus, das nationalstaatliche Grenzen übersteigt. Darunter zählen die Autor*innen selbstorganisierte zivilgesellschaftliche Akteur*innen in einem globalen Kontext aber auch internationale NGOs oder multilaterale Abkommen zwischen Staaten (Beckert et al. 2004: 14). Auf die Bedeutung und Wahl des Begriffs der Transnationalität gehen die Autor*innen nicht genauer ein. Es wird deutlich, dass die Vorstellung von Solidarität der Autor*innen sehr weit gefasst ist und auch über das Verständnis von Rechten und Pflichten hinausgeht. Die beispielhaft genannten Institutionen umfassen immerhin so unterschiedliche Bereiche wie multilaterale Abkommen und selbstorganisierte Akteur*innen.

Die Relevanz der Frage nach bereits vorhandenen oder sich neu entwickelnden Grundlagen solidarischen Handelns liegt für Beckert et al. in der Verbindung und dem Zusammenhang von

Solidarität, sozialer Ordnung und Internationalisierung (Beckert et al. 2004: 14). Offen bleibt die Frage, wie Solidarität jenseits sozialwissenschaftlicher Herangehensweisen und der Suche nach möglicher Institutionalisierung verstanden wird. Welche Formen von Solidarität gibt es jenseits von (rechtlichen) Verpflichtungen und Institutionen? Bei Beckert et al. werden NGOs und zivilgesellschaftliche Initiativen als mögliche Orte institutionalisierter Solidarität verstanden. Die Argumentation der Autor*innen auf meine Arbeit anwendend ginge es darum zu fragen, inwiefern *Adopt a Revolution* und *medico international* Hinweise auf eine Möglichkeit der Institutionalisierung von solidarischen Rechten und Pflichten im transnationalen Raum liefern können. Darauf aufbauend stellt sich die Frage, ob eine Institutionalisierung von Solidarität innerhalb des herrschenden Systems ausschließlich positiv zu beurteilen ist. Welche Widersprüche kann es diesbezüglich geben? Gibt es Formen von institutionalisierter Solidarität, die sich mit den Vorstellungen von einer transformierten und gerechteren Gesellschaft kombinieren lassen? Eine kritische Auseinandersetzung mit möglichen Folgen von Institutionalisierung folgt in Kapitel sieben.

Transnationale Solidarität im Kampf für eine gerechtere Welt

Herausgegeben von der common Verlagsgenossenschaft e.G und der Rosa-Luxemburg-Stiftung erschien 2020 das Heft „globale Solidarität: maldekstra international 2020“, in dem sich verschiedene Autor*innen mit globaler Solidarität und Internationalismus auseinandersetzen. Es wird dabei ein expliziter Bezug zu linken und progressiven Akteur*innen hergestellt, die Antworten auf multiple Krisen und den Vormarsch autoritärer Regierungen und nationalistischer Parteien suchen (common Verlagsgenossenschaft e.G/Rosa-Luxemburg-Stiftung 2020: 3).

Tom Strohschneider ordnet im Kapitel „Eine Welt zu gewinnen: Globale Solidarität und Internationalismus der Zukunft“ zunächst die Begriffe Solidarität und Internationalismus ein und beschreibt beide als in linken Kontexten zentral. Solidarität und Internationalismus seien ihm zufolge sowohl theoretische als auch praktische Grundpfeiler innerhalb der Aufgabe, eine gerechte Welt für alle zu schaffen (Strohschneider 2020: 15). In dieser Aufgabe liegt für Strohschneider auch die Relevanz von Solidarität, während sie bei Beckert et al. in der Bedeutung für die soziale Ordnung liegt. Strohschneider schlägt vor, Solidarität als eine Seite von individueller Haltung zu verstehen, die vom Individuum ausgeht, aber darüber hinaus auf Verbundenheit weist. Internationalismus sei darauf aufbauend „die Summe der politischen Praxen“ (Strohschneider 2020: 14), die über den Referenzrahmen von Nationalstaaten

hinausgehen. In der Einleitung des Heftes wird Internationalismus als „globale Kooperationen von unten“ beschrieben, die nicht Staaten, sondern „transnationale Solidarität von vielen“ (common Verlagsgenossenschaft e.G/ Rosa-Luxemburg-Stiftung 2020: 3) in den Mittelpunkt stellen. Deutlich wird dabei die enge Verbindung des Konzepts des Internationalismus mit politisch verstandener Solidarität. Die Wahl des Begriffs der Transnationalität im Kontext von Solidarität wird nicht weiter erläutert.

Bini Adamczak plädiert in „Vielsamkeit eines ausschweifenden Zusammenhangs“ innerhalb des gleichen Heftes dafür, Solidarität als praktisch gelebte und machbare Erfahrung zu verstehen (Adamczak 2020: 16). Als Beispiele nennt sie Solidarität bei der Seenotrettung oder der Besetzung des Hambacher Forstes. Die Autorin beschreibt Solidarität als kämpferischen und zugleich zärtlichen Aktivismus, gleichzeitig aber auch als kräftezehrend und teilweise mühsam. Dieser Aktivismus würde aus freier Entscheidung ausgeübt, ist also gerade nicht mit Rechten und Pflichten verbunden. Adamczak weist auf die Zentralität der praktischen und durchführbaren Solidarität hin. Dabei zeigen ihre Beispiele eine deutliche Verbindung zu politischem Aktivismus und die praktische Auslebung wird deutlicher hervorgehoben als in den vorherigen Texten. Solidarität dürfe der Autorin zufolge nicht als Verhaltensleitfaden oder Instrument verstanden werden. Genauso wenig sei Solidarität als Utopie oder fernes Ziel zu verstehen. Solidarität finde in Beziehungen statt (Adamczak 2020: 16). Die Autorin betont das Verständnis von Solidarität als bereits machbare Erfahrung. Zugleich sei Solidarität „ein Verlangen danach, alle Verhältnisse umzustürzen, die ein solidarisches Leben für alle verunmöglichen“ (Adamczak 2020: 18). Auch Adamczak schließt paternalistische und karitative Beziehungen oder Handlungen aus dem Konzept von Solidarität aus.

Globale Herrschaftsverhältnisse und globale Solidarität

Globale Herrschaftsverhältnisse erfordern laut Strohschneider ein globales Verständnis von Solidarität (Strohschneider 2020: 14). Das Eintreten für Gerechtigkeit und Veränderungen sei immer verbunden mit der Anerkennung der globalen Dimension und dem solidarischen Umgang mit den daraus erwachsenden Herausforderungen (Strohschneider 2020: 14). Damit sei Solidarität laut Strohschneider „nicht nur eine individuelle Haltung [...], sondern etwas, das als Praxis konstruktiv kollektiv wird, also über den Einzelnen hinausgeht“ (Strohschneider 2020: 14). Solidarisches Verhalten und das Anstreben solidarischer Beziehungsweisen kämen dem Individuum und auch allen anderen zugute. Zum einen, weil Eigeninteressen sowie sozialere Verhältnisse auch gleichzeitig Gemeinschaftsinteressen seien. Zum anderen sei

„praktizierte und erfahrene Solidarität notwendiger Teil des Weges in eine alternative Zukunft [ist], heraus aus einer Welt, zu deren als ‚neoliberal‘ bezeichneter DNA der Egoismus gehört“ (Strohschneider 2020: 15). Daraus leitet der Autor die zentrale Rolle von sowohl Solidarität als auch Internationalismus „als Motoren der Transformation der Gesellschaft“ (Strohschneider 2020: 15) ab. Ein zentrales Argument bei sowohl Strohschneider als auch Adamczak ist, dass Solidarität als Weg und gleichzeitig auch als Ziel verstanden wird.

Strohschneider bezieht sich auf Jürgen Habermas und argumentiert, dass Solidarität eine auf Gegenseitigkeit und Vertrauen basierende Beziehung zwischen Menschen bedeute, die verbunden sei mit einer Verpflichtung zu gemeinschaftlichem, politischem Handeln. Trotz der grundlegend verschiedenen Perspektiven sehe ich hier eine Parallele zu Beckert et al., die Solidarität als eng verbunden mit Rechten und Pflichten darstellen. Allerdings verstehe ich Strohschneiders Verpflichtungen nicht als rechtlich bindend, sondern eher als moralische Verpflichtung. Nächstenliebe und die Erwartung eines Vorteils für eine der Seiten werde innerhalb dieses Verständnisses von Solidarität ausgeschlossen. Strohschneider argumentiert, dass es aus einer linken und internationalistischen Perspektive keine verschiedenen Seiten gebe, da es „um die Durchsetzung einer universellen Emanzipation aller Menschen“ (Strohschneider 2020: 15) gehe. Genau wie die Aussage, Solidarität sei nur global möglich, zeigt sich hier ein sehr idealistisches Verständnis. Gleiches gilt für die Annahme, Eigeninteressen seien Gemeinschaftsinteressen. An dieser Stelle halte ich es für nachlässig, unterschiedliche Positionen innerhalb herrschender Machtverhältnisse zu exkludieren. Die Tatsache, dass privilegierte Menschen, die Teil der solidarischen Bewegung sein wollen, von den Verhältnissen durchaus auch profitieren und zur Unterdrückung anderer beitragen, kann nicht ausgeklammert werden. Eine alternative und solidarische Gesellschaft bedeutet auch, dass Privilegien abgegeben werden müssen. Strohschneider geht zwar darauf ein, dass das Entstehen für Gerechtigkeit mit einer globalen Perspektive und einem solidarischen Umgang mit Differenzen einhergehen müsse, thematisiert diesen solidarischen Umgang und dessen Bedingungen jedoch anschließend nicht weiter. Der Autor selbst lenkt ein, dass die praktische Ausführung dieses Verständnisses von Solidarität weitaus schwieriger sei. Solidarität sei kein feststehendes, ahistorisches Konzept, was eine ständige Auseinandersetzung mit dem Konzept notwendig mache. Die politische und organisatorische Ausrichtung der globalen Solidarität sei dabei erst noch zu bestimmen. Verschiedene Akteur*innen hätten unterschiedliche Antworten auf diese Frage (Strohschneider 2020: 15). Was an dieser Stelle erneut fehlt, ist eine Thematisierung der Machtasymmetrien zwischen verschiedenen Akteur*innen und die Auswirkung dieses Ungleichgewichts auf Aushandlungsprozesse und Betroffenheit von

unterschiedlichen Aspekten verschiedener Krisen. Die gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, die im Sinne einer gerechteren Welt für alle transformiert werden sollen, sind von ungleichen Machtstrukturen geprägt. Es muss danach gefragt werden, was das im Hinblick auf Vorstellungen und Praxen einer globalen Solidarität bedeutet. Um dem Anspruch einer machtkritischen Perspektive gerecht zu werden, folgen im weiteren Verlauf dieses Kapitels feministische Positionen zu Solidarität.

Gemeinsamer Kampf und Umgang mit Differenzen

An dieser Stelle weist Strohschneider erstmals darauf hin, dass es keine einheitlich progressive, linke Position gebe. Zuvor spricht er noch von einer „weltweite[n] progressive[n] Phalanx“ (Strohschneider 2020: 14); eine Beteiligung daran bringe notwendigerweise die Konfrontation mit Solidarität gegenüber anderen Menschen mit sich, die möglicherweise andere Zwischenziele haben (Strohschneider 2020: 14). Hier zeigt sich die Vorstellung eines gemeinsamen Kampfes, während gleichzeitig auf die Zentralität des Umgangs mit Differenzen eingegangen wird. Ob eine Beteiligung an diesen Kämpfen immer die gleichberechtigte Auseinandersetzung mit Differenzen beinhaltet, kann in Frage gestellt werden. Neu sei hinsichtlich Solidarität, dass sie nicht paternalistisch und offen für abweichende Interpretationen von politischem Fortschritt an anderen Orten sei. Trotzdem behalte Solidarität „ihre Maßstäbe“ (Strohschneider 2020: 15). Auch diese Maßstäbe müssen ausgehandelt werden. Wie das innerhalb bestehender Machtasymmetrien funktionieren kann, wird von Strohschneider nicht weiter ausgeführt. Eine genauere Auseinandersetzung mit und Thematisierung von unterschiedlichen Ausgangslagen und Zwischenzielen verschiedener Akteur*innen halte ich jedoch für zentral. Diese wird innerhalb postkolonialer feministischer Ansätze in den Mittelpunkt gestellt, was im Anschluss an diesen Abschnitt weiter ausgeführt wird. Wenn es um eine gerechte globale Gesellschaft geht, muss auch der Weg dahin solidarisch sein – das ist ein zentrales Argument von sowohl Strohschneider als auch Beckert et al. Dafür bedarf es der Auseinandersetzung mit Hierarchien und Machtverhältnissen und in Anlehnung an Ziai, der das auf neue entwicklungspolitische Ausrichtungen bezieht, das Reflektieren von Machtpositionen aller Beteiligten (vgl. Kapitel 4). Ebenfalls wichtig ist auch Ziais Aussage, hierarchische Wissensproduktion in den Blick zu nehmen, da diese sich in Instrumenten sowohl staatlicher Entwicklungszusammenarbeit als auch progressiver Akteur*innen und Organisationen niederschlägt. Nur so kann auch der Forderung nachgekommen werden, nicht paternalistisch zu handeln. Denn, wie bereits betont, ist es innerhalb herrschender Verhältnisse

eben nicht für alle Akteur*innen eine Notwendigkeit, sich mit Differenzen und unterschiedlichen Ansätzen innerhalb der als solidarischen Gruppe verstandenen Menschen auseinanderzusetzen. Vor allem im Kontext meiner Arbeit und solange es um unterschiedliche Ausgangslagen geht, ist eher das Gegenteil der Fall. Natürlich könnte auf der anderen Seite argumentiert werden, dass es sich in diesem Fall schlicht nicht um Solidarität und solidarisches Verhalten handelt.

Adamczak geht etwas detaillierter als Strohschneider auf Differenzen ein. Ihr zufolge könne Solidarität diese Trennungen überbrücken, ziele auf Gleichheit ab, ohne diese vorauszusetzen und sei deshalb „eine attraktive Antwort auf die neoliberale Situation der gesellschaftlichen Fragmentierung, der politischen Zerklüftung und sozialen Vereinzelung“ (Adamczak 2020: 17). Eine solidarische Beziehungsweise erkenne die ungleichen Ausgangssituationen der durch Solidarität verbundenen Akteur*innen an und begreife diese ungleiche Ausgangssituation gleichzeitig als herbeigeführt und veränderbar (im Gegensatz zu gegeben und bleibend) (Adamczak 2020: 18). Die Anerkennung der ungleichen Ausgangslage wird hier expliziter genannt als bei Strohschneider. Wie Trennung und Ungleichheit innerhalb eines solidarischen Prozesses und solidarischer Beziehungen überwunden werden können, wird von Adamczak aber nicht ausgeführt. Das Verständnis von Solidarität und der inhärente politisch progressive Tenor weisen wie auch bei Strohschneider darauf hin, dass trotz alledem eine gemeinsame Grundkonstante angenommen wird. Darauf, wie diese bestimmt wird und wie mit unterschiedlichen Zwischenzielen oder Wegen umgegangen werden kann, geht Adamczak nicht weiter ein.

5.2. Transnationale Solidarität im Kontext feministischer Positionen

Die Frage von transnationaler Solidarität ist eine, die auch im Kontext feministischer und vor allem feministisch postkolonialer Debatten einen großen Raum einnimmt. Elisabeth Fink und Ute Ruppert argumentieren in „Postkoloniale Differenzen über transnationale Feminismen“, dass die Frage nach dem Umgang mit Differenzen dabei zentral ist (Fink/Ruppert 2009: 65). Unter dem Motto der globalen Schwesternschaft habe Mitte der 1970er Jahre die Vernetzungsgeschichte der zweiten Frauenbewegung begonnen, wobei im Großteil der europäischen und US-amerikanischen Frauenbewegung eine globale feministische Solidarität vorausgesetzt worden sei (Fink/Ruppert 2009: 64). Vor allem Feminist*innen des Globalen Südens haben laut Fink und Ruppert schon bald eine globale Schwesternschaft in Frage gestellt

und auf Auslassungen durch hegemoniale, westliche Feminist*innen aufmerksam gemacht (Fink/Ruppert 2009: 64). Die Autorinnen beschreiben die Geschichte des transnationalen Feminismus darauf aufbauend als ein stetiges und anhaltendes Ringen um Solidarität. Postkoloniale feministische Theoretikerinnen haben Fink und Ruppert zufolge einen großen Anteil an der Weiterentwicklung transnationaler feministischer Theorie, Forschung und Praxis. Diese haben koloniale Projektionen und Konstruktionen benannt und kritisiert, außerdem auf komplexe Verständigungs- und Repräsentationsprozesse innerhalb des vermachteten Nord-Süd-Verhältnisses hingewiesen. Wichtig sei auch die Etablierung kontinuierlicher Reflexion und Kritik, sowie das Herausstellen der Zentralität von gegenhegemonialem Wissen. Sprecher*innenposition und Privilegien müssten reflektiert und Verantwortung in Repräsentationsprozessen anerkannt werden (Fink/Ruppert 2009: 71). Die zentrale Frage innerhalb postkolonialer feministischer Theoriebildung sei, inwiefern transnationale Feminismen machtvolle Differenzlinien und das Herrschaftsverhältnis zwischen Globalem Süden und Globalem Norden so verhandeln können, dass eine Grundlage für politische Solidarität entstehen kann (Fink/Ruppert 2009: 65). Der Umgang mit Differenzen und ungleichen Machtverhältnissen steht innerhalb postkolonialer feministischer Auseinandersetzungen damit im Zentrum transnationaler solidarischer Theorien und Praxen und wird nicht, wie innerhalb vorheriger Auseinandersetzungen, ausgeklammert oder marginalisiert thematisiert. Aufbauend auf einer Analyse der Arbeiten von Chandra T. Mohanty und Gayatri C. Spivak, die Fink und Ruppert innerhalb postkolonialer feministischer Auseinandersetzungen mit transnationalen Feminismen und dem Umgang mit Differenz(en) als zentral erachten, ziehen die Autorinnen ein Fazit bezüglich der (Un)möglichkeiten transnationaler Solidarität. Voraussetzung für transnationalen Feminismus sei eine geschlechtersensible Analyse makroökonomischer Strukturen, die eine historische Perspektive einnehme, um die Ursachen für Machtpositionen sowie die Logik der gegenwärtigen internationalen Arbeitsteilung nachzuvollziehen. Daraus resultierende Privilegienstrukturen und die Verbindung unterdrückter Frauen zu Profiteurinnen der unterdrückenden Verhältnisse müsste(n) reflektiert werden. Aus dieser Perspektive sei klar, dass es keine globale Schwesternschaft geben könne, sondern transnationale feministische Praxen, die versuchen, sich dieser Komplexität zu stellen (Fink/Ruppert 2009: 72). Die bestehenbleibenden Widersprüche müssen, so Fink und Ruppert, thematisiert werden (Fink/Ruppert 2009: 71). Diese Überlegungen sind im Kontext meiner Untersuchung und der Frage nach Möglichkeiten eines gemeinsamen Kampfes für gerechte Verhältnisse angesichts herrschender Machtasymmetrien und ungleicher Ausgangslagen höchst relevant. Werden diese

Widersprüche innerhalb der Auseinandersetzung von *medico international* und *Adopt a Revolution* sichtbar? Inwiefern lässt sich nachvollziehen, ob die Organisationen sich der Komplexität von Privilegienstrukturen und den Widersprüchen transnationaler Solidarität stellen? Wie werden machtvolle Differenzlinien und das Herrschaftsverhältnis zwischen Globalem Süden und Globalem Norden innerhalb des Strebens nach oder Berufens auf politische Solidarität verhandelt? Innerhalb des Fazits der Autorinnen wird ein grundlegender Unterschied zu vorherigen Auseinandersetzungen sichtbar, da die Betonung von Komplexität und Widersprüchen der Möglichkeit einer globalen Schwesternschaft gegenübergestellt wird, was auf einen globalen, einheitlichen Kampf für Gerechtigkeit übertragen werden könnte.

Auch Maria do Mar Castro Varela argumentiert in „Postkoloniale feministische Theorie und soziale Gerechtigkeit“ (2006), dass feministische Bewegungen von Beginn an mit Kritiken bezüglich der Ausgrenzung von Minderheiten konfrontiert gewesen seien (Castro Varela 2006: 97). Da Vorstellungen einer einheitlichen globalen Schwesternschaft nur von einer Minderheit geteilt werden konnten, sei bald auf sich verstärkende Ausgrenzungspraxen hingewiesen worden und unkritische und essentialistische Argumentationen als herrschaftsstabilisierend kritisiert worden (Castro Varela 2006: 98). Genau wie bei Fink und Ruppert wird deutlich, dass die von mir zuvor bereits in Frage gestellte Voraussetzung der Homogenität für Solidarität nicht nur wenig sinnvoll ist, sondern die Vorstellung von Homogenität sogar eine Gefahr beziehungsweise ein Hindernis darstellen kann.

Innerhalb postkolonialer feministischer Theorie nehme laut Castro Varela vor allem das Problem der Repräsentation einen zentralen Stellenwert ein. Die Autorin kritisiert, dass die Darstellung eines ‚Anderen‘, aufbauend auf historisch entstandenen, politischen und sozialen Verhältnissen, nicht nur eine deskriptive Funktion habe, sondern auch ein ‚Wir‘ festlege. Soziale Gewalt werde darauf aufbauend in möglichst großer Entfernung zum eigenen Kontext verortet. Das führe dazu, dass andere Gruppen als vollständig anders konstruiert würden (beispielsweise als die unterdrückte Muslima) oder Ungerechtigkeit und Leid im Globalen Süden verortet und thematisiert würden, ohne die Verbindung zu Reichtum und Machtposition des Globalen Nordens herzustellen (Castro Varela 2006: 110). Das, so Castro Varela, habe Einfluss auf transnationale feministische Praxen und das Bilden von Allianzen. Diese würden häufig angerufen und gebildet, ohne dabei nötige Schritte durchzuführen, die ihrer Argumentation folgend transnationale feministische Praxen und Allianzen tragbar machen würden (Castro Varela 2006: 110). Auch Castro Varela bezieht sich in diesem Kontext auf Spivak und Mohanty, um den Umgang mit Differenz zu bearbeiten, was den für sie fehlenden Zwischenschritt darstellt. Spivak zufolge müssten die Wechselwirkungen von

Ausbeutungsstrukturen und Privilegien „nicht nur erkannt, sondern auch transparent gemacht werden“ (Castro Varela 2006: 110). In Anlehnung an Mohanty müssten dafür die eigenen Erfahrungen machtkritisch und historisch verortet werden und die Widersprüche zwischen dem Sprechen und eigenen Handeln analysiert und benannt werden (Castro Varela 2006: 110). Castro Varela argumentiert, dass transnationaler Feminismus sinnvoll sein könne, wenn die eigene Position und politische Praxen kontinuierlich problematisiert würden. Feministische Politik müsse sich einer radikalen Herrschaftskritik bedienen und Expert*innenstatus hinterfragen (Castro Varela 2006: 111). Im Gegensatz zur Argumentation von Strohschneider, wonach eine politische und organisatorische Ausrichtung globaler Solidarität aufgrund verschiedener Antworten unterschiedlicher Akteur*innen erst noch zu bestimmen sei, verweisen Castro Varela sowie Fink und Ruppert vielmehr auf die kontinuierlichen Herausforderungen von und Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Bedingungen. Innerhalb meiner Untersuchung hat das die notwendige Konsequenz, die Organisationen medico international und Adopt a Revolution bezüglich einer Thematisierung und Reflexion von Machtpositionen und -strukturen zu befragen. Der Versuch, sich überlappende Prozesse von Privilegien und Marginalisierung sowie sich kreuzende Machtachsen sichtbar und verstehbar zu machen, bildet laut Castro Varela die Grundlage einer intersektionalen Perspektive (Castro Varela 2006: 104). Die Auseinandersetzungen postkolonialer feministischer Theoretiker*innen mit (Un)möglichkeiten transnationaler feministischer Solidarität und deren Bedingungen sind sehr viel umfangreicher, als hier skizziert. Auch Debatten um das damit in Zusammenhang stehende Konzept der Intersektionalität wurden an dieser Stelle nur cursorisch eingeführt. Eine intensivere Auseinandersetzung könnte ein Ansatzpunkt für weitere Forschung sein, auch im Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit beziehungsweise der Auseinandersetzung mit zivilgesellschaftlichen, sich auf Solidarität berufenden Initiativen.

Repräsentation und Solidarität

Die postkolonialen feministischen Positionen und Kritiken in Bezug auf Repräsentation sind im Hinblick auf meine Untersuchung, die sich mit Solidarität mit syrischen Akteur*innen beschäftigt, zentral. Eine Auseinandersetzung mit Repräsentationsmechanismen und deren Folgen ist auf allen Ebenen notwendig, besonders auch im Hinblick auf das Zusammenwirken verschiedener Machtachsen mit Geschlecht. In der Einleitung des Sammelbands „Rethinking Gender in Revolutions and Resistance. Lessons from the Arab World“ (2015) gehen Maha El

Said, Lena Meari und Nicola Pratt auf Erkenntnisse ein, die eine feministische Betrachtungsweise von Revolutionen und Widerstand im arabischsprachigen Raum gebracht hat. Dominante Narrative basieren den Autorinnen zufolge auf eurozentrischen beziehungsweise orientalistischen Erkenntnistheorien, was zu essentialistischen Annahmen über einen patriarchalen Charakter arabischer sowie muslimischer Kultur und Religion führe und darauf aufbauend die Position von Frauen in arabischsprachigen oder muslimischen Ländern determiniere (El Said/Meari/Pratt 2015: 1). Andere Faktoren, die Erfahrungen von Frauen beeinflussen, würden ignoriert. Dazu zählen beispielsweise imperiale Geopolitiken und eine polit-ökonomische Komponente (El Said/ Meari/ Pratt 2015: 1). Die Narrative homogenisieren die Erfahrungen von Frauen und ignorieren laut der Autorinnen Ungleichheitsachsen wie Klasse, Nationalität oder andere soziale Ungleichheitskategorien. Außerdem würde die lange Geschichte von Widerstandsbewegungen und -aktivitäten und Beteiligung an zivilgesellschaftlichem Engagement und antikolonialer Bewegung von Frauen ignoriert (El Said/Meari/Pratt 2015: 2). Es brauche, so die Autorin, eine feministische Analyse mit einem besonderen Fokus auf Handlungsmacht von Frauen und Geschlechterpolitiken, die den Versuch unternehmen müsse, so die komplexen Konstitutionen der Subjektivität von Frauen und deren Handlungsmacht in Verbindung zu bringen mit Machtstrukturen, die den Autorinnen zufolge nicht auf Geschlecht reduziert werden können. Hier werden die von Castro Varela angesprochenen Probleme und Folgen von Repräsentation sehr deutlich. Die Wirkmächtigkeit dessen wird auch im Bericht „Gender Justice and Feminist Knowledge Production in Syria“ (2019) herausgearbeitet. Die Autorin Zahra Ali zeigt darin am Beispiel Syriens auf, wie zentral es ist, Geschlecht als Strukturkategorie anzuerkennen und auf allen Ebenen miteinzubeziehen (Ali 2019: 2). Sie argumentiert, dass die radikalen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen, die die syrische Gesellschaft seit 2011 erlebt, zutiefst geschlechtsspezifisch seien und die syrischen Familien, die Lebensgrundlagen und das Alltagsleben neugestaltet haben (Ali 2019: 7). Wenn Geschlecht innerhalb internationaler Programme als Strukturkategorie anerkannt werde, argumentiert Ali, seien diese Programme häufig eurozentristischen, generalisierenden und essentialistischen Narrativen auferlegen und stünden den befragten syrischen Frauen zufolge meist im Widerspruch zu den Bedürfnissen und Alltagsrealitäten der Frauen in Syrien (Ali 2019: 1,9,12). Hier spielt auch der Aspekt der Wissensproduktion erneut eine tragende Rolle, indem die Folgen der ausschließlichen Berufung auf westliches Wissen auch bei der Planung politischer Programme und Instrumente sichtbar gemacht werden. Das Behandeln von Frauen als ausschließlich Opfer mache diese generalisierend zu passiven Kriegsoptionen, während ihre Rollen als Akteur*innen von

gesellschaftlicher Veränderung, Frieden und Widerstand verloren ginge. Schutz müsse eine Grundvoraussetzung für die Sicherheit syrischer Frauen sein, aber gleichzeitig deren aktive Rolle anerkannt und inkludiert werden (Ali 2019: 7). Ali argumentiert, dass Bedürfnisse, Erfahrungen, Forderungen und Hoffnungen diverser und vielschichtiger Lebensrealitäten von syrischen Frauen integraler Bestandteil einer sich entwickelnden Gesellschaft bilden müssen (Ali 2019: 7).

Der Begriff der Transnationalität

In allen herangezogenen Texten wird trotz unterschiedlichem Fokus die globale Komponente von Solidarität hervorgehoben. Dabei werden verschiedene Begrifflichkeiten verwendet, von internationaler über globaler zu transnationaler Solidarität. Von vielen Autor*innen wird Transnationalität dabei unhinterfragt als Begriff eingeführt. In den postkolonialen feministischen Ansätzen wird Transnationalität durchgehend als zentraler Begriff verwendet, ohne das dahinterstehende Konzept näher zu erläutern. Fink und Ruppert gehen auf die Verwendung des Terminus ‚transnational‘ in Verbindung mit Feminismus in einer Fußnote ein und unterscheiden transnationalen von globalem oder internationalem Feminismus. Damit verweisen die Autorinnen auf Kurskorrekturen, die vor allem durch postkoloniale feministische Theoretikerinnen eingefordert und fokussiert worden seien. Sie verweisen erstens auf die Pluralität verschiedener Feminismen, zweitens auf eine intersektionale Perspektive und drittens auf den Versuch, „nationalstaatliche feministische Praxen zu überschreiten und in eine transnationale Perspektive einzuordnen [...]“ (Fink/Ruppert 2009: 72).

Es wird deutlich, dass es sich bei der Auseinandersetzung mit Konzepten der Transnationalität, vor allem in Verbindung mit Solidarität, um eine grundlegende und spannende theoretische sowie politische Frage handelt. Inwiefern wird in Solidarität eine erste Form der Verdichtung und Verbindung deutlich, die sich nicht mehr um die Frage eines spezifischen Nationalstaates oder um Nationalstaaten gruppiert? Dabei ginge es nicht mehr darum, ob Staaten beziehungsweise Vertreter*innen von Staaten im Zentrum des Interesses stehen. Ludger Pries beispielsweise weist in „Transnationalisierung“ (2010) darauf hin, dass ‚transnational‘ mehr bedeuten könne als grenzüberschreitend. Es gehe vielmehr auch um eine zunehmende Relativierung nationalstaatlicher Grenzen beziehungsweise geographisch-räumlicher Bezüge (Pries 2010: 12). In meiner Analyse kann die Debatte um den Begriff der transnationalen Solidarität nicht in angemessenem Umfang integriert werden. Deutlich wird jedoch ein Ansatzpunkt für weitere Forschung. Innerhalb meiner Arbeit lege ich zunächst eine sehr breite

Definition an und verwende den Begriff der transnationalen Solidarität in Anlehnung an Andreas Nölke, der Transnationalität im „Handbuch Internationale Beziehungen“ mit der grenzüberschreitenden Beziehung nicht staatlicher Akteur*innen verbindet (im Gegensatz zu Aktivitäten zwischen Nationalstaaten und Regierungen) (Nölke 2015: 1). Wie Solidarität innerhalb der Initiativen *medico international* und *Adopt a Revolution* verhandelt wird, differenziert sich in der empirischen Untersuchung aus.

6. Zivilgesellschaft, NGOs und gesellschaftliche Transformation

In der bisherigen Auseinandersetzung sind vermehrt Begriffe und Konzepte von Zivilgesellschaft und NGOs aufgetaucht. Teilweise scheint es, als würden die Begriffe synonym verwendet. Im nächsten Abschnitt setze ich mich mit diesen Konzepten auseinander und erkläre mein Verständnis der Konzepte innerhalb meiner Arbeit. Da soziale Bewegungen sowohl innerhalb der herangezogenen Literatur als auch in der weiteren Diskussion bezüglich der Herausforderungen von progressiven NGOs eine Rolle spielen, beziehe ich auch soziale Bewegungen in die Auseinandersetzung mit ein.

Zivilgesellschaft

Antje Daniel und Dieter Neubert analysieren in „Civil society and social movements: conceptual insights and challenges in African contexts“ (2019) die verschiedenen Perspektiven von Auseinandersetzungen und Studien über erstens Zivilgesellschaft und zweitens soziale Bewegungen. Beides seien verschiedene Typen von selbstorganisierten kollektiven Akteur*innen und die Begriffe würden häufig synonym verwendet (Daniel/Neubert 2019: 176). Auf dem Höhepunkt der Debatte über Zivilgesellschaft in den 1990er Jahren habe es eine Vielzahl von Definitionen gegeben, die auf unterschiedlichen Konzepten basieren (Daniel/Neubert 2019: 177). Ein Konzept der Zivilgesellschaft gehe auf Alexis de Tocqueville zurück. Nach diesem Verständnis spiegele die Zivilgesellschaft die Vorstellung wider, dass Menschen ihre Angelegenheiten selbst organisieren und dabei alltägliche Solidarität zum Ausdruck bringen. Dazu gehören soziale Dienste sowie die Selbstorganisation und das Vereinsleben. Andere Konzepte definieren Daniel und Neubert zufolge die Zivilgesellschaft als eine gesellschaftliche Arena. Nach Antonio Gramsci sei die Zivilgesellschaft ein Raum, in dem soziale Konflikte ausgetragen würden mit der Bereitschaft, politische Interessen zu äußern und Politik zu beeinflussen. Dies mache die Zivilgesellschaft zum Austragungsort für den Kampf

für eine demokratische, gleichberechtigte und sozialistische Gesellschaft. Jürgen Habermas unterstreiche laut Daniel und Neubert die Bedeutung einer öffentlichen Sphäre zwischen Staat, Markt und Privatsphäre für öffentliche Diskussionen, in denen Bürger*innen in offener und friedlicher Weise über Angelegenheiten beraten können, die politische Fragen und das Gemeinwohl betreffen. Das Konzept der Zivilgesellschaft sei laut Daniel und Neubert tief mit normativen Werten und Zielen in Bezug auf Gerechtigkeit und Gleichheit verbunden. Die Mehrheit der Autor*innen verbinde Zivilgesellschaft mit den Idealen der politischen Gleichheit und demokratischen Grundsätzen (Daniel/Neubert 2019: 178). Daniel und Neubert argumentieren im Hinblick auf Gewalt, dass die normativen Ziele, die dem Konzept der Zivilgesellschaft inhärent seien, die Anwendung von Gewalt ausschließen. Gramsci sei eine Ausnahme, da bei ihm Sozialismus durch politischen Hegemoniekampf und durch Revolution erreicht würden. Diese radikale Position finde heute nur begrenzte Unterstützung, wobei der Begriff des zivilen Ungehorsams als legitim akzeptiert werde, selbst wenn er milde Formen nicht friedlicher Aktionen einschließe (Daniel/Neubert 2019: 179).

Mark Herkenrath bescheinigt dem Begriff der Zivilgesellschaft in seinem Buch „Die Globalisierung der sozialen Bewegungen: Transnationale Zivilgesellschaft und die Suche nach einer gerechten Weltordnung“ (2011) ebenfalls umstrittene und konkurrierende Definitionen. Er unterscheidet drei konzeptionelle Ansätze, die sich gegenüberstünden. Das sei zum einen eine liberale Perspektive, „die die zivilgesellschaftliche Sphäre als öffentlichen Bereich außerhalb staatlicher Institutionen begreift und damit nicht zuletzt auch profitorientierte Markttransaktionen mit meint“ (Herkenrath 2011: 19). Die zweite Perspektive sei an Gramsci angelehnt und schließe auch die Marktsphäre aus dem Begriff der Zivilgesellschaft aus. Zivilgesellschaft werde dann als Bereich der Interaktion jenseits von Staat und Wirtschaft verstanden. Diese Konzeptionen fokussieren sich hauptsächlich auf den Geltungsbereich; das Verständnis der Funktion von Zivilgesellschaft wird hier im Gegensatz zu der Darstellung von Daniel und Neubert nicht weiter mit einbezogen. Herkenrath sieht als eine weitere Perspektive eine sehr normativ angelegte, innerhalb derer „nur friedlich agierende, an den universalen Menschenrechten ausgerichtete Akteure als zivilgesellschaftliche“ (Herkenrath 2011: 19) verstanden würden. Daniel und Neubert beschreiben diese Normativität als grundlegendes Merkmal von Zivilgesellschaft, während Herkenrath dieses Verständnis als eine weitere mögliche Perspektive neben anderen Auslegungen beschreibt. Ob sich ein normatives Verständnis und die Herangehensweise über den Geltungsbereich seiner Meinung nach gegenüberstehen, führt der Autor nicht weiter aus.

(Un)mögliche Differenzierungen?

Daniel und Neubert zufolge würde eine Bandbreite an Organisationsformen der Zivilgesellschaft zugeschrieben, so auch NGOs und soziale Bewegungen (Daniel/Neubert 2019: 179). Nicht alle zivilgesellschaftlichen Vereinigungen würden sich aber automatisch als soziale Bewegungen¹⁸ qualifizieren (Daniel/Neubert 2019: 183). Soziale Bewegungen können den Autor*innen zufolge als öffentliche Proteste und als kollektives Handeln verstanden werden, das auf einer gemeinsamen Identität beruhe und auf sozialen Wandel abziele. Protestaktionen und Politisierung stünden daher im Mittelpunkt der Studien zu sozialen Bewegungen (Daniel/Neubert 2019: 183). Die Fokussierung auf Mobilisierungs- und Aktionsprozesse werde als ein Abgrenzungsmerkmal zu Zivilgesellschaft bezeichnet. Darüber hinaus machen Neubert und Daniel einen Unterschied in den Konzepten von Zivilgesellschaft und sozialen Bewegungen bezüglich ihrer normativen Implikationen im Hinblick auf freiheitlich-demokratische Normen. Studien über soziale Bewegungen seien weniger mit normativen Annahmen belastet (Daniel/Neubert 2019: 178).

Professionalisierte NGOs, die als Beratungsunternehmen agieren und im Auftrag von Geber*innen Entwicklungsprojekte durchführen, müssen laut Daniel und Neubert allerdings von der Zivilgesellschaft abgegrenzt werden. Trotz ihres möglichen Erfolgs repräsentieren diese NGOs ihrer Meinung nach nicht die Zivilgesellschaft, sondern einen Teil der Entwicklungsindustrie. Die Unterschiede zwischen neotraditionellen Behörden und NGO-Beratungsfirmen auf der einen Seite und der Zivilgesellschaft auf der anderen Seite müssten Daniel und Neubert zufolge deutlich gemacht werden (Daniel/Neubert 2019: 187). Genau wie Daniel und Neubert nimmt Mazen Gharibah in seinem Text über zivilgesellschaftliche Akteur*innen in Syrien eine Differenzierung vor und macht deutlich, dass die Begriffe ‚zivilgesellschaftlich‘ und ‚NGO‘ in dem von ihm beschriebenen Kontext in Syrien keine korrekten Bezeichnungen seien, da es sich um staatlich kontrollierte Organisationen handle (Gharibah 2020)¹⁹. Grundsätzlich scheinen die Begriffe weniger differenziert verwendet zu werden als bei Gharibah sowie Daniel und Neubert, was eine genaue Auseinandersetzung mit entsprechenden Prozessen und Initiativen notwendig macht, um eine Einschätzung der jeweiligen Initiative treffen zu können.

¹⁸ Innerhalb meiner Arbeit differenziere ich nicht zwischen zivilgesellschaftlichen Initiativen oder Prozessen und sozialen Bewegungen. Die Verwendung von Begriffen rund um Zivilgesellschaft schließt die Möglichkeit mit ein, dass die jeweiligen Gruppen sich als soziale Bewegungen bezeichnen oder qualifizieren würden.

¹⁹ Kennlich macht Gharibah diese Abgrenzung durch die Nutzung von Anführungszeichen bei der Verwendung entsprechender Begriffe.

Auch Donatella Della Porta widmet sich in „Building Bridges: Social Movements and Civil Society in Times of Crisis“ (2020) Konzepten von Zivilgesellschaft und sozialen Bewegungen und verweist im Zuge dessen auf verschwimmende Grenzen mit sogenannten Dritter-Sektor-Politiken („third sector policies“) (Della Porta 2020: 2). Die Autorin stimmt mit Daniel und Neubert in ihrer Einschätzung überein, dass Organisationen der Zivilgesellschaft divers seien und ein breites Spektrum von Organisationen, beispielsweise NGOs oder auch soziale Bewegungen, umfassen (Della Porta 2020: 3). Sie weist darauf hin, dass ein Spannungsfeld bestehe zwischen den normativen Ansprüchen zivilgesellschaftlicher Theorien und einer empirischen Realität der Abhängigkeit von Markt und/oder Staat sowie der Konkurrenz um Gelder (Della Porta 2020: 2). In Form von gut strukturierten NGOs würden zivilgesellschaftliche Organisationen häufig diesem sogenannten dritten Sektor zugeordnet, der zunehmend als billiger Ersatz für einen abgebauten Wohlfahrtsstaat angesehen werde (Della Porta 2020: 3ff). Laut Della Porta befassen sich zivilgesellschaftliche Theorien daher zunehmend auch mit der Rolle eines strukturierten dritten Sektors zwischen Staat und Markt (Della Porta 2020: 2).

Della Porta beschreibt Bewegungen als häufig informelle Netzwerke zwischen einer Vielzahl von Individuen, Gruppen und Organisationen, die auf der Basis einer gemeinsamen kollektiven Identität politische oder kulturelle Konflikte austragen (Della Porta 2020: 3). Sie argumentiert, dass es zunehmend zu Vermischungen von nicht nur Zivilgesellschaft und Dritter-Sektor Politiken komme, sondern diese Vermischung auch in Bezug auf soziale Bewegungen zu beobachten sei. Unter dem Label der NGOisierung würde eine Hybridisierung von sozialen Bewegungen in strukturierte und institutionalisierte NGOs analysiert. Della Porta stellt jedoch auch eine Hybridisierung von zivilgesellschaftlichen Organisationen in soziale Bewegungen fest, was sie als eine Politisierung von zivilgesellschaftlichen Organisationen interpretiert. Als Gründe nennt sie beispielsweise die Kriminalisierung von Solidarität (Della Porta 2020: 1).

Die Trennung, die Daniel und Neubert ziehen, ist auch wichtig für die Einschätzung von Duffield, wonach NGOs sich nicht mehr abgrenzen würden von Top-Down-Ansätzen multilateraler Entwicklungs- und Hilfsorganisationen (Duffield 2010: 59). Neubert schränkt diese Sichtweise ein, indem er davon spricht, dass es diesbezüglich große Unterschiede zwischen verschiedenen NGOs gebe (Neubert 2016: 366).

Bedeutung und Verständnis innerhalb meiner Arbeit

Die bisherige Auseinandersetzung zeigt, dass NGOs theoretisch als Teil der Zivilgesellschaft zu verstehen, aber nicht mit dieser gleichzusetzen sind. Deutlich geworden ist auch die Bedeutung von Zivilgesellschaft innerhalb politischer und gesellschaftlicher Transformationsprozesse, wenn diese als Austragungsort für den Kampf um eine demokratische und gerechte Gesellschaft und als Ort öffentlicher, politischer Diskussion von nicht staatlichen oder wirtschaftlichen Interessen verstanden wird. Es hat sich gezeigt, dass unabhängig von der jeweiligen Bezeichnung eine nähere Auseinandersetzung mit einzelnen zivilgesellschaftlichen Prozessen oder Organisationen notwendig ist, um Aussagen über deren Inhalte treffen zu können. Selbst wenn der Geltungsbereich als jenseits von Staat und Markt definiert wird, müssen Verflechtungen und Abhängigkeiten thematisiert werden. Im Kontext meiner Arbeit übernehme ich zunächst dieses normative Verständnis von Zivilgesellschaft und verstehe diese als jenseits von Staat und Markt und verbunden mit normativen Zielen sowie Gewaltfreiheit. In gewissem Sinne folge ich dabei Strohschneider und lege ein normatives Verständnis fest, ohne dabei zu beanspruchen, dass dieses auch immer durchführbar ist oder angewendet wird. Das Spannungsfeld, in dem sich Akteur*innen bewegen, wird dabei keinesfalls ausgeklammert, sondern innerhalb des nächsten Kapitels genauer untersucht. Die verwendeten Begrifflichkeiten innerhalb der theoretischen Auseinandersetzung können nicht als Indikatoren für deren politische und organisatorische Verortung betrachtet werden. Nichtsdestotrotz bedeutet die Verwendung der Begrifflichkeiten von zivilgesellschaftlichen Prozessen und Initiativen in der Fragestellung meiner Arbeit, dass ich bei der Untersuchung von medico international und Adopt a Revolution davon ausgehe, dass beide Organisationen den normativen Konzeptionen von Zivilgesellschaft und Solidarität nahe kommen beziehungsweise sich diesen annähern. Hieraus ergibt sich der Widerspruch, dass ich selbst die Begriffe teilweise als Indikator verwende, obwohl ich davon ausgehe, dass das in einer generalisierenden Form nicht möglich ist. Um eine Grundlage für die Einschätzung der Herausforderungen und Möglichkeiten der Organisationen zu schaffen, wird im folgenden Kapitel das Spannungsfeld, in dem sie sich bewegen, genauer untersucht.

Bezüglich meiner Forschungsfrage ist die Feststellung entscheidend, dass zivilgesellschaftliche Prozesse nicht per se einer möglicherweise alternativen Form von Entwicklungspolitiken und Nothilfe zugeordnet werden können.

7. NGOs: Widersprüche, Herausforderungen und potenzielle Gefahren

An diesem Punkt der Auseinandersetzung ist klar, dass das Verhältnis von zivilgesellschaftlichen Prozessen zu staatlichen oder wirtschaftlichen Akteur*innen und Institutionen wesentlich ist für die Frage nach den Möglichkeiten des Mittragens gesellschaftlicher Transformation. In Verbindung zur Auseinandersetzung mit transnationaler Solidarität stellt sich die Frage, welche Rolle zivilgesellschaftliche Organisationen, NGOs oder soziale Bewegungen innerhalb eines Kampfes für Gerechtigkeit spielen können.

Um die Möglichkeiten transnationaler Solidarität zivilgesellschaftlicher Akteur*innen besser einordnen zu können, muss sich mit möglichen Widersprüchen und Herausforderungen von zivilgesellschaftlichen Organisationen, die gesellschaftliche Transformationsprozesse mittragen wollen, auseinandergesetzt werden. Im Folgenden diskutiere ich daher wesentliche Argumente dessen, was in verschiedenen entwicklungstheoretischen und -politischen Debatten als Prozess der NGOisierung thematisiert wird (vgl. Choudry/Kapoor 2013; Della Porta 2020; Kamat 2013). Dieser Prozess der NGOisierung stellt aus der Perspektive vieler Autor*innen eine grundlegende Herausforderung dar, wenn es darum geht, gesellschaftliche Transformationsprozesse zu initiieren oder mitzutragen. Indem ich die Argumente von Autor*innen zusammenfasse, die sich kritisch mit der Bedeutung von NGOs auseinandersetzen, frage ich erstens nach den Indikatoren von dem, was als NGOisierung eingeführt wird. Zweitens schaffe ich damit eine Grundlage, um die von mir untersuchten Organisationen medico international und Adopt a Revolution entsprechend einschätzen zu können.

NGOisierung sozialer Bewegungen

Della Porta argumentiert, dass unter dem Begriff der NGOisierung Prozesse der Hybridisierung zwischen eher disruptiven sozialen Bewegungsorganisationen und eher angepassten NGOs analysiert würden. Die Autorin spricht dabei von einer NGOisierung von sozialen Bewegungsorganisationen, was den Schluss zulässt, dass es in ihrer Analyse vorwiegend um Veränderungen von als sozialen Bewegungen verstandenen Organisationsformen geht (Della Porta 2020: 6). Seit den späten 1980er Jahren habe es zunehmend moderatere Repertoires kollektiver Aktionen gegeben. Die sozialwissenschaftliche Literatur spreche von einem Rückzug der sozialen Bewegungen aus dem Protest, tendenziell ersetzt durch Lobbyarbeit und Meinungsbildung (Della Porta 2020: 6). Außerdem seien soziale Bewegungen seit den 1980er Jahren strukturierter geworden und die Organisation sozialer Bewegungen gelte als zunehmend

institutionalisiert, reich an materiellen Ressourcen und Zugängen zu Entscheidungsträger*innen. Bewegungsorganisationen seien auf nationaler und transnationaler Ebene gut verankert und in den sogenannten dritten Sektor eingedrungen. Neben Deradikalisierung sei Entpolitisierung sowie Professionalisierung festgestellt worden (Della Porta 2020: 6).

Sangeeta Kamat argumentiert im Vorwort des von Aziz Choudry und Dip Kapoor herausgegebenen Buches „NGOization: Complicity, Contradictions and Prospects“ (2013), dass die Wechselwirkung zwischen der Verbreitung des Neoliberalismus im späten zwanzigsten Jahrhundert und dem Aufstieg des NGO-Sektors unter Termini wie NGOisierung von Demokratie, NGOisierung von Graswurzelpolitik oder auch Professionalisierung von Dissens verhandelt werde (Kamat 2013: viii). An dieser Stelle gibt es Parallelen zu den Ausführungen von sowohl Neubert als auch Duffield. Diese Verbindung von neoliberaler Politik und vermehrtem Aufkommen von NGOs wurde im Zuge des Kapitels zu entwicklungspolitischen Trends bereits herausgearbeitet (Kamat 2013: viii). Kamats Einschätzung ist weiter gefasst als die Della Portas, die von NGOisierung von explizit sozialen Bewegungen spricht.

Della Porta argumentiert, dass seit den 2000ern angesichts humanitärer Krisen und Kriminalisierung von Solidarität wieder eine zunehmende Politisierung des politischen Diskurses zu beobachten sei (Della Porta 2020: 11). Della Porta bezeichnet diese Entwicklung der Repolitisierung als SMOisierung der Zivilgesellschaft („SMOization of civil society“) (Della Porta 2020: 11), wobei die Abkürzung SMO für Social Movement Organization steht. Im Zuge dessen gebe es zunehmend themenübergreifende Vernetzungs- und Netzwerkstrukturen (Della Porta 2020: 7). Dies gehe einher mit Tendenzen zu Kooperationen in einem horizontalen Netzwerk von Graswurzelbewegungen. Außerdem würden selbst die größten und strukturiertesten NGOs Kooperationen mit Graswurzelorganisationen eingehen. Hier stellt sich die Frage, ob diese Kooperationen wirklich als Repolitisierung verstanden werden können. Welche Probleme könnten sich aus diesen Kooperationen ergeben? Meiner Meinung nach muss auch das Machtungleichgewicht zwischen diesen Organisationen und innerhalb möglicher Kooperationen beachtet und analysiert werden. Sind es nicht unter anderem diese Kooperationen, die kritisch untersucht werden müssen hinsichtlich Prozessen der NGOisierung? Diese Fragen sind für die Auseinandersetzung mit medico international und Adopt a Revolution relevant. Beide zählen zwar nicht zu den größten und strukturiertesten

NGOs, sind aber dennoch in Deutschland angesiedelt und kooperieren nach eigener Aussage mit Graswurzelbewegungen und progressiven NGOs in Syrien.

Partikularität statt Generalisierungen

Ein zentrales Argument Kamats ist, dass es bei der Betrachtung von NGOs nicht zielführend sei, diese entweder als Handlanger des Imperialismus oder Träger kosmopolitischer Demokratie zu verstehen (Kamat 2013: ix). Kamat hält eine partikulare Perspektive bei der Analyse von NGOs für sinnvoll, die dann wiederum in einen größeren Kontext übertragen werden könne (Kamat 2013: ix). Auf Della Porta bezogen hieße das, einzelne Organisationen zu betrachten und Fragen hinsichtlich der Kritik und verbleibenden Möglichkeiten von NGOs für das Mittragen von Transformationsprozessen zu stellen. Unter Rückbezug auf Duffields Urteil, NGOs könnten kein Gegengewicht mehr darstellen, sondern seien Ausführende staatlicher Interessen, verstehe ich Kamats Herangehensweise als Aufforderung, für die Beurteilung einzelner NGOs eine partikulare Perspektive einzunehmen und Abstand zu nehmen von derartigen generalisierenden Aussagen. Nur so können Widersprüche und Herausforderungen für NGOs herausgearbeitet werden, die progressive Partner*innen für Veränderung in Solidarität mit lokalen Bewegungen sein wollen.

Durch das Einnehmen einer partikularen Perspektive bei der Analyse von NGOs und der Übertragung der Ergebnisse auf einen größeren Kontext sei es Kamat zufolge nämlich möglich, Ressourcen für Engagement zum Erreichen einer sozial gerechten und humanen Weltordnung zu erkennen und zu mobilisieren (Kamat 2013: ix). Für meine Auseinandersetzung mit *medico international* und *Adopt a Revolution* ist außerdem Kamats Einschätzung relevant, es gebe keine einfachen Antworten auf die Frage, wie soziale Bewegungen in Zeiten zunehmender staatlicher Repression und Neoliberalisierung gefördert und unterstützt werden können. Es gebe keine Regeln für radikale NGOs, um sozialen Bewegungen in ihrem Kampf für soziale Gerechtigkeit zu helfen und sie zu unterstützen. Bewegungsaktivist*innen und NGO-Fachleute müssten sich mit den Widersprüchen der NGOs auseinandersetzen, um wirksame Verbündete im Kampf für eine post-neoliberale Welt zu werden (Kamat 2013: x). Die Auseinandersetzung mit Widersprüchen und Herausforderungen wird von Kamat als Chance verstanden. Inwiefern diese Auseinandersetzung innerhalb der Organisationen *Adopt a Revolution* und *medico international* stattfindet ist darauf aufbauend wesentlich für meine Untersuchung und Einschätzung beider Initiativen.

Widersprüche, Herausforderungen und Möglichkeiten

Aziz Choudry und Dip Kapoor arbeiten in der Einleitung ihres Buches „NGOization: Complicity, Contradictions and Prospects“ (2013) Spannungen und Widersprüche heraus, denen sich NGOs stellen müssen, die progressive Partner*innen für Veränderung sein wollen. Die Einschätzungen der Autoren stellen damit eine wichtige Grundlage für die Auseinandersetzung mit medico international und Adopt a Revolution dar.

Der Begriff der NGOisierung würde sowohl von Aktivist*innen als auch Wissenschaftler*innen genutzt, um auf eine Institutionalisierung, Professionalisierung, Depolarisierung und Demobilisierung von Bewegungen für sozialen und ökologischen Wandel bezugzunehmen (Choudry/Kapoor 2013: 1). Die Aufzählung von Merkmalen stimmt dabei mit der Ausführung Della Portas überein. Um dennoch effektiv für soziale Gerechtigkeit arbeiten zu können, müsse von fundierten kritischen Analysen der NGO-Organisationen gelernt werden. Es müsse sich mit den Widersprüchen und Spannungen auseinander gesetzt werden, die den verschiedenen Modellen des sozialen Wandels innewohnen, um davon ausgehend den Widerstand gegen Kapitalismus und Kolonialismus neu zu konzipieren (Choudry/Kapoor 2013: 2). Die Autoren wenden sich damit, wie von Kamat im Vorwort beschrieben, gegen generalisierende Vorstellungen von NGOs und richten ihren Blick ebenfalls auf Widersprüche und Möglichkeiten verschiedener Organisationsformen. Ungeachtet des Ziels der Autoren, sich von vereinfachenden Dichotomien zwischen NGOs und sozialen Bewegungen zu distanzieren, argumentieren sie, dass sich das Phänomen der NGOisierung sozialen Handelns in unterschiedlichen Kontexten und Kämpfen entfalte und manifestiere. Bedenken über Implikationen für den politischen Raum und politisches Handeln blieben bestehen (Choudry/Kapoor 2013: 10). Es sei gleichzeitig aber auch wichtig, Perspektiven für sozialen Wandel zu durchdenken, die aus Formen der Organisation und Beziehung hervorgehen, die den dominanten Tendenzen der NGOisierung entgegenstehen (Choudry/Kapoor 2013: 2). Genau wie Kamat halten Choudry und Kapoor die kritische Auseinandersetzung mit einzelnen Organisationen und Widersprüchen für wichtig, um Widerstand leisten beziehungsweise Verbündete im Kampf für Gerechtigkeit sein zu können. Diese Einschätzung deckt sich mit den Argumentationen von Castro Varela sowie Fink und Ruppert. Die Autorinnen stellen in Bezug auf die (Un)möglichkeiten transnationaler Solidarität die Zentralität der Thematisierung und Bearbeitung von Widersprüchen heraus und bezeichnen das als Voraussetzung für einen gemeinsamen Kampf für Gerechtigkeit (Castro Varela 2006: 111; Fink/Ruppert 2009: 65).

Damit einher gehe die Anerkennung der Vielfalt von NGOs und anderen Organisations- und Bewegungstypen in unterschiedlichen Kontexten von Widerstand und Mobilisierung (Choudry/Kapoor 2013: 2). Choudry und Kapoor argumentieren, dass Netzwerke von Bewegungen oder NGOs aufgrund ihrer Komplexität und Unterschiedlichkeit häufig nicht in vorgefertigte Analyseraster oder Typologien passen, weshalb auch hier Generalisierungen schwierig seien. Teilweise würden mit den Konzepten von Bewegungen versus NGOs vereinfachte Dichotomien zwischen Konformität auf der einen und Transformation auf der anderen Seite einhergehen (Choudry/Kapoor 2013: 11).

Diese Dichotomie wird meiner Meinung nach auch bei Della Porta sichtbar. Sie weist zwar darauf hin, dass die Forschungsfelder der sozialen Bewegungen und der Zivilgesellschaft mehr interagieren müssten und voneinander profitieren können, nichtsdestotrotz nimmt die Abgrenzung von Zivilgesellschaft und sozialen Bewegungen einen großen Raum ein, mit der Umkehrung des Begriffs NGOisierung in SMOisierung sind genaue Vorstellungen der jeweiligen Organisationen verbunden. Bezogen auf mein Dilemma der Bezeichnungen innerhalb meiner Arbeit bestätigt sich, dass unabhängig von Begrifflichkeiten eine Auseinandersetzung mit den jeweiligen Prozessen sinnvoll ist, um eine Einschätzung darüber treffen zu können, wie nahe diese den normativen Vorstellungen und Idealen von transnationaler Solidarität und Zivilgesellschaft kommen können.

Zusammenhänge und größerer Kontext

Für das Wachstum von Hilfs- und Entwicklungs-NGOs und ihrer Beziehungen zu Regierungen und dem privaten Sektor seien laut Choudry und Kapoor mehrere Faktoren verantwortlich. Wie auch Neubert und Kamat stellen die Autoren eine Verbindung zu neoliberaler Politik her und argumentieren, dass NGOs zunehmend Lücken füllen würden bei der Bereitstellung von Dienstleistungen und öffentlichen Gütern (Choudry/Kapoor 2013: 3). Außerdem nennen auch Choudry und Kapoor das Ende des Kalten Krieges und die aufkommenden Strategien zur Stärkung der Zivilgesellschaft und ‚guten Regierungsführung‘ von Regierungen und internationale Finanzinstitutionen (Choudry/Kapoor 2013: 3). Auch auf den zunehmenden entwicklungspolitischen Fokus auf Geopolitik und Sicherheit verweisen Choudry und Kapoor. Als Folge dessen sehen auch diese Autoren eine Verbindung von staatlichen Akteur*innen, NGOs und dem privaten Sektor im Namen von Entwicklung, Frieden, Sicherheit und Humanitarismus sowie die Angleichung und Verbindung von Entwicklungs- und

Sicherheitsagenden und bestätigen damit vorangegangene Einschätzungen von Neubert und Duffield (Choudry/Kapoor 2013: 4).

Engagement innerhalb des bestehenden Systems

Ein wesentlicher Kritikpunkt an NGOs im Rahmen von NGOisierungsprozessen ist für Choudry und Kapoor, dass diese sich häufig von sozialen Kämpfen, die Staat und Markt konfrontieren, entfernt hätten. Stattdessen würden sie sich auf Lobbying konzentrieren und statt Mobilisierung nun das Beeinflussen von Eliten fokussieren. Das führe zu Deradikalisierung des Programms und einem gesteigerten Eigeninteresse an der Aufrechterhaltung der eigenen Organisation und Finanzierungsbeziehungen (Choudry/Kapoor 2013: 6). Die Professionalisierung und Depolitisierung von NGOs funktioniere gut für neoliberale Regime, da so die existierenden Machtverhältnisse aufrechterhalten blieben, während Wandel und Entwicklung lokal und nur zu einem gewissen Grad gefördert würden. Es handle sich somit um erlaubten sozialen Wandel innerhalb bestehender Strukturen (Choudry/Kapoor 2013: 5). Die Autoren argumentieren, dass NGOs – und der Prozess der NGOisierung – häufig lokale und internationale Bewegungen für sozialen Wandel in Komplizenschaft mit staatlichen und privatwirtschaftlichen Interessen untergraben (Choudry/Kapoor 2013: 2). Für meine Untersuchung bedeutet das, medico international und Adopt a Revolution daraufhin zu untersuchen, inwiefern beide Organisationen innerhalb ihrer Arbeit und ihrer Zielsetzung Machtverhältnisse in Frage stellen (wollen) oder an Unterstützung innerhalb bestehender Verhältnisse interessiert sind. Diese Einschätzung ist auch hinsichtlich meiner Definition von alternativen Formen von Entwicklungspolitiken wesentlich, was im Rahmen der Beantwortung meiner Forschungsfrage zentral ist.

Professionalisierung und Hierarchisierung von Wissen

Die Professionalisierung, die seit den 1980er Jahren zu einer Konzentration von Macht geführt habe, zeige sich laut Choudry und Kapoor anhand dreier Aspekte (Choudry/Kapoor 2013: 14). Zum einen zeige sich die Professionalisierung in bezahltem Personal, das einen großen Einfluss auf tägliche Operationen und auch langfristige Agenden habe. Außerdem zeige sie sich dadurch, dass dieses Personal zunehmend professionelle Ausbildungen in Bereichen wie Non Profit Management genossen habe und nicht mehr aus den sozialen Bewegungen heraus komme (Choudry/Kapoor 2013: 14). Drittens würden diese Expert*innen ihre Organisationen dann in

der Öffentlichkeit und an Verhandlungstischen repräsentieren, anstatt die Aktivist*innen dabei zu unterstützen, ihre Bewegung selbst zu repräsentieren (Choudry/Kapoor 2013: 14). Dieser Prozess der Professionalisierung habe den Autoren zufolge weitreichende Folgen.

Ein wesentliches Argument von Choudry und Kapoor besteht darin, dass die Professionalisierung als Prozess der NGOisierung grundlegende Auswirkungen auf die Produktion von Wissen habe. Die beiden Autoren argumentieren, dass diese Wissensproduktion insofern hierarchisch ist, weil nicht nur westliche Quellen verwendet werden, sondern die gesamten Parameter von Erfolg und NGO-Aktivität einer Logik folgt, die aus westlichen Wissensbeständen herrührt und diese damit quasi implementiert. Hierarchisierung von Wissen zeigt sich auch im Argument der Autoren, wonach die Erfahrungen und Theorien von Akteur*innen aus dem Kontext konkreter sozialer Kämpfe häufig als weniger wertvoll, informiert und valide angesehen würden als akademische Standpunkte oder die Perspektiven professioneller Lobbyist*innen und Aktivist*innen (Choudry/Kapoor 2013: 17). Professionalisierung auf Basis westlicher Vorstellungen geht folglich einher mit der Abwertung lokaler Wissensbestände.

Das Argument von Choudry und Kapoor ist insofern wesentlich, weil sie damit klar machen, dass die Projektlogik von NGOs oftmals grundlegenden Vorstellungen politischer Aktivität von sozialen Bewegungen widerspricht. Die Wissensproduktion selbst verhält sich damit als eine hoch professionalisierte, an der nur noch hoch spezialisierte Personen teilhaben können. Also erscheint es aus Sicht der Autoren relativ klar, dass marginalisierte Subjekte überhaupt keinen Zugang mehr haben (Choudry/Kapoor 2013: 13). Damit verfestige sich, so die beiden Autoren, genau jener Prozess der als NGOisierung von ihnen so eingeführt wird, dass globale Macht- und Herrschaftsverhältnisse auf der Ebene von sogenannter Zivilgesellschaft verwirklicht werden. Dies hat für mich die notwendige Konsequenz, auch diesen Parameter der Wissensproduktion in meine Untersuchung einzuführen und danach zu fragen, wie die beiden Organisationen *medico international* und *Adopt a Revolution* sich im Kontext asymmetrischer Wissensproduktionsverhältnisse bewegen, diese reflektieren, hinterfragen und vielleicht sogar aushebeln (Choudry/Kapoor 2013: 15ff). Der Aspekt der hierarchischen Wissensproduktion nimmt innerhalb meiner Arbeit einen zentralen Stellenwert ein. Sowohl im Kontext transnationaler Solidarität und postkolonialer feministischer Positionen als auch innerhalb der Auseinandersetzung mit Entwicklungspolitiken in Syrien (vgl. Els et al. 2016) ist die Bedeutung der Problematisierung von Wissensproduktion sowie deren Auswirkungen deutlich geworden.

Professionalisierung und Vertreter*innenschaft

Choudry und Kapoor stellen bezüglich des Zugangs und der Auswahl von Partner*innen eine Verbindung zu dem Prozess der Professionalisierung durch den neoliberalen politischen Kontext her, in dem NGOs agieren. Organisationen müssten zunehmend betriebswirtschaftliche und technische Fähigkeiten vorweisen, um Projektmittel verwalten, überwachen und abrechnen zu können. Daraus folge, dass der geforderte Grad der Professionalisierung zu einem eingeschränkten Zugang zu Kooperationen führe. Das wiederum bestärke das Phänomen von Eliten, die als Torwächter agieren.

Organisationen und Bewegungen, die ihre Forderungen durch verschiedene Formen der politischen Mobilisierung selbst vertreten, würden oft von Organisationen verdrängt, die als Vertreter*innen auftreten aber in Wirklichkeit keine Massenbasis oder Volksmandat haben (Choudry/Kapoor 2013: 9). Diese Organisationen, die einen Zugang haben, können legitimiertere und radikalere Akteur*innen und Bewegungen trotz fehlender Zustimmung der eigentlichen Basis verdrängen. An dieser Stelle wird erneut das Legitimationsproblem deutlich, resultierend aus fehlendem Zugang durch Professionalisierung und Hierarchisierung von Wissen.

Damit in Zusammenhang steht eine weitere Problematik, die Choudry und Kapoor in Verbindung mit Prozessen der Professionalisierung als zentral erachten. Die Autoren kritisieren die Art und Weise, in der sich einige NGOs als Torwächter zwischen sozialen Bewegungen und anderen Organisationen positionieren. Diese NGOs würden als Vermittler agieren, wobei deren Rollen, Interessen und die Machtposition in diesem Kontext oft undurchsichtig und selten Gegenstand von kritischer Prüfung seien (Choudry/Kapoor 2013: 9). Choudry und Kapoor argumentieren weiter, dass NGOs und Aktivist*innen der sozialen Bewegung aus dem Norden sich zu wenig mit der Frage auseinandersetzen, ob die Organisationen des Südens und ihre Vertreter*innen eine Graswurzelbasis haben, oder ob sie eher eine professionelle Klasse von NGO-Vertreter*innen mit Zugang zu internationalen Netzwerken vertreten (Choudry/Kapoor 2013: 9). NGOs und Aktivist*innen aus dem Norden wird hier eine Verantwortung für die kritische Überprüfung der Legitimität der Partner*innen im Globalen Süden zugesprochen. Die Relevanz dieser Auseinandersetzung ist offensichtlich. Meiner Meinung nach birgt diese Aufgabe aber auch Potential für weitere Spannungen und Widersprüche. Der Prozess der Überprüfung ist innerhalb herrschender Verhältnisse mit ungleich verteilter Macht verbunden. Innerhalb des Prozesses sehe ich die Gefahr paternalistischer und eurozentristischer Dynamiken. In Verbindung zu Kapitel fünf und der Auseinandersetzung zu transnationaler

Solidarität zeigt sich hier erneut die Zentralität des Umgangs mit Differenzen und ungleicher Machtverteilung. Zudem wird auch an dieser Stelle die Relevanz der Frage deutlich, wer über die Ausrichtung der Kämpfe, über Zwischenziele und den Umgang mit Differenzen bestimmen kann und wie der Prozess der Aushandlung solidarisch ablaufen kann. Wenn bei der Auseinandersetzung eine partikulare Perspektive eingenommen wird, stellen sich diese Fragen zunächst bezogen auf die Zusammenarbeit spezifischer Organisationen und Kooperationen.

Für meine Auseinandersetzung mit *medico international* und *Adopt a Revolution* hat das die notwendige Konsequenz, in Anlehnung an Choudry und Kapoor, zwei verschiedene Ebenen von Vertreter*innenschaft kritisch zu betrachten. Zum einen muss die Legitimität der lokalen Partner*innen der beiden Organisationen in Syrien thematisiert werden und auf der anderen Seite die Legitimität von *medico international* und *Adopt a Revolution* selbst. Letzteres ist dabei natürlich verbunden mit der Art der Zusammenarbeit und der Funktion, die beide Organisationen in ihren Kooperationen übernehmen.

Ein wesentlicher Punkt der Autoren ist, dass die Kooperation mit beziehungsweise Finanzierung durch meist aus dem globalen Norden stammenden NGOs, die wiederum häufig staatliche Finanzierung erhalten und an deren Kriterien gebunden sind, die Handlungsfreiheit lokaler Organisationen erheblich einschränke und häufig zu einem erzwungenen Wechsel der Agenda oder Veränderungen in der Organisationsstruktur führen (Choudry/Kapoor 2013: 17). Hier wird deutlich, dass Regulatorien und Vorgaben internationaler Geber*innen großen Einfluss auf das Festlegen des Inhalts lokaler NGOs haben. Das kann erstens zu Ineffizienz führen, weil die lokalen NGOs nicht mehr bedürfnisorientiert handeln können. Zweitens zeigt sich auch hier wieder Delegitimierung lokalen Wissens und Implementierung nicht nur westlichen Wissens, sondern auch westlicher entwicklungspolitischer Strategien. Als Folge kann es zu Deradikalisierung und Depolitisierung kommen, außerdem wird auch hier die Bedeutung von Professionalisierung und mangelndem Zugang deutlich. Durch die erzwungene Veränderung der Agenda kann auch ein Legitimationsproblem entstehen, wenn sich das Programm dann nicht mehr nach den Menschen richtet, die die Bewegung oder NGOs zu vertreten proklamieren (Choudry/Kapoor 2013: 13).

Innerhalb meiner Arbeit kann ich bei der Analyse der Organisationen nur die Aussagen und Einschätzungen von *medico international* und *Adopt a Revolution* selbst heranziehen. Unter Rückbezug auf die Relevanz der Auseinandersetzung mit Widersprüchen und Herausforderungen spielt in meiner Untersuchung die Thematisierung dieser Widersprüche und Herausforderungen und der Umgang damit daher eine übergeordnete Rolle. Bezogen auf die

Herausforderungen von NGOs für das Mittragen gesellschaftlicher Transformation und das Leisten solidarischer Unterstützung stellt sich für meine Untersuchung also die Frage, inwiefern medico international und Adopt a Revolution Problemen der NGOisierung effektiv begegnen können. Wie bewegen sie sich innerhalb der hierarchischen Machtverhältnisse? Wie reflektieren und hinterfragen sie diese und können sie diese hierarchischen Machtverhältnisse vielleicht sogar aushebeln?

8. Methodisches Vorgehen

Im folgenden Abschnitt erkläre und begründe ich das methodische Vorgehen meiner empirischen Untersuchung. So mache ich einerseits nachvollziehbar und transparent, wie meine Ergebnisse zustande gekommen sind und schaffe zweitens die Grundlage für ein besseres Verständnis der Darstellung und Analyse meiner Ergebnisse im darauffolgenden Kapitel.

8.1. Bestimmung des Forschungsfeldes und der Forschungsstrategie

Adopt a Revolution habe ich bereits innerhalb des Seminars „Vermessungen des Krieges. Entwicklungspolitiken und Wiederaufbau in Syrien“ an der Universität Wien kennen gelernt. Thematisch ging es innerhalb der entsprechenden Sitzung um eine Auseinandersetzung mit zivilgesellschaftlichen Perspektiven auf den Krieg in Syrien. In diesem Rahmen wurde ein Gespräch zwischen den Kursteilnehmer*innen und Ansar Jasim von Adopt a Revolution über Skype ermöglicht. Dieses Gespräch bot viele interessante Ansatzpunkte und führte letztlich dazu, mich näher mit der Organisation auseinanderzusetzen. Im Zuge der genaueren Themenfindung und Konzeption des Forschungsvorhabens wurde ich außerdem auf medico international aufmerksam gemacht. Beide Initiativen und deren Konzept der Solidarität und Unterstützung lokaler syrischer Akteur*innen bilden die Grundlage des Entstehens des Forschungsvorhabens. Aus Interesse an deren Arbeit und Konzept wurde anschließend die genaue Forschungsfrage sowie die Forschungsstrategie entwickelt. Aglaja Przyborski und Monika Wohlrab-Sahr beschreiben diesen Verlauf in „Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung“ (2014) als charakteristisch für ein qualitatives Forschungsdesign. Ausgehend von Neugier in Bezug auf ein konkretes Phänomen, in meinem Fall der Organisation Adopt a Revolution und deren Unterstützungskonzept syrischer zivilgesellschaftlicher Akteur*innen, finde zuerst eine Auseinandersetzung mit dem Erkenntnisinteresse statt. Anschließend würde

dieses Erkenntnisinteresse in eine Forschungsfrage übersetzt (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 121).

Als Forschungsstrategie meiner Untersuchung dient die Durchführung einer qualitativen Fallstudie. Diese Strategie ist passend, da die theoretische Auseinandersetzung gezeigt hat, dass es sinnvoll ist, einzelne Organisationen zu betrachten und die Erkenntnisse anschließend in einen größeren Kontext einzuordnen. Florian Kohlbacher argumentiert in „The Use of Qualitative Content Analysis in Case Study Research“ (2006), dass Fallstudien sich innerhalb eines qualitativen Untersuchungsdesigns dazu eignen, gegenwärtige und komplexe Phänomene zu analysieren (Kohlbacher 2006: 4). Damit eignet sich diese Forschungsstrategie hervorragend für die Auseinandersetzung mit zivilgesellschaftlichen Organisationen im Kontext des Krieges in Syrien. Das theoretische Sampling, also die Auswahl der Fälle der Fallstudie, stand dabei bereits fest und wurde mit den Kriterien des Untersuchungsfeldes gegengeprüft. Dem Erkenntnisinteresse folgend ist das Untersuchungsfeld charakterisiert als a) zivilgesellschaftliche Initiativen in Deutschland, die sich b) auf Solidarität und die Unterstützung lokaler Initiativen berufen und c) einen Schwerpunkt oder Projektbereich in Syrien haben.

Da für die Beantwortung meiner Forschungsfrage das Erfassen der Vielfalt vorhandener Konstellationen und Kontextbedingungen innerhalb des von mir definierten Untersuchungsfeldes zentral ist, habe ich im Sinne einer maximalen Kontrastierung im Rahmen der bewussten Auswahl zwei unterschiedliche Initiativen als Untersuchungseinheiten der Fallstudie ausgewählt. medico international beschäftigt sich schon länger auch theoretisch intensiv mit Vorstellungen von Solidarität und Hilfe. Adopt a Revolution hingegen ist als Reaktion auf die Proteste und Aufstandsbewegungen in Syrien 2011 entstanden und durchläuft seither einen Findungsprozess, um zu definieren, was eine Solidaritätsinitiative sein kann. Es ist in keinem Fall eine theoretische Sättigung zu erwarten, was für Fallstudien ohnehin charakteristisch ist (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 127).

Laut Kohlbacher würden Fallstudien von Kritiker*innen als nicht in der Lage angesehen, Verallgemeinerungen zu liefern, da sie sich auf Einzelfälle konzentrieren. Kohlbacher widerspricht dieser Ansicht und argumentiert, dass eine Fallstudie mehr als nur eine Stichprobe sei; sie könne analytische Verallgemeinerungen liefern, die zu erweitertem Wissen führen (Kohlbacher 2006: 5). Mit der Wahl meines Forschungsdesigns ist die Absicht verbunden, anhand der Auseinandersetzung mit den zwei Fallbeispielen medico international und Adopt a Revolution die Vielfalt innerhalb des von mir definierten Forschungsfeldes abzubilden.

Widersprüche und Möglichkeiten, die aus den herausgearbeiteten Konzepten resultieren, werden anschließend vor dem Hintergrund der theoretischen Auseinandersetzung interpretiert. Das erworbene Wissen wird so über das in den Einzelfällen erworbene Wissen hinaus nutzbar gemacht. Wie von Kamat herausgestellt, werden die Erkenntnisse aus der Untersuchung zweier Initiativen anschließend in einen größeren Kontext eingeordnet (vgl. Kamat 2013: ix).

Methodologische Verortung

Meiner Untersuchung liegt ein qualitatives Forschungsdesign zugrunde. Dieses sei laut Przyborski und Wohlrab-Sahr in der Lage, die Vielfalt vorhandener Konstellationen und Kontextbedingungen innerhalb eines Untersuchungsfeldes zu erfassen und abzubilden, was für das Beantworten meiner Forschungsfrage zentral ist (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 127). Innerhalb des qualitativen Forschungsdesigns verwende ich verschiedene qualitative Methoden, die des Leitfadeninterviews und die der qualitativen Inhaltsanalyse. Eine detaillierte Begründung der Methodenwahl erfolgt im weiteren Verlauf dieses Kapitels.

Weiterhin typisch für ein qualitatives Design ist Przyborski und Wohlrab-Sahr zufolge ein zirkulärer Aufbau des Forschungsprozesses im Gegensatz zu einem linear-chronologischen Verlauf. Formulierung von Fragestellung(en), Erhebung und Auswertung können laut den Autorinnen nicht unterteilt werden in exakt getrennte und nacheinander zu absolvierende Schritte (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2014: 118). Das hat sich bereits im Prozess der Entwicklung des Forschungsvorhabens und der Forschungsfrage gezeigt und ist notwendig in Verbindung mit einem offenen Vorgehen, welches ich wiederum als wichtig für das Erfassen der Vielschichtigkeit des zu untersuchenden sozialen Phänomens erachte. Innerhalb meiner Untersuchung geht es explizit nicht um das Generieren statistisch verwertbarer Daten oder Quantifizierung. Auch meine Methodenwahl, zwei Interviews mit jeweils nur einer Vertreterin der Organisationen zu führen, spiegelt das wider. Ich möchte die Komplexität und Vielschichtigkeit abbilden können und dabei Ergebnisse zulassen, die nicht im Vorhinein festgelegt wurden. Offenes Vorgehen ist für meine Untersuchung entscheidend.

David Gray argumentiert in „Theoretical Perspectives and Research Methodologies“ (2018), dass die Wahl der Methodologie beeinflusst sei von den theoretischen und epistemologischen Grundannahmen der durchführenden Wissenschaftlerin (Gray 2018: 21). Auch diese müssen im Rahmen der Darstellung der Methodologie meiner Arbeit thematisiert werden. Laut Kohlbacher sei eine wichtige, dem qualitativen Paradigma zugrundeliegende Annahme das Ablehnen der Existenz von objektivem Wissen. Wissen werde stattdessen als sozial konstruiert

verstanden, der Schwerpunkt qualitativer Techniken liege auf konstruktivistischen Ansätzen (Kohlbacher 2006:13). Gray ordnet diese Annahmen wissenschaftstheoretisch ein. Die Annahme, dass die Welt sozial konstruiert sei, also nicht unabhängig von unserer Kenntnis über sie existiert, sei die zugrunde liegende ontologische Prämisse. Ontologie stelle die Frage nach der Grundstruktur der Wirklichkeit. Daraus folge, dass es auch keine unmittelbare Erkenntnis geben kann. Bedeutung werde darauf aufbauend nicht durch eine Forschung entdeckt, sondern konstruiert (Gray 2018: 22). Diese Feststellung stelle die epistemologische Prämisse dar, also die Vorstellung, was Wissen ist und was ich überhaupt wissen kann. Das Verstehen von Wissen als sozial konstruiert verortet auch Gray in konstruktivistischen Ansätzen. Besonders wichtig für meine Forschung ist, dass ich als Forscherin darauf aufbauend als Teil der Wissensproduktion zu verstehen bin. Im weiteren Verlauf der Darstellung der Methodik gehe ich daher auf meine Rolle als Forscher*in ein und versuche, die Konsequenzen meiner Position für meine Untersuchung und das Generieren von Wissen zu reflektieren.

Gütekriterien qualitativer Sozialforschung

In „Gütekriterien qualitativer Sozialforschung“ stellt Uwe Flick (2014) die Frage, inwieweit sich die klassischen Gütekriterien der quantitativen Forschung zur Bestimmung der Gültigkeit - Reliabilität, Validität und Objektivität - mit den Eigenschaften und Besonderheiten der qualitativen Forschung vereinbaren lassen (Flick 2014: 412). Im Gegensatz zur quantitativen Forschung gebe es in der qualitativen Forschung keine einheitliche Diskussion über einen akzeptierten Kriterien-Ansatz. Der Anspruch, dass sich qualitative Forschung zumindest teilweise nach den Kriterien der quantitativen Forschung richten solle, werde laut Flick überwiegend abgelehnt, da das Verständnis der Wirklichkeit von qualitativer und quantitativer Forschung dafür zu unterschiedlich sei. Das wird deutlich in Bezug zum vorherigen Abschnitt und der Feststellung, dass Objektivität innerhalb qualitativer Ansätze abgelehnt werde (Kohlbacher 2006:13). Ausgehend von dieser Skepsis würde in der Auseinandersetzung mit Gütekriterien qualitativer Forschung zum einen über Reformulierung der Kriterien Reliabilität und Validität nachgedacht und zum anderen über daraus resultierende, alternative Ansätze (Flick 2014: 413).

Eine alternative Strategie zur Bestimmung und Gewährleistung der Qualität qualitativer Forschung charakterisiere sich laut Flick zum einen durch eine genaue und vollständige Forschungsdokumentation und zum anderen durch die Schaffung einer größtmöglichen Nachvollziehbarkeit (Flick 2014: 420). Als Ansprüche an qualitative Forschung nennt Flick

darauf aufbauend eine begründete Darstellung der Methodenwahl, die Explikation der konkreten Vorgehensweise sowie die Transparenz der Vorgehensweisen (Flick 2014: 422). Diesen Anforderungen komme ich im Rahmen dieses Kapitels nach, indem ich meine Methodenwahl begründe, meine Vorgehensweise detailliert und transparent darstelle sowie meine Rolle als Forscherin reflektiere.

8.2. Auswahl und Erhebung des Materials

Charakteristisch beim Durchführen von Fallstudien ist laut Kohlbacher das Heranziehen verschiedener Quellen zur Gewinnung des empirischen Materials (Kohlbacher 2006: 5). Für die Untersuchung beider Initiativen wurde daher sowohl der jeweilige Internetauftritt auf der eigenen Homepage herangezogen als auch Leitfadeninterviews mit je einer Vertreterin der zwei Initiativen geführt. Die Internetauftritte beider Organisationen zeigen eine kuratierte Version des Selbstverständnisses, der Konzepte und Arbeit von *medico international* und *Adopt a Revolution*. Zudem bietet die Vielzahl an Informationen die Möglichkeit, entlang der forschungsleitenden Fragen und dem darauf aufbauenden Kategoriensystem ein Grundverständnis der Organisationen zu erlangen. Die Interviews bieten die Möglichkeit, persönliche Einschätzungen und Erfahrungen von Mitarbeiter*innen zu erhalten. Die so gewonnenen Informationen gehen durch gezieltes Nachfragen erstens über die Informationen auf den Internetseiten hinaus. Zweitens können auf diese Weise nicht nur Informationen, sondern auch persönliche Einschätzungen und Interpretationen eingefangen werden. Zur Unterstützung von Erhebung und Auswertung des Materials habe ich das Programm MAXQDA verwendet.

Die Verwendung verschiedener Methoden wird als Triangulation bezeichnet. Kohlbacher zufolge profitiere die Beurteilung des untersuchten Phänomens dabei von den unterschiedlichen Perspektiven und trage zu einem vollständigeren Bild bei. Innerhalb qualitativer Fallstudien sei Triangulation auf verschiedenen Ebenen möglich. In meiner Untersuchung verwende ich unterschiedliches Material, also Interviewtranskripte und Internetseiten. Dieses Material basiert außerdem auf verschiedenen Erhebungsverfahren, was laut Kohlbacher eine weitere Möglichkeit der Triangulation darstellt (Kohlbacher 2006: 23). Flick argumentiert, dass Triangulation teilweise als Ansatz zur Überprüfung und Sicherstellung der Qualität qualitativer Untersuchungen betrachtet worden sei. Innerhalb aktueller Anwendungen werde Triangulation jedoch nicht zum Überprüfen oder als Geltungsbegründung von qualitativer Forschung genutzt. Stattdessen würde Triangulation als „zentraler Bestandteil eines Projekts“ (Flick 2014: 419)

verstanden, eingesetzt als breit angelegte Strategie zum Erkenntnisgewinn. Triangulation beschränke sich demnach nicht darauf, die Ergebnisse einer Methode durch den Abgleich der Ergebnisse einer anderen Methode zu bestätigen. Es gehe vielmehr darum, der Vielschichtigkeit des untersuchten Phänomens möglichst gerecht zu werden (Flick 2014: 419). Dieses Verständnis liegt auch der Wahl der Methode(n) meiner Untersuchung zugrunde. Es geht mir nicht um ein bestätigendes Abgleichen meiner Ergebnisse, sondern um das Erfassen von Widersprüchen, Vielschichtigkeit und Diversität. Gleiches gilt auch für die Auswahl von zwei Fällen, die innerhalb der Fallstudie(n) herangezogen werden.

Es muss nachvollziehbar gemacht werden, anhand welcher Kriterien welche Texte der Internetseiten erhoben und die Interviewpartner*innen ausgewählt wurden. Im nächsten Abschnitt folgt daher die Darstellung des Prozesses der Auswahl der Erhebungseinheiten sowie der Durchführung der Datenerhebung.

Internetauftritte

Nach einer ersten Durchsicht der Internetauftritte von medico international und Adopt a Revolution habe ich Kriterien festgelegt, um darauf aufbauend das entsprechende Textmaterial zu erheben. Ich habe entschieden, seitenweise vorzugehen und zunächst alle Haupt- und Unterseiten der Homepages einzubeziehen. In MAXQDA ist es möglich, vollständige Internetseiten inklusive erhaltenem Layout zu importieren. Ich bin systematisch von der Startseite ausgehend alle Reiter durchgegangen und habe die Seiten dann in MAXQDA importiert²⁰. Dabei habe ich zuvor festgelegt, keine Links zu externen Internetseiten oder Plattformen wie Facebook oder Twitter zu verfolgen. Ich habe auch eine Eingrenzung auf textbasiertes Material vorgenommen, also keine Videos oder Audioaufzeichnungen miteinbezogen²¹. Zunächst wurde auch das Herunterladen von Dokumenten ausgeschlossen. Ein Abbruchkriterium habe ich nicht festgelegt, da im Rahmen der Kriterien das gesamte Material, also alle Seiten und Unterseiten, erhoben wurde. Im Sinne eines zyklischen Forschungsverlaufes habe ich die Auswahl während der Untersuchung um das Herunterladen und Analysieren von Jahresberichten erweitert, da davon ein guter Überblick zu erwarten war²².

²⁰ Dieser Schritt fand am 22.10.2020 statt. Innerhalb meines Materials wird also der Stand der Internetseiten zu diesem Zeitpunkt abgebildet.

²¹ Im Zuge des Importierens ganzer Seiten sind eingebettete bild- oder tonbasierte Beiträge trotzdem Teil des Materialkorpus, wurden jedoch im weiteren Verlauf der Auswertung des Materials außer Acht gelassen und nicht in die Auswertung einbezogen.

²² Im Falle medico internationals habe ich die Jahresberichte 2018 und 2019 sowie den Stiftungsbericht 2017-2018 verwendet, außerdem eine sogenannte Stiftungsbroschüre heruntergeladen. Auf der Internetseite von Adopt a Revolution habe ich die Jahresberichte 2018 und 2019 heruntergeladen und verwendet.

Im Zuge einer ersten Durchsicht hat sich diese Einschätzung bestätigt. Das Material wurde diesen Kriterien folgend vollständig erhoben. Im Zuge der anschließenden Inhaltsanalyse wurden dann alle Seiten entfernt, die keine für meine Untersuchung relevanten Informationen enthalten haben.

Die Homepage von medico international ist sehr umfangreich. Aufgrund der Tätigkeit in zahlreichen Ländern weltweit und den intensiven, auch theoretischen Auseinandersetzungen, teilweise im Rahmen von einer Vielzahl bereits stattgefundener Veranstaltungen, gibt es sehr viel Material, auf das zugegriffen werden kann. Aufgrund des großen Umfangs an Material (Videos, Audiomitschnitte von Veranstaltungen, Blogbeiträge) wurde dem festgelegten Erhebungsverfahren entsprechend ein geringerer Teil (als im Fall von Adopt a Revolution) der möglichen abrufbaren Informationen und Materialien genutzt. Adopt a Revolution bietet ebenfalls eine Fülle an Informationsmaterial, jedoch deutlich weniger als der Internetauftritt medico internationals. Anhand des zuvor festgelegten Vorgehens wurde ein Großteil des Materials bei Adopt a Revolution in meine Auswertung mit einbezogen.

Leitfadeninterviews

Im Rahmen meines qualitativen Forschungsdesigns habe ich mich bezüglich der Interviewpartner*innen für eine bewusste Auswahl von je einer Vertreterin der Organisationen medico international und Adopt a Revolution entschieden. Die Kriterien im Zuge der bewussten Auswahl sind a) die freiwillige oder entlohnte Mitarbeit innerhalb der entsprechenden Organisation und b) die Zusammenarbeit mit Partner*innen in Syrien²³. Im Rahmen dieser Kriterien habe ich die Auswahl anhand der Frage des Zugangs bestimmt. Ansar Jasim kannte ich bereits durch eine Universitätsveranstaltung, Anita Starosta meldete sich auf meine Anfrage an medico international als Gesprächspartnerin. Ich interessiere mich im Rahmen der Interviews nicht für die einzelnen Personen, sondern für deren Rolle als Vertreterinnen und Teil von medico international beziehungsweise Adopt a Revolution. Die Interviews habe ich mithilfe von MAXQDA transkribiert und die Transkripte in den dort angelegten Materialkorpus eingespeist.

Petra Dannecker und Christiane Vossemer argumentieren in „Qualitative Interviews in der Entwicklungsforschung“ (2014), dass es zahlreiche Formen des qualitativen Interviews gebe, die Gemeinsamkeit sei ein offener und an den Interviewpartner*innen orientierter Verlauf

²³ Dieses Kriterium ist hauptsächlich für medico international interessant, da die Organisation auch in anderen Regionen und Ländern aktiv ist.

(Dannecker/Vossemer 2014: 154). Bei qualitativen Interviews liege der Fokus in erster Linie auf dem Verstehen (Dannecker/Vossemer 2014: 154). Mit qualitativen Interviews sei es den Autorinnen zufolge möglich, Daten zu generieren, die entweder ein soziales Phänomen beschreiben, eine kontextuelle Einbettung oder neue Perspektiven auf ein Phänomen ermöglichen (Dannecker/Vossemer 2014: 154). Innerhalb meiner Forschung soll mithilfe der Interviews eine neue Perspektive ermöglicht werden, was auch im Abschnitt ‚Triangulation‘ bereits dargestellt wurde. Diese erweiterte Perspektive ist einer der Gründe dafür, neben den Internetseiten auch Interviews heranzuziehen. Die Einschätzungen und Erfahrungen der Interviewpartner*innen gehen über die auf der Internetseite verfügbaren Informationen hinaus. Zudem ist es möglich, gezielter nach den für mich relevanten Aspekten zu fragen. Besonders bezüglich der forschungsleitenden Fragen nach Widersprüchen innerhalb der Arbeit der Organisationen sind Perspektiven und Einblicke zu erwarten, die durch die Analyse der Internetseiten nicht zu erhalten sind.

Angesichts der verschiedenen Formen qualitativer Interviews muss die Wahl meiner Methode weiter spezifiziert werden. Laut Dannecker und Vossemer eignen sich Leitfadeninterviews als eine Form qualitativer Interviews besonders dazu, Vergleichbarkeit der gewonnenen Daten zu garantieren (Dannecker/Vossemer 2014: 158). Leitfadeninterviews würden durch einen Leitfaden vorstrukturiert, hätten aber trotzdem das Ziel, Lebenswelten „von innen heraus“ (Dannecker/Vossemer 2014: 158) zu erfahren. Der Leitfaden lehne sich an die forschungsleitenden Fragen an und ermögliche das Mitteilen von Erfahrungen und Einschätzungen zu einzelnen Aspekten der im Leitfaden verdichteten Zusammenhänge (Dannecker/Vossemer 2014: 158f). Diese Kombination aus Offenheit und Nähe zu Theorie und Forschungsfrage eignet sich perfekt für meine Untersuchung. Da die Ergebnisse von der gelungenen Erstellung des Leitfadens abhängen, habe ich die Leitfäden erst nach einem ersten Durchgang des Kodierens im Rahmen der Auswertung des Materials der Internetseiten erstellt. Auf den genauen Vorgang werde ich bei der Darstellung des inhaltsanalytischen Verfahrens weiter eingehen.

Den Leitfaden habe ich nach dem SPSS-Prinzip²⁴ erstellt. Auch Dannecker und Vossemer empfehlen dieses Vorgehen. Dabei werden zuerst Fragen gesammelt, anschließend geprüft, nach Themenbereichen sortiert und schließlich subsumiert in Blöcke bestehend aus auffordernden Einstiegsfragen und mehreren Detailfragen zur Konkretisierung (Dannecker/Vossemer 2014: 160). Um einen flüssigen Gesprächsfluss zu ermöglichen, habe

²⁴ Die Abkürzung SPSS steht für Sammeln, Prüfen, Sortieren und Subsumieren (Dannecker/Vossemer 2014: 160).

ich in Anlehnung an Dannecker und Vossemer meinen Leitfaden in drei thematische Blöcke gegliedert und Haupt- sowie optionale Unterfragen erstellt (Dannecker/Vossemer 2014: 160).

Reflexion der Expert*innenrolle

Obwohl es mir explizit nicht um das Abfragen von Fachwissen geht, könnten die von mir durchgeführten Leitfadeninterviews auch als Expert*inneninterviews klassifiziert werden. Dabei würde laut Dannecker und Vossemer den Interviewpartner*innen unterstellt, sie seien Spezialist*innen für entweder institutionelle, organisationsbezogene Zusammenhänge oder aber – unter Berücksichtigung der Situiertheit ihres Wissens und ihrer Erfahrung – Expert*innen „in Bezug auf ihre Lebenswelt“ (Dannecker/Vossemer 2014: 161). Dabei sei zu beachten, dass mit dem Begriff und Vorstellungen von Expert*innen eine Hierarchisierung von Wissen einhergehe, was besonders im Bereich der Entwicklungsforschung im Kontext globaler Machtverhältnisse zwischen Globalem Norden und Globalem Süden problematisiert werden müsse. An dieser Stelle kann eine Verbindung zu Aram Ziai in Kapitel vier hergestellt werden, der im Rahmen von Post-Development-Ansätzen genau diese hierarchische Wissensproduktion anprangert, ebenso den Expert*innenstatus westlicher Mitarbeiter*innen oder Wissenschaftler*innen (vgl. Ziai 2014: 424). Auch in Verbindung zu der Auseinandersetzung mit hierarchischer Wissensproduktion und Prozessen der NGOisierung (vgl. Kapitel sieben) stellt der Einwand von Dannecker und Vossemer eine wichtige Kritik dar. Die Autorinnen folgern daraus, den Status der Expert*innen kritisch zu hinterfragen und auf Implikationen für den Sachverhalt, der untersucht und rekonstruiert werden soll, zu achten.

Innerhalb meiner Untersuchung befrage ich nur die Akteur*innen der deutschen Organisationen medico international und Adopt a Revolution. Auch durch die inhaltsanalytische Bearbeitung der Homepages wird ausschließlich die Perspektive der deutschen Organisation erfasst. Im Rahmen meiner Masterarbeit muss ich mein Erkenntnisinteresse und Forschungsvorhaben eingrenzen. Mein Erkenntnisinteresse gilt daher der Untersuchung des Phänomens aus der Perspektive des Globalen Nordens beziehungsweise Deutschlands. Da ich selbst aus Deutschland komme, sehe ich in dieser Auseinandersetzung eine zentrale Verantwortung. Ein weiterer Grund der Wahl dieser Perspektive ist der Zugang zu Informationen und Gesprächspartner*innen. Selbst wenn es Internetauftritte von bestimmten Partnerorganisationen gebe, wären diese größtenteils auf Arabisch verfasst und für mich damit nicht ohne externe Übersetzung zu verstehen. Interviewpartner*innen aus syrischen Projekten zu akquirieren kommt im Rahmen dieser Masterarbeit darüber hinaus aus ethischen Gründen

nicht in Frage. Angesichts der Kriegssituation halte ich es für nicht angemessen, entsprechende Akteur*innen für die Durchführung von Interviews im Rahmen einer Masterarbeit zu verpflichten. Außerdem wären der Zugang und die Kommunikation schwierig und nur durch eine Vermittlung von medico international oder Adopt a Revolution möglich. In diesem Fall wäre ein Gespräch immer von dem Wissen um ein Abhängigkeitsverhältnis geprägt. Hinzu kommt, dass die widerständigen syrischen Akteur*innen sich durch ein Gespräch mit mir weiter in Gefahr bringen könnten. Für eine Einschätzung dieser Gefahrenlage wäre erneut die Hilfe der Organisationen medico international und Adopt a Revolution notwendig.

Gleichzeitig wäre die Perspektive der Partner*innen auf die Zusammenarbeit mit medico international und Adopt a Revolution natürlich hoch interessant. Diese Akteur*innen und deren Perspektiven ins Zentrum zu stellen, könnte die Strategien der Unterstützung und Solidarität voranbringen und dabei die Hierarchisierung von Wissen aufbrechen. Das könnte im Zuge von weiterer Forschung geschehen, beispielsweise auch anhand der Analyse syrischer Berichte und Studien, die sich mit dem Thema der Zusammenarbeit mit aus dem Globalen Norden stammender Organisationen beschäftigen. Eine direkte Verbindung zu medico international und Adopt a Revolution wäre dabei nicht unbedingt notwendig. Im Rahmen meiner Untersuchung muss bei der Auswertung der Interviews und auch der Internetauftritte in Anlehnung an Dannecker und Vossemmer die Position und Rolle von sowohl mir als Forscherin als auch den Interviewpartner*innen immer bedacht und kritisch hinterfragt werden. Wie in qualitativer Forschung üblich, wird jegliches Wissen als situiert und subjektiv verstanden (vgl. Kohlbacher 2006). Inwiefern die Thematik der hierarchischen Wissensproduktion auch von den Organisationen selbst thematisiert und reflektiert wird, ist Teil der durchgeführten Untersuchung.

Durchführung

Das Interview mit Anita Starosta von medico international fand am 24.11.2020 statt und wurde über Skype geführt. Das ursprünglich geplante Treffen in den Veranstaltungsräumen von medico international konnte aufgrund der COVID-19 Pandemie nicht stattfinden. Die Dauer betrug 45 Minuten, das Gespräch habe ich aufgezeichnet und anschließend wörtlich transkribiert. Das zweite Interview wurde am 26.11.2020 mit Ansar Jasim von Adopt a Revolution geführt und dauerte 90 Minuten. Auch dieses Gespräch fand aufgrund der Pandemie und wegen großer räumlicher Distanz mithilfe von Skype statt, wurde aufgezeichnet und wörtlich transkribiert.

Sowohl Ansar Jasim als auch Anita Starosta haben im Vorhinein ein gekürztes Exposé meiner Meisterarbeit erhalten. Da Ansar Jasim bereits Teil eines Seminars war, an dem ich teilgenommen habe, kann sie zudem einschätzen, welches Vorwissen ich als Interviewerin besitze, was das Gespräch beeinflussen könnte. Da bereits meine Fragestellung sehr normativ ist, ist es möglich, dass soziale Erwünschtheit innerhalb der Gespräche eine Rolle gespielt hat. Das gilt auch im Hinblick auf meine Frage, ob zivilgesellschaftliche Prozesse eine alternative Form von Entwicklungspolitiken und Nothilfe sein könnten. Diese Frage ist zwar nicht Teil des Interviews, aber durch das Exposé bekannt. Beide Akteur*innen sind Teil der betreffenden Organisation und werden als Vertreter*innen von medico international und Adopt a Revolution angesprochen. Während der Gespräche habe ich generell nicht den Eindruck gewonnen, dass Widersprüche oder Herausforderungen ausgelassen wurden. Da die Reflexion und Auseinandersetzung mit Widersprüchen im Rahmen meiner Untersuchung als Teil des Selbstverständnisses beider Organisationen identifiziert wurde, interpretiere ich den Einfluss von sozialer Erwünschtheit in diesem Fall als nicht relevant.

Dannecker und Vossemer empfehlen im Hinblick auf qualitative Leitfadeninterviews, auf einen natürlichen Gesprächsverlauf zu achten, offen zu bleiben für unerwartete Themen und sich nicht zu strikt nach dem Leitfaden zu richten (Dannecker/Vossemer 2014: 160). Obwohl der von mir erstellte Leitfaden darauf aufbauend möglichst flexibel, offen und anpassungsfähig gestaltet war, fiel mir eine flexible Interviewführung teilweise schwer. Bei der Durchführung meines zweiten Interviews funktionierte die natürliche und flexible Interviewführung deutlich besser als bei meinem ersten Interview mit Anita Starosta. Zum einen liegt das daran, dass ich bereits die Erfahrung eines Interviews mit diesem Leitfaden gemacht hatte und diesen anschließend sicherer handhaben konnte. Zweitens habe ich mich nach der Reflexion des ersten Interviews explizit auf mehr Flexibilität und Offenheit vorbereitet. Ein weiterer möglicher Grund für die Verbesserung ist, dass Ansar Jasim, wie schon erwähnt, sowohl meinen Wissenstand als auch die Art meiner Auseinandersetzung mit der Thematik kannte. Die Gesprächsführung und die Ergebnisse sind auch davon beeinflusst, dass beide Interviews online stattfanden. Aus vorherigen Interviewerfahrungen resultierende Bedenken, die Leitfragen zu schnell abzarbeiten, haben sich in beiden Fällen nicht bestätigt.

8.3. Auswertung

Zur Auswertung der erhobenen Daten habe ich das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse angewendet. Diese eignet sich laut Kohlbacher dank der Kombination von auf der einen Seite

Offenheit und auf der anderen Seite theoriegeleiteter Untersuchung gut dazu, die Komplexität sozialer Phänomene zu erfassen (Kohlbacher 2006: 12, 24). Die Verfahren der Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung würden dabei schrittweise Komplexität reduzieren und in einem schrittweisen Prozess die wesentlichen Punkte der Analyse herausfiltern. Die qualitative Inhaltsanalyse passe damit perfekt zum Credo der Fallstudienforschung und helfe, komplexe soziale Phänomene zu verstehen (Kohlbacher 2006: 25). In Bezug auf meine eigene Untersuchung ist darüber hinaus Kohlbachers Einschätzung, das zugrundeliegende Material betreffend, entscheidend. Jede Art von aufgezeichneter Kommunikation könne demnach Gegenstand von qualitativen Inhaltsanalysen sein, so beispielsweise Transkripte von Interviews oder schriftliche Dokumente im Allgemeinen. Das bedeute, dass in einer umfassenden Studie, die verschiedene Arten von Datenmaterial analysiert, dieselbe Methode auf verschiedene Arten von Belegen angewendet werden könne (Kohlbacher 2006: 26). Da ich sowohl Interviewtranskripte als auch Texte der Internetseiten auswerte, ist diese Möglichkeit entscheidend.

Margrit Schreier beschreibt die qualitative Inhaltsanalyse im Text „Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten“ (2014) als regelgeleitete und systematische Analyse von textbasierter beziehungsweise verschriftlichter Kommunikation. Der zu analysierende Text werde dabei übersichtlich in einem Kategoriensystem zusammengefasst (Schreier 2014: 3). Auch Schreier argumentiert, dass die Kombination aus „Systematik und Gegenstandsangemessenheit des Verfahrens“ (Schreier 2014: 25) charakteristisch für qualitative Inhaltsanalysen sei. Innerhalb der Literatur gebe es der Autorin zufolge jedoch inkonsistente Ausführungen darüber, was das qualitative inhaltsanalytische Auswertungsverfahren überhaupt ausmache (Schreier 2014: 2). Die Auswahl des genauen Vorgehens, so Schreier, bedeute keine Erstellung neuer Varianten der qualitativen Inhaltsanalyse, sondern stelle eine notwendige Spezifizierung des Verfahrens dar (Schreier 2014: 25). In meiner Untersuchung wende ich eine inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse unter Verwendung von inhaltlichen Kategorien an (Schreier 2014: 5). Diese gelte laut Schreier als Kern qualitativer Inhaltsanalysen. Dabei gehe es darum, „am Material ausgewählte inhaltliche Aspekte zu identifizieren, zu konzeptualisieren und das Material im Hinblick auf solche Aspekte systematisch zu beschreiben“ (Schreier 2014: 5). Es werde also identifiziert, was innerhalb des Materials zu bestimmten inhaltlichen Themen gesagt wurde. Diese Themen würden dann als Kategorien des Kategoriensystems expliziert, stellen also gleichzeitig die Struktur des Kategoriensystems dar (Schreier 2014: 5).

Bezüglich der Erstellung des Kategoriensystems gebe es laut Schreier unterschiedliche Verfahren, weshalb auch an dieser Stelle eine Spezifizierung erforderlich sei. Innerhalb meiner Untersuchung erfolgte die Bildung der inhaltlichen Kategorien gemischt deduktiv-induktiv unter Verwendung der Strategie der Subsumtion. Das Material wurde demnach systematisch im Hinblick auf einzelne Aspekte beschrieben. Diese werden im Zusammenhang mit der Forschungsfrage theoriegeleitet festgelegt (deduktive Kategorienbildung) und im Verlauf der Analyse induktiv ausdifferenziert (Schreier 2014: 5). So wird ermöglicht, die forschungsleitende Frage ins Zentrum zu stellen und gleichzeitig größtmögliche Offenheit zu gewährleisten. Das Ausmaß theoriegeleiteter und induktiv entwickelter Kategorien wurde dabei offen gelassen. Laut Schreier ist in diesem Fall zu beachten, dass mindestens eine Kategorie induktiv entwickelt wird (Schreier 2014: 7). Dieses Kriterium diene, so Schreier, der Sicherstellung der Qualität qualitativer Inhaltsanalysen. Wie von Flick (2014: 413) als Möglichkeit beschrieben, überträgt Schreier die Gütekriterien Validität und Reliabilität in den Kontext qualitativer Forschung und passt diese zu diesem Zweck entsprechend an. Das induktive Entwickeln von zumindest einer Kategorie anhand des Materials gewährleiste Schreier zufolge das Erfassen wesentlicher Bedeutungsaspekte des Materials, was die Autorin als Validität bewertet (Schreier 2014: 3). Reliabilität versteht Schreier im Kontext qualitativer Inhaltsanalyse als das Anstreben von intersubjektiv-konsensuellem Textverständnis. Das bedeutet, dass ein komplexer Sachverhalt für mehrere Betrachter*innen gleichermaßen erkenn- und nachvollziehbar sein sollte. Im Falle der qualitativen Inhaltsanalyse bezieht die Autorin diese Anforderung auf die Nachvollziehbarkeit der Kategorienbildung (Schreier 2014: 3). Durch das von mir gewählte Verfahren strebe ich die Erfüllung dieser Güterkriterien an.

8.4. Prozess von Erhebung und Auswertung

Als ersten Schritt der Inhaltsanalyse habe ich mich mit den Internetauftritten von *medico international* und *Adopt a Revolution* vertraut gemacht, um ein Grundverständnis für die beiden Initiativen zu entwickeln. Dieses sich vertraut machen wird auch von Schreier als sinnvoller erster Schritt innerhalb qualitativer Inhaltsanalysen genannt (Schreier 2014: 6). Im Zuge dessen habe ich das Material auf den Homepages entsprechend der vorher festgelegten Kriterien erhoben und in MAXQDA eingespeist.

Das Verschaffen eines ersten Überblicks diene neben der theoretischen Auseinandersetzung im ersten Teil der Arbeit als weitere Grundlage für das Erstellen eines vorläufigen Kategoriensystems. Das Kategoriensystem bestand zu diesem Zeitpunkt größtenteils aus

Oberkategorien, die durch die Textanalyse ausdifferenziert werden sollten. Zusätzlich habe ich für die Kategorien vorläufige Definitionen festgelegt. Wie von Schreier vorgeschlagen, habe ich anschließend Einheiten des Textmaterials festgelegt. Die Kodiereinheit, also die Länge der jeweiligen Textstelle(n), die kodiert wurden, variiert innerhalb meiner Untersuchung. Es ist eine Zuordnung von sowohl Wörtern als auch ganzen Textabschnitten möglich (Schreier 2014: 24). Anschließend wurden alle Internetseiten in einem ersten Durchgang kodiert. Neben einer Zuordnung zu vorher festgelegten Kategorien sind so auch neue Unterkategorien entstanden. Schreier bezeichnet diese Schritte als „Erprobung des Kategoriensystems“ (Schreier 2014: 6) und „Modifikation des Kategoriensystems“ (Schreier 2014: 6). Bevor ich den von der Autorin vorgeschlagenen nächsten Schritt, das erneute Kodieren des Materials mit dem überarbeiteten Kategoriensystem, durchgeführt habe, habe ich auf Basis des entstandenen Kategoriensystems, der theoretischen Auseinandersetzung und der forschungsleitenden Fragen den Leitfaden für das Durchführen der zwei Interviews entwickelt. Darauf folgte die Durchführung beider Interviews.

In einem nächsten Schritt habe ich dann die Interviewtranskripte mit dem überarbeiteten Kategoriensystem kodiert. Im Zuge dessen sind weitere Unterkategorien hinzugekommen, außerdem wurden bestehende Kategorien verändert, zusammengefasst oder neu strukturiert. Auch die Definitionen der Kategorien wurden angepasst. Im Zuge der Kodierung der Interviewtranskripte hat sich das Kategoriensystem am meisten verändert. Die Interviews haben aufgrund der Tatsache, dass sie bereits an den Leitfragen und dem Erkenntnisinteresse orientiert sind und auch gezielte Nachfragen erlauben, sehr viel zur Strukturierung des Materials der Internetseiten beigetragen. Innerhalb der Interviews haben sich wichtige Aspekte, die innerhalb der Analyse durch Kategorien ausgedrückt werden, sehr verdichtet dargestellt. Obwohl das Kategoriensystem zunächst ausgehend von den Internetseiten erstellt wurde und auch die Interviews daran orientiert waren, bilden daher letztendlich die Interviews die Grundlage der Auswertung. Auch zur Feinanalyse einzelner Textabschnitte, die innerhalb der Darstellung und Interpretation folgt, habe ich größtenteils Ausschnitte aus den Interviews verwendet.

Als sowohl das Textmaterial der Internetauftritte als auch der Interviewtranskripte jeweils einmal kodiert waren, habe ich das gesamte Material auf Basis des überarbeiteten Kategoriensystems erneut kodiert. Im Zuge der erneuten Kodierung habe ich die vorherigen Zuordnungen nicht gelöscht. Einzelne Zuordnungen wurden verändert, teilweise wurden neue Kodierungen hinzugefügt oder bestehende kodierte Textstellen erweitert. Auch der Materialkorpus hat sich verändert. Seiten ohne als relevant identifizierte Informationen wurden

gelöscht. Bei Adopt a Revolution sind final 30, bei Medico International 35 Internetseiten kodiert worden. Im Zuge dieses Schrittes, den Schreier als „Kodieren des gesamten Materials mit dem überarbeiteten Kategoriensystem“ (Schreier 2014: 7) bezeichnet, wurde das Kategoriensystem weiter angepasst und neue Definitionen festgelegt. Die genauen Bezeichnungen beziehungsweise Definitionen haben sich im Verlauf nichtsdestotrotz verändert. Mithilfe dieses modifizierten Kategoriensystems habe ich das gesamte Material mitsamt den Kodierungen ein weiteres Mal überarbeitet und die finalen Zuordnungen getroffen. Das Kategoriensystem wurde im Zuge dieser letzten Überarbeitung des Materials nicht mehr verändert.

Als letzten Schritt der Inhaltsanalyse nennt Schreier die Darstellung der Ergebnisse, sowie Interpretation der Ergebnisse und die Beantwortung der Forschungsfrage (Schreier 2014: 7). Die Darstellung und Analyse der Ergebnisse der Untersuchung findet sich innerhalb meiner Arbeit im folgenden Kapitel (9). Die inhaltsanalytisch verdichteten Inhalte sind nach den jeweiligen Kategorien strukturiert dargestellt. Zur Exemplifizierung der jeweiligen Oberkategorie habe ich Feinalysen von je einer ausgewählten Textstelle durchgeführt. Die entsprechenden Textstellen wurden im Zuge des finalen Kodiervorgangs ausgewählt. In Kapitel zehn folgt dann die Diskussion der Ergebnisse sowie die Beantwortung der Forschungsfrage.

Darstellung des Kategoriensystems

Die erste Oberkategorie meines finalen Kategoriensystems ist „Entstehung und Fakten“. Als weitere Oberkategorie dient „Kritik am Status Quo“, worin verschiedene Kritiken unterschiedlicher Ebenen der Organisationen in weiteren Unterkategorien abgebildet sind. Die nächste Oberkategorie ist „Theoretische Konzeption“ und ist unterteilt in drei Unterkategorie mit jeweils weiteren Unterkategorien. Diese Kategorie ist relevant für die Frage nach den theoretischen Konzeptionen und Ansätzen der Organisationen. Darin wird auch das Verständnis der Partnerschaft sowie Selbstverständnis und Ziele abgebildet. Dieser Teil des Kategoriensystems bildet hauptsächlich die forschungsleitenden Fragen nach Konzepten und Funktionen ab sowie der möglichen Abgrenzung zu anderen Organisationen durch das Äußern von Kritik.

Die vierte Oberkategorie, „Praxis“, systematisiert das Material anhand der Frage, was die beiden Organisationen medico international und Adopt a Revolution in der Praxis ihrer Arbeit tun. Diese Kategorie hat vier Unterkategorien, die sich in weitere Unterkategorien ausdifferenzieren. Die fünfte Oberkategorie ist „Verständnis und Bedeutung von Solidarität“.

In elf Unterkategorien wird dabei aufgeschlüsselt, welche unterschiedlichen Bedeutungen Solidarität innerhalb der Organisationen annehmen kann und wie beide Organisationen Solidarität verstehen. Darunter fällt auch die Einschätzung, welche Bedeutung Solidarität für die Akteur*innen in Syrien hat. Die sechste Oberkategorie, „Widersprüche und Grenzen“, gliedert sich in 7 Unterkategorien und beinhaltet Textstellen, die entweder direkt Widersprüche und Grenzen thematisieren, oder in denen Widersprüche und Grenzen sichtbar werden. Die siebte Oberkategorie, „Möglichkeiten und utopische Momente“ wurde am Material in fünf Unterkategorien ausdifferenziert.

Eigene Positionierung

Abschließend sind einige Anmerkungen die Thematisierung und Reflexion meiner eigenen Positionierung betreffend notwendig. Einerseits ist die Anerkennung und Reflexion von Subjektivität zentral für die Sicherstellung der Gütekriterien qualitativer Forschung. Andererseits folgt diese Notwendigkeit aus den dem qualitativen Forschungsparadigma zugrundeliegenden ontologischen und epistemologischen Prämissen. Wie zuvor ausgeführt geht daraus die Annahme hervor, dass Forscher*innen nicht von den Ergebnissen und dem Wissen, das sie generieren, zu trennen sind.

Zuerst ist zu reflektieren, dass ich eine Weiße Frau aus Deutschland bin, die eine akademische Ausbildung absolviert hat. Somit gehöre ich genau jener professionalisierten Schicht an, die im Rahmen von Prozessen der NGOisierung problematisiert wird (vgl. Kapitel sieben). Meine Verortung innerhalb hierarchischer Machtverhältnisse ist wichtig für die Auseinandersetzung mit den Organisationen. Ich selbst bin nicht von Krieg oder anderen Folgen des imperialen Lebensstils des Globalen Nordens betroffen, sondern profitiere davon.

Da ich mich mit Organisationen beschäftige, die in Deutschland arbeiten und ähnlich privilegiert zu verorten sind wie ich, schätze ich die Machtasymmetrie und Auswirkungen auf Wissensproduktion und Repräsentation als gering ein. Meine Arbeit hat auf deren Arbeit keinen Einfluss, außerdem haben die Organisationen viel größere eigene Möglichkeiten und Kanäle der Organisation und Kommunikation.

Ich halte es außerdem für wichtig zu thematisieren, was mein Verhältnis zu meinem Erkenntnisinteresse ausmacht. Innerhalb meines Masterstudiums der Internationalen Entwicklung in Wien interessiere ich mich grundsätzlich für eine kritische Herangehensweise an Ungleichheit generierende Strukturen und Prozesse und das Hinterfragen dieser in Bezug

auf Entwicklungspolitiken und humanitären Programme. Mein Interesse daran ergibt sich auch aus eigenem Engagement in Kämpfen für sozialen Wandel. Die Bedeutung von transnationaler Solidarität spielt daher über diese Arbeit hinaus eine Rolle für mich. Hinzukommt, dass ich aufgrund beruflicher und akademischer Ausbildung wahrscheinlich in diesem Feld arbeiten werde, beziehungsweise bereits ein Jahr lang gearbeitet habe. Die Auseinandersetzung mit Widersprüchen und Möglichkeiten verschiedener Organisationsformen ist daher auch in naher Zukunft zentral für mich.

Auch mein Interesse an Syrien ist nicht zufällig entstanden. Ich verfolge die Situation in Syrien schon länger und habe persönliche Beziehungen sowohl zu Menschen in Syrien als auch zu Syrer*innen in Österreich und Deutschland. Aus diesem Grund besuchte ich auch das Seminar, in dessen Rahmen ich Adopt a Revolution kennengelernt habe. Wie bereits erwähnt, hat sich mein konkretes Forschungsvorhaben aus meinem Interesse an dem alternativen Unterstützungskonzept von Adopt a Revolution entwickelt.

9. Zivilgesellschaftliche Prozesse in Syrien: medico international und Adopt a Revolution

Im Zuge des Kodierens wurden die meisten Textstellen mehr als nur einer Kategorie zugewiesen. Insbesondere die Codes „Widersprüche und Grenzen“ sowie „Möglichkeiten und utopische Momente“ gehören stets einer weiteren Kategorie an. Da es mir um das Herausarbeiten von Vielschichtigkeit und Gegensätzlichkeiten geht, bringe ich sowohl Widersprüche als auch Möglichkeiten direkt an der Stelle ihres Auftretens an. In jedem der folgenden Abschnitte werden zuerst die Ergebnisse der Analyse von medico international und anschließend von Adopt a Revolution dargestellt.

9.1. Entstehung, Selbstverständnis und (langfristige) Ziele

Die Ergebnisse des folgenden Abschnitts sind aus den Kategorien „Entstehung und Fakten“ und „Selbstverständnis und (langfristige) Ziele“ hervorgegangen. Letztere ist eine Unterkategorie der Oberkategorie „Theoretische Konzeption“²⁵. An dieser Stelle wird zunächst

²⁵ „Theoretische Konzeption“ beinhaltet die Unterkategorien „Selbstverständnis und (langfristige) Ziele“, „(Politische) Kriterien“ und „Charakteristika der Zusammenarbeit“. Letztere werden im späteren Verlauf des Kapitels dargestellt.

ein allgemeines Verständnis angestrebt, die Inhalte werden im weiteren Verlauf weiter ausdifferenziert.

medico international wurde 1968 gegründet und hat seinen Sitz in Frankfurt am Main. Den Angaben der Homepage zufolge sei zunächst hauptsächlich Katastrophenhilfe geleistet worden, im Laufe der Zeit habe sich medico international jedoch zunehmend den Ursachen von Not gewidmet, sich konzeptionell intensiv mit dem Konzept von Hilfe auseinandergesetzt und ihre praktische Herangehensweise verändert (MI_HP_29)²⁶. Partner*innen von medico international sind global verteilt; Syrien wird als zentrales Projektland bezeichnet (MI_HP_35). Adopt a Revolution hingegen ist erst Ende 2011 als Reaktion auf die Proteste und Aufstandsbewegungen in Syrien von syrischen und deutschen Aktivist*innen ins Leben gerufen worden, um die zahlreichen zivilen Initiativen zu unterstützen, die sich für eine pluralistische und demokratische Gesellschaft eingesetzt haben (AaR_HP_26). Jasim spricht im Interview von aktuell einer oder zwei fest angestellten Personen, die Vollzeit für Adopt a Revolution arbeiten, alle anderen würden mit einer sehr geringen Stundenzahl und zum Teil freiwillig arbeiten (MI_I, 18). Auf der Homepage von medico international wird angegeben, dass die Organisation im Jahr 2019 insgesamt 57 Mitarbeitende hatte, von denen den Angaben zufolge circa 50 Personen fest angestellt waren (MI_HP_35). Größe und Struktur beider Organisationen²⁷ unterscheiden sich also erheblich, ebenso die Dauer ihres Bestehens und damit auch die theoretische Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbstverständnis. Die Zusammensetzung an Mitarbeitenden ist zudem ein Hinweis darauf, dass sich der Grad an Professionalisierung innerhalb beider Organisationen unterscheidet.

²⁶ Die Quellenangaben, die sich auf das Material meiner Inhaltsanalyse beziehen, lassen Rückschlüsse auf die Art der entsprechenden Quelle zu. Die ersten Buchstaben stellen eine Abkürzung entweder von medico international (MI) oder Adopt a Revolution (AaR) dar. Anschließend ist erkennbar, ob es sich um Informationen aus dem Interview (I) oder von der Homepage (HP) der jeweiligen Organisation handelt. Im Anhang befindet sich ein vom Literaturverzeichnis getrenntes Dokumentenverzeichnis, in dem alle Quellen aufgeführt sind, sodass anhand der Zahl am Ende der Quellenangabe nachvollzogen werden kann, welche Internetseite jeweils herangezogen wird. Innerhalb der Interviewtranskripte kann die genaue Aussage ebenfalls mithilfe der im Quellenverweis angegebenen Zahl nachvollzogen werden. Diese bezieht sich nicht auf verschiedene Dokumente, sondern auf die entsprechende Position innerhalb des Transkriptes.

²⁷ Wie bereits in der Einleitung meiner Arbeit angegeben, verwende ich verschiedene Begriffe zur Bezeichnung von medico international und Adopt a Revolution, insbesondere, wenn es sich wie an dieser Stelle um einen Sammelbegriff handelt und sowohl medico international als auch Adopt a Revolution gemeint sind. Ich nutze in diesem Kontext sowohl das Wort Organisationen als auch Initiativen. Die Bezeichnungen stellen dabei keine Interpretation oder Einschätzung von medico international und Adopt a Revolution dar. Wenn ich auf die Selbstbezeichnung von medico international und Adopt a Revolution eingehe oder der Bezeichnung im konkreten Fall eine Bedeutung zuschreibe, weise ich darauf explizit hin.

Selbstverständnis und (langfristige) Ziele: medico international

Das Selbstverständnis von medico international beschreibt Starosta in einem Satz, der sich auch auf der Homepage wiederfindet (MI_I, 12). Entsprechend dieser grundlegenden Prämisse verdichtet sich das Selbstverständnis von medico international, weshalb die folgende Textstelle zur Exemplifizierung der Kategorie dient:

„Und das ist der Satz ‚Hilfe verteidigen, kritisieren und überwinden‘. Das sozusagen das Selbstverständnis in einem Satz ganz gut ausdrückt, weil das halt am Ende sagt, dass wir uns eigentlich abschaffen wollen. Also wir sind eine Organisation, die Hilfe leistet und das auch verteidigt, weil Hilfe muss geleistet werden in einer Gesellschaft, in einer globalen Gesellschaft, in der sozusagen es ein Machtungleichgewicht gibt und in der Ungerechtigkeit passiert, in der imperiale Lebensweise dazu führt, dass gerade im Globalen Süden Menschen in Armutsverhältnissen leben, für die wir auch verantwortlich sind. Deswegen brauchen wir konkrete Hilfe und die leisten wir auch. Gleichzeitig muss man diese Hilfskonzepte oder diese Hilfe immer wieder hinterfragen und kritisieren und auch fragen, warum, wie kommt es überhaupt dazu, dass jetzt Hilfe notwendig ist.“ (MI_I, 12)

Starosta benennt explizit die Verantwortung des Globalen Nordens für die Verhältnisse, die das Leisten von Hilfe, vor allem im Globalen Süden, zu einer Notwendigkeit machen. Sie thematisiert die ungleichen Machtverhältnisse innerhalb des herrschenden Systems und damit indirekt auch die Rolle medico internationals innerhalb dieses Herrschaftssystems. Hier zeigt sich bereits die Reflexion des grundlegenden Widerspruches der Machtungleichheit, dem medico international sich innerhalb der Arbeit stellen muss. Auf der Homepage wird in diesem Kontext auch von einer „unvermeidliche[n] Schiefelage zwischen geldgebender und geldempfangender Organisation“ (MI_HP_13) gesprochen. Bezugnehmend auf die theoretische Auseinandersetzung sowohl mit Fink und Ruppert (2009) als auch mit Castro Varela (2006) kann dieses Thematisieren und Anerkennen von Machthierarchien und der Verbindung zu Organisationen und Menschen im Globalen Norden als Voraussetzung für transnationale Solidarität verstanden werden (Fink/Ruppert 2009: 72; Castro Varela 2006: 110). Ein weiterer Hauptbestandteil der Arbeit medico internationals, der innerhalb des Zitates deutlich wird, ist das Kritisieren von globalen Verhältnissen sowie von entwicklungspolitischen Maßnahmen und dem gesamten Konzept von Hilfe. Sowohl Kamat (2013) als auch Choudry und Kapoor (2013) bezeichnen eine intensive Auseinandersetzung mit Widersprüchen von NGOs als notwendig, um Verbündete im Kampf für eine post-neoliberale Welt zu werden

(Kamat 2013: xi; Choudry/Kapoor 2013: 2). Diese Auseinandersetzung wird innerhalb des theoretischen Konzeptes von *medico international* als grundlegend beschrieben. Zum Selbstverständnis der Organisation gehört auch, dass *medico international* die Ursachen von Not überwinden will. Dies bezieht sich auf die Verhältnisse innerhalb des bestehenden Systems, die Hilfe notwendig machen. Das wird auch in den von *medico international* angegebenen Zielen deutlich. Dass es bereits ein formuliertes Selbstverständnis gibt, das Teil der Antwort Starostas ist und sich auch auf der Homepage von *medico international* wiederfindet, weist auf die intensive Auseinandersetzung mit der Thematik hin. In diesem Kontext ist relevant, dass *medico international* sich selbst als Hilfsorganisation bezeichnet (MI_HP_30). Das Selbstverständnis, das sich innerhalb der dargestellten Textstelle verdichtet, macht deutlich, dass es *medico international* um das Kritisieren und Infragestellen des Konzepts von (Entwicklungs-)Hilfe in ihrer klassischen Form geht, sie sich aber dennoch als (kritische) Hilfsorganisation verstehen, solange die globalen Herrschaftsverhältnisse eine solche notwendig machen.

Als langfristige Ziele werden grundsätzlich ein für alle gerechtes Gesellschaftssystem sowie Solidarität als Gesellschaftsform genannt (MI_HP_12; MI_HP_8). Dies bedeute langfristig eine globale Solidargemeinschaft und ziele auf globale, institutionalisierte Solidarität. Dabei wird Solidarität als Ziel und Weg zugleich betrachtet (MI_HP_12; MI_HP_8). Als kurzfristiges Ziel der Stiftung wird dementsprechend „die Stärkung alternativen Handelns im globalen Raum“ (MI_HP_32) genannt. Die Vorstellung beziehungsweise das Verständnis, wonach Solidarität sowohl der Weg als auch das Ziel sein muss, wurde auch bei Strohschneider (2020) und bei Adamczak (2020) sichtbar und verdeutlicht die Relevanz solidarischen Verhaltens und politischen Aktivismus (Strohschneider 2020: 15; Adamczak 2020: 18). Gleichzeitig werden dabei auch die Möglichkeiten solidarischen Handelns hinsichtlich der Etablierung einer neuen und gerechten Gesellschaftsordnung sichtbar. Dem Selbstverständnis von *medico international* entsprechend geht es nicht nur um Verbesserungen innerhalb des Systems, sondern um einen Systemwandel. Dies ist unter anderem von Bedeutung, da der Feststellung von Choudry und Kapoor zufolge das Engagement von NGOs innerhalb des Systems zu Deradikalisierung führen könne (vgl. Choudry/Kapoor 2013: 2). *Medico international* hingegen strebt selbst einen Wandel des Systems an, weshalb ich die Gefahren der Deradikalisierung von unterstützten Bewegungen als vergleichsweise gering einschätze. Gleichzeitig werden durch das notwendige Leisten von Hilfe Verbesserungen innerhalb des Systems angestrebt, was den Angaben *medico international*s zufolge zu Widersprüchen führen kann, wenn dadurch beispielsweise neoliberale Strategien abgefedert werden (MI_HP_32). Auch an dieser Stelle wird deutlich, dass *medico*

international sich auf theoretischer Ebene intensiv mit den Widersprüchen des eigenen Handelns auseinandersetzt.

Selbstverständnis und langfristige Ziele: Adopt a Revolution

Anders als bei medico international wird das Selbstverständnis von Adopt a Revolution nicht als solches erwähnt, sondern ergibt sich größtenteils aus der Analyse verschiedener Texte. Adopt a Revolution versteht sich den Angaben auf der Homepage zufolge als Solidaritätsinitiative, die sich selbst mitunter als Teil einer politischen Bewegung betrachtet (AaR_HP_26). Das ergibt sich auch daraus, dass die Organisation von Aktivist*innen aus Deutschland und Syrien gemeinsam gegründet wurde. Innerhalb der exemplarisch ausgewählten Textstelle, die einen Ausschnitt aus dem Interview mit Ansar Jasim darstellt, wird dieses Verständnis deutlich:

„Und genau, da war eine Form von Solidarität halt sichtbar zu machen, was in Syrien passiert und das in den Diskurs der Linken einzubringen und einzubinden und auch deutlich zu machen, dass wir uns in gewisser Weise mit den Menschen vor Ort identifizieren. In dem Sinne, dass wenn es bei uns so eine Art von wirklich System infrage stellenden Protest geben würde, wir da Teil von wären. Also wenn der natürlich links motiviert wäre. Und aus diesem Verständnis heraus haben wir damals (also da war ich noch nicht dabei, aber das habe ich natürlich alles beobachtet) einen Aufruf gestartet, der hieß ‚Freiheit braucht Beistand‘ und versucht, insbesondere im linken Milieu nenne ich es jetzt mal, dafür zu mobilisieren.“ (AaR_I, 4)

Jasim spricht davon, dass Adopt a Revolution sich mit den Menschen in Syrien identifiziere. Die Identifikation mit den Akteur*innen vor Ort bedeute, dass Adopt a Revolution Teil eines das System infrage stellenden Protestes wäre, sollte es diesen geben. Diese Aussage macht deutlich, dass ein Wandel des Systems, ausgehend vom Globalen Norden, für notwendig gehalten wird. Daraus geht die Verantwortung hervor, die Jasim dem Globalen Norden und dem herrschenden System als Ursache für Notsituationen, hier konkret in Syrien, zuschreibt. Wie auch bei medico international wird deutlich, dass Adopt a Revolution Machtverhältnisse in Frage stellt und diese letztendlich als Ursache für Verhältnisse betrachtet, die eine Form von Hilfe notwendig machen. Die Identifikation bezieht sich folglich zunächst auf die Akteur*innen in Syrien, es lässt sich aber auch eine Identifikation mit progressiven Akteur*innen im globalen Raum feststellen. Sie erwähnt in diesem Kontext auch ein linkes Milieu, später spricht sie davon, dass die Initiative mit linken Kreisen in Deutschland, trotz einiger Differenzen, die

Vorstellungen eines Systemwandels „von unten“ (AaR_I, 12) teilt. Auch ihr Engagement im Libanon oder dem Irak zeigt, dass sich die Solidarität und Identifikation der Organisation nicht nur auf Syrien beschränkt. Am Ende der Textstelle wird deutlich, dass Mobilisierung ein explizites Ziel von Adopt a Revolution darstellt, was auch im weiteren Verlauf erneut sichtbar wird. Bereits aus dieser exemplarisch ausgewählten Textstelle lässt sich schlussfolgern, dass auch bei Adopt a Revolution Politisierung und Mobilisierung als Teil des Konzeptes verstanden werden können und die Initiative daher den im Kontext von Prozessen der NGOisierung genannten Gefahren der Demobilisierung und Depolitisierung entgegensteht (vgl. Della Porta 2020: 6; Choudry/Kapoor 2013: 2ff; Kamat 2013: ix). Als Ziel in Syrien selbst wird ein gerechter Frieden genannt (AaR_HP_1) sowie ein „Leben in Freiheit und Würde“ (AaR_HP_26). Die Ziele in Syrien haben sich den Angaben auf der Homepage zufolge gemeinsam mit denen der revolutionären Akteur*innen in Syrien im Laufe der Zeit verändert (AaR_HP_1).

Der Kategorie „Selbstverständnis und (langfristige) Ziele“ sowie der Oberkategorie „Theoretische Konzeption“ insgesamt wurden deutlich mehr Textstellen von medico international zugeordnet. Das interpretiere ich als Hinweis darauf, dass die theoretische Auseinandersetzung mit dem eigenen Konzept bei medico international einen höheren Stellenwert einnimmt und eine über einen langen Zeitraum hinweg kontinuierlich reflektierte Thematik darstellt. Da Adopt a Revolution eine verhältnismäßig junge Organisation ist, die als direkte Reaktion auf eine Protestbewegung in Syrien gegründet wurde, ist das Ausformulieren einer theoretischen Konzeption zu diesem Zeitpunkt für sie möglicherweise noch nicht relevant oder wurde bisher noch nicht abgeschlossen. Während medico international ausgehend von der Kritik an herrschenden Machtverhältnissen explizit eine alternative Form des Helfens konzipiert, scheinen die Unterstützungskonzepte von Adopt a Revolution direkt aus den Bedürfnissen der Partner*innen hervorzugehen. Das spiegelt sich auch innerhalb meiner Untersuchung wider. Bei medico international wurden viele Erkenntnisse aus theoretischen Auseinandersetzungen gewonnen, während ich bei Adopt a Revolution häufig Schlussfolgerungen aus der Praxis gezogen habe. Als Begründungszusammenhang kann in diesem Kontext das unterschiedliche Selbstverständnis als Hilfsorganisation auf der einen und Solidaritätsinitiative als Teil einer Bewegung auf der anderen Seite herangezogen werden.

Adopt a Revolution und medico international unterscheiden sich bezüglich ihres Bewegungscharakters und ihrer Beziehung zu Bewegungen. Trotzdem ergibt sich nach Auswertung des Materials die Schlussfolgerung, dass beide Initiativen Bewegungen und

emanzipatorisches Handeln stärken und unterstützen wollen, was vor dem Hintergrund der Frage nach (De-)Mobilisierung relevant ist.

9.2. Charakteristika der Zusammenarbeit und Verständnis von Solidarität

Im folgenden Abschnitt wird dargestellt, wie medico international und Adopt a Revolution, aufbauend auf deren Selbstverständnis und Zielen, Solidarität und die Zusammenarbeit mit den Partnerinnen und Partnern verstehen. Die Ergebnisse sind aus den Oberkategorien „Charakteristika der Zusammenarbeit“²⁸ und „Verständnis und Bedeutung von Solidarität“ hervorgegangen. Während des Kodierens sind für diese Oberkategorien unabhängig voneinander nahezu dieselben Unterkategorien entstanden. Bei der Untersuchung von medico international wurden „Charakteristika der Zusammenarbeit“ quantitativ mehr Textstellen zugeordnet, bei Adopt a Revolution „Verständnis und Bedeutung von Solidarität“. So kann das Selbstverständnis von Adopt a Revolution an deren Auseinandersetzung mit Solidarität festgemacht werden; bei medico international geschieht dies hingegen über die Auseinandersetzung mit Hilfe, über die sich wiederum Solidarität manifestiert. Mit Blick auf eine übersichtlichere Darstellung der Untersuchungsergebnisse werden beide Kategorien in der Auswertung zusammengeführt.

Gemeinsamer Kampf für Gerechtigkeit

Dieser Abschnitt setzt sich größtenteils aus den Ergebnissen der Unterkategorie „Gemeinsamer Kampf“ (Oberkategorie: „Charakteristika der Zusammenarbeit“) und „Solidarität als gemeinsamer Kampf gegen globale Strukturen“ (Oberkategorie: „Verständnis und Bedeutung von Solidarität“) zusammen. Es ist deutlich geworden, dass für beide Organisationen die Vorstellung eines gemeinsamen Kampfes zusammen mit den Partner*innen einen wesentlichen Bestandteil des Solidaritäts- und Selbstverständnisses darstellt.

Gemeinsamer Kampf für Gerechtigkeit: medico international

Solidarität wird bei medico international als gemeinsames Vorgehen gegen globale (Ungleichheits-)Verhältnisse verstanden. Innerhalb der folgenden Textstelle verdichtet sich diese Vorstellung:

²⁸ Diese Kategorie ist zugleich eine Unterkategorie von „Theoretische Konzeption“.

„[...] und sich in dieser Zeit, also in den 50 Jahren, natürlich auch ein Begriff von Solidarität verändert, weiter diskutiert wird, weiterentwickelt wird. Vor allem im Verständnis mit den Partnern im Globalen Süden zusammen. Aber ich würde sagen, was sich bis heute durch diesen Solidaritätsbegriff zieht, den wir bei medico international benutzen, ist, dass es um eine globale Solidarität geht, also um ein Verständnis von globaler Gerechtigkeit, von gesellschaftlichen Verhältnissen, die Ungleichheit produzieren, die man gemeinsam bekämpfen oder überwinden möchte“.
(MI_I, 2)

Starosta benennt die gesellschaftlichen Verhältnisse als Ursache für Ungleichheit und begründet damit auch die Notwendigkeit einer globalen Dimension von Gerechtigkeit und Solidarität. Der Kampf für gerechte gesellschaftliche Verhältnisse für alle wird als gemeinsamer Kampf verstanden, was sich auch auf der Homepage wiederfindet, um das Verständnis der Zusammenarbeit mit den Partnerinnen und Partnern zu beschreiben. In den ausgewerteten Textstellen von medico international sind Begriffe und Vorstellungen von globaler Solidarität zentral. Welche Bedeutung mit dieser Verwendung einhergeht, insbesondere im Verhältnis zu Vorstellungen von transnationaler Solidarität, wird nicht weiter ausgeführt.

Innerhalb des Zitates zeigt sich zudem das Verständnis eines gegenseitigen Austausches darüber, was Solidarität bedeuten kann. Dabei wird deutlich, dass das Verständnis von Solidarität kein statisches ist. Das ist ein Hinweis darauf, dass auf Bedürfnisse der Partner*innen sowie auf sich verändernde Kontexte eingegangen wird. Darüber hinaus weist diese Aussage auf eine (gleichberechtigte) Gegenseitigkeit hin. In Anlehnung an postkoloniale feministische Positionen bezüglich der Möglichkeiten transnationaler Solidarität vor dem Hintergrund der auch von medico international selbst thematisierten Machtungleichheiten stellen sich Fragen bezüglich des Aushandlungsprozesses des gemeinsamen Kampfes (vgl. Kapitel 5). Entsprechend des in der theoretischen Konzeption verankerten Anspruchs, sich kritisch mit der eigenen Position auseinanderzusetzen, geht medico international selbst auf diese Thematik ein, was im weiteren Verlauf dargestellt wird.

Gemeinsamer Kampf für Gerechtigkeit: Adopt a Revolution

Auch bei Adopt a Revolution findet sich an mehreren Stellen die Vorstellung eines gemeinsamen Kampfes wieder, was bereits im Zuge der Darstellung des Selbstverständnisses als Teil der syrischen Protestbewegung deutlich wurde (AaR_HP_2). Im Interview wird die

tiefe Verbundenheit und auch persönliche Involviertheit Jasims ersichtlich, weshalb diese Textstelle als Exemplifizierung gewählt wurde:

„Ich habe es quasi auch durch, ja genau, durch diese Arbeit gelernt auch was das heißt für mich, für ein Commitment, dass Solidarität weit darüber hinausgeht, dass das nur diese politische, das gemeinsame politische Verständnis ist. Sondern dass es auch eine Form, es ist eine Form von Freundschaft, es ist eine Form von fast auch einer Form von Liebe, die man hat füreinander, für den Struggle.“ (AaR_I, 4)

Aus Jasims Aussage geht hervor, dass Solidarität für sie über ein gemeinsames politisches Verständnis hinaus geht. Mit den Partner*innen fühlt sie sich durch Freundschaft und Liebe verbunden. Das gelte nicht nur untereinander, sondern auch für den Kampf, der gemeinsam geführt werde. Solidarität beschreibt sie auch als ‚Commitment‘, also als eine Art von freiwilliger Verpflichtung, wie ich es in diesem Kontext übersetzen würde. Jasim erklärt, dass sich das Verständnis von Solidarität erst durch die praktische Zusammenarbeit entfaltet habe. Wie auch bei medico international verändert sich die Bedeutung von Solidarität also innerhalb der gemeinsamen Arbeit, was sich folglich auch auf die Zusammenarbeit auswirkt.

Im Kontext des Verständnisses der Notwendigkeit eines Systemwandels wurde bereits deutlich, dass es sich auch bei Adopt a Revolution um eine Identifikation mit progressiven Akteur*innen im globalen Raum handelt. Das ist auch bezüglich der Vorstellung eines gemeinsamen Kampfes relevant, was sich beispielsweise in der Zusammenarbeit mit Bündnissen in Deutschland zeigt (AaR_I, 20). Verbundenheit und Solidarisierung entstünden laut Jasim aufgrund der Gewissheit, gegen dieselben Strukturen zu kämpfen, was erneut die globale Dimension des Ungleichheit generierenden Systems, aber auch die Notwendigkeit der globalen Solidarität hervorhebt (AaR_I, 20). Solidarisierung mit anderen emanzipatorischen Prozessen wird von Jasim als Möglichkeit begriffen, Solidarität für Syrien zu mobilisieren und gleichzeitig Netzwerke für den Kampf gegen globale Strukturen zu stärken (AaR_I, 20). Auch bei Adopt a Revolution besteht der Widerspruch, dass Betroffenheit und Gefahrenlage innerhalb des Kampfes ungleich verteilt sind. Da die Organisation aus sowohl deutschen als auch in Deutschland lebenden syrischen Aktivist*innen besteht, gilt das jedoch möglicherweise nicht für alle Mitglieder.

Die Notwendigkeit von globaler oder transnationaler Solidarität angesichts globaler Herrschaftsstrukturen ist auch bei Strohschneider und Adamczak zentral (Strohschneider 2020: 14; Adamczak 2020: 17). In den Auseinandersetzungen von Fink und Ruppert und Castro Varela wird darüber hinaus deutlich, dass diese Frage ein notwendiger Bestandteil der

Konzeption und Ausführung transnationaler Solidarität und eines gemeinsamen Kampfes sein muss (Fink/Ruppert 2009: 64f; Castro Varela 2006: 97f). Die bisherige Analyse hat gezeigt, dass sowohl medico international als auch Adopt a Revolution sich intensiv mit hierarchischen Machtverhältnissen und deren Folgen beschäftigen. Da diese Auseinandersetzung anhand der von mir diskutierten Literatur als zentral herausgearbeitet wurde und sich folglich auch innerhalb des Kategoriensystems der durchgeführten Inhaltsanalyse wiederfindet, spielt diese Thematik auch im weiteren Verlauf der Darstellung eine zentrale Rolle.

Es fällt auf, dass Jasim bevorzugt den Begriff Transnationalität und vergleichbare Formulierungen verwendet, während Starosta von globaler Solidarität spricht. Der Vergleich der Bedeutung beider Begriffe für die jeweilige Organisation könnte die Grundlage weiterer Untersuchungen bilden. Auch innerhalb meiner theoretischen Auseinandersetzung mit Solidarität in Kapitel fünf habe ich festgestellt, dass eine intensivere Beschäftigung mit den unterschiedlichen Konzepten und dahinterstehenden Vorstellungen sinnvoll ist und einen interessanten Anknüpfungspunkt für weitere Forschung darstellt.

Solidarischer Weg: Partnerschaft auf Augenhöhe

Im folgenden Abschnitt werden die Textstellen dargestellt, die sich mit der Möglichkeit des solidarischen Zusammenarbeitens angesichts ungleicher Machtverhältnisse auseinandersetzen. Aus der Oberkategorie „Charakteristika der Zusammenarbeit“ werden die Unterkategorien „Wissensmonopol aufbrechen“, „Machtungleichheiten“ und „Austausch“ integriert, aus der Oberkategorie „Verständnis und Bedeutung von Solidarität“ wird die Unterkategorie „Solidarität = Augenhöhe = Verlernen“ in die Darstellung miteinbezogen.

Partnerschaft auf Augenhöhe: medico international

Medico strebt nach eigener Aussage stets eine Partnerschaft auf Augenhöhe an (MI_HP_13). In der Dokumentation der Beyond-Aid-Konferenz von medico international wird die Bedeutung dessen ausformuliert:

„[...] Solidarität setzt Formen gleichberechtigter Partnerschaften voraus, die auch und gerade angesichts bestehender Machtasymmetrien errungen und praktiziert werden müssen; Ausbeutung und Armut lassen sich ohne einen grundlegenden Wandel im globalen Norden nicht bekämpfen; die vielfältigen Formen der Herrschaft müssen durch vielfältige Kämpfe und Auseinandersetzungen herausgefordert werden.“ (MI_HP_10)

Die Textstelle eignet sich aufgrund ihrer Prägnanz, um die theoretische Herangehensweise medico internationals in diesem grundlegenden Punkt zu erfassen. Gleichberechtigte Partnerschaften sind demnach gerade wegen der bestehenden Machtasymmetrien zentral. Gleichzeitig wird betont, dass diese Gleichberechtigung aktiv ‚errungen‘ werden müsse. Diese Herausforderung liegt auf der Seite medico internationals, die Handlungsweisen und Privilegien reflektieren und abgeben müssen. Aus der nachfolgenden Aussage, in der die Notwendigkeit eines Wandels im Globalen Norden hervorgehoben wird, schließe ich, dass auch medico international die Hauptverantwortung des Erringens von gleichberechtigter Partnerschaft bei sich selbst sieht.

Auf der Homepage von medico international zeigt sich durchgehend, dass die (theoretische) Auseinandersetzung mit Machtungleichheiten im Rahmen von Hilfe und Zusammenarbeit und darauf aufbauend auch der Versuch, negativen Auswirkungen von Machtasymmetrien entgegenzuwirken, zentrale Bestandteile der Arbeit medico internationals sind (MI_HP_7; MI_HP_14; MI_HP_32). Diese Absicht wird auch auf der Internetseite ausdrücklich hervorgehoben; außerdem werden diesbezüglich einige Strategien genannt. So werden hier unter anderem die Projekte genannt, in denen Themen und Vorgehensweise von den Partner*innen selbst bestimmt und von medico international lediglich unterstützt werden, (MI_HP_32), außerdem wird die Bevorzugung gemeinsamen Reflektierens anstelle eines einseitigen Evaluationsprozesses hervorgehoben (MI_HP_14; MI_HP_7). An dieser Stelle wird auch der Aspekt der hierarchischen Wissensproduktion relevant, der in der Auseinandersetzung von Choudry und Kapoor zentral ist (Choudry/Kapoor 2013: 217). Zum einen bedeutet die Konzeption von Partnerschaft, dass die Implementierung westlicher Wissensbestände im Rahmen der Projekte und Zusammenarbeit verringert wird, zum anderen wird durch die Art der Zusammenarbeit das Aufbrechen von Expert*innenrollen angestrebt.

Partnerschaft auf Augenhöhe: Adopt a Revolution

Auch Adopt a Revolution gibt an, dass Zusammenarbeit und Partnerschaft „solidarisch und auf Augenhöhe“ stattfindet (AaR_HP_29). In der folgenden Textstelle stellt sich verdichtet dar, was das laut Jasim innerhalb der Arbeit von Adopt a Revolution bedeutet:

„Es ist eine Form von sich darauf einlassen, wirklich auch richtig voneinander zu lernen, es ist eine Form von Dinge zu verlernen, grade wenn ich über uns im Globalen Norden spreche, und ein Teil von uns haben alle irgendwie Politikwissenschaften studiert, plus haben ihre eigene politische Sozialisierung in Deutschland, was immer wieder dazu

führt, dass man dann bestimmte Modelle im Kopf hat, wie was aussehen könnte [...]. Das ist auch etwas, worauf man sich einlassen muss, das nicht immer alles wie im Bilderbuch der Linken passiert, und wir aber trotzdem den emanzipatorischen Charakter darin erkennen müssen und auch übersetzen müssen, nämlich für die anderen, die innerhalb der Linken das nicht checken wollen.“ (AaR_I, 4)

Für ein gleichberechtigtes aufeinander Einlassen bezeichnet Jasim das Verlernen von Denkmustern als Notwendigkeit. Damit konkretisiert sie, was für das Erreichen von Augenhöhe, wonach medico international strebt, unter anderem nötig ist. Jasim verweist mit dieser Forderung explizit auf hierarchische Wissensproduktion und auf damit verbundene Konsequenzen. Ich sehe an dieser Stelle eine direkte Verbindung zu postkolonialen feministischen Positionen, die in Kapitel fünf dargestellt wurden. Jasim kritisiert undifferenzierte und eurozentristische Narrative und deren Wirkmächtigkeit, in diesem Fall bezüglich der Unterstützung syrischer Partner*innen. Als Beispiel nennt sie ein Unverständnis gegenüber dem emanzipatorischen Charakter der Proteste. Hier lässt sich ein direkter Bezug herstellen zu El Said, Meari und Pratt, die diese Dynamik und Wirkmächtigkeit hervorgehoben haben (El Said/Meari/Pratt 2015: 2). Jasim sieht eine Verantwortung bezüglich der Reflexion von eurozentristischen Denkmustern innerhalb der Mitglieder und Arbeit von Adopt a Revolution selbst. Gleichzeitig zeigt sich hier, dass sie es als einen wesentlichen Teil der Arbeit von Adopt a Revolution betrachtet, diese Reflexion und Übersetzungsleistung, wie sie es nennt, für andere zu übernehmen – auch für Akteur*innen mit grundsätzlich gleichen Zielen und Vorstellungen von Gerechtigkeit. Daran zeigt sich, dass für Adopt a Revolution die Beobachtung des Debattenfeldes um Syrien Teil des Solidaritätsverständnisses ist, um darauf aufbauend gezielt intervenieren zu können.

Choudry und Kapoor weisen darauf hin, dass das Personal im Rahmen von Professionalisierungsprozessen zunehmend professionelle Ausbildungen absolviert haben müsse und weniger aus sozialen Bewegungen komme (Choudry/Kapoor 2013: 14). Das habe Einfluss auf Möglichkeiten des Zuganges zu Unterstützung, aber auch auf Inhalte. Neben einer Deradikalisierung könne es an dieser Stelle zur Abwertung lokalen Wissens und zur Implementierung westlicher Standards kommen. Jasim spricht in der dargestellten Textstelle von hoher Professionalisierung einiger Mitglieder von Adopt a Revolution, obwohl sie sich als Teil einer Bewegung verstehen. Für Adopt a Revolution resultiert aus der akademischen Ausbildung der Mitglieder in Deutschland die Notwendigkeit des Reflektierens und Verlernens eigener Denkmuster. Das Verständnis von Solidarität beinhaltet für Adopt a Revolution darüber hinaus eine Übersetzung auf Basis dieser Reflexion, um Solidarität und bedürfnisorientierte

Unterstützung überhaupt erst zu ermöglichen. Adopt a Revolution kann den zuvor geschilderten Gefahren der Professionalisierung teilweise begegnen und diese minimieren. Da lokale Projekte unterstützt werden, ist die Gefahr der Implementierung westlicher Standards grundsätzlich geringer als bei Projekten, die durch Organisationen aus dem Globalen Norden geplant werden oder sich an deren Projektvorgaben halten müssen. Durch die intensive Selbstreflexion und den Versuch des Verlernens eurozentristischer Denkmuster können darüber hinaus Prozesse der Abwertung lokalen Wissens innerhalb der Zusammenarbeit eingeschränkt werden.

medico international besteht meinen Untersuchungsergebnissen zufolge größtenteils aus Mitarbeitenden in Deutschland, die meiner Einschätzung nach eine professionelle Ausbildung erhalten haben (MI_HP_35). Allerdings unterstützen sie Bewegungen beziehungsweise lokale emanzipatorische Projekte – es kann nicht beurteilt werden, welchen Grad an Professionalisierung die Partner*innen haben oder haben müssen, um eine Partnerschaft mit medico international eingehen zu können. Bei medico international habe ich keinen Hinweis auf Strategien des Verlernens oder Reflektierens von Denkmustern gefunden, wobei alle Aspekte des Kapitels „Partnerschaft auf Augenhöhe“ grundsätzlich hier mit hineinspielen. Das hat möglicherweise Einfluss auf die Möglichkeiten und Widersprüche transnationaler Solidarität, da das Anerkennen und Verlernen von Privilegien von sowohl Fink und Ruppert als auch Castro Varela als Voraussetzung transnationaler Solidarität bezeichnet wird (Fink/Ruppert 2009: 65; Castro Varela 2006: 110). Zu welchen Widersprüchen das innerhalb der Untersuchung von medico international und Adopt a Revolution geführt hat, stelle ich unter anderem im folgenden Abschnitt dar. An dieser Stelle zeigt sich die Relevanz des kritischen Hinterfragens der Partner*innen und darüber hinaus die Notwendigkeit für medico international zu reflektieren, mit welchen Barrieren der Zugang zu einer Partnerschaft verbunden ist. Die Überprüfung von lokalen Machtverhältnissen und potenziellen Partner*innen bezüglich ihres Bewegungscharakters ist zugleich eine Forderung von Choudry und Kapoor (Choudry/Kapoor 2013: 9).

Gemeinsamer Kampf und (Umgang mit) Differenzen

Im folgenden Abschnitt werden Überschneidungen der Kategorien „Widersprüche und Grenzen“, „Verständnis und Bedeutung von Solidarität“ und „Charakteristika der Zusammenarbeit“ dargestellt. Diese Überschneidungen spielen angesichts der bisher dargestellten Ergebnisse der Untersuchung vor dem Hintergrund der theoretischen Auseinandersetzung mit transnationaler Solidarität und Differenzen vor allem durch

postkoloniale feministische Positionen eine entscheidende Rolle. Die folgenden Textausschnitte aus den Interviews von Starosta und Jasim wurden ausgewählt, da sich darin bereits angesprochene Widersprüche weiter verdichten²⁹.

Gemeinsamer Kampf und (Umgang mit) Differenzen: Adopt a Revolution

„Und gleichzeitig hast du es zu tun mit einer Solidaritätsbewegung in Europa, in Deutschland, die irgendwie mit dem, was vor Ort in Rojava [geschieht] solidarisch sind, teilweise diese Gegensätze überhaupt nicht verstehen, weil sie nicht bereit sind, sich intensiv mit verschiedenen Akteuren vor Ort auseinanderzusetzen, sondern ihre Interpretation dessen, was vor Ort passiert, irgendwie, weiß nicht, dem überstülpen. Und in ihrer Interpretation gibt es keine Widersprüche, sondern es gibt diese eine Interpretation. Und gleichzeitig sind diese Solidaritätsakteure, gehören wiederum in Deutschland ja auch zu der progressiven Linken. Also rein theoretisch sind es eigentlich schon unsere Partner, weil sie auch das Verständnis haben, okay, irgendwie eine Befreiung von unten und so weiter. Ein Widerspruch ist sicherlich, dass wir dann, auf der einen Seite wollen wir nicht, dass wir durch zum Beispiel eine Abgrenzung, dass wir dadurch irgendwie eine Spaltung schaffen würden. Also in dem wir sagen: ‚Hey hört mal zu so, das ist irgendwie ein bisschen komisch, eure einseitige Lesart, denn wir wissen ja von unseren kurdischen Partnern vor Ort, dass es da auch Repressionen gibt, ist doch vielleicht nicht so cool‘. Und gleichzeitig wissen wir: ‚Hey, da gibts ... die werden angegriffen von Islamisten, aber können wir nicht eine Form von Solidarität finden, wo wir das eine nicht unkenntlich machen, sondern deutlich machen?‘ Das wäre eine kritische Form von Solidarität.“ (AaR_I, 12)

Jasim betont hier erneut die Relevanz einer intensiven und machtkritischen Auseinandersetzung mit Akteur*innen und Gegebenheiten in Syrien. Sie verdeutlicht diese Relevanz, indem sie auf die Folgen unreflektierter und eurozentristischer Interpretationen hinweist. Daraus lässt sich schließen, dass sie das Zulassen und Reflektieren von Widersprüchen für zentral erachtet. Auch hier lässt sich wieder ein direkter Bezug sowohl zu Kamat und Choudry und Kapoor als auch zu Castro Varela sowie Fink und Ruppert herstellen, in deren Argumentation die Auseinandersetzung mit Widersprüchen hinsichtlich der Möglichkeiten transnationaler Solidarität und progressiver NGOs als entscheidend betrachtet wird (vgl. Kamat 2013;

²⁹ Da meine Analyse der Aussage Jasims für die Interpretation des Interviewausschnittes mit Starosta relevant ist, werden in diesem Fall zuerst die Ergebnisse der Auswertung von Adopt a Revolution dargestellt.

Choudry/Kapoor 2013; Castro Varela 2006; Fink/Ruppert 2009). Das hat meiner Meinung nach nicht nur Auswirkungen auf die Zusammenarbeit mit den Partner*innen von Adopt a Revolution, sondern verdeutlicht auch die Intensität machtkritischer Reflexion innerhalb der Organisation. Ein weiterer bedeutender Aspekt, der von Jasim angesprochen wird, ist das Thematisieren von Widersprüchen und Differenzen innerhalb von Gruppen mit grundsätzlich gemeinsamem politischem Verständnis. Es wird deutlich, dass Jasim es als zentral erachtet, eine Form von Solidarität zu finden, bei der Kritik geäußert wird und Differenzen anerkannt werden. Widersprüche diesbezüglich sieht Jasim auch innerhalb des Kontextes von Syrien und den lokalen Akteur*innen selbst. Die Aufstände würden nicht nur von progressiven, sondern teilweise auch von rückschrittlichen Akteur*innen unterstützt, die zu konterrevolutionären Akteur*innen geworden seien (AaR_I, 12).

Gemeinsamer Kampf und (Umgang mit) Differenzen: medico international

Die folgende Textstelle ist ein Ausschnitt aus Starostas Antwort auf die Frage nach Widersprüchen innerhalb des Auswahlprozesses der Partner*innen. Einleitend beschreibt Starosta, dass medico international entschieden habe, die demokratischen Räte zu unterstützen, die aus den Aufständen in Syrien im Jahr 2011 hervorgegangen sind. Sie sagt weiter:

„Es wurde sich aber auch entschlossen, ab 2014 das ‚demokratische Projekt‘ haben wir das immer genannt, das in Nordost-Syrien von den Kurden entstanden ist, zu unterstützen. Also...und das sind zwei Entwicklungen in Syrien gewesen, die sich nicht immer – vor allem in Syrien selber – sich nicht, oft nicht, positiv aufeinander bezogen haben. Und wo auch die Diaspora hier in Deutschland, oder die Solidaritätsbewegung, gerade die kurdische, wie sagt man das denn, sich auch nicht positiv auf diese zivilen demokratischen Räte bezogen hat. Und wir dann immer versucht haben zu sagen, uns geht es hier aber nicht um eine einseitige politische Positionierung für eine bestimmte politische Gruppe oder Gruppen in diesem Konflikt, sondern wir schauen uns an, an welchen Stellen es demokratische Entwicklungen gibt, die sozusagen das ablösen können, was Assad als Schreckensherrschaft aufgebaut hat, und wir finden das unterstützenswert, wir wollen beide Prozesse anschauen und unterstützen und wir wollen die zusammen erzählen, weil eigentlich beide Seiten das nie gemacht haben.“
(MI_I, 18)

Wenn Starosta in der Textstelle von einem ‚wir‘ spricht (‚wir schauen uns an‘, ‚uns geht es nicht um‘), schließt das nicht die beteiligten Akteur*innen und Partner*innen ein, sondern

meint medico international. Im Vordergrund stehen hier medico internationals Vorstellungen eines gemeinsamen Kampfes; die unterstützten Projekte kämpfen ausdrücklich nicht zusammen. Im Zuge dessen wird die Meinung der Partner*innen übergangen, was einer Partnerschaft auf Augenhöhe entgegensteht. Hier wird meines Erachtens deutlich, dass medico international sich innerhalb des Verständnisses eines gemeinsamen Kampfes nicht mit einer bestimmten Bewegung oder politischen Gruppe in Syrien verbunden fühlt, sondern sich hauptsächlich mit dem Ziel einer gerechteren Gesellschaft identifiziert, sowohl global als auch in Syrien selbst. Hier ergibt sich ein Widerspruch bezüglich des politischen Verständnisses von Hilfe. Als Ziel wird in dieser Textstelle die Stärkung demokratischer Alternativen zu dem, was Starosta als Schreckensherrschaft Assads bezeichnet, genannt. In diesem Kontext wird allerdings keine politische Position bezogen, sondern es werden zwei sich nicht positiv aufeinander beziehende Prozesse unterstützt und diese Haltung wird als neutrale Position definiert. Medico international versteht sich dabei trotz fehlender politischer Positionierung als solidarisch, wobei Solidarität in anderen Fällen als notwendigerweise politisch beschrieben wird. Es stellt sich zudem die Frage, ob medico international sich durch die fehlende Positionierung nicht unsolidarisch mit der jeweils anderen Gruppe verhält.

Es fällt auf, dass Starosta diese Situation auf die Frage nach Widersprüchen im Auswahlprozess schildert. Als widersprüchlich empfindet sie meiner Interpretation nach, dass verschiedene Akteur*innen, die nach der Auffassung von medico international eine demokratische Alternative zur syrischen Regierung darstellen, nicht zusammenarbeiten (wollen). Auch das ist ein relevanter Aspekt und Widerspruch innerhalb der Aushandlung solidarischer Zusammenarbeit. Darüber hinaus ergibt sich meiner Meinung nach in Anlehnung an Jasims Einschätzung ein weiterer zentraler Widerspruch. Jasim kritisiert, dass Initiativen und Situationen in Syrien aus einer eurozentristischen Perspektive heraus beurteilt wurden, während der Einschätzung lokaler Akteur*innen, die die repressiven Methoden der Selbstverwaltung in Nordost-Syrien thematisiert hätten, weniger Bedeutung zugemessen wurde (AaR_I, 12). An dieser Stelle zeigt sich die Herausforderung, lokalen Organisationen nicht unkritisch gegenüberstehen zu dürfen, aber gleichzeitig zu reflektieren, inwiefern es um Deutungshoheit geht. Im weiteren Verlauf geht Starosta auf die ungleichen Bedingungen gegenüber medico international und auf die damit einhergehenden Privilegien ein:

„Aber sozusagen sich gar nicht in so interne Konflikte zu begeben, sondern versuchen, und das können wir natürlich, weil wir hier in Frankfurt sitzen und weil wir uns das politisch rausnehmen können, uns nicht auf eine Seite schlagen zu müssen, da sozusagen

den gesamten Kontext anzuschauen und auch Projekte auf beiden ich sage jetzt mal Seiten, das hört sich blöd an.“ (MI_I, 18)

Die Reflexion der eigenen Position bezieht sich meiner Meinung nach auf den Widerspruch der unterschiedlichen Betroffenheit sowie auf die daraus resultierenden Möglichkeiten des Aktivismus und nicht auf die Rolle der Deutungsmacht oder auf die Bestimmung der Ausrichtung des gemeinsamen Kampfes. Die Aussage impliziert zudem, dass die syrischen Aktivist*innen aufgrund der politischen Situation oder Gefahrenlage nicht in der Lage seien, einen größeren Kontext zu sehen. Ohne die beschriebene Situation beurteilen zu wollen, zeigt diese Auseinandersetzung Widersprüche und Herausforderungen innerhalb des Aushandlungsprozesses transnationaler Solidarität auf. Vor diesem Hintergrund erscheint Jasims Forderung nach kritischer Solidarität zentral.

Kriterien der Zusammenarbeit und das Zustandekommen von Partnerschaften

Die Kategorie „(Politische) Kriterien“ stellt im Kategoriensystem eine Unterkategorie von „Theoretische Konzeption“ dar. Auch in Hinblick auf den vorherigen Abschnitt bewerte ich die Überschneidungen mit „Charakteristika der Zusammenarbeit“ und „Verständnis und Bedeutung von Solidarität“ als äußerst interessant, weshalb die Ergebnisse in diesem Zusammenhang dargestellt werden.

Kriterien und Auswahlprozesse: medico international

Starosta beschreibt, dass durch Treffen und Diskussionen gemeinsam mit potenziellen Partner*innen herausgefunden werde, ob es ein übereinstimmendes Verständnis von Gesellschaft, Solidarität und Hilfe gebe:

„Und bei neuen Projektpartnern gucken wir dann einfach vor Ort, man trifft sich, man diskutiert, und findet dann über so eine Ebene heraus: Hat man ein gemeinsames Verständnis von Gesellschaft, von Solidarität, von auch Hilfe. Auch der Hilfsbegriff, da hat medico ja einen sehr kritischen Hilfsbegriff, den gemeinsam zu diskutieren und dann am Ende zu entscheiden, da können wir uns eine Kooperation vorstellen, das ist schon wichtig, ja.“ (MI_I,8)

Innerhalb dieses Zitates wird erneut das Verständnis eines gemeinsamen Kampfes und einer Partnerschaft auf Augenhöhe sichtbar. Aus dem ‚vor Ort‘ schließe ich, dass das Kennenlernen und Diskutieren zumindest teilweise bei den Partner*innen stattfindet, wodurch

möglicherweise Zugangshürden abgebaut werden. Darüber hinaus kann dieses Vorgehen meiner Meinung nach als Versuch oder Möglichkeit verstanden werden, sich mit dem regionalen Kontext der Projekte auseinanderzusetzen. Im weiteren Verlauf des Interviews spricht Starosta davon, dass für das Zustandekommen neuer Partnerschaften auch bestehende Netzwerke von medico international, aber auch von Partner*innen eine Rolle spielen. Kontakte zu neuen Partner*innen würden häufig über bestehende Partnerschaften geknüpft, außerdem werde deren Einschätzung zu potenziellen neuen Partner*innen eingeholt (MI_I, 8). Bezugnehmend auf den Textabschnitt des vorherigen Absatzes und die herausgearbeiteten Widersprüche, die der Auswahlprozess von Partner*innen in Syrien offenbart hat, wird deutlich, dass diese Prozesse in der Praxis herausfordernd und widersprüchlich sein können. Das gemeinsame Diskutieren und Herausfinden bleibt von Machthierarchien gekennzeichnet, die sich nicht ohne Weiteres auflösen lassen. Anhand der Textstelle wird zudem deutlich, dass letztlich medico international (und auch Adopt a Revolution) entscheidet, mit wem eine Partnerschaft eingegangen wird. Dieser Widerspruch wurde bereits im Rahmen des Selbstverständnisses von medico international angesprochen und besteht innerhalb bestehender Machtverhältnisse grundsätzlich. Gleichzeitig zeigt sich auch die große Bedeutung solidarischer Netzwerke und welche Möglichkeiten damit verbunden sind.

Kriterien und Auswahlprozesse: Adopt a Revolution

Der folgende Interviewausschnitt stammt aus Jasims Antwort auf die Frage nach dem Zustandekommen von Partnerschaften und möglichen Kriterien. Die Textstelle wurde ausgewählt, da sie sowohl Widersprüche als auch Ausdifferenzierungen des Verständnisses eines gemeinsamen Kampfes beinhaltet:

„Und wenn wir die Gruppe halt nicht kannten, okay wie können wir die jetzt auch solidarisch kennen lernen. Also wie können wir irgendwie überprüfen, dass das schon irgendwie stimmt, was die uns sagen, ohne irgendwie so eine NGO Logik zu haben. Also keine Ahnung, die großen NGOs haben mit den Jahren begonnen zum Beispiel Leute zu bezahlen, die für sie dann immer die Hintergrundrecherche und Evaluation und so weiter gemacht haben, also quasi als externe Lokale. Und es war klar, dass das auch nicht unser Ansatz sein kann, weil Solidarität auch ganz eng mit Vertrauen verbunden ist. Und wie kannst du aber, genau, wie kannst du das Vertrauen aufbauen. Du hast eine Verantwortung zum einen natürlich irgendwie gegenüber den Spenderinnen in Deutschland, aber auch gegenüber der lokalen Bevölkerung. Ok, jetzt hat hier jemand

ein ganz tolles Projekt vorgestellt, aber du weißt halt trotzdem noch nicht, ok, ist das eigentlich ein Akteur, der vor Ort, den Leute gut finden und so weiter.“ (AaR_I, 10)

Jasim hebt hier zunächst den Widerspruch des Spannungsverhältnisses zwischen Vertrauen und einer Art von Überprüfung hervor und beschreibt dabei beides als notwendig für solidarisches Verhalten. Dieser Widerspruch spielt auch eine Rolle innerhalb der von Starosta beschriebenen Situation im vorherigen Abschnitt. Jasim schildert, dass Solidarität Vertrauen erfordere, und kritisiert vor diesem Hintergrund die Arbeit anderer NGOs vor Ort. Des Weiteren müsse aber auch sichergestellt werden, dass Partner*innen im Interesse sowohl der Unterstützer*innen in Deutschland als auch der syrischen Bevölkerung vor Ort handeln. Auch Choudry und Kapoor (2013) argumentieren, dass eine kritische Überprüfung der lokalen Machtverhältnisse sowie der Partner*innen durch die NGOs aus dem Globalen Norden eine zentrale und häufig vernachlässigte Notwendigkeit ist (Choudry/Kapoor 201: 9). In Bezug auf Adopt a Revolutions Verständnis von Solidarität halte ich es für zentral, dass Jasims Aussage explizit auch die Meinungen und Einschätzungen der Menschen vor Ort miteinbezieht.

Im weiteren Verlauf des Interviews gibt Jasim an, dass Partnerschaften zu Beginn durch intensives Kennenlernen und Diskutieren zustande gekommen seien. Über die Netzwerke syrischer Mitglieder von Adopt a Revolution sei es darüber hinaus möglich gewesen, Einschätzungen der Menschen vor Ort zu erhalten (AaR_I, 10). Mit der Zeit seien auch aufgrund einer Vielzahl von Anfragen Kriterien für die Auswahl von Partner*innen entstanden. Dabei hebt Jasim hervor, dass die Kriterien sehr kontextabhängig seien und sein müssen. Ein klares Kriterium sei beispielsweise Gewaltfreiheit, gleichzeitig bräuchten aktivistische Partnerinitiativen teilweise eine Form von Schutz (AaR_I, 10). Die Forderung nach Kontextualisierung begründet sie erneut mit der Feststellung (und Kritik), dass Vorstellungen aus Deutschland nicht ohne weiteres auf den syrischen Kontext übertragbar seien.

Jasim nennt darüber hinaus einen aktiven Frauenanteil als Kriterium für das Zustandekommen von Partnerschaften. Durch zunehmende Präsenz islamistischer Akteur*innen und der damit einhergehenden Gewalt sei es für Aktivistinnen schwieriger geworden, präsent zu sein. Da es trotzdem Gruppen gegeben habe, die einen aktiven Frauenanteil hatten, habe Adopt a Revolution entschieden, diese zu unterstützen und einen aktiven Frauenanteil als Kriterium festzulegen (AaR_I, 10). Daraus und anhand der Informationen auf der Internetseite der Organisation schließe ich, dass Geschlechtergerechtigkeit ein zentraler Aspekt ihrer Arbeit ist, der auch als solcher benannt und diskutiert wird. Bei medico international gibt es laut Starosta keinen „expliziten Strang, der sich mit Frauenrechten oder Feminismus beschäftigt“ (MI_I, 6),

trotzdem würden feministische Positionen eine Rolle spielen und in den Projekten der Partner*innen aufscheinen. Auch innerhalb theoretischer Auseinandersetzungen mit Zielen wie Gerechtigkeit und Solidarität wird Geschlechtergerechtigkeit nicht explizit erwähnt. Unter Rückbezug auf postkoloniale feministische Positionen muss hier die Frage gestellt werden, ob eine intersektionale Auseinandersetzung mit sich überschneidenden Machtachsen nicht eine Voraussetzung für Solidarität darstellt. In Anbetracht der intensiven Auseinandersetzung medico international mit Machtasymmetrien und Ungleichheit erscheint es verwunderlich, dass eine feministische Perspektive nur marginal behandelt wird.

9.3. Theoretische Konzeption in der Praxis

Im folgenden Abschnitt werden die Inhalte der Oberkategorie „Praxis“ dargestellt und in Bezug zu vorherigen Ergebnissen gesetzt. Die Oberkategorie selbst beinhaltet kein eigenes Material, sondern gliedert sich in die Unterkategorien „Öffentlichkeitsarbeit und Lobbying“ sowie „Unterstützung Zivilgesellschaft Ausland“. Bei Adopt a Revolution kommen zwei weitere Unterkategorien, nämlich „Unterstützung Zivilgesellschaft in der Diaspora“ und „Partner*innen unterstützen, in Sicherheit zu gelangen“, hinzu. Die Unterkategorien stellen von mir identifizierte oder explizit ausgewiesene Arbeitsbereiche der Organisationen medico international und Adopt a Revolution dar.

Zusammenarbeit mit lokalen Projekten

Zuerst gehe ich auf die Zusammenarbeit von medico international und Adopt a Revolution mit lokalen Projekten in Syrien ein. Das darauffolgende Unterkapitel beinhaltet im Anschluss daran die Auseinandersetzung mit Öffentlichkeitsarbeit und Lobbying.

Zusammenarbeit mit lokalen Projekten: medico international

medico international bezeichnet die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Akteur*innen in Afrika, Asien und Lateinamerika als Kernpunkt der eigenen Arbeit. Dabei würden lokale Initiativen und Strukturen gefördert, die als Partner*innen und kompetente Akteur*innen die benötigte Hilfe und den Kampf für bessere Lebensbedingungen selbst organisieren (MI_HP_30). An dieser Stelle werden erneut das Verständnis von Partnerschaft auf Augenhöhe sowie die daraus resultierenden Aspekte des Aufbrechens von Machtverhältnissen bezüglich

Wissensproduktion und Expert*innenstatus deutlich. In der folgenden Textstelle aus dem Interview mit Starosta werden aber auch einige Widersprüche sichtbar:

„Und dann ist natürlich der Widerspruch, dass wir jetzt nicht, also wir arbeiten nicht nur rein spendenbasiert. Die Hälfte der Projektfinanzierung ist schon ungefähr spendenfinanziert, aber natürlich haben wir auch Projekte, die über Drittmittel, über das BMZ und so weiter, finanziert werden, und wo wir uns auch an bestimmte Richtlinien halten müssen, die wir auch den Projektpartnern weitergeben müssen, und wo wir immer versuchen, einen Weg zu finden. Aber natürlich bewegen wir uns auch in einem System, wo auch uns Grenzen gesetzt werden, an die wir uns halten müssen.“ (MI_I, 16)

Starosta selbst bezeichnet es als zentralen Widerspruch, dass medico international Projektpartner*innen auch teilweise mithilfe von staatlicher Finanzierung unterstützt. Den damit verbundenen Vorgaben und Verpflichtungen unterliegen folglich sowohl medico international als auch deren Partner*innen. Unter diesen Voraussetzungen ist der Spielraum für die Vermeidung des Vorgebens der kritisierten Projektlogiken und -inhalte sowie die damit einhergehenden hohen Anforderungen an Professionalisierung begrenzt. medico international ist sich dieses Problems bewusst und strebt den Informationen der Homepage zufolge eine zunehmende Unabhängigkeit von staatlichen Geldern an. Zu diesem Zweck sei 2004 beispielsweise eine eigene Stiftung gegründet worden (MI_HP_2). Darüber hinaus spricht Starosta in diesem Kontext von den Bemühungen, ‚einen Weg zu finden‘, woraus ich schließe, dass medico international dennoch versucht, negativen Auswirkungen und Mechanismen entgegenzuwirken.

Auf der Homepage werden die Projektpartnerschaften grundsätzlich als praktische Möglichkeit für die Partner*innen betrachtet, ihr Handeln fortzusetzen und auszuweiten (MI_HP_32). Darüber hinaus hält Starosta die Bedeutung von Solidarität für die Partner*innen in Syrien³⁰ für zentral (MI_I, 4). Das Erfahren von Solidarität und Interesse könne in einer Situation, in der die syrischen Partner*innen zum einen „an verlorenen Posten“ (MI_I, 4) kämpfen und sich zum anderen von der internationalen Gemeinschaft im Stich gelassen fühlen, entscheidend sein. Der Ausdruck, den Starosta an dieser Stelle wählt, ist im Hinblick auf eine Aussage Jasims interessant. Die Formulierung „an verlorenen Posten“ (MI_I, 4) kämpfen suggeriert meiner Meinung nach, dass die Akteur*innen verloren haben beziehungsweise einen hoffnungslosen

³⁰ Innerhalb des Kategoriensystems stellt „Bedeutung der Solidarität für Partner*innen“ eine Unterkategorie von „Verständnis und Bedeutung von Solidarität“ dar. Aufgrund des Sinnzusammenhangs und der Doppelcodierung werden die Ergebnisse an dieser Stelle eingebunden.

Kampf führen. Jasim nennt Wandel ausdrücklich als Möglichkeit und bezeichnet es als Widerspruch, dass diese positive Konnotation außerhalb von Adopt a Revolution nicht wahrgenommen würde (AaR_I, 2).

medico international gibt an, dass die Projektförderung und der politische Austausch mit den Partner*innen größtenteils eine langjährige Zusammenarbeit darstelle, wodurch internationale, solidarische Netzwerke gestärkt und aufgebaut würden (MI_HP_35). Auch das kann als Chance der Arbeit von medico international und Adopt a Revolution interpretiert werden. Damit verbunden ist das Verständnis vor allem von medico international, dass Veränderung durch solidarisches Engagement erreicht werden könne. Die Hilfsorganisation bezeichnet Aufbegehren sowie gemeinschaftliches Handeln als notwendig, um Veränderung und eine solidarische Gesellschaft zu erlangen (MI_HP_32).

Zusammenarbeit mit lokalen Projekten: Adopt a Revolution

Auch bei Adopt a Revolution stellt die Unterstützung gewaltfreier emanzipatorischer Projekte ziviler Akteur*innen in Syrien einen zentralen Arbeitsbereich dar (AaR_HP_30). Die Unterstützung der Projekte ermögliche dabei praktische und konkrete Veränderungen, die Jasim zufolge „wirklich einen Unterschied machen können“ (AaR_I, 8). Die folgende Textstelle wurde ausgewählt, da sich darin im Rahmen der Kritik an herkömmlicher Finanzierung lokaler Initiativen auch die Herangehensweise von Adopt a Revolution verdichtet:

„Und deswegen ist eigentlich das, was heute viel mehr der Fall ist, [ist] dass unsere Partner vor Ort Strukturen aufbauen. Und die brauchen eine Kontinuität, die würden nicht funktionieren, wenn [...]. Ganz viele von den Fundern in Syrien haben ziemlich von Anfang an, also am Anfang wurde vielleicht bedingungslos irgendwie mal hier 3000, mal da 5000 Euro gegeben, aber ziemlich schnell ist man in so eine Projektfunding Logik hineingekommen. Und das heißt auch, Gruppen vor Ort mussten lernen, okay, wenn wir Finanzierung brauchen, dann müssen wir diese komische Projektlogik erstellen, was für den syrischen Kontext und insbesondere in den Anfangsjahren total schwachsinnig ist [...]. Genau, diese Form von Funding hat auch super viel, also hatte einfach auch wirklich negative Auswirkungen. Und auf jeden Fall haben Leute vor Ort gelernt, ja, so schreibe ich ein Proposal, dies und jenes muss ich da reinsetzen, aber sie hatten auch einfach oft den Zustand, dass sie sich dann wirklich so von Proposal zu Proposal hangeln mussten, mal hier ein bisschen Geld, mal da ein

bisschen Geld bekommen, und das heißt, du kannst solche Strukturen nicht wirklich aufbauen.“ (AaR_I, 8)

Jasim kritisiert staatliche Hilfe und Finanzierung als häufig diskontinuierlich und vereinzelt. Diese Art der Finanzierung und der damit einhergehende Zwang durch Projektlogiken würden vor Ort in Syrien keinen Sinn ergeben und notwendige Prozesse sogar verhindern (AaR_I, 8). Viele der Akteur*innen könnten keine Bewerbung um Unterstützung bei INGOs oder anderen Akteur*innen einreichen, weil die Bedürfnisse der Initiativen nicht in einer Projektlogik abzubilden seien. Auch Els et al. (2016) haben angegeben, dass syrische NGOs Top-Down-Ansätze internationaler NGOs und damit einhergehende vorgefertigte, nicht zu den eigentlichen Bedürfnissen passende Programme und Vorgaben kritisieren (Els et al. 2016: 3). Überdies haben die Autor*innen darauf hingewiesen, dass auch Bewerbungs- und Genehmigungsprozesse unrealistisch und nicht bedürfnisorientiert seien (Els et al. 2016: 21). Vor diesem Hintergrund wird deutlich, welche Möglichkeiten Adopt a Revolution und auch medico international im Rahmen der von ihnen angestrebten Projektförderungen und Partnerschaften bieten können. Dabei spielt auch die im vorherigen Abschnitt von Jasim thematisierte Notwendigkeit von Kontextualisierung eine entscheidende Rolle. Es zeigt sich, welche Auswirkungen es hat, wenn Programme ausschließlich auf westlichen Wissensständen basierend konzipiert werden. Eine Gefahr, auf die vor allem Choudry und Kapoor, aber auch Ali hingewiesen haben (Choudry/Kapoor 2013: 13; Ali/Woman Now For Development 2019: 1,9ff). Im Zuge dessen wird erneut deutlich, warum die Thematisierung eurozentristischer Denkmuster und deren Reflexion bei Jasim eine so zentrale Rolle spielen. Durch das Aufbrechen von Hierarchien und wegfallende Verpflichtungen durch staatliche Vorgaben könne die Unterstützung entsprechend eines Bewegungscharakters erfolgen, was Jasim als zentral herausstellt (AaR_I, 8).

Im aufgeführten Textabschnitt findet sich der Anspruch von Adopt a Revolution wieder, sowohl Kontinuität zu gewährleisten, als auch Partner*innen selbst entscheiden zu lassen, was gebraucht wird. Im weiteren Verlauf gibt Jasim an, dass Adopt a Revolution versuche, darüber hinaus auch Prozesse und Initiativen zu unterstützen, die wenig oder gar keine andere Finanzierung erhalten, da sie beispielsweise in oppositionellen Gebieten liegen oder nicht wissen, wie sie finanzielle Unterstützung von großen NGOs beantragen können (AaR_I, 10). Choudry und Kapoor sehen die Gefahr, dass im Rahmen zunehmender Professionalisierung nur noch speziell ausgebildete Personen an zivilgesellschaftlichen Prozessen und Kooperationen teilhaben können (Choudry/ Kapoor 2013: 14). Vor diesem Hintergrund verstehe ich die

Aussage von Adopt a Revolution als eine Strategie, Zugangshürden zumindest teilweise zu minimieren.

Die Zentralität von Kontinuität bedeutet für Adopt a Revolution auch die Zusicherung, dass Hilfe und Solidarität in schweren Zeiten oder bei Scheitern der Projekte nicht enden. Notfalls helfe Adopt a Revolution Partner*innen auch dabei, in Sicherheit zu gelangen (AaR_I, 8, AaR_HP_2, AaR_HP_1). Auch für medico international's Partnerschaften spielen Kontinuität und Nachhaltigkeit eine zentrale Rolle (MI_HP_6, MI_HP_18). Starosta betont, dass auch bei schrecklichen Ereignissen, zum Beispiel Bombenangriffen und Zerstörung von Projekten in Syrien, nicht aufgegeben oder die Partnerschaft beendet werde. Stattdessen würde gemeinsam überlegt, wie es für die Partner*innen und innerhalb der Zusammenarbeit weitergehen könne (MI_I, 16). Nach Auswertung der Ergebnisse gehe ich nicht davon aus, dass die Unterstützung beinhaltet, im Notfall in Sicherheit zu gelangen. Es wird deutlich, dass das Solidaritätsverständnis von Adopt a Revolution noch sehr viel mehr einschließt als das von medico international. Das schließe ich nicht nur aus dem Versprechen von Adopt a Revolution, Partner*innen zu helfen in Sicherheit zu gelangen, sondern auch daraus, dass Adopt a Revolution ausdrücklich auch Syrer*innen in Deutschland unterstützt.

Jasim gibt bezüglich der Finanzierung an, dass der Großteil der Gelder, die zur direkten Unterstützung der syrischen Initiativen genutzt werden, Spendengelder seien. Auf diese Weise könnten Grenzen durch verpflichtende Projektlogiken staatlicher Finanzierung teilweise umgangen werden (AaR_I, 8). Gelder, die Adopt a Revolution durch Drittmittel erhält, nutzt die Organisation laut Jasim hauptsächlich, um Gehälter und Öffentlichkeitsarbeit zu finanzieren. Jasim spricht aber auch davon, einige Projekte in Syrien gemeinsam mit medico international durchzuführen (AaR_I, 22). Trotz des Versuchs beider Organisationen, negative Aspekte von Unterstützung zu minimieren und der positiven Effekte und Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, bleibt die Durchführung und damit das Risiko und die Gewalt weiterhin bei lokalen Akteur*innen. Da sowohl Meininghaus als auch Els et al. diesbezüglich kritisieren, dass sich dieser Umstand in Kooperationen der Vereinten Nationen nicht finanziell widerspiegeln, wäre an dieser Stelle eine intensivere Auseinandersetzung mit medico international und Adopt a Revolution notwendig – anhand der Ergebnisse der Inhaltsanalyse können darüber keine Aussagen getroffen werden (Meininghaus 2016: 1464; Els et al. 2016: 3). Die bisherigen Ergebnisse legen jedoch nahe, dass sich beide Organisationen auch in diesem Punkt von beispielsweise den Finanzierungs- und Kooperationsmodellen der Vereinten Nationen abgrenzen.

Wie Starosta betont auch Jasim, dass die Bedeutung von Solidarität und Beistand über die Möglichkeit zur Weiterführung der Projekte hinausgehe. Das Gefühl, gesehen zu werden und das Wissen darum, dass Menschen in Deutschland sich für das interessieren, was die syrischen Akteur*innen machen, schätzt sie als bedeutende Botschaft ein (AaR_I, 4). Besonders in Zeiten von großer Niedergeschlagenheit habe Jasim die Funktion der Solidarität von Adopt a Revolution auch als Ventil wahrgenommen, über das Partner*innen Frustration und Wut ablassen konnten, wohingegen die Menschen vor Ort täglich das Gleiche erleben. An solchen Tiefpunkten sei der Kontakt zu solidarischen Menschen außerhalb Syriens auch ein Beweis dafür, dass noch eine andere Welt existiert und dass es nicht normal ist, was die Akteur*innen in Syrien erleben. Diese Solidarität trage auch einen Teil dazu bei, Tiefpunkte zu überwinden (AaR_I, 4). Auch Diskussionen und der Austausch über Sorgen und andere Partner*innen werde laut Jasim geschätzt. Oft wüssten die Partner*innen nicht, was in anderen Gebieten Syriens an Projekten stattfinde, weil sie entweder isoliert seien oder keine Energie hätten, auch noch mit weiteren Partner*innen zu kommunizieren (AaR_I, 10).

Öffentlichkeitsarbeit und Lobbying

medico international betrachtet eine kritische und aktive Öffentlichkeitsarbeit laut den Ergebnissen der Auswertung der Homepage als zentrale Aufgabe. Dabei gehe es einerseits um Kritisieren, andererseits um das Aufzeigen von alternativen Perspektiven und Möglichkeiten (MI_HP_2). Wie bereits deutlich geworden ist, umfasst Kritik hier nicht nur machtkritische Systemkritik, sondern auch Kritik an (Entwicklungs-)Politiken und Hilfskonzepten sowie im Zuge dessen das Hinweisen auf die Rolle des Globalen Nordens (MI_HP_35; MI_I, 10; MI_HP_1). Außerdem gehe es beim Kritisieren auch um das Beeinflussen von Politik, weshalb Kampagnen, Proteste und Lobbying betrieben würden (MI_I, 4). Anhand folgender Textstelle kann verdeutlicht werden, was das Aufzeigen alternativer Perspektiven und Möglichkeiten bedeuten kann:

„Das kann man vielleicht...und das versuchen wir auch immer wieder, also das ist auch ein zentraler Ansatzpunkt, zu sagen, wir versuchen den Projekten oder den Partnern hier in Deutschland eine Stimme zu geben und genau die Alternativen oder das, was die politisch erstreiten und erkämpfen, hier sichtbar und hörbar zu machen. Damit wir eben auch nicht in so ein paternalistisches Weltbild kommen ‚Wir hier wissen, wie es besser geht‘, sondern es gibt unglaublich tolle Ansätze und Lebens-, alternative Modelle,

bestimmte Sachen durchzusetzen, von denen wir hier überhaupt nichts mitbekommen.

Und das so zu machen, ist schon ein zentraler Bestandteil unserer Arbeit.“ (MI_I, 14)

Demnach geht es um das Sichtbarmachen von Aktivismus und Widerstand und gleichzeitig um ein ins Zentrum rücken von Perspektiven, Lebensrealitäten und Erfahrungen von Akteur*innen, die ansonsten außerhalb des hegemonialen Diskurses positioniert sind (vgl. MI_HP_17). Was jedoch nicht thematisiert wird, ist die Auseinandersetzung mit den Diskursen, in die interveniert werden soll. Adopt a Revolution spricht in diesem Kontext explizit von orientalisierten Diskursen innerhalb der deutschen Linken, konkretisiert damit sowohl den Diskurs als auch die Gruppe, in die interveniert werden soll (AaR_I, 4). In gewissem Sinne findet diese Auseinandersetzung auch bei medico international statt, wenn beispielsweise auf Ankündigungen von Abschiebungen reagiert und sich positioniert wird. Allerdings verstehe ich diese Auseinandersetzung als weniger intensiv und nicht bezogen auf das Identifizieren und Analysieren verschiedener Diskurse auch innerhalb verschiedener Gruppen. Hier kommt meiner Meinung nach erneut die fehlende feministisch postkoloniale Perspektive medico internationals zum Tragen. Daraus folgt, dass die Diskursinterventionen weniger effizient und zielgruppenorientiert sein könnten.

Ein wichtiger Aspekt, der in der dargestellten Textstelle sichtbar wird ist, dass Starosta die alternativen Modelle und Ansätze auch deswegen sichtbar machen will, um diese in die Planung und den Kampf für eine gerechtere Gesellschaft miteinbeziehen zu können. Das sei in Zusammenhang mit der Frage nach einer übereinstimmenden Vision innerhalb des als gemeinsam verstandenen Kampfes zentral. Dabei werden die Ansprüche des Aufbrechens von hierarchischer Wissensproduktion deutlich, sowie das Streben nach einer Partnerschaft auf Augenhöhe. Das zeigt sich auch innerhalb des Bereiches des Kritisierens. Dabei treten Partner*innen als Expert*innen auf, zum Beispiel bei von medico international organisierten Konferenzen. Als kurzfristiges Ziel medico internationals wurde bereits „die Stärkung alternativen Handelns im globalen Raum“ (MI_HP_32) genannt, die Öffentlichkeitsarbeit wird dabei als wichtiges Instrument benannt (MI_HP_17).

Auch bei Adopt a Revolution interpretiere ich Öffentlichkeitsarbeit als wesentlichen Bestandteil der Arbeit. Aufgrund des schon mehrfach angesprochenen Unterschiedes hinsichtlich der Darstellung der theoretischen Konzeptionen sind die folgenden Aussagen größtenteils meine Interpretation auf Grundlage der analysierten Informationen auf der Homepage von Adopt a Revolution. Ähnlich wie bei medico international drückt Adopt a Revolution Kritik, beispielsweise an politischen Verhältnissen und Entscheidungen, aber auch

am dahinterstehenden gesellschaftlichen System aus (AaR_HP_4; AaR_HP_1; AaR_HP_9). Durch Lobbying, Kampagnen oder Proteste wird versucht, politische Entscheidungen zu beeinflussen (AaR_HP_7). Gleichzeitig werden Informationen bereitgestellt, beispielsweise werden Studien zum Thema Wiederaufbau veröffentlicht (AaR_HP_30). Das Aufbrechen von hierarchischer Wissensproduktion spielt hier insofern eine zentrale Rolle, da die Studien von syrischen Expert*innen verfasst werden. Darauf aufbauend verstehe ich Diskursintervention als zentralen Aspekt innerhalb der Arbeit von Adopt a Revolution, was anhand folgenden Beispiels verdeutlicht werden soll:

„Aber mit 2015 kamen dann halt sehr viele Leute nach Deutschland, die nicht schon vor 2011 im Exil waren, sondern die diese Revolution erlebt haben in Syrien, die weiterhin auch daran geglaubt haben, und die aber in Deutschland als unpolitische Akteure angesprochen wurden und zwar als ‚die Geflüchteten‘, die vor irgendwas Komischem, vor diesem schrecklichen Krieg, der total depolitisiert dann als Bürgerkrieg bezeichnet wurde, fliehen. Und diesen Diskurs zu politisieren, also deutlich zu machen: ‚Was heißt denn Krieg eigentlich in Syrien?‘ und da dann auch eine Möglichkeit zu haben, eben wieder über die Revolution zu sprechen, das ist etwas, was wir seitdem gemacht haben. Und jetzt super intensiv auch mit Aktivistengruppen in Deutschland zusammenarbeiten, die dabei zu unterstützen, wie sie in den Diskurs in Deutschland intervenieren können, ihre Geschichten erzählen können.“ (AaR_I, 14)

Jasim identifiziert fehlende syrische Perspektiven und unterkomplexe, unpolitische Narrative. Darin liegt für Adopt a Revolution die Notwendigkeit der Diskursintervention und der schon angesprochenen Übersetzungsarbeit begründet. Das spiele aber, wie bereits erwähnt, auch innerhalb der sich als grundsätzlich progressiv verstehenden Unterstützer*innengruppe eine Rolle. An einer anderen Stelle spricht Jasim davon, dass Adopt a Revolution den Diskurs innerhalb der Linken in Deutschland schon zu Beginn der Proteste in Syrien im Jahr 2011 als orientalisiert und exotisiert wahrgenommen habe (AaR_I, 4). Postkoloniale feministische Kritik ist hier ein wesentliches Instrument zum besseren Verständnis der Relevanz der Diskursintervention und des Versuches, westliche Narrative und Interpretationen aufzubrechen, zu übersetzen und ihnen alternative und syrische Perspektiven entgegenzuhalten. Es wird allgemein deutlich, dass Adopt a Revolution sich intensiv mit den deutschen Diskursen zum Thema Syrien auseinandersetzt. Aufbauend auf den Beobachtungen ist das Informieren sowie das Öffnen einer neuen Perspektive auf Syrien (in Deutschland), in der die Rolle lokaler, zivilgesellschaftlicher Akteur*innen berücksichtigt wird, bedeutender Bestandteil der

(Öffentlichkeits-)Arbeit von Adopt a Revolution. Das geht sowohl aus dem Material der Internetseiten als auch aus dem Interview mit Jasim hervor (vgl. auch AaR_HP_2).

Wie bei medico international diene Öffentlichkeitsarbeit Jasim zufolge auch bei Adopt a Revolution dazu, anhand der Projekte der Partner*innen aufzuzeigen, dass es eine kontinuierliche Möglichkeit für Wandel und Veränderung gibt (AaR_I, 4). Deutlich gemacht werden könne dabei auch, wie dieser Wandel funktionieren müsse, nämlich durch selbstorganisierte Strukturen „von unten“ (AaR_I, 4) in Form einer Graswurzelbewegung (AaR_I, 4; MI_HP_8; MI_HP_10). Ich verstehe die Mobilisierung weiterer Menschen zu Unterstützung und Solidarität sowohl bei Adopt a Revolution als auch bei medico international als Ziel und Möglichkeit von Öffentlichkeitsarbeit.

Anhand der gewählten Textstelle wird außerdem deutlich, dass Adopt a Revolution Diasporaarbeit als weiteren relevanten Arbeitsbereich betrachtet und auch dabei Diskursintervention eine entscheidende Rolle spielt (vgl. AaR_HP_2). Choudry und Kapoor weisen darauf hin, dass Organisationen und Bewegungen bei der Selbstrepräsentation in der Öffentlichkeit unterstützt werden sollten, anstatt diese als vermeintliche Expert*innen nur noch zu vertreten (Choudry/Kapoor 2013: 14ff). Dieser Anspruch spiegelt sich meiner Meinung nach in der Öffentlichkeitsarbeit von sowohl Adopt a Revolution als auch medico international wider. Die Unterstützung der syrischen Diaspora, besonders im Hinblick auf Diskursintervention in Deutschland, ist unter diesem Gesichtspunkt als äußerst relevant zu bewerten. An dieser Stelle wird erneut das holistische Solidaritätsverständnis von Adopt a Revolution deutlich, da es der Organisation nicht nur um Unterstützung in Syrien selbst geht. Zur Unterstützung der Zivilgesellschaft in der Diaspora habe ich bei medico international keine Angaben gefunden. In den Gesprächen mit Starosta und Jasim wurde jedoch deutlich, dass medico international Adopt a Revolution unterstützt, was eine Solidaritätsinitiative ist und kein ausschließlich lokales emanzipatorisches Projekt darstellt (AaR_I, 22; MI_I, 26). Ich kann nicht beurteilen, ob medico international im Rahmen der Zusammenarbeit mit Adopt a Revolution auch deren Diasporaarbeit und Strukturen in Deutschland unterstützt, oder ob sich die Kooperation auf die Projekte in Syrien beschränkt. Anhand der Ergebnisse meiner empirischen Analyse steht allerdings fest, dass das Solidaritätsverständnis grundsätzlich keine Unterstützung von Akteur*innen in der Diaspora umfasst.

10. Eine alternative Form von Entwicklungspolitiken und Nothilfe?

Inwiefern können auf Solidarität beruhende zivilgesellschaftliche Prozesse eine alternative Form von Entwicklungspolitiken und/oder Nothilfe in Krisen- und Konfliktgebieten sein?

Um diese Forschungsfrage beantworten zu können, müssen verschiedene Aspekte in die Evaluation miteinbezogen werden. Zunächst muss das Verständnis von alternativen Formen von Entwicklungspolitiken und Nothilfe konkretisiert werden. In Anlehnung an Ziai (2014) und die Auseinandersetzung mit Positionen zu entwicklungspolitischen Trends und Entwicklungen habe ich einige Merkmale herausgearbeitet, die eine alternative Form von Entwicklungspolitiken grundsätzlich charakterisieren können (vgl. Kapitel 4). Als entscheidend verstehe ich, dass es innerhalb der Konzeption und der Ziele darum geht, das herrschende System in Frage zu stellen. Damit verbunden ist der Anspruch, gesellschaftliche Transformation unterstützen zu wollen und dabei, in Anlehnung an Duffield, an der Angleichung von Lebenschancen zu arbeiten (Duffield 2010: 57). Grundlegend für eine alternative Form von Entwicklungspolitiken ist damit auch das politische Verständnis von Hilfe und jeglicher Form von Entwicklungspolitik. Im Kontext der Einschätzung der Möglichkeiten von medico international und Adopt a Revolution hinsichtlich einer alternativen Form von Entwicklungspolitiken ist es darüber hinaus sinnvoll, die kritischen Positionen zu klassischer Nothilfe in Syrien mit einzubeziehen (vgl. Kapitel 3). So kann festgestellt werden, an welchen Stellen die beiden Organisationen Problemen und Herausforderungen klassischer Entwicklungspolitiken und Nothilfe im Falle Syriens begegnen können.

Eine weitere notwendige Konkretisierung der Forschungsfrage ergibt sich aus der Bezeichnung der (auf Solidarität beruhenden) zivilgesellschaftlichen Prozesse. Die theoretische Auseinandersetzung mit zivilgesellschaftlichen Organisationen und Entwicklungspolitiken hat gezeigt, dass zivilgesellschaftliche Prozesse nicht per se als alternative Form von Nothilfe und Entwicklungspolitiken gelten können. Vielmehr wurde deutlich, dass für eine Beurteilung der Möglichkeiten zivilgesellschaftlicher Initiativen bezüglich des Mittragens gesellschaftlicher Transformation eine partikuläre Perspektive und die Auseinandersetzung mit einzelnen Organisationen notwendig ist (vgl. Kapitel 7). Um dahingehend eine fundierte Einschätzung treffen zu können, hat sich die theoretische Auseinandersetzung mit der machtkritischen Analyse von Herausforderungen von NGOs von Choudry und Kapoor als sehr sinnvoll erwiesen (vgl. Choudry/Kapoor 2013). Ebenfalls wesentlich bei der Beschäftigung mit medico international und Adopt a Revolution ist die Auseinandersetzung mit (Un)möglichkeiten transnationaler Solidarität von Fink und Ruppert sowie Castro Varela (vgl. Fink/Ruppert 2009;

Castro Varela 2006). Aufbauend auf den Ergebnissen meiner Untersuchung und der vorangegangenen theoretischen Auseinandersetzung argumentiere ich, dass es für eine Einschätzung zivilgesellschaftlicher Prozesse zentral ist zu analysieren, wie die entsprechenden Organisationen und Akteur*innen Widersprüche und Herausforderungen machtkritisch thematisieren und verhandeln.

10.1. Selbstverständnis und die Bedeutung von Solidarität bei medico international und Adopt a Revolution

Im folgenden Abschnitt interpretiere ich die Ergebnisse meiner empirischen Analyse von medico international und Adopt a Revolution vor dem Hintergrund meiner Forschungsfrage sowie der notwendigen Konkretisierungen hinsichtlich der Frage nach den Möglichkeiten zivilgesellschaftlicher Prozesse zum Mittragen von Transformationsprozessen. Im Zuge der Diskussion werde ich auch eine Einschätzung bezüglich der Frage nach alternativen Formen von Entwicklungspolitiken und Nothilfe treffen. Das Selbstverständnis sowie das Solidaritätsverständnis von medico international und Adopt a Revolution bilden dabei den Rahmen der Diskussion.

Solidarität verstehe ich aufbauend auf meiner empirischen Analyse als grundlegendes Konzept des Selbstverständnisses von medico international und Adopt a Revolution. So kann das Selbstverständnis von Adopt a Revolution an deren Auseinandersetzung mit Solidarität festgemacht werden; bei medico international geschieht dies über die Auseinandersetzung mit Hilfe, über die sich wiederum Solidarität manifestiert. Dieses Ergebnis weist auf einen zentralen Unterschied zwischen beiden Organisationen hin, der sich im Rahmen des Selbstverständnisses artikuliert: Adopt a Revolution versteht sich als Teil der revolutionären Bewegung in Syrien, während medico international sich als Hilfsorganisation betrachtet (AaR_HP_26; MI_HP_30). Das sich unterscheidende Selbstverständnis verstehe ich als wesentlichen Begründungszusammenhang für Unterschiede und Differenzen des Solidaritätsverständnisses. medico international ist als Hilfsorganisation global in zahlreichen Ländern vertreten. Die Identifikation mit einzelnen Akteur*innen und Bewegungen sowie der Umfang der Solidarisierung sind anders strukturiert als bei Adopt a Revolution, die explizit als Reaktion auf Ereignisse in Syrien entstanden sind und sich nach eigener Aussage mit den syrischen Partner*innen identifizieren. Hieraus, sowie aus der Zusammensetzung von Adopt a Revolution aus syrischen und deutschen Aktivist*innen, folgen auch Unterschiede bezüglich der Betroffenheit der beteiligten Akteur*innen von dem Krieg in Syrien. Dies beeinflusst das

Verständnis und die Aushandlungsprozesse um transnationale Solidarität insofern, als dass die Abgrenzung zwischen den Mitarbeiter*innen und Aktivist*innen der Initiativen in Deutschland einerseits und den syrischen Partner*innen bei Adopt a Revolution andererseits weniger trennscharf ist als bei medico international, was wiederum Einfluss auf den Umgang mit Machtasymmetrien innerhalb der Partnerschaften hat. Das divergierende Selbstverständnis von medico international und Adopt a Revolution ist zudem ein wesentlicher Begründungszusammenhang für Unterschiede zwischen den Organisationen hinsichtlich des Verständnisses davon, was Solidarität im Rahmen der Arbeit umfasst. So beinhaltet das Solidaritätsverständnis bei Adopt a Revolution beispielsweise auch Diasporaarbeit und Unterstützung dabei, Syrien zu verlassen und in Sicherheit zu gelangen (AaR_I, 8; AaR_HP_2; AaR_HP_1). Im Rahmen der Diasporaarbeit werden Syrer*innen in Deutschland in ihrem Aktivismus und bei Diskursinterventionen unterstützt, was hinsichtlich des Aufbrechens von Expert*innenrollen und Sprecher*innenpositionen relevant ist. Dieser Anspruch ist vor dem Hintergrund der Voraussetzungen transnationaler Solidarität, die ich in Kapitel fünf herausgearbeitet habe, bedeutsam. Das Anerkennen von Privilegien bezüglich der Produktion von Wissen und der Versuch, bestehende Hierarchien zu überwinden, werden von Fink und Ruppert sowie Castro Varela im Zuge dessen als wesentlich bezeichnet (Fink/Ruppert 2009: 71f; Castro Varela 2006: 110). Darüber hinaus machen die Arbeitsbereiche von Adopt a Revolution deutlich, dass deren Solidaritätsverständnis sehr holistisch ist und grundsätzlich keine Grenzen der Unterstützung beinhaltet. Bei medico international habe ich zur Unterstützung der Zivilgesellschaft in der Diaspora keine Angaben gefunden; als zentrale Arbeitsbereiche verstehe ich die Projektarbeit in den verschiedenen Ländern selbst, sowie Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland. Darüber hinaus halte ich die auch in die Öffentlichkeit getragene konzeptionelle Auseinandersetzung mit Hilfe und (Un-)Gerechtigkeit für einen relevanten Arbeitsbereich, der aus dem Solidaritätsverständnis von medico international hervorgeht.

10.2. Globale Machtasymmetrien

Ich habe argumentiert, dass es für eine Einschätzung zivilgesellschaftlicher Prozesse notwendig ist, zu analysieren, wie Widersprüche und Herausforderungen machtkritisch thematisiert werden. Sowohl bei medico international als auch bei Adopt a Revolution hat meine Untersuchung ergeben, dass die Auseinandersetzung mit Machtungleichheiten und daraus

resultierenden Widersprüchen einen Teil des Verständnisses von Solidarität darstellt. Das passiert auf unterschiedlichen Ebenen.

Auf einer ersten Ebene werden globale Machtasymmetrien thematisiert. Sowohl *medico international* als auch *Adopt a Revolution* stellen innerhalb ihrer Arbeit das bestehende System in Frage und zielen (langfristig) auf einen Systemwandel ab (MI_I, 12; AaR_I, 4). Das Ziel der Veränderung herrschender Verhältnisse ist in Anlehnung an feministisch postkoloniale Positionen zu transnationaler Solidarität relevant. Transnationale Solidarität setzt das Ziel der Angleichung von Lebenschancen voraus (vgl. Fink/Ruppert 2009; Castro Varela 2006). Transnationale Solidarität bedeutet für *medico international* und *Adopt a Revolution* aufbauend auf der Anerkennung der herrschenden Machtasymmetrien und der Verantwortung des Globalen Nordens auch das Bewusstsein und Einstehen für das Abgeben eigener Privilegien. Im Zuge dieses Selbstverständnisses unterstützen *medico international* und *Adopt a Revolution* Akteur*innen mit einem ähnlichen Verständnis von Gerechtigkeit.

Bei *medico international* hat dieses Solidaritätsverständnis darüber hinaus die Konsequenz, dominante Formen von Hilfe zu hinterfragen und eine alternative Form von Hilfe zu konzipieren, die eine Angleichung von Lebenschancen und eine Überwindung herrschender Ungleichheits- und Machtverhältnisse zum Ziel hat. Bei *Adopt a Revolution* wird die Auseinandersetzung mit globalen Machtverhältnissen innerhalb ihres Verständnisses von global wirksamen und miteinander verbundenen Unterdrückungsstrukturen sichtbar, die als Ursache für den Krieg in Syrien betrachtet werden. Jasim bezeichnet im Zuge dessen einen das System in Frage stellenden Protest im Globalen Norden auch im Kontext der Solidarität mit syrischen Partner*innen als Notwendigkeit. Wichtig ist hier das Herstellen der Verbindung zwischen dem Globalen Norden und anderen Kontexten, in diesem Fall dem Krieg in Syrien. Das Anerkennen dieser Verbindung wird im Kontext postkolonialer feministischer Positionen als Voraussetzung für transnationale Solidarität bezeichnet (Fink/Ruppert 2009: 71f; Castro Varela 2006: 110). Sowohl bei *medico international* als auch bei *Adopt a Revolution* ist zudem das Herstellen von Verbindungen zwischen verschiedenen Kämpfen ein wichtiger Faktor innerhalb des Solidaritätsverständnisses. Darauf aufbauend überträgt *Adopt a Revolution* Aktivismus und Unterstützung auf andere Kontexte, beispielsweise Proteste im Irak, und engagiert sich in Bündnissen mit einem ähnlichen Verständnis von Gerechtigkeit (AaR_I, 20). *medico international* versteht es als Teil ihrer Arbeit, den Austausch zwischen den global verteilten Akteur*innen zu fördern, sowie Kämpfe zu vernetzen und gut funktionierende Herangehensweisen auf andere Kontexte zu übertragen (MI_HP_35). Diese Vernetzung wird im Falle *medico international*s und *Adopt a Revolution*s durch Organisationen und

Akteur*innen aus dem Globalen Norden koordiniert. Hier stellt sich die Frage, ob darin eine Möglichkeit für progressive Akteur*innen des Globalen Nordens liegt, die aus ihrer privilegierten Positionierung resultierende Verantwortung wahrzunehmen. Jasim hat im Interview diesbezüglich angegeben, dass syrische Partner*innen diese Netzwerkkoordination sehr zu schätzen wissen, da sie selbst nicht immer die Möglichkeit oder Kapazitäten der Kommunikation und Vernetzung haben (AaR_I, 10). Gleichzeitig gilt es, zu hinterfragen, inwiefern sich in dieser Art der Netzwerkkoordination aus dem Globalen Norden erneut Machtasymmetrien manifestieren.

Durch die Vernetzung progressiver Akteur*innen werden alternative Strukturen aufgebaut und Aktivismus ausgeweitet, was beide Organisationen ausdrücklich als Ziel begreifen (MI_HP_35, AaR_I, 20). Vor allem im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit versuchen beide Organisationen, die Verantwortung des Globalen Nordens und die Verbindung zu Notsituationen im Globalen Süden, in diesem Fall speziell in Syrien, sichtbar zu machen, und Menschen zur Mobilisierung gegen bestehende Verhältnisse oder politische Entscheidungen, aber auch zu einer Solidarisierung mit progressiven syrischen Akteur*innen zu bewegen (MI_HP_17; AaR_HP_1). Das ist vor dem Hintergrund der Frage nach Depolitisierung und Demobilisierung, die Choudry und Kapoor, aber auch Della Porta und Kamat im Zuge der Auseinandersetzung mit NGOisierungsprozessen thematisieren, wesentlich (Choudry/Kapoor 2013: 6; Della Porta 2020: 6; Kamat 2013: ix). Dieser Aspekt bezieht sich jedoch auch auf die unterstützten Akteur*innen selbst. Der Anspruch, nicht zu einer Demobilisierung oder Depolitisierung progressiver Akteur*innen und Partner*innen beizutragen, sondern diese in ihrem Aktivismus zu stärken, ist in der Argumentation Choudry und Kapoors zentral für die Möglichkeiten der Unterstützung gesellschaftlicher Transformationsprozesse (Choudry/Kapoor 2013: 6). Auch dabei ist es dem Solidaritätsverständnis von *medico international* und *Adopt a Revolution* grundsätzlich inhärent, politische Positionen und Mobilisierung unterstützen zu wollen. Das beeinflusst die Auswahl der Partner*innen sowie deren Unterstützung in ihren politischen Zielen. Auf diesbezügliche Widersprüche komme ich im weiteren Verlauf des Kapitels zurück.

Bezüglich des Aspektes der Mobilisierung habe ich vor allem im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit das Herstellen von Nähe zwischen Partner*innen von *medico international* und *Adopt a Revolution* und Menschen in Deutschland als wesentliche Strategie verstanden. Jasim spricht diese Strategie im Interview explizit an (AaR_I, 4). Das ist im Kontext des Solidaritätsverständnisses der Organisationen und der Frage nach Homogenität interessant. Beckert et al. argumentieren, dass die Bereitschaft zu Solidarität, in diesem Fall verbunden mit

rechtlich bindenden Verpflichtungen, bei zunehmender Heterogenität der Gruppe abnehme (Beckert et al. 2004: 12). Meine Annahme war diesbezüglich, dass *medico international* und *Adopt a Revolution* Solidarität jenseits von Homogenität ausdrücken, da die Situationen der syrischen Akteur*innen und der Akteur*innen und Unterstützer*innen in Deutschland sich signifikant unterscheiden. In Anlehnung an Castro Varela und Fink und Ruppert habe ich die Annahme von Homogenität sogar als Gefahr oder Hindernis für transnationale Solidarität verstanden, da die Anerkennung von Differenzen und Machtungleichheiten sowie der Einfluss dieser Differenzen auf Aushandlungsprozesse transnationaler Solidarität als eine Voraussetzung für selbige bezeichnet wird (Castro Varela 2006: 97; Fink/Ruppert 2009: 64). Nichtsdestotrotz steht das Gefühl von Nähe und Verbundenheit, welches beide Organisationen hervorheben und verstärken wollen, meiner Meinung nach im Zusammenhang mit Vorstellungen von Homogenität und damit wachsenden Chancen auf Solidarität. Für das Verständnis transnationaler Solidarität bedeutet das, dass Homogenität von *medico international* und *Adopt a Revolution* möglicherweise nicht im Sinne von Gleichheit, sondern von Verbundenheit und Nähe verstanden wird. Im Zuge der Öffentlichkeitsarbeit machen beide Organisationen darüber hinaus auf Ungerechtigkeit und ungerechte Strukturen aufmerksam. Die empirische Analyse weist darauf hin, dass *medico international* und *Adopt a Revolution* ein gemeinsames Verständnis von Gerechtigkeit als verbindendes Element verstehen, das Homogenität der Akteur*innen als Voraussetzung für Solidarität ersetzt.

Das Anerkennen globaler Machtverhältnisse als Teil des Verständnisses transnationaler Solidarität ist auch in Bezug auf meine Forschungsfrage und meine Interpretation davon, was alternative Formen von Entwicklungspolitiken und Nothilfe sein können, relevant. Ich habe als entscheidend bezeichnet, dass es innerhalb der Konzeption und der Ziele darum geht, das herrschende System in Frage zu stellen. Darüber hinaus habe ich argumentiert, dass es wesentlich ist, gesellschaftliche Transformation unterstützen zu wollen und dabei, in Anlehnung an Duffield, an der Angleichung von Lebenschancen zu arbeiten (Duffield 2010: 57). Auf Basis dieser Merkmale kann argumentiert werden, dass *medico international* und *Adopt a Revolution* eine alternative Form von Entwicklungspolitiken und Nothilfe zum Ausdruck bringen. In Bezug auf die Merkmale einer alternativen Form von Entwicklungspolitiken habe ich darüber hinaus das politische Verständnis von Hilfe und jeglicher Form von Entwicklungspolitik als grundlegend bezeichnet. An dieser Stelle wird die Widersprüchlichkeit der vermeintlich neutralen Positionierung *medico international*s in Syrien deutlich. *medico international* fühlt sich nicht mit einer bestimmten Bewegung oder politischen Gruppe in Syrien verbunden, sondern identifiziert sich mit dem Ziel einer gerechteren

Gesellschaft oder eines gerechteren politischen Systems. Das Selbstverständnis der Organisation, das ich zu Beginn des Kapitels als wesentlichen Begründungszusammenhang bezeichnet habe, hat damit jedoch gleichzeitig direkte Auswirkungen auf die politische Positionierung medico internationals in Syrien. Unter Rückbezug auf den Anspruch, Mobilisierung unterstützen zu wollen, ergibt sich der Widerspruch, dass medico international zwei verschiedene politische Prozesse unterstützt. Das politische Verständnis von Solidarität und Hilfe wird von medico international in anderen Kontexten als entscheidend betrachtet und ist grundlegend für das Selbstverständnis der Organisation. Das Leisten von Hilfe wird als politischer Akt verstanden. Es stellt sich die Frage, warum in Syrien nichtsdestotrotz versucht wird, sich neutral zu positionieren. Dass dies zu Widersprüchen führt, wird im Zusammenhang mit dem Aspekt der Mobilisierung und der Frage nach einem Wiederaufbau deutlich. Meininghaus argumentiert diesbezüglich, dass Hilfe und Unterstützung die Bedingungen für einen Wiederaufbau schaffen und die zukünftige syrische Gesellschaft beeinflussen (Meininghaus 2016: 1454). Aufbauend auf medico internationals Positionierung in Syrien stellt sich daher die Frage, wie das Thema eines Wiederaufbaus verhandelt wird.

Gleichzeitig sehe ich hier Parallelen zu Jasim, die eine kritische Solidarität für notwendig hält, um Spaltungen zu verhindern, Widersprüche und Kritik aber nichtsdestotrotz zum Ausdruck zu bringen (AaR_I, 12). Diese Überlegung ist auch sinnvoll mit Blick auf den zuvor angesprochenen Wiederaufbau. Angesichts der Machtasymmetrien zwischen medico international und den syrischen Akteur*innen sind diese Aushandlungsprozesse jedoch mit Herausforderungen verbunden. Anhand der Auseinandersetzung wird sichtbar, dass transnationale Solidarität angesichts bestehender Verhältnisse errungen werden muss, kein feststehendes Konzept ist, und sich kontinuierlich in Aushandlungsprozessen befindet.

10.3. Manifestierung globaler Machtverhältnisse in der Partnerschaft

Ich habe argumentiert, dass die Auseinandersetzung mit Machtungleichheiten und daraus resultierenden Widersprüchen bei medico international und Adopt a Revolution auf unterschiedlichen Ebenen stattfindet. Im vorangegangenen Abschnitt habe ich im Zuge dessen globale Machtasymmetrien thematisiert und diese als erste Ebene bezeichnet. Die zweite Ebene bilden globale Machtverhältnisse, die sich in der Beziehung der Organisationen zu den lokalen syrischen Initiativen manifestieren.

medico international und Adopt a Revolution verstehen Solidarität trotz bestehender Machtasymmetrien als einen gemeinsamen Kampf gegen (globale) Herrschaftsverhältnisse

(MI_I, 2; AaR_I, 4; AaR_HP_2). Bezüglich des Verständnisses eines gemeinsamen Kampfes sind die unterschiedlichen Selbstverständnisse von *medico international* und *Adopt a Revolution* relevant: Es stellt einen zentralen Unterschied dar, dass der gemeinsame Kampf bei *medico international* keine politische Positionierung und Solidarisierung mit einer bestimmten Gruppierung bedeutet. Zudem habe ich bereits auf unterschiedliche Verbundenheit und Betroffenheit der Mitarbeiter*innen und Aktivist*innen hingewiesen, und auf die Bedeutung dessen für die Machtasymmetrien innerhalb der Zusammenarbeit. Vor dem Hintergrund des Verständnisses eines gemeinsamen Kampfes ist die Auseinandersetzung mit Machtasymmetrien innerhalb der Partnerschaft wesentlich für die (Un)möglichkeiten transnationaler Solidarität. Auf Basis meiner empirischen Untersuchung von *medico international* und *Adopt a Revolution* interpretiere ich diese Auseinandersetzung bei beiden Organisationen als zentral. Die machtkritische Auseinandersetzung ist damit eine Voraussetzung für Partnerschaft auf Augenhöhe, die beide Organisationen explizit anstreben (AaR_HP_29; MI_HP_13). Diese Partnerschaft auf Augenhöhe ist einerseits eine Voraussetzung für Solidarität, andererseits angesichts der herrschenden Machtverhältnisse eine kontinuierliche Herausforderung. Im Zuge der Untersuchung wurden diesbezüglich eine Vielzahl an Widersprüchen deutlich, weshalb ich diese Überschneidung in einem gesonderten Abschnitt dargestellt habe. Die Widersprüche wurden teilweise ausdrücklich als solche benannt und teilweise von mir (oder der jeweils anderen Person) als solche interpretiert (AaR_I, 12; MI_I, 18).

Sowohl bei *Adopt a Revolution* als auch bei *medico international* ist das Bewusstsein zentral, dass Macht(-Positionen) anerkannt und Privilegien abgeben werden müssen. Dieses Verständnis ist entscheidend, wenn es um transnationale Solidarität geht: Nur durch Selbstreflexion und das Anerkennen der Verbindung von Machtverhältnissen und Akteur*innen vor allem des Globalen Nordens, sowie durch das ausdrückliche Thematisieren dieser Machtasymmetrie und Verwobenheit könne laut Fink und Ruppert sowie Castro Varela ein gemeinsamer Kampf und transnationale Solidarität entstehen (Fink/Ruppert 2009: 72; Castro Varela 2006: 110). Bei *medico international* ist die Auseinandersetzung mit asymmetrischen Machtverhältnissen innerhalb der Partnerschaften zentraler Teil der konzeptionellen Auseinandersetzung, die intern sowie öffentlich geführt wird. Ausgehend von intensiver Reflexion überlegt *medico international*, wie eine alternative Form einer Hilfsorganisation aussehen und funktionieren kann. An dieser Stelle kommt erneut zum Tragen, dass *medico international* sich als kritische Hilfsorganisation betrachtet, solange die globalen Verhältnisse dies notwendig machen. Bereits im Zuge des Solidaritätsverständnisses habe ich

argumentiert, dass aus Selbstverständnis und Zusammensetzung der Organisation aus ausschließlich Mitarbeiter*innen des Globalen Nordens resultiert, dass Machtasymmetrien zwischen medico international und deren Partner*innen grundlegend sind, eine wesentliche Rolle spielen, und intensiv verhandelt werden müssen. Ich interpretiere es als entscheidende Möglichkeit medico internationals, dass andere Hilfsorganisationen von den kritischen Auseinandersetzungen beeinflusst werden können. Die Größe und globale Verteilung der Organisation bietet dabei die Chance der Übertragung alternativer Modelle und Ansätze auf andere Solidaritäts- oder Hilfsorganisationen. Bei Adopt a Revolution zeigt sich die Auseinandersetzung mit Machtverhältnissen vor allem in der Praxis; ich habe diesbezüglich keine theoretischen Auseinandersetzungen auf der Internetseite gefunden. Meiner Meinung nach stellt diese in die Öffentlichkeit getragene oder dort verhandelte theoretisch-konzeptionelle Ausarbeitung (noch) keinen gesonderten Arbeitsbereich der Organisation dar.

Die Wirkung beider Organisationen findet auf verschiedenen Ebenen statt: Während medico international auf einer Makroebene eine globale Multiplikator*innenfunktion einnehmen und Einfluss auf Entwicklungspolitiken und andere Organisationen nehmen kann, ist Adopt a Revolutions Bedeutung auf einer Mikroebene und in ihrem direktem Umfeld besonders bedeutsam. Die Bedeutung resultiert dabei aus dem praktischen Vorleben transnationaler Solidarität und der auch intern stattfindenden kontinuierlichen machtkritischen Reflexion, die durch die Zusammensetzung aus syrischen und deutschen Mitarbeiter*innen und Aktivist*innen verstärkt wird.

Wissensproduktion

Das Selbstverständnis von Adopt a Revolution als von syrischen und deutschen Aktivist*innen gegründete Solidaritätsinitiative und ihre Identifikation mit den syrischen Partner*innen hat meiner Interpretation nach Auswirkungen auf das Ausmaß der Machtasymmetrien innerhalb der Partnerschaften. Bei medico international ist die Gefahr diesbezüglich höher. Ich schätze die Machtasymmetrie zwischen den Akteur*innen als größer ein, was ich auch als einen Grund für die intensivere theoretische Aufarbeitung dieser Machtasymmetrien sehe. Die Analyse hat im Falle medico internationals mehr Ergebnisse dazu geliefert, wie mit diesem Ungleichheitsverhältnis umgegangen werden soll. Im Zuge dessen konnte ich bei beiden Organisationen grundsätzlich feststellen, dass die Beschäftigung mit hegemonialer Wissensproduktion Teil der Auseinandersetzung mit Machthierarchien ist. Das halte ich für einen wichtigen Aspekt, da dies sich auf alle Arbeitsbereiche auswirkt und hegemoniale

Wissensproduktion in Anlehnung an Choudry und Kapoor als grundlegende Problematik herausgestellt wurde. Beide Organisationen versuchen, diese hegemoniale Wissensproduktion nach außen hin (Öffentlichkeitsarbeit) aufzubrechen, diesbezüglichen Machthierarchien aber auch intern zu begegnen.

Trotz der intensiven theoretischen, auch öffentlich zugänglichen Auseinandersetzung mit Machtasymmetrien von medico international interpretiere ich die machtkritische Reflexion von Adopt a Revolution als in gewissen Punkten intensiver als bei medico international. Auf Basis des Interviews mit Jasim würde ich unter Rückbezug auf meine theoretische Beschäftigung mit transnationaler Solidarität in Kapitel fünf von einer intersektionalen Perspektive basierend auf postkolonialen feministischen Ansätzen sprechen. Die Auseinandersetzung von Adopt a Revolution mit Repräsentationsprozessen und der Wirkmächtigkeit eurozentristischer Diskurse und Denkmuster wird innerhalb des Interviews mehrfach sichtbar. Bei medico international habe ich diesbezüglich keine Thematisierung feststellen können. Vielmehr wird die fehlende Auseinandersetzung von Jasim explizit kritisiert und als Grund für Differenzen zwischen Adopt a Revolution und medico international betrachtet. Vor allem Castro Varela sowie El Said, Meari und Pratt bezeichnen die Reflexion von Repräsentationsmechanismen innerhalb bestehender Machtverhältnisse als zentral und weisen in diesem Kontext auf die Gefahr von Orientalisierung und Exotisierung hin, was sich auch in den Aussagen Jasims wiederfindet (El Said/ Meari/ Pratt 2015: 1). Die Auseinandersetzung mit dem Bericht von Ali hat zudem verdeutlicht, dass sich diese eurozentristischen Denkweisen und Narrative in internationale Hilfsprogramme einschreiben, und damit vor Ort implementiert und verfestigt werden (Ali 2019: 1,9,12). Bei medico international und Adopt a Revolution ist die Gefahr der Einschreibung eurozentristischer und unreflektierter Narrative in die Projekte in Syrien vergleichsweise gering, da grundsätzlich lokale, schon bestehende Projekte unterstützt werden. Gleichzeitig wird am Beispiel der Arbeit medico internationals in Syrien sichtbar, dass unterschiedliche Interpretationen beeinflussen, wer unterstützt wird und transnationale Solidarität erfährt.

Das Einnehmen einer postkolonialen feministischen Perspektive offenbart in Bezug auf die Ergebnisse der empirischen Untersuchung von medico international und Adopt a Revolution zentrale Widersprüche. Diese wurden von Jasim anhand einiger Beispiele verdeutlicht und funktionieren so als ein weiterer wesentlicher Begründungszusammenhang für Differenzen innerhalb des Solidaritätsverständnisses von Adopt a Revolution und medico international. Grundlegend ergibt sich bezogen auf medico international der Widerspruch, dass unter Rückbezug auf postkoloniale feministische Positionen die Anerkennung und Reflexion eurozentristischer Denkweisen eine Voraussetzung für Solidarität darstellen (Fink/Ruppert

2009: 72; Castro Varela 2006: 110). In diesem Kontext muss auch die fehlende Thematisierung der Ungleichheitskategorie ‚Geschlecht‘, die in der empirischen Untersuchung medico international deutlich geworden ist, hervorgehoben werden. Gleiches gilt für die Wechselwirkung dieser mit anderen Ungleichheitsachsen. Im Hinblick auf die grundsätzlich intensive Auseinandersetzung von medico international mit Machtverhältnissen argumentiere ich, dass eine machtkritische Thematisierung und Verhandlung von Widersprüchen, genau wie das Konzept der transnationalen Solidarität, kein vollendetes und abgeschlossenes Projekt ist. Der von Castro Varela als notwendig bezeichnete Schritt der Selbstreflexion findet bei medico international auch durchaus statt (Castro Varela 2006: 110). Es wird allerdings deutlich, dass dieser Prozess kontinuierlich stattfinden und weiter hinterfragt werden muss – kritische Solidarität wie Jasim sie fordert und das gegenseitige Aufmerksam machen auf Leerstellen halte ich dabei für entscheidend. Dies ist angesichts herrschender Machtasymmetrien und Differenzen auch hinsichtlich der grundsätzlichen Herausforderung des Erringens von transnationaler Solidarität wesentlich. Die empirische Untersuchung hat gezeigt, dass dieser Aushandlungsprozess zentral und zugleich widersprüchlich ist.

Professionalisierung

Eine weitere Herausforderung, die sich in der empirischen Analyse bestätigt hat und die mit Machtungleichheit innerhalb der Partnerschaften zusammenhängt, ist die erforderliche und tatsächliche Professionalisierung des Personals. Choudry und Kapoor weisen darauf hin, dass das Personal im Rahmen von Prozessen der NGOisierung zunehmend professionelle Ausbildungen absolviert haben müsse und weniger aus sozialen Bewegungen komme (Choudry/Kapoor 2013: 14). Das habe Einfluss auf Möglichkeiten des Zuganges zu Unterstützung, aber auch auf Inhalte. Neben einer Deradikalisierung könne es an dieser Stelle zur Abwertung lokalen Wissens und zur Implementierung westlicher Standards kommen. medico international setzt sich größtenteils aus Mitarbeiter*innen in Deutschland zusammen, die meiner Einschätzung nach eine professionelle Ausbildung erhalten haben (MI_HP_35). Allerdings unterstützen sie lokale Bewegungen beziehungsweise lokale emanzipatorische Projekte. Es kann dabei jedoch nicht beurteilt werden, welchen Grad an Professionalisierung die Partner*innen haben oder haben müssen, um eine Partnerschaft mit medico international eingehen zu können. Jasim spricht in der dargestellten Textstelle von hoher Professionalisierung einiger Mitglieder von Adopt a Revolution, obwohl sie sich als Teil einer Bewegung verstehen. Für Adopt a Revolution resultiert aus der akademischen Ausbildung der

Mitglieder in Deutschland die schon ausführlich thematisierte Notwendigkeit des Reflektierens und Verlernens eigener Denkmuster. Das Verständnis von Solidarität beinhaltet für Adopt a Revolution darüber hinaus eine Übersetzung auf Basis dieser Reflexion, um Solidarität und bedürfnisorientierte Unterstützung überhaupt erst zu ermöglichen (AaR_I, 4). Diese Übersetzung fordert Jasim intern innerhalb Adopt a Revolutions, aber auch bezogen auf Diskursinterventionen in Deutschland und innerhalb der solidarischen Akteur*innen in Deutschland. Bei medico international habe ich keinen Hinweis auf Strategien des Verlernens oder Reflektierens von Denkmustern gefunden, worin sich die fehlende feministisch postkoloniale Perspektive widerspiegelt. Grundsätzlich sind im Zuge des Entgegenwirkens der negativen Auswirkungen von Professionalisierung und Wissenshierarchien alle Aspekte des Kapitels „Partnerschaft auf Augenhöhe“ relevant. Als Strategien habe ich darin die Konzeption der Zusammenarbeit insgesamt, sowie Prozesse des gegenseitigen Reflektierens an Stelle von einseitiger Projektevaluation genannt (MI_HP_20; MI_HP_7).

Partner*innen hinterfragen – Deutungshoheiten

An dieser Stelle zeigt sich die Relevanz des kritischen Hinterfragens der Partner*innen, und darüber hinaus die Notwendigkeit für medico international und Adopt a Revolution, zu reflektieren, mit welchen Barrieren der Zugang zu einer Partnerschaft verbunden ist. Die Überprüfung von lokalen Machtverhältnissen und potenziellen Partner*innen bezüglich ihres Bewegungskarakters ist zugleich eine Forderung von Choudry und Kapoor (Choudry/Kapoor 2013: 9). Daraus ergibt sich ein weiterer zentraler Widerspruch: das Dilemma zwischen Vertrauen und einer Form von Kontrolle. Beides wird innerhalb des Solidaritätsverständnisses als notwendig erachtet und steht sich in gewisser Weise gegenüber. Auch Choudry und Kapoor argumentieren, dass eine kritische Überprüfung der lokalen Machtverhältnisse sowie der Partner*innen durch die NGOs aus dem Globalen Norden eine zentrale und häufig vernachlässigte Notwendigkeit ist (Choudry/Kapoor 2013: 9). Bezüglich des Dilemmas zwischen Vertrauen und notwendiger Überprüfung und der Auswahl an Partner*innen spielen Denkmuster, Interpretationen und Deutungshoheit eine Rolle und müssen mit einem kritischen Hinterfragen in Einklang gebracht werden. Das ist auch bezüglich des schon genannten Beispiels der Arbeit medico international in Syrien relevant, im Rahmen derer zwei sich kritisch gegenüberstehende zivilgesellschaftliche Prozesse unterstützt werden. Dabei wird die Herausforderung deutlich, den Partner*innen nicht unkritisch zu begegnen, und gleichzeitig zu

reflektieren, inwiefern es bei der Interpretation und Einschätzung von Positionierungen und Ereignissen um Deutungshoheit geht.

Finanzierung

Eine weitere Herausforderung, die die Möglichkeiten der Arbeit von medico international und Adopt a Revolution beeinflusst und von beiden Organisationen auch als solche thematisiert wird, resultiert aus der Art der Finanzierung der Projekte. Starosta selbst bezeichnet es als zentralen Widerspruch, dass medico international Projektpartner*innen teilweise auch mithilfe von staatlicher Finanzierung unterstützt. Der Widerspruch besteht darin, dass die staatliche Finanzierung die Unterstützung teilweise erst ermöglicht, mit ihr aber gleichzeitig auch Einschränkungen einhergehen. Den mit der staatlichen Finanzierung verbundenen Vorgaben und Verpflichtungen unterliegen folglich sowohl medico international als auch deren Partner*innen (MI_I, 16). Das hat Einfluss sowohl auf die Verpflichtung zum Einhalten von Projektlogiken, darauf aufbauend aber auch auf den erforderlichen Grad an Professionalisierung. Sowohl medico international als auch Adopt a Revolution sind sich dessen bewusst und versuchen, diese Einschränkungen zu umgehen oder zu minimieren (MI_HP_2). Aus den Aussagen Jasims und Starostas schließe ich, dass Adopt a Revolution seltener staatliche Finanzierung nutzt, um syrische Projekte zu unterstützen. Hier spielen die unterschiedliche Struktur und Größe beider Organisationen eine Rolle. medico international hat durch seine Art der Arbeit demgegenüber möglicherweise quantitativ mehr Möglichkeiten der Unterstützung lokaler Projekte, muss sich jedoch auch intensiver mit den Folgen der Unterstützung und des Machtungleichgewichts auseinandersetzen.

10.4. medico international und Adopt a Revolution in Syrien

In Verbindung zu meiner Auseinandersetzung mit der internationalen humanitären Reaktion auf den Krieg in Syrien in Kapitel drei zeigen die Ergebnisse meiner empirischen Untersuchung, dass medico international und Adopt a Revolution einigen Problemen und Herausforderungen klassischer Nothilfeprogramme im Falle Syriens begegnen können.

Grundsätzlich ermöglichen es medico international und Adopt a Revolution mit ihrer Unterstützung den Akteur*innen vor Ort in Syrien, ihre Projekte fortzuführen und auszuweiten. Auch wenn diese Projekte angesichts der humanitären Situation wenig einflussreich scheinen, sprechen beide Organisationen davon, dass diese vor Ort einen Unterschied machen können

(AaR_I, 8; MI_HP_32). Dabei verstehe ich es als entscheidend, dass die Projekte bedürfnisorientiert durchgeführt werden können. Das liegt zum einen daran, dass Syrer*innen selbst als Expert*innen entscheiden können, was gebraucht und wie es umgesetzt wird. Zum anderen liegt das aber auch daran, dass medico international und Adopt a Revolution versuchen, den Einfluss von Finanzierungs- und Projektlogiken, die mit staatlichen Geldern oder anderen NGOs einhergehen, gering zu halten. Vor allem Els et al. haben bezüglich der humanitären Nothilfe in Syrien kritisiert, dass Projekte – trotz genehmigter Finanzierung – aufgrund von Projekt- und Budgetvorgaben sowie unrealistischen Bewerbungs- und Genehmigungsprozessen nicht bedürfnisorientiert durchführbar gewesen seien (Els et al. 2016: 21ff). Jasim selbst hat die Vorgaben für Finanzierung sowie Projektlogiken grundsätzlich als hinderlich und nicht mit den Bedürfnissen der syrischen Akteur*innen übereinstimmend beschrieben (AaR_I, 8). Diesen Aspekten können medico international und Adopt a Revolution teilweise und in unterschiedlichem Umfang entgegenwirken und so syrischen Akteur*innen die Möglichkeit geben, von ihnen selbst als wichtig empfundene Projekte durch- und weiterzuführen.

Entscheidend ist dabei, dass medico international und Adopt a Revolution Akteur*innen unterstützen, die nicht durch das syrische Regime kontrolliert werden, sondern stattdessen aktiv daran arbeiten, alternative Strukturen aufzubauen. Gharibah argumentiert, dass Geber*innen häufig nicht fähig oder bereit seien, lokale Partner*innen außerhalb der Netzwerke des Regimes zu identifizieren und zu erreichen. Das habe zu einer Stärkung von dem Regime nahestehenden NGOs geführt, und gleichzeitig zu einer Schwächung unabhängiger Graswurzelinitiativen (Gharibah 2020). Auch vor diesem Hintergrund zeigt sich die Relevanz der Unterstützung unabhängiger und progressiver NGOs. Gharibah gibt zudem an, dass die Vernetzung der unabhängigen zivilgesellschaftlichen Initiativen untereinander teilweise sehr schwer sei, was auch Jasim im Gespräch erwähnt hat. Adopt a Revolution unterstützt die Partner*innen bei dieser Vernetzung; Jasim spricht diesbezüglich von positiver Rückmeldung aus Syrien (AaR_I, 4).

In Bezug zu den Argumentationen von Leenders und Mansour sowie von Meininghaus ist meiner Meinung nach darüber hinaus nicht zu unterschätzen, dass die unterstützten lokalen Projekte eine Verteilung von Nothilfe jenseits des Einflusses des syrischen Regimes ermöglichen. Das bedeutet, dass die Gefahr einer Instrumentalisierung der Mittel und Hilfsleistungen durch die syrische Regierung geringer ist oder sogar entfällt (Leenders/Mansour 2018: 230; Meininghaus 2016: 1463). Leenders und Mansour sowie Meininghaus haben überdies argumentiert, dass die Vereinten Nationen sich häufig auf Zahlen

des syrischen Regimes verlassen müssen, unter anderem für ihre Bedarfsanalysen (Meininghaus 2016: 1462; Leenders/Mansour 2018: 235). Diese Problematik ist innerhalb der Arbeit von medico international und Adopt a Revolution irrelevant: Zum einen können Partner*innen von medico international und Adopt a Revolution ihren Bedarf selbst ermitteln und darauf aufbauend ihre Projekte konzipieren. Zum anderen können Akteur*innen in Deutschland von den Informationen der Partner*innen profitieren, da diese nicht durch die syrische Regierung beeinflusst werden können.

Die Arbeit der Projekte und der Aufbau von Strukturen durch Partner*innen ist auch vor dem Hintergrund der Argumentation Meininghauses wichtig, nach der sich sämtliche Hilfe auf die Zukunft auswirke und Bedingungen für Friedensverhandlungen und Wiederaufbau schaffe (Meininghaus 2016: 1454). Auch Ali argumentiert, dass mit den (internationalen) Hilfsprogrammen die Grundlage für die zukünftige Gesellschaft geschaffen werde, und hebt darauf aufbauend die Notwendigkeit einer intersektionalen Perspektive innerhalb der Projekte hervor (Ali 2019: 7). Vor diesem Hintergrund habe ich die Bedeutung eines politischen Verständnisses von Hilfe und Solidarität hervorgehoben, das medico international und Adopt a Revolution grundsätzlich teilen, und im Zuge dessen auch den Widerspruch in medico internationals Arbeit in Syrien in Bezug zu deren politischem Solidaritätsverständnis. Darüber hinaus habe ich vor diesem Hintergrund auf die Relevanz einer intersektionalen Perspektive verwiesen, die Wechselwirkungen verschiedener Ungleichheitsachsen beachtet und diese explizit in Überlegungen von Gerechtigkeit mit einbezieht.

Der direkte Bezug zu Syrien verdeutlicht die Möglichkeiten von medico international und Adopt a Revolution, einigen Problemen klassischer Programme, die ich im Kontext Syriens herausgearbeitet habe, zu begegnen. Neben der Zielsetzung des Überwindens herrschender Machtverhältnisse konkretisiert auch diese Auseinandersetzung die Einschätzung der Arbeit der Organisationen als alternative Form von Entwicklungspolitiken und Nothilfe. Die herausgearbeiteten Möglichkeiten medico internationals und Adopt a Revolutions zum Mittragen von Transformationsprozessen entstehen dabei nicht trotz bestehender Widersprüche, sondern gerade aufgrund der intensiven Beschäftigung mit diesen Widersprüchen.

11. Fazit

Ziel meiner Arbeit war es, anhand einer empirischen Untersuchung der Fallbeispiele *medico international* und *Adopt a Revolution* herauszufinden, inwiefern auf Solidarität beruhende zivilgesellschaftliche Prozesse eine alternative Form von Entwicklungspolitiken und Nothilfe in Krisen- und Konfliktgebieten sein können. Dabei war von vorneherein klar, dass diese in ihrer jetzigen Form humanitäre Programme in Syrien weder ersetzen noch den humanitären Bedürfnissen von 11,1 Millionen Syrer*innen nachkommen können. Beides wird auch weder von *medico international* noch von *Adopt a Revolution* beansprucht.

Unter Rückbezug auf kritische Positionen zu internationalen Nothilfeprogrammen in Syrien habe ich herausgearbeitet, dass *medico international* und *Adopt a Revolution* mit ihren Unterstützungskonzepten einigen Problemen klassischer Programme etwas entgegensetzen können. So kann durch die direkte Zusammenarbeit mit unabhängigen Akteur*innen eine Instrumentalisierung von Hilfe durch das syrische Regime verhindert werden – ein wesentlicher Kritikpunkt, der im Rahmen der Analyse der internationalen Nothilfeprogramme in Syrien genannt wurde (vgl. Leenders/Mansour 2018; Meininghaus 2016). Die Tatsache, dass *medico international* und *Adopt a Revolution* explizit alternative und progressive Strukturen stärken, ist hinsichtlich der Wirkmächtigkeit von Hilfe in der Zukunft wesentlich. Grundlegend bieten die Unterstützungskonzepte von *medico international* und *Adopt a Revolution* die Möglichkeit, lokale Projekte bedarfsorientiert weiterzuführen oder auszubauen. Es lässt sich schließen, dass die Möglichkeiten, auf die ich im Kontext Syriens hingewiesen habe, aus der intensiven Auseinandersetzung von *medico international* und *Adopt a Revolution* zum einen mit globalen Machtasymmetrien, und zum anderen mit deren Auswirkungen auf die Partnerschaften der Organisationen mit Akteur*innen in Syrien resultieren. Sowohl *medico international* als auch *Adopt a Revolution* stellen dabei globale Machtverhältnisse in Frage. Sie verstehen sowohl Solidarität als auch Hilfe grundsätzlich politisch; eine zuvor definierte Voraussetzung für alternative Formen von Entwicklungspolitiken und Nothilfe.

Bezüglich der Einschätzung, nach der *medico international* und *Adopt a Revolution* Solidarität politisch verstehen und mit dem Ziel des Systemwandels verbinden, ist die vermeintlich neutrale Positionierung *medico international*s in Syrien ein zentraler Widerspruch innerhalb des Solidaritätsverständnisses. Die Unterstützung zweier sich nicht positiv aufeinander beziehender politischer Prozesse wird von *medico international* als solidarisch eingeschätzt, was wiederum ein politisches Verständnis bedeuten würde. Vor dem Hintergrund, dass es um das Erstreiten einer solidarischen Zukunft geht, ist eine solche Position kritisch zu bewerten. Hier ist die Frage

zu stellen, weshalb medico international von ihrem allgemeinen politischen Verständnis von Hilfe abrücken. Im Kontext der machtkritischen Auseinandersetzung habe ich auf eine bedeutende Leerstelle bei medico international hingewiesen. Trotz der intensiven Auseinandersetzung mit Machtasymmetrien habe ich keine Hinweise auf eine intersektionale Perspektive feststellen können. Hier habe ich auf die fehlende Thematisierung und Einbeziehung von Geschlecht als Strukturkategorie sowohl innerhalb der Arbeit als auch in der Auseinandersetzung mit Gerechtigkeit hingewiesen. Die Anerkennung und Reflexion des Zusammenwirkens verschiedener Ungleichheitsachsen sind in Anlehnung an feministisch postkoloniale Positionen eine Voraussetzung transnationaler Solidarität im Angesicht asymmetrischer Machtverhältnisse. Geschlecht spielt auch auf Nachfrage bei medico international nur eine indirekte Rolle. Bezüglich der Reflexion eurozentristischer Denkmuster übt Ansar Jasim Kritik an medico international und bezeichnet diese fehlende Perspektive als ursächlich für Fehlinterpretationen und Differenzen zwischen Akteur*innen, die sich eigentlich solidarisch zueinander verhalten. Obgleich Solidarität grundlegend für das Selbstverständnis und Konzept von sowohl medico international als auch Adopt a Revolution ist, unterscheidet sich das Solidaritätsverständnis beider Organisationen. In diesem Zusammenhang habe ich es als wesentlich bezeichnet, dass Adopt a Revolution sich als Teil einer Bewegung versteht und sich aus deutschen und syrischen Akteur*innen zusammensetzt, während medico international sich als kritische Hilfsorganisation betrachtet. Darin habe ich einen wesentlichen Begründungszusammenhang bezüglich der Unterschiede im Solidaritätsverständnis beider Organisationen verortet.

In meiner theoretischen Auseinandersetzung mit der (Un)möglichkeit transnationaler Solidarität ist bereits deutlich geworden, dass der Umgang mit Differenzen sowie das Anerkennen und Reflektieren von Machtasymmetrien und diesbezüglicher Widersprüche eine Voraussetzung für transnationale Solidarität darstellen. Im Zuge meiner empirischen Analyse sind die Herausforderung des Aushandlungsprozesses von transnationaler Solidarität angesichts ungleicher Machtverhältnisse deutlich geworden. Widersprüche und Herausforderungen haben sich insbesondere im Rahmen des Auswahlprozesses von Partner*innen verdichtet. Dabei spielen Machtverhältnisse und hegemoniales Wissen eine Rolle, außerdem der Widerspruch zwischen einer notwendigen Form von Kontrolle und kritischem Hinterfragen auf der einen Seite, und Vertrauen und der Reflexion von Denkmustern und Deutungshoheit auf der anderen Seite. In diesem Kontext sind Zugangsbarrieren und der geforderte Grad an Professionalisierung maßgebliche Faktoren. Anhand der Differenzen von medico international und Adopt a Revolution wurde zudem sichtbar, dass auch innerhalb

bestehender Partnerschaften Differenzen existieren, und dass diesbezüglich eine Form des Umgangs gefunden werden muss.

Widersprüche lassen sich nicht aufheben, das Reflektieren dieser bedeutet aber Ansatzpunkte für gesellschaftliche Transformationsprozesse und das Entstehen einer Grundlage für transnationale Solidarität. Gegenseitiges Kritisieren und gleichzeitiges Solidarisieren sind in diesem Kontext als Chance zu betrachten, da machtkritische Auseinandersetzungen mit Widersprüchen und Differenzen dadurch intensiviert werden. Auch innerhalb solidarischer Gruppen ist das Aufbrechen von Wissenshegemonien wesentlich, weshalb die Kritik von Adopt a Revolution für medico international wichtig ist und Reflexionsprozesse anstoßen kann.

Als zentrales Ergebnis meiner Forschung verstehe ich, dass die Auseinandersetzung mit Herausforderungen und Widersprüchen zivilgesellschaftlicher Organisationen insbesondere bei vom Globalen Norden ausgehenden Unterstützungskonzepten eine Voraussetzung für transnationale Solidarität ist. Damit zivilgesellschaftliche Prozesse als alternative Formen von Entwicklungspolitiken und Nothilfe gesellschaftliche Transformationsprozesse unterstützen und an der Überwindung globaler Machtverhältnisse mitarbeiten können, ist die kontinuierliche Reflexion und Auseinandersetzung mit Widersprüchen und Herausforderungen transnationaler Solidarität notwendig. Eine intensive und machtkritische Beschäftigung mit diesen Widersprüchen birgt die Chance, gesellschaftliche Transformation und die Überwindung von Ungleichheit generierenden Strukturen zu unterstützen. Diese Art der Unterstützung kann dann als eine alternative Form von Entwicklungspolitiken und Nothilfe funktionieren.

Zuletzt muss erneut auf die Grenzen und Spezifika meiner Arbeit hingewiesen werden. Diese sind sowohl für die Einordnung meiner Forschungsergebnisse als auch als Ansatz für weitere Forschung unerlässlich. Im Zuge der Darstellung der Methodik meiner Untersuchung habe ich darauf hingewiesen, dass ich mich in meiner Untersuchung auf die Perspektive der Solidaritätsorganisationen aus dem Globalen Norden konzentriere. Meine Untersuchung hat gezeigt, dass die Auseinandersetzung mit der Frage nach den Möglichkeiten transnationaler Solidarität im Kontext von Krieg hoch aktuell ist. Angesichts globaler Machtstrukturen und Ungleichheitsverhältnisse sind Akteur*innen des Globalen Nordens in der Pflicht, Hilfe zu leisten, die gesellschaftliche Transformationsprozesse mittragen kann, sowie die notwendigen Bedingungen für transnationale Solidarität zu schaffen. Im Rahmen weiterer Forschung könnte die Perspektive der Partner*innen von medico international und Adopt a Revolution ins Zentrum einer Untersuchung gerückt werden. Weitergehend könnte über die Fallbeispiele medico international und Adopt a Revolution hinaus die Perspektive lokaler Organisationen

und Akteur*innen auf transnationale Solidarität und Entwicklungspolitiken in Syrien analysiert werden. So kann, ausgehend von den Ergebnissen meiner Forschung, das Verständnis und die Praxis von transnationaler Solidarität konkretisiert werden.

12. Anhang

12.1. Literatur- und Quellenverzeichnis

Adamczak, Bini (2020): Vielsamkeit eines ausschweifenden Zusammenhangs. In: common Verlagsgenossenschaft e.G/Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.): globale solidarität. maldekstra international 2020. Berlin, 16-18.

Adopt a Revolution (2020): Jahresbericht 2019. Krieg, Pandemie, Abschiebepläne – und gute Nachrichten! Abgerufen unter: <https://adoptrevolution.org/publikationen/jahresbericht-2019/> [21.03.2021].

Adopt a Revolution (ohne Datum): Syriens Zivilgesellschaft stärken. Abgerufen unter: <https://adoptrevolution.org> [21.03.2021].

Alhaji, Fatima/Al-Lama', Farah (2020): The dilemma of humanitarian aid in Northwestern Syria Berlin. Berlin, Friedrich-Ebert-Stiftung, Department for Middle East and North Africa. Abgerufen unter: <http://library.fes.de/pdf-files/iez/16661.pdf> [21.03.2021].

Ali, Zahra (2019): Gender Justice and Feminist Knowledge Production in Syria. Women Now for Development, Paris. Abgerufen unter: <https://women-now.org/wp-content/uploads/Gender-Justice-and-Field-Research.pdf> [02.06.2021].

Auswärtiges Amt (AA)/ Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (2013): Leitfaden zur Humanitären Hilfe (AA) und Entwicklungsfördernden strukturbildenden Übergangshilfe (BMZ). Abgerufen unter: <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/205126/c49a80349fffb45b5e5ec5cf9dd80a03/130110-leitfaden-aa-bmz-data.pdf> [02.06.2021].

Auswärtiges Amt (AA) (2020): Grundlagen der humanitären Hilfe. Abgerufen unter: <https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/themen/humanitaere-hilfe/huhi/205108> [04.02.2021].

Beckert, Jens/Eckert, Julia/Kohli, Martin/Streeck, Wolfgang (2004): Einleitung. In: Beckert, Jens/Eckert, Julia/Kohli, Martin/Streeck, Wolfgang (Hrsg.): Transnationale Solidarität. Chancen und Grenzen. Frankfurt/Main, Campus Verlag, 9-14.

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (2019): Minister Müller zum NRO-Bericht "Kompass 2019". Abgerufen unter:

https://www.bmz.de/de/presse/aktuelleMeldungen/2019/april/190405_Minister-Mueller-zum-NRO-Bericht-Kompass-2019-Zahlen-vermitteln-falschen-Eindruck-Ueberwindung-von-Hunger-und-Armut-bleibt-Schwerpunkt-der-Entwicklungszusammenarbeit/index.html
[04.02.2021].

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) (ohne Datum): Naher Osten und Nordafrika: Syrien. Abgerufen unter: https://www.bmz.de/de/laender_regionen/naher_osten_nordafrika/syrien/index.html
[04.02.2021].

Castro Varela, Maria do Mar (2006): Postkoloniale feministische Theorie und soziale Gerechtigkeit. In: Degener, Ursula/ Rosenzweig Beate (Hrsg.): Die Neuverhandlung sozialer Gerechtigkeit. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 98-114.

Choudry, Aziz/Kapoor, Dip (2013): Introduction. NGOization: Complicity, Contradictions and Prospects. In: Choudry, Aziz/Kapoor, Dip (Hrsg.): NGOization. Complicity, Contradictions and Prospects. London, Zed Books.

common Verlagsgenossenschaft e.G/Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.) (2020): globale solidarität. maldekstra international 2020. Berlin.

Daniel, Antje/Neubert, Dieter (2019): Civil society and social movements: conceptual insights and challenges in African contexts. In: Critical African Studies, 11. Jg., Heft 2, 176-192.

Dannecker, Petra/Vossemer, Christiane (2014): Qualitative Interviews in der Entwicklungsforschung. Typen und Herausforderungen. In: Dannecker, Petra/Englert, Birgit (Hg.): Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung. Wien, Mandelbaum Verlag, 153-175.

Della Porta, Donatella (2020): Building Bridges: Social Movements and Civil Society in Times of Crisis. In: Voluntas 31, 938–948.

Duffield, Mark (2010): The Liberal Way of Development and the Development-Security Impasse: Exploring the Global Life-Chance Divide. In: Security Dialogue, 41. Jg., Heft 1, 53–76.

Duffield, Mark (2019): Post-Humanitarianism. In: Journal of Humanitarian Affairs, 1. Jg., Heft 1, 15-27.

El Said, Maha/Meari, Lena/Pratt, Nicole (2015): Introduction. Rethinking Gender in Revolutions and Resistance in the Arab World. In: Dies. (Hrsg.): Rethinking Gender in Revolutions and Resistance. Lessons from the Arab World. London, Zed Books Ltd., 1-35.

Els, Christian/Mansour, Kholoud/Carstensen, Nils (2016): Funding to Syrian Humanitarian Actors. Between sub-contracting and partnership. Local to Global Protection (L2GP). Abgerufen unter: <https://www.local2global.info/research/the-humanitarian-economy/funding-syria> [20.03.2021].

Fink, Elisabeth/Ruppert, Ute (2009): Postkoloniale Differenzen über transnationale Feminismen. Eine Debatte zu den transnationalen Perspektiven von Chandra T. Mohanty und Gayatri C. Spivak. In: *Femina Politica*—Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, 18. Jg., Heft 2, 15-16.

Flick, Uwe (2014): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden, 411-423.

Gharibah, Mazen (2020): Reality and Prospects for Civil Society Actors in Regime-held Syria. Abgerufen unter: https://syria.chathamhouse.org/research/reality-and-prospects-for-civil-society-actors-in-regime-heldsyria?fbclid=IwAR1OMJ97wGzjwvwmEiA1cowQYSZmthHqHjpJsku8d_seUpqw5rY0wMsf1-c [21.11. 2020].

glokal e.V. (Hrsg.) (2013): Mit kolonialen Grüßen ... Berichte und Erzählungen von Auslandsaufenthalten rassismuskritisch betrachtet. Abgerufen unter: <https://www.glokal.org/wp-content/uploads/2013/09/BroschuereMitkolonialenGruessen2013.pdf> [05.01.2021].

Gray, E. David (2018): *Theoretical Perspectives and Research Methodologies*. London, Sage Publications, 18-39.

Haddad, Bassam (2018): Jadaliyya Co-Editor Bassam Haddad Speaks on Syria's Internal Wars and External Interventions, on NPR's Spectrum. Abgerufen unter: http://www.jadaliyya.com/Details/36285/Syria-is-Beleaguered-by-Internal-Wars-and-External-Interventions,-says-Expert?mc_cid=c40ad5170e&mc_eid=ab358c3a7f [28.05.2021].

Herkenrath, Mark (Hrsg.) (2011): *Die Globalisierung der sozialen Bewegungen*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hinnebusch, Raymond/Zintl, Tina (2015): The Syrian Uprising and Bashar al-Asad's First Decade in Power. In: Dies. (Hrsg.): Syria from Reform to Revolt, Volume 1. Political Economy and International Relations. New York, 285-313.

Kamat, Sangeeta (2013): Preface. In: Choudry, Aziz/Kapoor, Dip (Hrsg.): NGOization. Complicity, contradictions and prospects. London, Zed Books, viii-xii.

Krieger, Helmut (2017): Nicht zu verwischende Spuren. Zur Dialektik von Revolution und Konterrevolution in der arabischen Welt. In: In: Krieger, Helmut/Seewald, Magda/VIDC (Hrsg.): Krise, Revolte und Krieg in der arabischen Welt. Münster, Verlag Westfälisches Dampfboot, 13-28.

Kohlbacher, Florian (2006): The Use of Qualitative Content Analysis in Case Study Research. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 7. Jg., Heft 1.

Leenders, Reinoud/Mansour, Kholoud (2018): Humanitarianism, State Sovereignty, and Authoritarian Regime Maintenance in the Syrian War. In: Political Science Quarterly, 133. Jg., Heft 2, 225-257.

medico international (2020): Jahresbericht 2019. Abgerufen unter: <https://www.medico.de/material/artikel/medico-jahresbericht-2019/> [21.03.2021].

medico international (ohne Datum): Projekte und Partner. Syrien. Abgerufen unter: <https://www.medico.de/projekte/syrien> [21.03.2021].

Meininghaus, Esther (2016): Humanitarianism in intra-state conflict: aid inequality and local governance in government- and opposition-controlled areas in the Syrian war. In: Third World Quarterly, 37. Jg., Heft 8, 1454-1482.

Neubert, Dieter (2016): Entwicklungspolitik: Programme, Institutionen und Instrumente. In: Fischer, Karin/Hauck, Gerhard/Boatcă, Manuela (Hrsg.): Handbuch Entwicklungsforschung. Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden, 359-373.

Nölke, Andreas (2015): Transnationale Akteure und internationale Politik: Theoretische Forschungsperspektiven und empirische Illustration am Beispiel Nichtregierungsorganisationen. In: Masala, Carlo/Sauer, Frank (Hrsg.): Handbuch Internationale Beziehungen. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1-19.

Pries, Ludger (2010): Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2014): Forschungsdesigns für die qualitative Sozialforschung. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden, 117-133.

Schetter, Conrad (2019): Frieden und Humanitäre Hilfe. In: Gießmann, Hans J/Rinke, Bernhard (Hrsg.): Handbuch Frieden. Wiesbaden, Springer Fachmedien Wiesbaden, 405-414.

Schreier, Margrit (2014): Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten. In: Forum Qualitative Sozialforschung /Forum: Qualitative Social Research, 15. Jg, Heft 1, Art. 18. Abgerufen unter: <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/37708> [02.06.2021].

Strohschneider, Tom (2020): Eine Welt zu gewinnen. Globale Solidarität und Internationalismus der Zukunft. In: common Verlagsgenossenschaft e.G/Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg.): globale solidarität. maldekstra international 2020. Berlin, 14-15.

Tagesschau (2021): Syrien Konferenz. Deutschland gibt mehr als 1,7 Milliarden Euro. Abgerufen unter: <https://www.tagesschau.de/ausland/europa/syrien-geberkonferenz-125.html> [02.04.2021].

United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs (UN OCHA) (2012): OCHA on Message: Humanitarian Principles. Abgerufen unter: https://www.unocha.org/sites/dms/Documents/OOM-humanitarianprinciples_eng_June12.pdf [05.02.2021].

United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs (UN OCHA) (2019): Syrian Arab Republic: Humanitarian Response plan Monitoring Report, January-May 2019. Abgerufen unter: <https://www.humanitarianresponse.info/en/operations/whole-of-syria/document/syrian-arab-republic-humanitarian-response-plan-monitoring-1> [20.03.2021].

United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs (UN OCHA) (2020): 2020 Syria Humanitarian Response Plan. Abgerufen unter: <https://www.humanitarianresponse.info/en/operations/whole-of-syria/document/2020-syria-humanitarian-response-plan> [20.03.2021].

United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs ReliefWeb (UN OCHA ReliefWeb) (ohne Datum): About ReliefWeb. Abgerufen unter: <https://reliefweb.int/about> [03.02.2021].

United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs (UN OCHA) (ohne Datum): United Nations Office of the Coordination of Humanitarian Affairs. Abgerufen unter: <https://www.unocha.org/syria> [03.02.2021].

United Nations Development Programme (UNDP) (ohne Datum): UNDP and the United Nations System in Syria. Abgerufen unter: <https://www.sy.undp.org/content/syria/en/home/about-us/undp-and-the-un.html> [05.02.2021].

United Nations Development Programme Syria (UNDP Syria) (2020): ANNUAL REPORT 2019. Supporting the resilience of local communities. Damascus. Abgerufen unter: https://www.sy.undp.org/content/syria/en/home/library/Supporting_the_resilience_of_local_communities.html [20.03.2021].

Ziai, Aram (2010): Postkoloniale Perspektiven auf "Entwicklung". In: PERIPHERIE, 30. Jg., Heft 120, 399-426.

Ziai, Aram (2014): Post-Development-Ansätze: Konsequenzen für die Entwicklungstheorie. In: Jakobeit, Cord/Wehr, Ingrid/Ziai, Aram/Sondermann, Elena/Müller, Franziska (Hrsg.): Entwicklungstheorien. Weltgesellschaftliche Transformationen, entwicklungspolitische Herausforderungen, theoretische Innovationen. Nomos, PVS, Sonderheft 48, 405-439.

12.2. Dokumentenverzeichnis Inhaltsanalyse

	Link	Erstzugriff	Zitiert
Interview Anita Starosta		24.11.2020	MI_I
Interview Ansar Jasim		26.11.2020	AaR_I
Homepage medico international			
	https://www.medico.de/fileadmin/user_upload/media/mi_stiftungsbroschuere_2015_web.pdf	22.10.2020	MI_HP_1
	https://www.medico.de/material/artikel/stiftungsbericht-2017-2018	22.10.2020	MI_HP_2
	https://www.medico.de/blog/abhaengige-hilfe-17869	22.10.2020	MI_HP_3
	https://www.medico.de/corona-hilfe-in-idlib-syrien-17870	22.10.2020	MI_HP_4
	https://www.medico.de/rojava	22.10.2020	MI_HP_5
	https://www.medico.de/corona-hilfe	22.10.2020	MI_HP_6
	https://www.medico.de/hilfe-die-nicht-hilft-14608	22.10.2020	MI_HP_7
	https://www.medico.de/wohltaetigkeit-ueberwinden-16263	22.10.2020	MI_HP_8
	https://www.medico.de/widersprueche-in-der-entwicklungsagenda-16249	22.10.2020	MI_HP_9
	https://www.medico.de/von-wohltaetigkeit-zu-solidaritaet-14673	22.10.2020	MI_HP_10
	https://www.medico.de/kritische-nothilfe-12993	22.10.2020	MI_HP_11
	https://www.medico.de/blog/utopie-des-helfens-17369	22.10.2020	MI_HP_12
	https://www.medico.de/gemeinsam-reflektieren-statt-einseitig-evaluieren-17414	22.10.2020	MI_HP_13
	https://www.medico.de/entwicklungshilfe-kritik	22.10.2020	MI_HP_14
	https://www.medico.de/corona-hilfe	22.10.2020	MI_HP_15
	https://www.medico.de/nothilfe	22.10.2020	MI_HP_16
	https://www.medico.de/material	22.10.2020	MI_HP_17
	https://www.medico.de/spenden	22.10.2020	MI_HP_18
	https://www.medico.de/blog/page-3	22.10.2020	MI_HP_19
	https://www.medico.de/projekte/syrien	22.10.2020	MI_HP_20
	https://www.medico.de/projekte	22.10.2020	MI_HP_21
	https://www.medico.de/kampagnen	22.10.2020	MI_HP_22
	https://www.medico.de/migration	22.10.2020	MI_HP_23
	https://www.medico.de/nothilfe	22.10.2020	MI_HP_24
	https://www.medico.de/psychosoziales	22.10.2020	MI_HP_25
	https://www.medico.de/menschenrechte	22.10.2020	MI_HP_26
	https://www.medico.de/gesundheit	22.10.2020	MI_HP_27
	https://www.stiftung-medico.de	22.10.2020	MI_HP_28
	https://www.medico.de/wir/geschichte/	22.10.2020	MI_HP_29
	https://www.medico.de/wir/hilfsorganisation-medico-international	22.10.2020	MI_HP_30
	https://www.medico.de	22.10.2020	MI_HP_31
	https://www.medico.de/material/artikel/medico-jahresbericht-2018	22.10.2020	MI_HP_32
	https://www.medico.de/blog/neugruendung-von-uten-17807	15.12.2020	MI_HP_33
	https://www.medico.de/blog/gesundheit-fuer-alle-17602	15.12.2020	MI_HP_34
	https://www.medico.de/material/artikel/medico-jahresbericht-2019/	22.10.2020	MI_HP_35
Homepage Adopt a Revolution			
	https://adoptrevolution.org/wp-content/uploads/2019/07/AAR-JB2018-v5-screen.pdf	22.10.2020	AaR_HP_1
	https://adoptrevolution.org/publikationen/jahresbericht-2019/	22.10.2020	AaR_HP_2
	https://adoptrevolution.org/kampagne-unterstutzen/	22.10.2020	AaR_HP_3
	https://adoptrevolution.org/der-nobelpreis-2020-und-der-fall-syrien/	22.10.2020	AaR_HP_4
	https://adoptrevolution.org/schutzstatus_syrische_gefluechtete/	22.10.2020	AaR_HP_5
	https://adoptrevolution.org/nach-dresden-gefahrder-abschieben-nach-syrien/	22.10.2020	AaR_HP_6
	https://adoptrevolution.org/woeller-syrien-abschiebung-ist-ablenkung/	22.10.2020	AaR_HP_7
	https://adoptrevolution.org/category/gefangene/	22.10.2020	AaR_HP_8
	https://adoptrevolution.org/category/chemiewaffen/	22.10.2020	AaR_HP_9
	https://adoptrevolution.org/category/nordosten-de/	22.10.2020	AaR_HP_10
	https://adoptrevolution.org/category/assad-regime/	22.10.2020	AaR_HP_11
	https://adoptrevolution.org/category/wiederaufbau/	22.10.2020	AaR_HP_12
	https://adoptrevolution.org/category/flucht-und-asyl/	22.10.2020	AaR_HP_13
	https://adoptrevolution.org/category/idlib-de/	22.10.2020	AaR_HP_14
	https://adoptrevolution.org/talking-about-the-revolution/	22.10.2020	AaR_HP_15
	https://adoptrevolution.org/projekt/zeitung-zaitoun/	22.10.2020	AaR_HP_16
	https://adoptrevolution.org/projekt/frauenzentrum-idlib/	22.10.2020	AaR_HP_17
	https://adoptrevolution.org/projekt/makers-of-change-kafranbel/	22.10.2020	AaR_HP_18
	https://adoptrevolution.org/projekt/sard-network/	22.10.2020	AaR_HP_19
	https://adoptrevolution.org/projekt/visions4syria/	22.10.2020	AaR_HP_20
	https://adoptrevolution.org/projekt/caf-rivaq-beirut-libanon/	22.10.2020	AaR_HP_21
	https://adoptrevolution.org/projekt/syrian-eyes-im-libanon/	22.10.2020	AaR_HP_22
	https://adoptrevolution.org/ausstellung-diktatur-opposition-revolution/	22.10.2020	AaR_HP_23
	https://adoptrevolution.org/projekte/	22.10.2020	AaR_HP_24
	https://adoptrevolution.org/publikation/	22.10.2020	AaR_HP_25
	https://adoptrevolution.org/ueber-uns/	22.10.2020	AaR_HP_26
	https://adoptrevolution.org/aktuelles/	22.10.2020	AaR_HP_27
	https://adoptrevolution.org/themen/	22.10.2020	AaR_HP_28
	https://adoptrevolution.org/projekte/	22.10.2020	AaR_HP_29
	https://adoptrevolution.org	22.10.2020	AaR_HP_30

12.3. Interviewleitfäden

Interviewleitfaden medico international

Organisation: medico international

Name Interviewpartnerin: Anita Starosta

Ort: Skype/ Telefon (Frankfurt/ Grünberg)

Datum/ Dauer: 24.11.2020, 11:00 – 11:45 Uhr

Vorbemerkungen

- Begrüßen/ Bedanken
- Aufklären über Verwendung des Interviews
- Aufnahmeerlaubnis?
- Interview Transkript lasse ich Ihnen zukommen
- Klarname oder anonymisiert?

1. Was verstehen Sie bei medico international unter ‚Solidarität‘?

Falls noch nicht angesprochen folgende Nachfragen:

- Was verstehen Sie bei medico international unter **kritisch-solidarischer Zusammenarbeit**?
- Welche **Bedeutung** hat Solidarität innerhalb der Initiative?
- Wie wird (transnationale) Solidarität innerhalb der Initiativen verhandelt?
- Welche **Rückmeldungen** gibt es aus Syrien bezüglich der Bedeutung dieser Solidarität?
- Welche Rolle spielen **feministische** Positionen/ Perspektiven?

2. Welche Chancen und Möglichkeiten sehen Sie in der Arbeit von medico international?

Falls noch nicht angesprochen folgende Nachfragen:

- Was wollen Sie (lang-/kurzfristig) erreichen?
- Welche **Funktion(en)** will oder kann medico international erfüllen?
- Welche **Möglichkeiten und Chancen** sehen Sie in dieser Art der ‚Solidarität‘?
- Welche Möglichkeiten und Chancen sehen Sie **innerhalb des Syrienkonflikts**?
- Inwiefern sind in medicos Arbeit Vorstellungen einer anderen Art des Zusammenlebens enthalten?

3. Welche Widersprüche erleben Sie als Organisation innerhalb der Arbeit?

Falls noch nicht angesprochen folgende Nachfragen:

- Welche Widersprüche bezogen auf **Machtstrukturen/ Abhängigkeiten**?
- Welche Widersprüche aufgrund der **unterschiedlichen Gefahrenlage/ Betroffenheit** verschiedener Akteur*innen?
- Welche **politischen** Widersprüche treten auf?
- Was würden Sie als **Grenzen** Ihrer Arbeit bezeichnen?

Schluss

Gibt es noch etwas, das bisher im Interview nicht zur Sprache gekommen ist, was Ihnen aber wichtig ist?

Interviewleitfaden medico international

Organisation: Adopt a revolution

Name Interviewpartnerin: Ansar Jasim

Ort: Zoom (Bagdad/ Grünberg)

Datum/ Dauer: 26.11.2020, 11:30 - 12:45

Vorbemerkungen

- Begrüßen/ Bedanken
- Aufklären über Verwendung des Interviews
- Aufnahmeerlaubnis?
- Interview Transkript lasse ich dir zukommen
- Klarname oder anonymisiert?

4. Was versteht ihr bei Adopt a Revolution unter ‚Solidarität‘?

Falls noch nicht angesprochen folgende Nachfragen:

- Was versteht ihr unter **solidarischer Unterstützung der Zivilgesellschaft**?
- Welche **Bedeutung** hat Solidarität innerhalb der Initiative?
- Wie wird (transnationale) Solidarität innerhalb der Initiativen verhandelt?
- Welche **Rückmeldungen** gibt es aus Syrien bezüglich der Bedeutung dieser Solidarität?
- Welche Vorstellung von **Zusammenarbeit und Kooperation** sind in der Konzeption und praktischen Ausführung von Adopt a Revolution enthalten?
- Welche Rolle spielen **feministische** Positionen/ Perspektiven?

5. Welche Chancen und Möglichkeiten siehst du in eurer Arbeit?

Falls noch nicht angesprochen folgende Nachfragen:

- Was wollt ihr (lang-/kurzfristig) erreichen?
- Welche **Funktion(en)** wollt oder könnt ihr erfüllen?

- Welche **Möglichkeiten und Chancen** siehst du in dieser Art der ‚Solidarität‘?
- Welche Möglichkeiten und Chancen siehst du **innerhalb des Syrienkonflikts**?

- Inwiefern sind in eurer Arbeit Vorstellungen einer anderen Art des Zusammenlebens enthalten?

6. **Welche Widersprüche erlebt ihr als Organisation innerhalb eurer Arbeit?**

Falls noch nicht angesprochen folgende Nachfragen:

- Welche Widersprüche bezogen auf **Machtstrukturen/ Abhängigkeiten**?
- Welche Widersprüche aufgrund der **unterschiedlichen Gefahrenlage/ Betroffenheit** verschiedener Akteur*innen?
- Welche **politischen** Widersprüche treten auf?
- Was würdest du als **Grenzen** eurer Arbeit bezeichnen?

Schluss

Gibt es noch etwas, das bisher im Interview nicht zur Sprache gekommen ist, was dir aber wichtig ist?

12.4. Interviewtranskripte

Transkript des Interviews mit Anita Starosta, medico international

- Gespräch und Aufzeichnung über Skype im Rahmen der Masterarbeit „Transnationale Solidarität als praktische Kritik klassischer Entwicklungspolitiken? Zivilgesellschaftliche Initiativen im Kontext des Syrienkriegs“
- Datum: 24.11.2020, 11:00-11:45 Uhr

- 1 **K.M.** Dann würde ich gleich anfangen. Sie wissen ja jetzt schon ungefähr, worum es geht, ich hatte Ihnen ja schon die Leitfragen geschickt. Das heißt ich fange direkt mit der ersten an und zwar mit der Frage, was Sie bei medico international unter ‚Solidarität‘ verstehen?
- 2 **A.S.** Ähm...ich kann ja einfach mal anfangen zu erzählen und wenn das zu unkonkret ist, dann gerne einfach dazwischenfragen oder nochmal nachfragen. Weil das natürlich eine sehr breite Frage ist und medico ja auch schon seit über 50 Jahren besteht - die Hilfsorganisation wurde 1968 in Frankfurt gegründet - und sich in dieser Zeit, also in den 50 Jahren, natürlich auch ein Begriff von Solidarität verändert, weiter diskutiert wird, weiterentwickelt wird. Vor allem im Verständnis mit den Partnern im Globalen Süden zusammen. Aber ich würde sagen, was sich bis heute durch diesen Solidaritätsbegriff zieht, den wir bei medico international benutzen, ist, dass es um eine globale Solidarität geht, also um ein Verständnis von globaler Gerechtigkeit, von gesellschaftlichen Verhältnissen die Ungleichheit produzieren, die man gemeinsam bekämpfen oder überwinden möchte. Und dass Solidarität immer was mit Augenhöhe zu tun hat und nichts mit dem Versuch, ein Machtverhältnis abzubauen, was es ja doch durchaus gibt zwischen Globalem Norden und Globalem Süden. Genau, wir versuchen ein ganz praktisches Solidaritätsverständnis zu leben oder durchzuführen, in dem wir eben im Austausch mit Projektpartnern im Globalen Süden sind und das eben schon seit Jahrzehnten. Und das kann dann ganz unterschiedlich aussehen oder hat auch ganz unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte. Also zum einen machen wir ganz viel Arbeit im Bereich von Gesundheit und psychosozialer Versorgung, haben aber auch Projekte die zum Beispiel ganz klassische Nothilfe leisten, die sich für Menschen in armen Vierteln einsetzen, in Gentrifizierungsprozessen und so weiter. Und uns ist dabei als

deutsche Hilfsorganisation wichtig, dass wir Solidarität verstehen als etwas was wir...nicht nur von hier...also wo wir nicht sagen wir können Spendengelder oder auch Drittmittel den Projektpartnern zur Verfügung stellen und dann können sie damit das umsetzen, was wir absprechen, sondern es geht um einen permanenten Austausch über politische Verhältnisse, in denen sich die Projektpartner bewegen. Aber auch hier, also auch unsere Verantwortung des Globalen Nordens und das immer abzugleichen. Und es geht auch darum, dass sozusagen die Partnerinnen vor Ort selber am besten wissen, was sie und wie sie es vor Ort umsetzen und dass wir da einen ganz großen Vertrauensvorschuss haben oder es als grundlegendes Selbstverständnis begreifen, den Menschen vor Ort eben diese Möglichkeit einzuräumen, selber aktiv zu werden, sich selber in ihren Verhältnissen, ihren gesellschaftlichen Verhältnissen ... Lücken zu suchen, genau, Veränderung durchzusetzen. Und das ist schon was, was ich zentral als Solidarität begreifen würde, wenn wir die in einem globalen Rahmen diskutieren.

- 3 **K.M.** Und gibt es Rückmeldung(en) aus den Projekten oder vielleicht auch direkt aus Syrien bezüglich der Solidarität und der Bedeutung dieser Solidarität?
- 4 **A.S.** Hm also in Bezug auf Syrien kann ich sagen, weil das ja auch die Region ist, mit der ich mich hier bei medico stark beschäftige, dass das total zentral ist, auf mehreren Ebenen. Also die eine Ebene ist, dass einfach Projektpartner - und das sind ganz unterschiedliche Partner - einfach mitbekommen es gibt hier Leute, die sich für die Situation interessieren, die ein ernst gemeintes Interesse daran haben, wie vor Ort Prozesse organisiert werden, wie Projekte im weitesten Sinne durchgeführt werden aber auch wie die gesellschaftliche und politische Entwicklung ist. Also einfach einen Austausch zu haben, in dem man steht. Es ist wichtig, weil wir als medico jenseits einer klassischen Projektförderung einfach eine sehr politische Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland machen und das kriegen unsere Partner auch mit, da sind wir auch in einem Austausch drüber, weil wir sie manchmal zitieren. Wir versuchen Stimmen hier vor Ort zu geben, also wie in Pressemitteilungen zitieren, in Artikeln, die wir veröffentlichen. Also wirklich versuchen die Stimmen aus Syrien dann hier in Deutschland hörbar zu machen. Dann versuchen wir eine Art politische Lobbyarbeit kann man fast sagen zu machen, also die Interessen derjenigen unserer Partner auch hier in Deutschland zu vertreten. Und dann ist natürlich, das darf man auch nicht vergessen, das ist für die Menschen vor Ort sekundär nur wichtig, aber wenn wir ihnen erzählen oder wenn klar ist es ist wieder irgendein Vorfall, zum Beispiel in Nordsyrien war ja im Oktober 2019

war ja eben die letzte Militärintervention der Türkei und wir haben da eine große Kampagne gemacht, gegen den Krieg, gegen die Vertreibung der Menschen und haben ganz viele Reaktionen auch von Menschen hier in Deutschland bekommen. Über Spenden, über Anfragen, über Interessenbekundungen und sogar auch eigentlich Beileidsbekundungen. Aber Solidaritätsbekundungen mit den Menschen vor Ort, die wir dann versucht haben weiterzuleiten oder sagen konnten ‚wir haben jetzt innerhalb von zwei Wochen hunderttausend Euro Spenden bekommen und dann können wir da nächstes Jahr wieder Projekte umsetzen‘ und das kriegen die lokalen Partner vor Ort ja schon mit und ich glaube, das ist auch sehr entscheidend wenn man vor allem in einem Land wie Syrien ja doch sehr an verlorenen Posten kämpft und eigentlich immer wieder enttäuscht ist von dem Nicht-Handeln der internationalen Gemeinschaft. Also einem immer wieder enttäuscht werden von internationalen Prozessen, die nicht darauf ausgelegt sind, die Bevölkerung vor Ort zu unterstützen oder vor Krieg zu bewahren, wo es ja dann doch meistens um Machtinteressen von global playern geht. Das ist schon zentral würde ich sagen für die Partner vor Ort

- 5 **K.M.** Ein kleines bisschen eine andere Frage, hat aber auch viel damit zu tun, und zwar welche Rolle feministische Perspektiven innerhalb von medico international spielen? Dann eben auch in dem ganzen Komplex mit Solidarität und Unterstützung.
- 6 **A.S.** Also medico ist keine Organisation, die explizit...also wir haben mehrere Schwerpunktthemen, wie zum Beispiel globale Gesundheit. Flucht und Migration ist ein Schwerpunktthema, Menschenrechte, Psychosoziale Arbeit, Nothilfe, das sind so die Themenstränge, die wir auch nochmal expliziter herausstellen. Und wir haben jetzt keinen expliziten Strang, der sich mit Frauenrechten oder Feminismus beschäftigt. Und trotzdem würde ich sagen, dass in ganz vielen Projekten, die wir begleiten weltweit, sei es Lateinamerika oder auch in Syrien, es doch immer wieder - oder wir haben beispielsweise auch in Marokko ein Zufluchtshaus für weibliche Migrantinnen, die auf der Flucht sind. Also es gibt immer wieder feministische...Ansätze von Projektpartnern oder Projektpartner, die explizit Frauenrechte auch in ihrer Arbeit hervorheben. Wir haben jetzt im Irak beispielsweise ein ganz neues Projekt, wo eine Frauenorganisation jetzt nach den Protesten auf dem Tahir-Platz in Bagdad, die ja im Oktober letzten Jahres auch begonnen haben, anfängt, nochmal explizit an Rolle der Frauen und Frauenrechte in sozialen Bewegungen zu arbeiten und daraus ein feministisches Netzwerk strikt. Also es ist durchaus immer wieder, es erscheint immer wieder auf in unserer Arbeit, was

natürlich auch logisch ist, weil wir ja eine Hilfs- und Menschenrechtsorganisation sind, und Menschenrechte ohne Frauenrechte zu denken funktioniert nicht. Und das funktioniert auch bei den Projektpartnern die wir haben vor Ort nicht, weil die natürlich auch einen sehr universellen Begriff von Menschenrechten haben, indem Frauenrechte durchaus immer eine Rolle spielen. Genau, bisher haben wir das noch nicht so explizit vor also herausgehoben, aber es ist eigentlich auch in der psychosozialen Arbeit ganz oft Thema, weil Frauen ja doch nochmal vulnerablere Gruppen sind, grade in Krisen und Kriegskontext-Gebieten und Kriegskontexten Frauen ja doch oft nochmal anders vulnerabel sind.

- 7 **K.M.** Noch eine spontane Frage gerade. Wie kommt denn diese Zusammenarbeit oder die Partnerschaft zustande, also geht das irgendwie über Partnerorganisationen, die Sie schon haben oder wenden die sich an Sie oder suchen Sie gezielt irgendwie nach Organisationen?
- 8 **A.S.** Das ist unterschiedlich. Bei ganz vielen Projektpartnern ist es so, dass das einfach ... also wir haben Projektpartner, mit denen wir zum Teil schon seit 20 Jahren zusammenarbeiten. Und über diese Projektpartner, die dann auch wiederum selber in Netzwerken aktiv sind in ihrem eigenen Land oder ihrer Region, zum Beispiel in Südamerika. Oder wir haben ganz viele Gesundheitsorganisationen, die in einem globalen Netzwerk, das heißt „peoples health movement“, zusammenarbeiten, also sich global vernetzen und für das globale Recht auf Gesundheit kämpfen. Und wo wir dann auch immer wieder nachfragen oder Kontakte knüpfen können zu politischen Partnern in dem Bereich aus anderen Ländern, wo wir noch keine Partner haben. Oder dann über... in anderen Ländern dann über andere Kontakte, Kontakte, die wir schon haben, uns informieren. Vor Corona sind wir dann...Also wir sind ja keine Entsendeorganisation wie das andere Hilfsorganisationen machen, also wir haben keine Ärzte oder Mitarbeiterinnen, die wir in die Länder schicken, sondern wir arbeiten nur mit lokalen Partnerorganisationen, aber die Mitarbeiterinnen von medico reisen schon mindestens einmal pro Jahr in jedes Land, in dem wir Projekte haben, in der Regel sogar öfter, um eben im Austausch mit den lokalen Partnern zu sein, auch im politischen Austausch. Und bei neuen Projektpartnern gucken wir dann einfach vor Ort, man trifft sich, man diskutiert, und findet dann über so eine Ebene heraus: Hat man ein gemeinsames Verständnis von Gesellschaft, von Solidarität, von auch Hilfe. Auch der Hilfsbegriff, da hat medico ja einen sehr kritischen Hilfsbegriff, den gemeinsam zu diskutieren und dann

am Ende zu entscheiden, da können wir uns eine Kooperation vorstellen, das ist schon wichtig, ja.

- 9 **K.M.** Okay, danke. Dann vielleicht zur zweiten Frage, und zwar welche Chancen und Möglichkeiten Sie sehen in der Arbeit von medico international. Und vielleicht auch einfach in dem Konzept von Hilfe und Solidarität, was jetzt eben schon angesprochen wurde.
- 10 **A.S.** Ähm ja, das ist ja auch eine sehr offene Frage, also ich glaube was medico schon immer als Hilfs- und Menschenrechtsorganisation ausgezeichnet hat, dass wir uns schon immer getraut haben, uns politisch zu äußern. Also dass wir nicht davor gescheut haben, auch hier in Deutschland eine politische Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zu machen. Also zum einen Konferenzen zu organisieren zu Themen, die durchaus herausfordernd sind, auch im Kontext von Entwicklungshilfe oder Entwicklungszusammenarbeit. Also es gab eine Konferenz, wo wir den Hilfsbegriff neu diskutiert haben, es gab eine Konferenz wo wir den Begriff Resilienz, der sehr verbreitet ist in der Entwicklungszusammenarbeit, der positiv besetzt ist, dass wir den sozusagen versucht haben zu dekonstruieren und versucht haben kritisch zu hinterfragen. Also es geht zum einen um eine ganz grundlegende kritische Auseinandersetzung mit Konzepten, die für eine Entwicklungszusammenarbeit stehen und die sehr politisch zu führen. Und was wir auch machen ist schon auch zu tagesaktuellen Sachen uns immer wieder kritisch zu verhalten. Also...jetzt habe ich den Faden verloren. Das können so Sachen sein wie die türkische Militärintervention in Nordsyrien, wo unsere Partner als Nothelferinnen als Nothelferinnen quasi an der Front die Leute bei der Flucht begleiten, wo wir dann hier explizit politische Arbeit machen können und den Einmarsch kritisieren. Wir aber auch durchaus in dem Bereich zum Beispiel nachhaltig Gespräche zu führen, Lobbyarbeit zu machen, um die Leute vor Ort zu unterstützen. Jetzt in dem ganzen Corona-Kontext haben wir einen Aufruf veröffentlicht, in dem wir auch fordern, den Patente-Schutz für Impfstoffe oder für die Medikamente aufzuerlegen. Jetzt besonders mit Blick auf den neuen Corona-Impfstoff ist das natürlich eine total zentrale politische Forderung zu sagen, es muss einen Impfstoff geben, der global verfügbar ist und deswegen muss das Patentrecht ausgerufen werden, damit eben nicht nur der Globale Norden sich den Impfstoff sichert. Und da würde ich sagen wagt sich medico doch schon immer sehr weit raus, und nimmt sich das auch raus, da solche politischen Forderungen zu artikulieren.

Und das ist aber auch etwas, und das kann man vielleicht wieder gut mit dem Begriff der Solidarität erklären, wo wir dann merken, dass wir dann hier in Deutschland in unserem Unterstützerinnenkreis aber auch durchaus, also die Leute unterstützen uns nicht nur wegen der Projekte im globalen Süden, sondern sie unterstützen uns eben auch wegen der politischen Position und Kampagnen die wir machen und formulieren und begreifen das schon als politischen, solidarischen Moment in einem globalen Gemengelage oder der globalen Weltsituation ist medico da schon ein Ansprechpartner oder eine Organisation, die die deswegen unterstützen. Ich weiß nicht, ob jetzt darauf die Frage abzielte oder vielleicht nochmal konkretere fragen?

- 11 **K.M.** Ähm nein, doch, auf jeden Fall. Die Fragen sind auch recht offen gehalten, um erstmal den Raum zu öffnen, und dann schaue ich nach ob es noch was gibt, was mir noch wichtig ist. Das klingt vielleicht wie eine komische Frage, vielleicht muss ich das nochmal konkretisieren, aber die...welche Funktion will oder kann medico international als Hilfsorganisation erfüllen, also gibt es...wie ist das Selbstverständnis sozusagen?
- 12 **A.S.** Also wir haben einen Satz, den benutzen wir auch schon lange, also wirklich auch seit vielen zehn, zwanzig Jahren bestimmt, der aber immer noch total aktuell ist und den wir wahrscheinlich auch die nächsten 20 Jahre nicht aufschieben werden. Und das ist der Satz ‚Hilfe verteidigen, kritisieren und überwinden‘. Das sozusagen das Selbstverständnis in einem Satz ganz gut ausdrückt, weil das halt am Ende sagt, dass wir uns eigentlich abschaffen wollen. Also wir sind eine Organisation, die Hilfe leistet und das auch verteidigt, weil Hilfe muss geleistet werden in einer Gesellschaft, in einer globalen Gesellschaft in der sozusagen es ein Machtungleichgewicht gibt und in der Ungerechtigkeit passiert, in der imperiale Lebensweise dazu führt, dass grade im Globalen Süden Menschen in Armutsverhältnissen leben für die wir auch verantwortlich sind. Deswegen brauchen wir konkrete Hilfe und die leisten wir auch. Gleichzeitig muss man diese Hilfskonzepte oder diese Hilfe immer wieder hinterfragen und kritisieren und auch fragen warum, wie kommt es überhaupt dazu, dass jetzt Hilfe notwendig ist. Hilfe, Nothilfe ist ein riesiger wirtschaftlicher Komplex, das heißt, da verdienen Menschen auch dran. Oft wird Hilfe nur bis zu einem bestimmten Punkt geleistet, das heißt es geht um eine Art von Befriedung, aber es geht nicht darum Leute, oder gesellschaftliche Verhältnisse so zu verändern, dass Hilfe nicht mehr notwendig wird. und Überwinden meint, dass eigentlich unser Ziel ist, dass man medico irgendwann nicht mehr braucht, weil die gesellschaftlichen Verhältnisse sich so verändert haben, dass es eine

Hilfsorganisation, eine entsprechende Organisation nicht mehr gibt. Das ist jetzt natürlich ein sehr utopisches Ziel, und auch ein Ziel, was wir wahrscheinlich, oder ich nicht mehr erreichen werde, oder erleben werde, aber ich glaube es ist trotzdem wichtig, dass wir das als Selbstverständnis immer wieder formulieren auch um uns sozusagen in der Bedeutung, die wir dann als ja doch jetzt nicht unbedingt riesige Hilfsorganisation haben, und auch in einer Selbstreflexion mit der Arbeit, die wir selber machen, diese Selbstreflexion immer wieder einzuhalten.

- 13 **K.M.** Welche Rolle spielt denn dabei vielleicht auch das Aufzeigen von Alternativen? Oder sogar das Leben von Alternativen in der Arbeit?
- 14 **A.S.** Ähm naja, Ich würde sagen, dass das vor allen Dingen passiert durch die Sichtbarmachung der Projektpartnerinnen im Globalen Süden, also durch die Unterstützung der Projekte, die wir haben. Weil die ja durchaus, Partnerinnen die wir unterstützen durchaus zum Beispiel im Bereich der Gesundheitsversorgung, Basisgesundheitsversorgung, also Konzepte der Basisgesundheit entwickeln wo klar ist, das wäre sozusagen erstrebenswert oder das ist eine alternative Form von Gesundheitsversorgung wenn die flächendeckend und mit einem Ansatz der von unten, von der Community ausgehend entwickelt werden würde, so umgesetzt würde, in verschiedenen regionalen Kontexten aber auch global gesehen, dann wäre die Welt schon einen guten Schritt weiter. Das kann man vielleicht... und das versuchen wir auch immer wieder, also das ist auch ein zentraler Ansatzpunkt zu sagen, wir versuchen den Projekten oder den Partnern hier in Deutschland eine Stimme zu geben und genau die Alternativen oder das, was die politisch erstreiten und erkämpfen, hier sichtbar und hörbar zu machen. Damit wir eben auch nicht in so ein paternalistisches Weltbild kommen ‚Wir hier wissen, wie es besser geht‘, sondern es gibt unglaublich tolle Ansätze und Lebens-, alternative Modelle, bestimmte Sachen durchzusetzen, von denen wir hier überhaupt nichts mitbekommen. Und das so zu machen ist schon ein zentraler Bestandteil unserer Arbeit.
- 15 **K.M.** Und gibt es, oder gibt es auf jeden Fall. Welche Widersprüche erleben Sie als Organisation innerhalb ihrer Arbeit?
- 16 **A.S.** Also es gibt auf jeden Fall Widersprüche, das geht ja auch gar nicht in einer Gesellschaft, in der wir leben, wo die Widersprüche dann auf dem Tisch liegen. Und grade im globalen Kontext ist das natürlich schon immer noch so, dass wir diejenigen

sind, die hier in Frankfurt in einem Büro sitzen und uns hier um den Globalen Süden - also im weitesten Sinne - also der ja auch immer weiter an uns heran rückt und der ja grade mit der Migrationsfrage eigentlich inzwischen vor unserer Haustür ist, deswegen ist das auch gar nicht mehr so einfach von Globaler Norden und Globaler Süden hier zu sprechen. Zum einen bewegen wir uns eben in diesem Widerspruch, dass sich in den letzten 10, 20 Jahren diese strenge Trennung, also als medico gegründet wurde doch noch schärfer gab, also Globaler Norden/ Globaler Süden, inzwischen nicht völlig aufhebt aber doch aufhebt, weil eben durch Flucht und Migrationsrouten, der Situation an den europäischen Außengrenzen, auf den griechischen Inseln beispielsweise, also das sind Zustände, die würde man vielleicht in einem Slum in Brasilien oder Nairobi erwarten, passieren aber gerade hier vor unserer Haustür. Das heißt das ist jetzt kein Widerspruch aber eine neue Entwicklung, da müssen wir drauf reagieren oder da können wir einen Umgang mit finden. Und dann ist natürlich der Widerspruch, dass wir jetzt nicht, also wir arbeiten nicht nur rein spendenbasiert. Die Hälfte der Projektfinanzierung ist schon ungefähr spendenfinanziert, aber natürlich haben wir auch Projekte, die über Drittmittel, über das BMZ und so weiter, finanziert werden und wo wir uns auch an bestimmte Richtlinien halten müssen, die wir auch den Projektpartnern weitergeben müssen, und wo wir immer versuchen, einen Weg zu finden. Aber natürlich bewegen wir uns auch in einem System, wo auch uns Grenzen gesetzt werden, an die wir uns halten müssen. Und oft muss man natürlich auch sagen, dass politische Positionen, die wir formulieren, eine bestimmte Minderheitsposition ist, mit der wir nicht oft Gehör finden oder durchdringen in bestimmten Fragen, wie jetzt zum Beispiel mit dem Patente-Schutz. Auch das ist für uns kein Widerspruch, wir glauben, dass gerade deswegen ungemein wichtig ist, diese Arbeit weiter zu führen und zu formulieren, aber man stößt einfach oft an Grenzen der Arbeit, das würde ich vielleicht eher sagen. Und das heißt auch in Zukunft, das kann ich vielleicht auch nochmal zu Syrien sagen, das ist jetzt auch kein Widerspruch, aber es ist natürlich ungemein frustrierend, wenn man einfach und das jetzt gar nicht in Nordsyrien, wir hatten lange zivile demokratische Opposition in syrischen Gebieten unterstützt, die damals noch nicht von Assad wiedererobert wurden. Und zwar so Untergrundschulen für Kinder, in Erbil, wo eben zivilen Komitees in Kellern, weil eben die Stadt permanent bombardiert wurde, in Kellern Schulen für Kinder organisiert haben, also ein ganz tolles Projekt, aber in einer unglaublich, unwirklich schrecklichen Situation. Also und dann mitzubekommen, als dann Assad und Russland dieses Gebiet wieder erobert haben, wie

unsere Projektpartner sich mit den Familien und Kindern in diesen Kellern verschanzt haben, zum Teil Giftgasattacken, es gab viele Leute die in den Kellern gestorben sind und dann zum Teil nicht mehr fliehen konnten, zum Teil aber dann noch Fluchtrouten genutzt werden konnten, das ist natürlich einfach, das ist auch kein Widerspruch, aber auch eine Frage von einer Hoffnungslosigkeit, wenn man so ein Projekt dann über Monate oder 1,2 Jahre begleitet und dann merkt, das wird alles kaputt gebombt und man kriegt quasi mit wie Partnerorganisationen oder Menschen, mit denen man permanent in Kontakt war, dann quasi in einem Bombenhagel in einem Keller sitzen. Das ist natürlich schon ganz schön hart und das ist unsere Realität, die wir dann auch da mitbekommen. Und auch damit muss man einen Umgang finden, der nicht bedeutet aufzugeben. Sondern dann auch zu schauen, wie man sich auch nach so einer Situation mit den Projektpartnern dann doch nochmal austauscht oder guckt, wie es weitergehen kann.

- 17 **K.M.** Ich habe mich gerade noch gefragt: Gibt es Widersprüche - also ja, wieder, gibt es sicher- Widersprüche in der Aushandlung also innerhalb von medico jetzt, wenn es darum geht in Syrien, also alles ist ja eigentlich immer irgendwie politischer Kontext, vor allem wenn die Arbeit ja auch als politische Arbeit verstanden wird, aber Aushandlungen darum, wer beispielsweise in so einem Fall wie Syrien unterstützt werden soll?
- 18 **A.S.** Mhm, ja klar. Also ich glaube, dass man gerade in Syrien kann man das ganz gut nachzeichnen. Das ist auch noch vor meiner Zeit gewesen, also ich meine der Bürgerkrieg in Syrien hat ja mit den Aufständen 2011 begonnen, und als dann so langsam aus den Aufständen diese demokratischen Räte entstanden sind, wurde sich bei medico entschlossen, die zu unterstützen. Es wurde sich aber auch entschlossen, ab 2014 das ‚demokratische Projekt‘ haben wir das immer genannt, das in Nordost-Syrien von den Kurden entstanden ist, zu unterstützen. Also...und das sind zwei Entwicklungen in Syrien gewesen, die sich nicht immer – vor allem in Syrien selber – sich nicht, oft nicht, positiv aufeinander bezogen haben. Und wo auch die Diaspora hier in Deutschland, oder die Solidaritätsbewegung, gerade die kurdische, wie sagt man das denn, sich auch nicht positiv auf diese zivilen demokratischen Räte bezogen hat. Und wir dann immer versucht haben zu sagen, uns geht es hier aber nicht um eine einseitige politische Positionierung für eine bestimmte politische Gruppe oder Gruppen in diesem Konflikt, sondern wir schauen uns an, an welchen Stellen es demokratische Entwicklungen gibt, die sozusagen das ablösen können, was Assad als Schreckensherrschaft aufgebaut hat, und wir finden

das unterstützenswert, wir wollen beide Prozesse anschauen und unterstützen und wir wollen die zusammen erzählen, weil eigentlich beide Seiten das nie gemacht haben. Also die kurdischen Strukturen haben sich selten auf das bezogen, und auch in ihrer Öffentlichkeitsarbeit oder in ihren Diskursen, was diese zivil demokratischen Räte in Syrien gemacht haben. Noch andersrum, oft haben diese, demokratischen Räte sich auch eher sehr zurückhaltend geäußert zu dem was da in Nord-Ost Syrien passiert ist, weil das dann immer der Vorwurf war, das ist alles PKK, was so auch überhaupt nicht stimmt. Aber sozusagen sich gar nicht in so interne Konflikte zu begeben, sondern versuchen, und das können wir natürlich, weil wir hier in Frankfurt sitzen und weil wir uns das politisch rausnehmen können, uns nicht auf eine Seite schlagen zu müssen, da sozusagen den gesamten Kontext anzuschauen und auch Projekte auf beiden ich sage jetzt mal Seiten, das hört sich blöd an. Und das war aber auch ein längerer Prozess auch bei medico, da eine Position zu entwickeln, eine Stimme zu entwickeln, und da sind wir auch nicht selten zwischen die Linien hier in Deutschland geraten...Ja genau, vielleicht reicht das erstmal. (Pause) Ich weiß nicht, ob das verständlich war, wenn man sich so ein bisschen in den Syriendebatten auskennt vielleicht, ja.

19 **K.M.** Doch, also danke auf jeden Fall! Und jetzt habe ich mich nur noch gefragt, wie das dann ausgehandelt wird. Also Sie haben ja schon gesagt, dass das auch schwierig war und ein langer Prozess. Also innerhalb von medico, wie läuft dieses aushandeln dann ab von irgendwie politischen Positionen oder Leitlinien?

20 **A.S.** Naja, wir haben. Also wir sprechen miteinander. Wir haben, wir schaffen uns Räume, in denen wir diskutieren und reden können. Das sind zum Teil die Abteilungssitzungen, das sind zum Teil Arbeitsgruppen, die wir jetzt nicht zu Ländern aber zu bestimmten Regionen bilden. Also zum Beispiel in einer Arbeitsgruppe Nahost, wo so Fragen diskutiert werden können. Die trifft sich jetzt nicht super regelmäßig, aber wo wir vorbereitet in Debatten und Diskussionen gehen. Und wo dann die auch immer wieder Stimmen von vor Ort mit einbeziehen, also vor Corona war das auch schon üblich, dass dann auch sozusagen Vertreter aus Projektländern oder dann sogar konkret aus den Projekten uns hier bei medico besucht haben und wir dann so Jour-fixe mit denen gemacht haben. Also die uns dann Input gegeben haben und berichtet haben von Diskussionen und der Situation vor Ort und wir dann mit denen gemeinsam in so Jour-Fix Formaten sprechen konnten. Es gibt das medico Rundschreiben und die Homepage, wo wir schon auch versuchen Beiträge, Diskussionsbeiträge zu veröffentlichen und ich

also es gibt jetzt gar nicht so einen stringenten Ablaufplan, sondern ich würde das jetzt eher als... Ich würde eher sagen es ist eine Organisation, in der es Räume gibt, die wir uns nehmen oder schaffen, um solche Debatten zu führen. Oder wir laden auch Expertinnen ein, oder Referentinnen zu bestimmten Themen, weil wir das Gefühl haben, dafür brauchen wir jetzt gerade einen Input. Also intern jetzt auch nur, und so entwickeln wir dann Positionen.

21 **K.M.** Okay, danke schön. Das wars von mir auch schon, ich würde jetzt vielleicht noch fragen, ob es irgendetwas gibt, was ich vielleicht nicht gefragt habe oder was nicht zur Sprache kam, was Ihnen noch wichtig ist?

22 **A.S.** Nein, ich glaube jetzt erstmal nicht. Also ich genau weiß jetzt nicht ob diese Syrienfragen...aber das ist ja auch immer wieder durchgekommen. Und sonst, also wir können da auch gerne nochmal telefonieren, wenn da noch irgendetwas fehlt.

23 **K.M.** Perfekt. Auf jeden Fall schon mal vielen vielen Dank! (Gespräch)

24 **A.S.** Mit welchen Initiativen hast du denn bisher sonst noch gesprochen?

25 **K.M.** Ich spreche noch mit Adopt a Revolution.

26 **A.S.** Ah ja, genau. Mit denen haben wir auch immer...also das ist eine der Organisationen wo ich meinte, sich sehr ... zu dieser kurdischen Frage verhalten haben, sondern waren da schon auch immer sehr kritisch unserer Arbeit gegenüber. Aber mit denen arbeiten wir sehr eng zusammen, im Syrien Kontext auch.

Transkript des Interviews mit Ansar Jasim, Adopt a Revolution

- Gespräch und Aufzeichnung über Skype im Rahmen der Masterarbeit „Transnationale Solidarität als praktische Kritik klassischer Entwicklungspolitiken? Zivilgesellschaftliche Initiativen im Kontext des Syrienkriegs“
- Datum: 26.11.2020, 11:30 - 12:45

- 1 **K.M.** Ich habe drei sehr offene Fragen, nur als Erklärung. Vielleicht kommt dir die Frage sehr allgemein vor, ich frage dann vielleicht nochmal nach, falls ich noch irgendetwas wissen will. Was versteht ihr bei Adopt a Revolution unter Solidarität?
- 2 **A.J.** Also. Im Seminar habe ich sicher schon so ein paar Sachen gesagt, deshalb gibt es hier auch Wiederholungen.
- 3 **K.M.** Nicht schlimm!
- 4 **A.J.** Ich glaube einmal ist irgendwie wichtig, dass wir bei Adopt a Revolution alle aus unterschiedlichen Kontexten kommen, wo wir auch irgendwie aktivistisch oder aktivistisch- solidarisch tätig waren. Und somit alle auch ein ganz eigenes Verständnis haben. Aber dann unser Verständnis nochmal von der Realität unserer Arbeit geprägt ist. Und auch, wahrscheinlich, was das ganz am Anfang bedeutet hat, sich auch nochmal viel krasser ausdifferenziert hat. Also ganz am Anfang, heißt 2011, als in Syrien der Protest losging und irgendwie sehr schnell deutlich wurde, dass die Proteste da gar nicht so eine Aufmerksamkeit bekommen, wie das in anderen Staaten der Fall war, wie Tunesien, Ägypten und so weiter. Und insbesondere – und das ist wichtig – sind wir alle irgendwie links geprägt, in ganz unterschiedlichen Kontexten und in der Linken war Syrien auch nicht nur ignoriert, sondern teilweise auch orientalisiert, merkwürdig exotisiert. Und genau, da war eine Form von Solidarität halt sichtbar zu machen, was in Syrien passiert und das in den Diskurs der Linken einzubringen und einzubinden und auch deutlich zu machen, dass wir uns in gewisser Weise mit den Menschen vor Ort identifizieren. In dem Sinne, dass wenn es bei uns so eine Art von wirklich System infrage stellenden Protest geben würde, wir da Teil von wären. Also wenn der natürlich links motiviert wäre. Und aus diesem Verständnis heraus haben wir damals (also da war ich noch nicht dabei, aber das habe ich natürlich alles beobachtet) einen Aufruf gestartet, der hieß ‚Freiheit braucht Beistand‘ und versucht, insbesondere im linken Milieu nenne

ich es jetzt mal, dafür zu mobilisieren. Also Abgeordnete der Linkspartei oder der Linken dazu zu bekommen, den zu unterschreiben, auch in anderen zum Beispiel ASTA, also den Uni-Kreisen und Uni selbstorganisierten Gruppen und sowas auch dafür zu mobilisieren. Und in dem Aufruf haben wir halt auch beschrieben, wie es wirklich eine Graswurzelbewegung in Syrien ist, die in jeder Nachbarschaft aktiv ist und dass das eigentlich auch das ist, wie wir uns vorstellen wie Wandel nur funktionieren kann, eben so von unten und durch diese selbst organisierten Strukturen. Genau, auf der einen Seite eben diese Form von Diskursintervention und Sichtbarmachung, aber auch auf der anderen Seite wirklich auch versuchen, praktisch an der Seite zu stehen der Revolution, und das war damals in Form von Spenden sammeln. Aber diese Spenden waren, also damals war dieses Modell so ein bisschen dass wir gesagt haben okay, die Menschen können für diese Nachbarschaftskomitees direkt spenden. Da hatten wir auf der Seite dann so die verschiedenen Komitees vorgestellt und Leute konnten dann direkt dafür spenden. Und da war auch nochmal die Idee irgendwie, das nahbarer zu machen, dass das eben das nicht so abstrakt ist, sondern das ist super praktisch irgendwie, das könnte deine neighbourhood sein wo du mobilisierst. Genau, das haben wir versucht so ein bisschen - also quasi auch die Fundraising Strategie sollte die Idee von Solidarität und diesem Nahbaren, das ist nicht weit weg, das könnten wir sein, das nah zu bringen. Und das heißt auch die Art und Weise, wie wir Spenden gesammelt haben sollte da so ein bisschen mit einfließen, genau. Und gleichzeitig hieß das aber auch, also war das auch unsere Message für unsere Partner quasi vor Ort, das deutlich zu machen. Hey die Leute wissen ganz genau, für wen sie da spenden, die kennen euch, die verfolgen eure Arbeit. So das auch wirklich so nahbar zu machen für unsere Partner in Syrien so. Ey, ihr werdet gesehen. Weil das ist ein super wichtiger Aspekt auch noch im Verlauf des Krieges dann. Also ich meine wir sprechen jetzt von 10 Jahren. Da gab es einfach auch Phasen, wo es echt, unsere Partner vor Ort sich einfach wie unsichtbar gefühlt haben, während sie irgendwie die schlimmste Gewalt überhaupt erleben und genau, immer wieder dieses in Form von so einer direkten Solidarität, das war ein Ansatz, das war ein Versuch, das hat nicht so gut geklappt. Aber auch wirklich, also 2011,2012 und auch noch 2013 hat die Studentenbewegung in Syrien eine totale Rolle gespielt, also die haben zum Beispiel Streiks organisiert, also zum Beispiel die Prüfungen zu boykottieren und so weiter, also die waren super aktiv, und da war die Idee okay, können wir die nicht verknüpfen mit

Studentenselbstorganisationen in Deutschland. Und das ist zum Beispiel was, was auf der Ebene nicht so gut, also da gabs irgendwie nicht so ein krasses Feedback von den Gruppen in Deutschland. Aber eigentlich, also ich habe später nochmal, das ist jetzt nicht direkt Adopt a Revolution, aber ich habe dir ja auch so einen Artikel geschickt, ich habe später halt schon auch erlebt, dass das aber genau die Form ist, wie Solidarität funktionieren kann. Also zum Beispiel im 15th Garden, über die wirklich Solidarität über Bauern, dadurch dass sie praktisch auch die gleichen Struggels haben, dadurch auch ne Form von ganz direkter und ich würde sagen ganz praktischer Solidarität geschehen kann. Also im Fall von 15th Garden also wirklich durch den, dass man versucht Spenden in Form von Saatgut zu sammeln und die zu schmuggeln in Gegenden, wo das nun mal nicht vorhanden ist. Und deswegen, genau, mag es ganz verschiedene Gründe geben, warum das damals mit den Studentenkomitees nicht geklappt hat. Und ich würde sagen, weil ich meinte das hat sich sicher auch mit der Zeit ausdifferenziert, wir haben alle glaube ich unterschiedliche Grade von wie politisiert wir waren 2011. Wir sind alle, auch bis heute alle die in Adopt a Revolution sind, sind irgendwie so dazugestoßen, weil sie irgendwie solidarisch sein wollten mit Adopt. Also ich gehöre auch gar nicht zu den Gründern, aber bin total dankbar, dass die das gemacht haben. Aber ich bin ungefähr ein halbes Jahr später dazugestoßen, und ich hatte einen ganz anderen Background irgendwie. Mein Vater ist Iraker, irgendwie im Irak gab es auch die Bath-Partei, und deswegen war für mich sowieso schon immer klar, wie beschissen in Syrien das Regime ist. Ich habe direkt vor Ort gelebt, das haben zum Beispiel die Gründer nicht, aber die kannten trotzdem auch irgendwie durch Reisen, also die sind zum Beispiel in Syrien gewesen als die Revolution ausbrach, dadurch haben sie auch nochmal eine andere Beziehung dazu. Genau, aber das heißt auch für mich, diese Frage von Solidarität hat sich mit den Jahren auch immer wieder nochmal anders ausgeformt. Ich habe es quasi auch durch, ja genau durch diese Arbeit gelernt auch was das heißt für mich, für ein commitment, dass Solidarität weit darüber hinausgeht, dass das nur diese politische, das gemeinsame politische Verständnis ist, sondern dass es auch eine Form, es ist eine Form von Freundschaft, es ist eine Form von fast auch einer Form von Liebe, die man hat füreinander, für den Struggle. Es ist eine Form von sich darauf einlassen, wirklich auch richtig voneinander zu lernen, es ist eine Form von Dinge zu verlernen, grade wenn ich über uns im Globalen Norden spreche, und ein Teil von uns haben alle irgendwie Politikwissenschaften studiert, plus haben

ihre eigene politische Sozialisierung in Deutschland, was immer wieder dazu führt, dass man dann bestimmte Modelle im Kopf hat, wie was aussehen könnte. Also ganz typisch war bei Syrien immer, dass ältere Linke immer meinten ‚Ja, die müssten viel deutlicher ihre Forderungen formulieren‘ und so weiter, weil sie das einfach so aus ihrem Verständnis heraus, dass wenn Protest passiert, dann stellt sich da jemand hin und liest einmal die zehn Forderungen vor, und das aber der syrische Kontext das nicht nur nicht erlaubt hat, aber das ein anderes politisches Regime ist, was andere Antworten verlangt. Das ist auch etwas, worauf man sich einlassen muss, dass nicht immer alles wie im Bilderbuch der Linken passiert und wir aber trotzdem den emanzipatorischen Charakter darin erkennen müssen und auch übersetzen müssen, nämlich für die anderen, die innerhalb der Linken das nicht checken wollen. All das kommt für mich da mit rein. Wie gesagt der persönliche Aspekt ist auch super wichtig, weil natürlich hast du eine Bewegung aber die besteht auch aus Individuen, die selbstverständlich auch mal krass deprimiert sind, die schlimme Sachen erleben und ihr ganzes Umfeld - also mein Gefühl war oft okay, wir können auch ne Art manchmal wie Ventil sein, weil wir diejenigen sind, bei denen sie sich auch mal echt auskotzen können. Weil alle um sie herum erleben ja die gleiche Scheiße, so ich muss das auch genau so formulieren (lacht), und genau, da zu sein, zuzuhören, manchmal auch zu zeigen ‚es gibt noch eine andere Welt, es ist nicht normal was passiert bei euch‘, sondern ‚hey es kann anders sein irgendwie. Und der Fakt, dass ich hier mit dir spreche ist der Beweis dafür, dass eine andere Welt irgendwie noch da draußen existiert‘. Weil man einfach auch in Syrien in den Jahren manchmal an solche Tiefpunkte gekommen ist. Und genau, auch diese Tiefpunkte zu überwinden. Ich mein 2011, 2012 jetzt mal so wie das einige auch tatsächlich sehen, war das alles total attraktiv, und schicke Bewegung und dann wird es blutig und auch immer komplizierter. Aber bereit sein, das weiter zu verstehen und auch nicht, auch weiterhin von den Leuten vor Ort irgendwie deren Interpretation annehmen, zu verstehen, zu übersetzen, selbst wenn es gerade total beschissen ist, ich würde sagen das ist etwas, was für mich alles da mit da reinspielt. War das ungefähr das, was du...?

- 5 **K.M.** Ja, das war super! Ich glaube alle meine Check-Fragen hast du auch schon selbst angesprochen. Einmal inhaltlich, weil du meintest, dass wie es ganz am Anfang war, dass man wirklich so für einzelne Initiativen spenden konnte...du meintest ja irgendwie, das hat nicht mehr so gut funktioniert, oder?

- 6 **A.J.** Ähm ich meinte, dass der Austausch zwischen den Studentenkommitees, genau. Das andere, dass Leute irgendwie das Gefühl haben, sie haben irgendwie einen direkten Draht zu Menschen vor Ort, das hat eigentlich glaube ich ganz gut funktioniert als Ansatz. Also auch, das darf man ruhig auch tun, wenn man solidarisch und links ist, eben auch Methoden von Fundraising benutzen, die irgendwie Sinn machen.
- 7 **K.M.** Ja ich habe mich nämlich gefragt, es ist doch jetzt schon eigentlich auch noch ein bisschen so, oder? Dass man sich schon ein konkretes Projekt sozusagen suchen kann, für das man spendet?
- 8 **A.J.** Ja, beides. Also jetzt ist es nicht mehr - also früher konntest du halt wirklich sehen so das Komitee, die hießen halt local coordination committees, das Komitee in sagen wir mal ... braucht eine Kamera, zwei Batterien und nanana, und dann konntest du sehen wann quasi das goal erreicht ist. Und heute ist sowieso die Arbeit von den Leuten vor Ort ganz anders. Also früher war auch viel so, dass wir irgendwie auf die Dinge, die direkt gebraucht wurden, darauf haben wir reagiert. Und heute ist vor allem das, was diese die Zivilgesellschaft, die vor Ort entstanden ist, die braucht vor allem eine Form von Kontinuität. Also es geht nicht mehr um die eine Kamera oder nänänä, sondern dass wir ihnen garantieren können, dass sie auch noch in drei Monaten und in 6 Monaten und so lange wir existieren, die Spenden für sie sammeln werden und sie damit Sachen vor Ort aufbauen können. Und deswegen ist eigentlich das, was heute viel mehr der Fall ist, ist dass unsere Partner vor Ort Strukturen aufbauen. Und die brauchen eine Kontinuität, die würden nicht funktionieren wenn das, also das ist gerade, also eine Ahnung ob du darauf noch eingehen wirst, aber ganz viele von den Fundern in Syrien haben ziemlich von Anfang an, also am Anfang wurde vielleicht bedingungslos irgendwie mal hier 3000 mal da 5000 Euro gegeben, aber ziemlich schnell ist man in so eine Projektfunding Logik hineingekommen. Und das heißt auch, Gruppen vor Ort mussten lernen okay wenn wir Finanzierung brauchen, dann müssen wir diese komische Projektlogik erstellen, was für den syrischen Kontext und insbesondere in den Anfangsjahren total schwachsinnig ist. Wir sprechen hier von einer politischen Bewegung, das hat Bewegungscharakter und nicht Projektcharakter, weil Projekt durch Anfang und Ende definiert ist, und genau das irgendwie konträr eigentlich zu der ja zur Bewegung steht, und auch den Bewegungscharakter, also es hat eher etwas Lebendes. Genau, diese Form von Funding hat auch super viel, also hatte einfach auch wirklich negative Auswirkungen. Und auf jeden Fall haben Leute vor Ort gelernt, ja so schreibe ich ein

Proposal, dies und jenes muss ich da reinsetzen, aber sie hatten auch einfach oft den Zustand, dass sie sich dann wirklich so von Proposal zu Proposal hangeln mussten, mal hier ein bisschen Geld mal da ein bisschen Geld bekommen und das heißt du kannst solche Strukturen nicht wirklich aufbauen. Und ich muss sagen, das hatte ich auch wirklich in den letzten Jahren so krass begriffen, also wenn ich beobachte, was für herausfordernden Kontexten unsere Partner aktiv sind, also sie haben oft ist die politische Kraft in den Gebieten, in denen sie aktiv sind, ist quasi also konträr zu ihnen, im besten Fall toleriert es, dass sie aktiv sind aber unterstützt es nicht, und versucht es auch zu verhindern und im schlechtesten Fall werden sie direkt angegriffen. Hinzukommt, dass sie oft so als gesellschaftlich fortschrittliche Akteure gelten, und das heißt sie werden auch von gesellschaftlich reaktionären Kräften angegriffen. Und ähm genau, das heißt sie haben irgendwie so viele Herausforderungen neben dem Kontext von Krieg, also neben dem Kontext von Bombardierung oder Raketen, mangelnde Versorgung mit weiß ich nicht medizinischen Gütern und mit Lebensmitteln und so weiter. Und das ist, in diesem Kontext trotzdem wirklich einen Unterschied machen können, es trotzdem hinkriegen, dass die irgendwie alle Gruppen in ihrer Stadt über Monate organisieren, sodass die eine Art Netzwerk bilden, um dann zum Beispiel einzufordern, von der Politik ... demokratische Wahlen geben muss. [Man kann nicht ein Projekt von Dingen machen, wenn Menschen eigentlich sowas erreichen wollen, wie ich dir gerade beschrieben habe. Was sollen sie dann für ein Proposal einreichen? Demokratisierung von lokalen Strukturen? Das funktioniert nicht in einer Projektlogik]³¹. Und diese, dass das möglich ist, das geht eben nicht wenn du eine Gruppe bist, die mal hier mal da Funding hat, sondern du brauchst eine Form von Stabilität die dir erlaubt wirklich, zum Beispiel wie viele von unseren Partner, Center aufzubauen, was zu einem wichtigen gesellschaftlichen Dreh- und Angelpunkt kommt, wo Leute sich wohl fühlen und so weiter, wo sie irgendwie einen safe space haben um zu diskutieren, Dinge auszuprobieren. Genau, und deswegen das ist ein super wichtiger Aspekt. Und weil viele Funder eben nur in dieser kack Projektlogik gedacht haben, haben sie damit oft verhindert, dass sowas erreicht werden kann. Dabei ist das genau das, was die Zivilgesellschaft in Syrien vor Ort braucht, um gegen die viel stärkeren politischen Kräfte oder auch gesellschaftlichen [damit meine ich, dass es eben auch gesellschaftlich reaktionäre Kräfte gibt] langfristig irgendwie aktiv sein zu können.

³¹ Die Kennzeichnung der eckigen Klammern bedeutet eine nachträgliche Einfügung. Diese sind durch Nachfragen meinerseits entstanden, nachdem die Transkription durchgeführt wurde.

- 9 **K.M.** Wie sucht... oder wie kommt denn so diese Solidarität oder Unterstützungsleistung oder diese Partnerschaft sozusagen, zustande? Wie sucht ihr aus, wen ihr unterstützen könnt oder finden euch Menschen, die irgendwie Hilfe oder Unterstützung suchen oder und habt ihr da irgendwelche Kriterien also spielt irgendwie so die politische Organisationsweise eine Rolle oder...also wie kommt diese Kooperation nenne ich es jetzt mal zustande?
- 10 **A.J.** Also, ganz am Anfang hatten wir eine Partnerschaft mit den LCCs, das war eine Art Umbrella-Organisation, die unter sich hunderte von diesen lokalen Komitees vereint hat. Der Name, der da immer mit dazugehört ist Razan Zeitouneh, eine ziemlich bekannte Menschenrechtsanwältin, die viele dieser Komitees am Anfang unterstützt hat, dass sie denen am Anfang erklärt hat okay wie könnt ihr Menschenrechtsverletzungen dokumentieren und so weiter. Und aus dieser Arbeit ist dann quasi so eine Art, dieses Netzwerk geworden. Und dann gab es noch ein zweites Netzwerk, was als ein bisschen konservativer galt, die...ich muss nochmal raussuchen, wie die hießen, weil die alle immer mit zu vielen Abkürzungen arbeiten, aber die hießen ungefähr so ‚general committee‘ der lokalen Komitees. Und diese beiden Organisationen, mit denen waren wir in super engem Kontakt, die haben waren zum großen Teil im Untergrund in Damaskus und teilweise unterstützt von Syrern, die im Ausland waren. Genau, mit denen waren wir in engem Kontakt und sie haben, also die waren unter sich ständig standen die im Austausch und haben gegenüber uns formuliert, was sie brauchen. Und die beiden Akteure waren halt und das war klar, also das waren quasi die Akteure, die eine organisierte Form hatten, also auch wenn es ganz low level Organisationen, aber die quasi ansprechbar waren als ein body so ungefähr. Und, ja genau, mit denen standen wir in engem Kontakt, die haben uns vorgeschlagen, wen wir unterstützen können und so weiter und das haben wir so erstmal gemacht. Diese Strukturen sind aber spätestens 2013 nicht mehr existent gewesen, vor allem aufgrund der Form von Gewalt, die gegen sie angewendet wurde. Also, du ... mit 2013 hattest du die ersten Städte, die so richtig militärisch belagert wurden, also diese Umbrella Organisation hatte insofern für die Menschen vor Ort nicht mehr den Bezug auch zu ihrer Realität. Weil sie oft mit den Umständen, die sie vor Ort hatten, so krass beschäftigt waren, dass dieses nationale, der nationale Austausch, einfach oft nicht mehr ihrer Realität entsprochen hat. Es ging nicht mehr darum, dann eben an einem Tag dafür zu sorgen, dass alle auf die Straße gehen, man war über den Punkt hinaus. Sondern es ging darum, wo können wir, wo und wie

und womit können wir die Geflüchteten, die aus anderen Gebieten zu uns fliehen, weil da so viel Gewalt ist, versorgen. Wie können wir überleben, weil wir eine belagerte Stadt sind und hier kein Essen mehr reinkommt, keine Medizin und sonst was. Genau, und so weiter. Also das waren die krassen Herausforderungen, weswegen diese Umbrella-Struktur nicht mehr...also für diese Komitees nicht mehr so funktioniert. Es kristallisierten sich dann andere Strukturen heraus, die viel mehr wirklich so ... everyday Belange der Menschen organisieren mussten vor Ort, also die sogenannten lokalen Räte kamen dann nach und nach ins Spiel. Also das war die erste Phase, wo irgendwie klar war, wer unser Partner waren. Und dann mit der Auflösung dieser Struktur war es trotzdem so, dass diese Komitees als einzelne Komitees, aber nicht mehr in der Superstruktur, aktiv blieben und sich eben den verschiedenen Aufgaben vor Ort angenommen haben. Also entweder sind sie selbst in so einen lokalen Rat übergegangen und haben dann wirklich - also es gab in diesen Gebieten keinen Staat mehr - sprich sie haben mit ihrer Gesellschaft versucht einen Weg zu finden, wie sie Aufgaben, die eigentlich der Staat vor Ort hätte, wie sie das übernehmen können. Wie können sie irgendwie das hier am Leben erhalten. Und eine sinnvolle Alternative schaffen, und deswegen wir haben teilweise dann diese Komitees unterstützt, wir haben nicht sie als lokale Räte unterstützt, aber als, darauf komme ich gleich noch, zu den Kriterien, aber als aktivistische – also wenn sie weiterhin irgendwie Aktivistengruppen waren dann war das was wir weiterhin unterstützt haben. Und das war aber auch der Moment, in dem sie begonnen haben, mehr dauerhafte Strukturen aufzubauen. Also auch wenn sie niemals im Kopf hatten, dass das dauerhaft ist, weil oft war einfach das Gefühl okay morgen könnten wir hier überrannt werden vom Militär. Aber trotzdem statt einer Mediengruppe, die irgendwie aus drei Leuten besteht und die sich immer nur im Versteckten treffen kann, hat man dann zum Beispiel ein Mediacenter gehabt, wo sie dann zentral immer hingehen konnten. Denn diese Militärbelagerung hat ihnen immerhin einen Vorteil verschafft, sie hatten ein Gebiet, was komplett frei war vom Regime und vom Staat und so weiter, und genau. Und diese Gruppen haben wir teilweise weiter unterstützt. Dann hat sich auch teilweise herumgesprochen, dass es uns gibt und dann haben auch Leute mit uns gesprochen. Ich würde sagen am Anfang hatten wir nicht wirklich Kriterien dafür, wir haben viel miteinander diskutiert, also wir waren ungefähr fünf Leute, die diese Arbeit direkt gemacht haben – also andere Leute haben andere Arbeiten gemacht – , die eben irgendwie auch arabisch sprachen und mit den

Leuten vor Ort reden konnten und so weiter. Und dann haben wir immer echt über Stunden, also einmal die Woche haben wir immer so ein drei- bis vierstündiges Meeting gehabt, wo wir wirklich alles besprochen haben und bis ins kleinste Detail. Und wenn wir die Gruppe halt nicht kannten, okay wie können wir die jetzt auch solidarisch kennen lernen. Also wie können wir irgendwie überprüfen, dass das schon irgendwie stimmt, was die uns sagen, ohne irgendwie so eine NGO Logik zu haben. Also keine Ahnung, die großen NGOs haben mit den Jahren begonnen zum Beispiel Leute zu bezahlen, die für sie dann immer die Hintergrundrecherche und Evaluation und so weiter gemacht haben, also quasi als externe Lokale. Und es war klar, dass das auch nicht unser Ansatz sein kann, weil Solidarität auch ganz eng mit Vertrauen verbunden ist. Und wie kannst du aber, genau, wie kannst du das Vertrauen aufbauen. Du hast eine Verantwortung zum einen natürlich irgendwie gegenüber den Spenderinnen in Deutschland, aber auch gegenüber der lokalen Bevölkerung. Okay, jetzt hat hier jemand ein ganz tolles Projekt vorgestellt, aber du weißt halt trotzdem noch nicht okay ist das eigentlich ein Akteur, der vor Ort, den Leuten gut finden und so weiter. Und genau, wir haben, wir waren eine Gruppe, ein Team, das irgendwie gemischt war. Also zum einen Leute, die aus Syrien kamen und schon länger in Deutschland gelebt haben, aber dementsprechend auch natürlich aus Gegenden kamen, wo auch die Revolution aktiv war, und die halt solche Dinge viel leichter, ganz schnell mit Leuten vor Ort absprechen konnten, weil sie ein weites Netzwerk hatten. Es gab aber auch natürlich hatten wir auch Gegenden wo wir niemanden kannten oder im Team hatten. Und erstmal war dann viel diskutieren, versuchen zu verstehen, trotzdem auch zu verstehen, was sind denn die Gefahren für die Leute vor Ort. Zum Beispiel als der IS immer stärker wurde erinnere ich mich an eine Gruppe in Raqqa, die wollten so ein Café aufmachen, das dann als Diskussionssalon genutzt werden sollte, und das war ... wo aus den ganzen umliegenden Dörfern schon alle Leute geflohen sind und klar war, dass die ganzen Aktivisten wirklich so also als in ihrem Namen also als Einzelperson gesucht werden und getötet werden und so weiter. Und genau, dann ist die Frage, okay wie diskutierst du mit denen vor Ort, gleichzeitig wissen die ja, was die Gefahren sind. Eine andere Sache, die damals auch klar war, war das Aktivisten waren so okay, die Ideen vom IS schwirren hier rum, wie wäre es, wenn wir ein Magazin machen, wo wir zum einen die Idee präsentieren und dann denen eine kritische Untersuchung unterziehen, und damit können wir dann darstellen, dass das ja alles nur Schwachsinn ist. Dann ist auch, also ich erinnere mich

noch gut an die Frage ‚Kann das klappen?‘ oder was ist, wenn die Personen, die das kommentieren vielleicht zu schwach sind und dann wird das Magazin dafür genutzt, irgendwie doch IS Propaganda zu verbreiten obwohl man das gar nicht will und so weiter. Also das waren krasse Diskussionen, die wir dann miteinander hatten, immer wieder natürlich auch mit den Leuten die die vorgeschlagen haben, weil die sich ja auch was dabei denken und was mir aber damals auch auffiel, und das ist bis heute so, dass sie, dass die Diskussion für unsere Partner voll wichtig ist, sie finden das gut, wenn wir mit ihnen diskutieren, auch unsere Sorgen ausdrücken oder auch ihnen erzählen. Und das mache ich zum Beispiel ganz viel, ihnen erzählen von den Beispielen von anderen Partnern. Denn durch diese Situation, dass diese Umbrella-Struktur, die es mal gab, gar nicht mehr da war, waren auch viele oft total isoliert in ihrer eigenen Gegend und wussten nur, was direkt bei ihnen abgeht, aber nicht im Rest von Syrien, und deswegen waren wir manchmal und das ist auch bis heute, in der absurden Situation, dass wir teilweise ihnen erzählen von unseren anderen Partnern, und genau, und die das aber irgendwie auch gut finden. Denn sie haben auch nicht immer noch Energie, noch mit ganz vielen anderen darüber zu kommunizieren und so weiter. Also das heißt zweiter Schritt war viel diskutieren und dann irgendwie zu einer Entscheidung zu kommen. Und dann gab es so eine Phase, vielleicht so von 2015 bis 2018, die irgendwie so eine Form von merkwürdiger Stabilität war. Also es gab so irgendwie, ja klar, diese und jene Gebiete haben diese Militärbelagerung, die dann da auch schon in einigen Gebieten zwei Jahre war, und die Front verändert sich aber nicht wirklich. Und dann gabs immer noch viele, die uns angesprochen haben, wir hatten eine Phase, wo wir super viele Spenden hatten, das heißt wir haben auch weiter aktiv nach Leuten gesucht. Es war klar, dann auf einmal es gibt Gegenden, wo voll viel Funding hinläuft, was kann also unsere Aufgabe sein, eben nicht genau in diesen Gegenden dann auch zu fördern, sondern irgendwie zu versuchen zu gucken okay wo sind marginalisiertere Gegenden nochmal, wo Leute vielleicht nicht so gut wissen wie sie eine große NGO auffinden und finanzieren können. Und das war auch die Phase, wo wir begonnen haben, Kriterien aufzustellen. Was auch daran liegt, dass -also wir haben überall Partner gehabt. Trotzdem hast du überall ein unglaublich unterschiedliches Bild. Also in Nord-Ost Syrien zum Beispiel hast du auch schon vor 2011 verschiedene kurdische Parteien gehabt. Also jetzt nicht nur PKK, sondern wirklich so eine Parteienlandschaft, was natürlich im Rest von Syrien gar nicht möglich war. Das heißt aber auch diese Parteien

haben mit dieser Revolution, die meisten eben außer PYD/PKK, waren aktiv für die Revolution und haben, teilweise haben die Parteien auch begonnen, so lokale Nachbarschaftskomitees aufzubauen und so weiter. Und gerade der Nord-Osten war einigermaßen stabil, weil da das Regime nicht angegriffen und nicht bombardiert hat. Weil Bombardierung war immerhin die haupt Todesursache für Menschen und auch die haupt Fluchtursache, das heißt es gab dort eine gewisse Stabilität, sodass dort auch ganz andere Sachen aufgebaut wurden. Aber eben auch einige dieser Strukturen dann der einen oder anderen kurdischen Partei total nah waren. Und irgendwie das hat zum Beispiel dazu geführt, dass wir gesagt haben, okay, das ist ein Faktor, der für die anderen Gegenden gar nicht relevant war, weil es dort keine Parteien, es gab gar keine Parteien, die irgendwas hätten tun können oder Leute sozialisieren können in eine bestimmte Richtung. Das heißt das war ein Kriterium dann für uns, dass wir nicht, also dass die Gruppen, die wir unterstützen, nicht an einer nicht nah einer Partei sein sollten, dass sie, dass es Gruppen sein sollen, in denen es auf jeden Fall auch es eine aktiven Frauenanteil gibt. Weil das war, das wurde in bestimmten Phasen relevant. Du hattest eine Phase, wo das selbstverständlich war, dass Frauen präsent sind in der Bewegung und dann mit bestimmten Formen auch von Gewalt mit der Präsenz von islamistischen Akteuren vor Ort wurde es teilweise für Aktivistinnen schwieriger, präsent zu sein. Das heißt, das war auf einmal auch...du hattest Gruppen, wo irgendwie es hieß, Ja irgendwie ist es hier zu gefährlich für die Aktivistinnen, weiter aktiv zu sein und ähm genau. Irgendwie war unser Gefühl okay es gibt aber trotzdem Gruppen, die es ja trotzdem irgendwie wagen und die müssen wir auch supporten und das heißt, das sollte ein Kriterium für uns sein. Klar war auch, unsere Partner dürfen nicht irgendwie lokalen bewaffneten Akteuren angehören oder zu nah stehen. Gleichzeitig ist die Realität natürlich auch so, dass in bestimmten Gegenden sie eine Form von Schutz brauchten. Weil wenn du zum Beispiel irgendwie einen islamistischen Akteur hast, du bist irgendwie die säkulare Aktivistengruppe vor Ort, dann waren unsere Partner immer auch diesen neuen politischen Kräften vor Ort ein Dorn im Auge und dann brauchten sie auch teilweise Schutz, zum Beispiel von einer der FSA Fraktionen, die nicht irgendwie islamistisch geprägt sind. Oder auch die andere Realität, dass du teilweise in einer Familie Personen hast, die unterschiedliche Wege eingeschlagen haben. Die einen haben gesagt hey die Revolution kann nur gewinnen mit bewaffnetem Kampf und der Bruder sagt nee, daran glaub ich nicht und ist in so einer Aktivistengruppe aktiv die streng gegen jede Form

von Bewaffnung ist. Das heißt aber trotzdem, dass sie in der gleichen Familie ist, und wenn wir dann von der sprichst, wie definierst du die dann? Deswegen, ähm, wir haben versucht Kriterien festzulegen, aber auch immer irgendwie mit einem Verständnis: Okay wie ist denn dieser Kontext? Und ähm genau und die mussten wir aber auch festlegen, weil wir dann mit, wenn uns dann 2015/ 2016 ganz viele Gruppen anfragen und wir gucken, ob wir sie unterstützen können, was natürlich dann auch immer begrenzt ist, entsprechend deiner Ressourcen, weil wir konnten nur so viel fördern, wie wir Spenden bekommen. Und uns war wichtig, dass wir eben, wenn wir eine Partnerschaft eingehen, das für uns eine Partnerschaft ist und nicht nur hier einmal gefördert und das war es. Und deswegen ist das quasi die Ressourcen haben da natürlich eine Rolle gespielt, aber die Kriterien waren dann auch notwendig, um das den Gruppen zu erklären, mit denen man in Kontakt kommt, so zu erklären hier guck mal, wir wissen, und ihr habt das ja auch selbst gesagt, ihr steht dieser und jener Fraktion nah, Militärfraktion, und das können wir halt nicht machen. Und oft war es so, dass auch die Gruppen, die mit uns geredet haben, die haben darüber auch ehrlich gesprochen. Also für sie ist ihr Politikverständnis und das Verständnis wie eben die Politik vor Ort funktioniert, war halt oft nicht so ‚Oh wir müssen jetzt verstecken, dass wir eine Beziehung zu dieser oder jener Fraktion haben‘. So das ist das Verständnis was irgendwie im Westen herrschte, weil da grade 2011 irgendwie gab es dieses Verständnis, dass nur eine unbewaffnete friedliche Revolution eine legitime sei und für die Realität, und in Syrien wurde das natürlich, das ist aber nicht unser Thema, auch sehr ausführlich diskutiert und es gab sehr unterschiedliche Positionen dazu, aber auf jeden Fall war die Realität vor Ort halt oft eine andere. Aber sie haben ihr politisches Verständnis ausgedrückt, wenn sie ähm wenn sie da extrem transparent waren. Und es gab sicherlich noch ganz ganz viele andere Kriterien, die mir jetzt nicht einfallen, aber ähm genau, auf jeden Fall was kein Kriterien war, muss ich mal sagen, also jetzt ein bisschen abstrakt, ist sind jetzt die Umstände vor Ort stabil oder instabil. Weil, ähm, niemand hatte gedacht, dass zum Beispiel die Militärbelagerungen, wo Menschen wirklich ausgehungert wurden, dass die über Jahre anhalten würde. Niemand, man wusste teilweise nicht wird diese Gegend in einer Woche fallen oder wird sie noch ein Jahr halten. Deswegen, wenn vor Ort die Gruppen der Meinung waren, dass sie das machen wollen, dann wird das den anderen Kriterien mit einbezogen dann war das ein Grund, sie genau, sie zu unterstützen. Und seit ein paar Jahren sagen wir mal seit 2018

ungefähr, sind auch unsere Spenden zum Beispiel zurück gegangen, und seitdem versuchen wir vor Allem, die Partner zu unterstützen, mit denen wir zusammenarbeiten und die noch vor Ort arbeiten. Aber eigentlich wir suchen nicht aktiv nach neuen Leuten. Und die, die meistens mit uns sprechen sind die, die uns kennen und die irgendwie jetzt nicht zum ersten Mal von uns hören und die irgendwie Unterstützung brauchen. Aber eigentlich ist unsere Priorität die, mit denen wir zusammenarbeiten, denen wollen wir ermöglichen, dass die weiterhin genau diese Stabilität, die ich dir beschrieben habe, die irgendwie ihre Arbeit erst möglich macht, ermöglichen können. Und unsere Priorität ist nicht quasi so viel wie möglich und neue und so weiter, denn wir können keinem neuen Partner quasi garantieren, dass wir ihn lange unterstützen, weil wir das Problem haben, dass die Spenden zurück gehen. Ja, das ist so ungefähr die Dynamik, die wir da haben. Du musst mir sagen, wenn du weniger Ausführlichkeit willst!

- 11 **K.M.** Nee nee nee, das ist super, das hat auch schon, die nächsten Fragen hast du eigentlich schon beantwortet und da werde ich ganz viel auf jeden Fall rausziehen können, aus dem was du schon gesagt hast. Aber ich will trotzdem nochmal explizit fragen, und zwar welche Widersprüche ihr innerhalb eurer Arbeit erlebt oder was du sagen würdest was für dich die Widersprüche sind, an die ihr einfach irgendwie oft stößt, die viel Diskussion und Diskurs verlangen sozusagen.
- 12 **A.J.** Ähm. Da gibts sicher ganz viele, aber ich muss gerade kurz überlegen (lacht). Okay, also dadurch, dass unsere Arbeit halt immer auch noch diese Diskursintervention ist, also dass wir Öffentlichkeitsarbeit machen, und keine Ahnung, du wirst ja die Seite angeguckt haben, dass ist jetzt nicht, dass wir nur ausschließlich linkes Publikum ansprechen, ich würde sagen gar nicht so unbedingt und auch nicht unsere Hauptspender sind auch glaube ich nicht unbedingt überwiegend irgendwie radikale Linke oder sowas. Aber dadurch da haben wir sicherlich vielleicht schon mal einen Widerspruch, dass man irgendwie so angefangen hat mit einer klaren Intervention in so einen linken Diskurs, aber das auch nach und nach zu so einer Intervention wurde in einen allgemeinen deutschen Diskurs. Also Deutschland hatte ganz lange überhaupt keine Position zu Syrien. Aber was ich eigentlich sagen wollte, dadurch, dass wir diese Diskursintervention weiterhin haben und sich aber die Situation immer irgendwie weiter verändert (das ist jetzt nicht der Widerspruch wahrscheinlich auf den du hinauswillst, aber trotzdem) ist irgendwie so eine Absurdität. Also wirklich, was ich an Politik gelernt habe, wie immer noch, ich bin immer noch so begeistert von der Arbeit, die die Partner

vor Ort haben und machen. Und es ist so, ich weiß nicht, es ist so, es kann in der Situation in der wir uns derzeit in Europa befinden, mit irgendwie einem steigenden Autoritarismus bei bestimmten Regierungen, aber auch irgendwie mit so einem Aufstieg von rechten Bewegungen, dass diese Leute vor Ort, die aktiv gegen eine Diktatur gekämpft haben, dass das nie wirklich ernst genommen wurde. Und wir in Deutschland halt immer wieder, also bis heute kann ich irgendwie in Kontexte kommen, wo das überhaupt nicht präsent ist, wo nur dieser Krieg präsent ist, das mit so viel Negativität besetzt ist, wo das eben für uns über diese Jahre so positiv besetzt ist. Jetzt das zivilgesellschaftliche, nicht die ganze, das andere Schlimme was den Menschen passiert ist. Aber genau, irgendwie das ist total absurd, auf dieser Diskursebene. Dann natürlich der Kontext von Syrien selbst. Also du hast eine Revolution, du hast aber auch eine Konterrevolution, die sowohl lokale Akteure sind, also das Regime, dann aber auch nach und nach islamistische Akteure. Dann hast du aber auch eben internationale Akteure, die zum einen vorgeben, die Revolution zu unterstützen, aber die Form wie sie sie unterstützen eigentlich super konterrevolutionär sind, also wie zum Beispiel die Unterstützung durch einige der arabisch sprachigen Staaten, also Saudi Arabien, Qatar und so weiter, die halt vor allem die Akteure vor Ort unterstützt haben, die in ihre Politik passt, also die Akteure, die in irgendeiner Weise eine islamistische Rhetorik hatten, unterstützt haben. Die oft dann nach und nach zu ja zu konterrevolutionären Akteuren wurden in dem Sinne, dass sie eben ihre Agenda durchsetzen, während du eben Aktivisten hast, die eine progressive Politik haben. Das sind irgendwie so Gegensätze, die muss man verständlich machen. Das eine hat oft das andere überdeckt. Also diese Wahrnehmung, Syriens als dieser islamistische Akteur von Seiten der Revolution, das war so präsent, irgendwie damit umgehen, das erklärbar machen, erklärbar machen, dass das irgendwie alles aus dem Kontext dieses Uprisings gekommen ist. Das ist glaube ich was, was oft total absurd ist - also wie kannst du Akteure haben, die auf der einen Seite das Uprising unterstützen aber eben nicht die progressiven, sondern rückschrittliche und somit werden sie eigentlich zu konterrevolutionären Akteuren. Genau, das ist glaube ich eine Sache. Dann, ein Gegensatz, also wirklich ein Widerspruch in der Arbeit ist vielleicht, dass wir natürlich auch, also wir haben manchmal glaube ich und das ist anscheinend irgendwie notwendig, also wir sind die Akteure, die draußen sind und irgendwie solidarisch sind und versuchen auch dann Bündnisse manchmal einzugehen mit Akteuren, die also wir hatten das stark - erstmal überlegen, ob ich das jetzt hier so

erzählen, nein, also (lacht). Wir haben wie gesagt seit 2011 haben wir Partner in Syrien überall, haben dadurch bestimmte Dynamiken wahrgenommen. Eine Dynamik war zum Beispiel wie sich die Situation in Nord-Ost Syrien entwickelt, die Entstehung Rojavas, da haben wir auch alle Widersprüche mitbekommen. In dem Sinne, dass wir mitbekommen haben okay, es wird irgendwie eine effektive Selbstverwaltung dort aufgebaut, aber diese funktioniert auch mit sehr stark repressiven Methoden. Und das haben wir direkt bei unseren Partnern erlebt. Und diese Methoden haben sich aber auch teilweise gewandelt. Also die waren am Anfang ziemlich krass, und mit der Etablierung irgendwie der Selbstverwaltung wurden sie immer schwächer, weil es auch der dominante Hauptakteur der Hegemon dort geworden ist. Und gleichzeitig hast du es zu tun mit einer Solidaritätsbewegung in Europa, in Deutschland, die irgendwie mit dem, was vor Ort in Rojava solidarisch sind, teilweise diese Gegensätze überhaupt nicht verstehen, weil sie nicht bereit sind, sich intensiv mit verschiedenen Akteuren vor Ort auseinanderzusetzen, sondern ihre Interpretation dessen, was vor Ort passiert irgendwie weiß nicht, dem überstülpen. Und in ihrer Interpretation gibt es keine Widersprüche, sondern es gibt diese eine Interpretation. Und gleichzeitig sind diese Solidaritätsakteure, gehören wiederum in Deutschland ja auch zu der progressiven Linken. Also rein theoretisch sind es eigentlich schon unsere Partner, weil sie auch das Verständnis haben, okay, irgendwie eine Befreiung von unten und so weiter. Ein Widerspruch ist sicherlich, dass wir dann auf der einen Seite wollen wir nicht, dass wir durch zum Beispiel eine Abgrenzung, dass wir dadurch irgendwie eine Spaltung schaffen würden. Also in dem wir sagen: ‚Hey hört mal zu so, das ist irgendwie ein bisschen komisch eure einseitige Lesart, denn wir wissen ja von unseren kurdischen Partnern vor Ort, dass es da auch Repressionen gibt, ist doch vielleicht nicht so cool‘. Und gleichzeitig wissen wir: ‚Hey, da gibts ... die werden angegriffen von Islamisten, aber können wir nicht eine Form von Solidarität finden, wo wir das eine nicht unkenntlich machen, sondern deutlich machen?‘ Das wäre eine kritische Form von Solidarität. Also du bist solidarisch mit Akteuren vor Ort aber du kannst herausstellen, was vielleicht nicht so cool läuft. Damit es vielleicht, das soll sich jetzt nicht paternalistisch anhören, aber damit es vielleicht geändert werden kann. Wenn wir das aber nicht ansprechen, dann wird es sich auch niemals ändern. Und dann sind wir außerdem unsolidarisch mit den Akteuren, die Repression durch diese Akteure, mit denen wir solidarisch sind, erfahren. Und das ist, wie können wir das also verbinden mit unserer Arbeit in Deutschland. Also wenn wir

zum Beispiel so eine Rojava-Solidaritäts-Demo haben, ja, dann möchten wir solidarisch sein, aber die Frage ist dann wo ist der Raum aber, damit wir das ansprechen können. Sollten wir es ansprechen? Gibt es so viel Differenziertheit, dass das zugelassen wird. Also das waren so Situationen, die echt irgendwie schwierig waren. Und auch es noch bis heute sind. Und auf die meisten dieser Fragen gibt es auch bis heute keine Antwort. Weil wir auch nie wirklich genauso wie die Partner glaube ich vor Ort, nicht unbedingt die Zeit hatten, mal einen Schritt zurück zu gehen und das zu reflektieren, strategisch zu gucken, wie kann das funktionieren. Weil das oft im Kontext von Syrien ein Reagieren war, es ist einfach so viel passiert immer wieder die letzten Jahre, dass das oft nicht passieren konnte. Ich hoffe, der Punkt war jetzt ist irgendwie angekommen, ich weiß der war sehr komplex (lacht). Genau, was gibts noch. Also es gibt sicher ja ganz viele Widersprüche, die auch Bestand haben werden weiterhin. Ja, aber die Frage ist dann auch, wie man für sich Widerspruch definiert, also wahrscheinlich ist Widerspruch notwendig, um diese ganzen Denkprozesse in Gang zu bringen, um irgendwie eine Form von Fortschritt zu erreichen, der wird niemals widerspruchsfrei sein wahrscheinlich.

- 13 **K.M.** Das war eine super Überleitung zu meiner nächsten Frage! Und zwar dann vielleicht jetzt so ein bisschen, also vorher war es auch nicht negativ, aber von den Widersprüchen eher zu den Chancen und Möglichkeiten, die du vielleicht in eurer Arbeit siehst. Ich lasse es erstmal so stehen, wenn es unklar ist, habe ich noch Konkretisierungen.
- 14 **A.J.** (Überlegt) Mhm, Chancen und Möglichkeiten. Also fangen wir doch mal so an. Mit den Aufständen auch im Libanon und dem Irak 2019 haben wir zum Beispiel gesehen, dass also warte. Zum einen haben wir gesehen okay, diese Erzählung, die wir auch zu Syrien haben, und auch wirklich noch davon reden, dass Menschen irgendwie vor Ort aktiv sind und das viele irgendwie total absurd sehen, dass sie total Sinn macht. Weil auch weiterhin in dieser Region - und diese Region wird ja gerne irgendwie als eins genommen, schon alleine der expression der ja sehr dominant ist, also middle east und so, irgendwie wird das dann immer als ein monolithischer Block genommen - aber das es weiterhin den Struggle gibt, diese ja weiß nicht, diese postkolonialen, autoritären Regime zu stürzen. Und das war auch eine Möglichkeit für uns damals, das was in Syrien passiert noch einmal neu zu erzählen. Also zu erzählen, oder eine Erzählung zu haben, dass es auch eine Form von Fortsetzung dessen was in Syrien passiert sein kann.

Denn Syrien ist eigentlich so das Land von diesen 2010/2011 Revolutionen, wo dieser Kampf, also Kampf im positiven Sinne, wirklich so dieser Struggle nach irgendwas, noch weiterläuft. Das ist dort, klar, irgendwie jetzt ist klar der Krieg als Krieg, den hat das Regime gewonnen. Aber überall, auch in den Regime gehaltenen Gebieten, gibt es weiterhin eine Form von Protest, Widerstand. Und das heißt die genau, also Syrien ist bei weitem noch nicht entschieden. Und Syrien ist auch nicht wie Ägypten, wo du – okay, du hast in Ägypten nicht so einen schrecklichen Krieg gehabt wie in Syrien, aber Sissi ist so fest im Sattel in Ägypten, es gibt so schlimme Repressionen, Verhaftungen von Leuten, die aktiv sein wollen, dass das auch eine Form von eigentlich Krieg ist gegen die progressiven Akteure, bloß halt auf eine ganz andere Art und Weise wie das in Syrien ist. Und eben dieses Hey, es ist noch lange nicht entschieden, das konnten wir auch durch diese Aufstände im Libanon und auch im Irak nochmal ganz neu erzählen. Und im Libanon nochmal umso mehr, weil der Libanon auch dadurch geprägt ist, dass dort sehr viele syrische Geflüchtete leben, die sich auch teilweise in den Protest eingebracht haben. Das natürlich unter sehr hohem Risiko, weil sie oft legal quasi nach libanesischem Verständnis sind sie illegal im Land, sind genau und das ist was, was total gut ist. Und: Die Slogans, die wir ja gesehen haben zum Beispiel im Libanon, die haben so einen starken Bezug auch zu Syrien gehabt, also die haben teilweise die Lieder, die Melodien benutzt, die in der syrischen Revolution quasi bekannt geworden sind und haben dann Inhalte der libanesischen Revolution darüber gesetzt. Und das heißt, diese Bezugnahme aufeinander ist eine Möglichkeit, auch für uns eine Möglichkeit, wenn wir in Deutschland erzählen wollen, warum Syrien immer noch Beistand braucht, warum immer noch Leute für die marginalisierte Zivilgesellschaft in Syrien spenden sollten, auch wenn klar ist, dass sie nicht den Krieg gewinnen werden, dass sie nicht in den nächsten fünf Monaten das Regime stürzen werden, aber Wandel vor Ort ist eine kontinuierliche Möglichkeit. Also diese Erzählung auch, die sich irgendwie von einigen ich glaube so im akademischen aber auch vor allem in so journalistischen Kreisen, irgendwie so ein bisschen Fuß gefasst hat also so ‚Vom Frühling in den Herbst‘ so ungefähr, so das nochmal ganz klar zu durchbrechen und zu sagen nee, solche orientalistischen Schwachsinnbilder, die machen keinen Sinn und das solltet ihr spätestens mit 2010/2011 gelernt haben. Also das ist ganz wichtig, aber auch zu gucken okay, wie können wir denn diese Form von Diskursintervention und Solidarität, die wir in den letzten Jahren erlernt haben, wie können wir das denn fruchtbar machen für

andere Kontexte. Also anzuerkennen, dass die anders sind, aber auch zu gucken, wie können wir diese Erfahrung, die wir gewonnen haben, nutzen. Weil in Deutschland haben wir, wir sind ein Akteur, der wenn es um Syrien geht, angesprochen wird, das heißt wir haben eine Verortung im Diskurs. Und das zum Beispiel überlegen okay können wir Aktivistengruppen im Libanon unterstützen, das haben wir auch begonnen zu machen. Das sind teilweise dann libanesisch-syrische Aktivistengruppen und das ist auch nochmal irgendwie ein schöner Moment, weil das heißt wir haben die Möglichkeit, auch noch ganz viele andere Erzählungen zu durchbrechen. Zum Beispiel die der libanesisch-syrischen Feindschaft oder sowas. Wir haben die Möglichkeit deutlich zu machen, dass zum Beispiel die Akteure, die unterdrücken, genau, dass die, in der Region, dass das einen transnationalen Charakter hat. Und das haben wir in Syrien gesehen. Also in Syrien konnte das Regime nicht gestürzt werden, weil es verschiedene regionale Akteure gab, die ein totales Interesse daran haben, dass dieses Regime an der Macht bleibt, einer dieser regionalen Akteure ist zum Beispiel der Iran. So, und der Iran spielt genau spielt auch eine wichtige Rolle für den Libanon, genauso für den Irak. Das heißt mit diesen Aufständen können wir auch nochmal zeigen, wie Solidarität zum einen transnational sein muss, und wie unglaublich wichtig das ist, denn die Akteure, die Unterdrücker quasi, die sind transnational organisiert. Und genau, das nochmal so zu unterstreichen und deutlich zu machen, das ist was, was uns möglich war mit den Aufständen. Dann, auch eine Dynamik aus Syrien heraus, ist natürlich die extreme Fluchtbewegung in die Region aber auch nach Deutschland gewesen. Und, ähm, zunächst, nennen wir es jetzt mal so ab 2015, ab 2015 war zum Beispiel für uns wichtig, also wenn wir in den Diskurs interveniert haben deutlich zu machen, also der Diskurs damals war so ‚Alle Leute fliehen vor dem IS‘, und das schlimmste was in Syrien passiert ist der IS, sprich unsere Aufgabe irgendwie war klarzumachen ‚Hey, Hauptfluchtursache für Menschen ist nicht der IS, sondern ist das syrische Regime. Der IS ist einer der Gründe, aber der Grund warum wir seit 2011 so extreme Fluchtbewegungen haben, ist das syrische Regime und ihr interveniert irgendwie gegen den IS aber in keiner Weise gegen das Regime‘. Aber nach und nach wurde auch etwas ganz anderes deutlich, und zwar mit also es gab früher es gab keine organisierte syrische Diaspora vor 2011, aber mit 2015 wurde entstand auf einmal wirklich syrische, also auch schon vorher ab 2011/2012/2013 haben sich irgendwie Gruppen gebildet, von syrischen Exilanten, die vor allem humanitäre Arbeit unterstützt haben. Aber mit 2015

kamen dann halt sehr viele Leute nach Deutschland, die nicht schon vor 2011 im Exil waren, sondern die diese Revolution erlebt haben in Syrien, die weiterhin auch daran geglaubt haben, und die aber in Deutschland als unpolitische Akteure angesprochen wurden und zwar als ‚die Geflüchteten‘, die vor irgendwas Komischem vor diesem schrecklichen Krieg, der total depolitisiert dann als Bürgerkrieg bezeichnet wurde, fliehen. Und diesen Diskurs zu politisieren, also deutlich zu machen: ‚Was heißt denn Krieg eigentlich in Syrien‘ und da dann auch eine Möglichkeit zu haben, eben wieder über die Revolution zu sprechen. Das ist etwas, was wir seitdem gemacht haben. Und jetzt super intensiv auch mit Aktivistengruppen in Deutschland zusammenarbeiten, die dabei zu unterstützen, wie sie in den Diskurs in Deutschland intervenieren können, ihre Geschichten erzählen können. Und genau, das ist eine kontinuierliche Möglichkeit, die irgendwie, mein Gefühl ist dass 2018, also 2018 war in Syrien so der krasse Tiefpunkt, weil das der Punkt war, wo die meisten Gebiete in Syrien, die nicht vom Regime kontrolliert waren, wieder unter Regime-Kontrolle gekommen sind, und für viele war das so dieses okay wir haben verloren. 2018 war das wo klar war, es gibt keine Möglichkeit, das zu gewinnen. Und im Exil war das auch, gab es eine krasse Depression. Aber seitdem auch, also das ist jetzt auch schon wieder zwei Jahre her, sehen wir trotzdem so viel Aktivität von syrischer Diaspora, die eben nicht akzeptiert, dass sie als unpolitische Akteure angesprochen werden. Sondern die ihre Narrative über Syrien als nicht ‚Hey wir haben nicht einfach verloren und jetzt hat der Regime-Narrativ gewonnen im Sinne von wir haben gegen die Terroristen gekämpft und das wars‘, denn das ist in der Vergangenheit immer wieder passiert, sondern sie führen einen Struggle um die Hoheit um den Narrativ, den sie in Deutschland führen können, wobei wir sie unterstützen können. Wir wissen zum Beispiel, wie man in deutsche Diskurse interveniert, das haben wir ja sehr gut gelernt in den letzten Jahren, und dieses Wissen können wir zum Beispiel jetzt teilen. Genau das ist eine Sache, und das ist auch eine Sache die super viel Spaß macht. Sie können aber auch und auch dabei können wir sie halt irgendwie supporten, das was in Syrien irgendwie nicht mehr möglich war, also sich zu treffen, politischen Austausch zu haben, mit Leuten aus verschiedenen Gegenden, und sicher zu sein, dass ist in Deutschland in Exil möglich. Und deswegen, wir haben jetzt schon ein paar Mal, die Gruppen, mit denen wir zusammenarbeiten haben zum Beispiel ein politisches Camp organisiert, wo sie dann ein Wochenende wirklich zusammen sind und aktuelle Fragen diskutieren, aber auch Fragen, die in

Syrien nicht diskutierbar waren, die die Situation vor 2011 betrifft. Und da werden auch viele der Fragen zum Beispiel diskutiert von klar auf der einen Seite irgendwie Minderheiten, was hieß das, was gab es für eine Politik, aber auch wie stellen wir uns das Leben später einmal vor, wenn es ein befreites Syrien geben wird. Also auch irgendwie weiterhin gibt es die Möglichkeit zur Imagination und die ist unglaublich wichtig. Aber es werden auch Fragen diskutiert von „Wie sieht es eigentlich aus mit der Akzeptanz von LGBTQ in unserer Community und wollen wir nicht in Deutschland viel stärker intervenieren, eben nicht nur in deutsche Diskurse, sondern auch in syrische Diskurse, ist das nicht das, was wir auch als revolutionären Aktivismus sehen. Und das ist eine Möglichkeit, die haben sie, die haben sie nun mal im Exil, die haben sie nicht in Idlib wo Jabhat Al-Nusra herrscht. Und deswegen genau, es gibt also verschiedene Möglichkeiten, die die Bewegung hat und die wir, wo wir unterstützen können auf ganz unterschiedliche Art und Weise.

15 **K.M.** Cool, vielen Dank.

16 **A.J.** Oh warte, letzter Satz. Chancen. Also wie gesagt wir arbeiten viel mit Diaspora, aber auch was wir sehen, ist, und das ist schon irgendwie schön. Also auf der einen Seite hast du eben Syrer aus verschiedenen syrischen Gegenden, aber du hast ja auch in Deutschland du hast Ägypter, die entweder im Exil sind oder in Deutschland freiwillig leben, aber trotzdem irgendwie das in Ägypten irgendwie traumatisiert sind von der Situation. Du hast Menschen aus dem Sudan, die ebenso ein politisches, einen politischen Narrativ mit sich bringen, und dadurch... was du gerade siehst ist auch eine gegenseitige Politisierung von diesen Diaspora Gruppen. Und das gab es so, so krass noch nie. Also ich bin in so einer irakischen Diaspora aufgewachsen und die war sehr politisiert, aber dieser Austausch mit, dass man sagt Hey, eben wir sehen das hier irgendwie mit libanesischen Leuten zusammen demonstrieren müssen, denn wir haben ähnliche Forderungen; ebenso Sudan, Ägypten und so weiter. Das ist was, was ganz stark jetzt, was ganz stark passiert. Genau, und das supporten wir entweder mit den Ressourcen die wir als Organisation haben, aber auch als Individuen, je nach dem auch wie unsere Beziehung dazu ist.

17 **K.M.** Das ist nur eine ganz kurze Frage eigentlich, die ist mir gerade spontan eingefallen. Sind bei euch, also wie seid ihr eigentlich organisiert, also arbeitet ihr alle

als Freiwillige oder Aktivist*innen oder gibt bei euch also seid ihr irgendwie fest angestellt?

- 18 **A.J.** Ähm, also ganz am Anfang war das alles komplett aktivistisch, weil ja die Idee war in einem Jahr ist das Regime gestürzt, höchstens in einem Jahr. Und dann war klar, irgendwie dauert das hier alles länger. Und das heißt einige waren dann mit einer ganz geringen Stundenzahl angestellt, ich zum Beispiel war noch irgendwie Studentin und hatte ein Stipendium und das heißt ich habe super viel gearbeitet aber habe quasi ich hatte mein eigenes Einkommen. Und somit hatten wir eigentlich sehr sehr unterschiedliche Modelle. Und seit eigentlich so seit 3,4 Jahren haben wir, also sind, wir haben eine Struktur von Leuten, die angestellt sind, fest angestellt, aber mit ich also wir haben glaube ich ein oder zwei Personen, die Vollzeit eingestellt sind und der Rest ist alles mit einer geringen Stundenzahl irgendwie 10, 15, 20 Stunden. Und dann haben wir aber auch, also gerade die wo wir diese Diaspora supporten, das ist viel von irgendwie von Freiwilligen und sowieso ist ein großer Teil von unserer Arbeit ist glaube ich immer, also ist immer ein Teil von quasi ich will jetzt gar nicht sagen Freiwilligkeit, das hört sich so...ist einfach immer mit dabei. Also es ist schon glaube ich alleine, weil also auf emotionaler und politischer Ebene so, weil also man wird sicherlich nicht dafür, das kann niemand entlohnen was man auch an Emotionalität da hat, aber auch natürlich wir gehen zu irgendwie Demos, das mache ich in meiner Freizeit aber trotzdem wissen viele, ah das ist Ansar von Adopt a Revolution, und dann ist es so ah cool, dass ihr da seid, so schön dass ihr uns hier unterstützt oder so. Und wir haben als Lohnarbeitsmodell also wir haben alle, wir werden quasi alle nach dem gleichen Tarif bezahlt, egal wie viel Verantwortung quasi man hat, das ist quasi auch wichtig, dass wir versuchen, das mit in unsere Arbeit so weit wie möglich einfließen zu lassen. Und genau, wir versuchen, dass die meisten, also vielleicht 80, vielleicht auch mehr Prozent der Spenden wirklich nach Syrien gehen und unseren Lohn versuchen wir quer zu finanzieren über die verschiedenen Drittmittel, die wir bekommen, also zum Beispiel, wenn wir von Heinrich Böll, Rosa-Lux oder sonst was Gelder bekommen, zum Beispiel für unsere Öffentlichkeitsarbeit, um eine Zeitung zu erstellen oder um Videos zu erstellen, dann ist das ein Weg, wie wir diese Gehälter finanzieren können. Das ist auch nochmal ein Unterschied zu anderen Organisationen, wir arbeiten in Syrien halt ausschließlich mit diesen Spenden und deswegen sind wir auch genau so flexibel. Deswegen können wir alle möglichen Dinge, also nicht alle möglichen, aber entsprechend unserer Prinzipien,

Sachen finanzieren, ohne dass wir so Einschränkungen haben wie Organisationen, die dann mit Geldern vom BMZ oder sowas zusammenarbeiten.

19 **K.M.** Okay, danke schön. Dann habe ich jetzt eigentlich nur noch eine letzte Frage, und zwar ob es sonst noch irgendetwas gibt, was du noch hinzufügen willst, oder was irgendwie nicht gesagt wurde, oder was dir irgendwie noch wichtig ist.

20 **A.J.** Hmm...lass mich mal überlegen (lacht). Ähm hm. Als genau vielleicht noch als eine Sache, wir sind aktiv in super vielen Bündnissen, in Deutschland. Also unteilbar, die ein antirassistisches Bündnis sind, aber unterstützen auch Proteste von Seebrücke oder sowas, weil natürlich klar ist, dass alles miteinander zusammenhängt. Also Syrien ist unser Ausgangspunkt, aber Flucht ist natürlich etwas, das auch mit dazu gehört. Weil damit du auch als syrischer Diaspora Aktivist in Deutschland aktiv sein kannst, hast du erstmal eine ganz schön krasse Flucht hinter dir. Plus genau, dass es natürlich strukturell alles zusammenhängt. Aber das ist irgendwie auch, also die Form, dass wir Syrien auch in diese Strukturen reintragen, kannst du zum Beispiel über Bündnisse machen. Wenn dann diese Bündnisse zum Beispiel eine Erklärung rausgeben, dann kann man schauen okay, wo macht das Sinn, dass wir Syrien mit reinbringen, wo macht es keinen Sinn, wir könnten was für Narrative da rumschwirren und dann auch da auf die eine oder andere Weise, genau, intervenieren. Deswegen ich glaube, dass das fast das vielleicht mit in diesen Solidaritätsaspekt mit reinkommt. Ja, und ansonsten fällt mir jetzt hier nichts mehr ein, aber genau, du kannst gerne, wenn du noch, wenn dir später irgendwie Dinge einfallen, kannst du mir auch eine Nachricht schicken.

21 (Gespräch, Organisatorisches)

22 **A.J.** Achso warte mal, vielleicht eine Sache für die Transparenz, also wir arbeiten auch ziemlich eng mit medico zusammen, medico finanziert zum Beispiel ach apropos wir arbeiten nur mit Spenden, wir arbeiten auch mit medico zusammen und die unterstützen, ähm sind das zwei Projekte? Gerade ist es nur noch eins, ein Projekt von uns in Idlib, was wir quasi als gemeinsames Projekt haben, genau, aber die Finanzierung ist über medico. Und wir machen aber den Rest und auch die Kommunikation und so weiter. Aber das ist auch, also medico hatte uns zum Beispiel, als wir ganz winzig klein waren noch, super aktiv unterstützt. Also auch da ist es zum Beispiel, also wir haben Solidarität erfahren mit der wir dann diese Arbeit dann auch in/zu Syrien umsetzen konnten. Und

so viele andere irgendwie Journalisten, Graphic Designer, die Leute, die die Homepage erstellt haben und so weiter, die haben alle diese Sachen zunächst also das war ihre Spende quasi, das zu tun. Und das heißt so eine Form von Solidarität ist nur möglich, wenn du irgendwie solidarische Strukturen auch hier, also nicht hier im Irak, in Deutschland, hast, weil auch das ist alles verbunden, wenn du das nicht über Lohnarbeit finanzieren willst, das kannst du gar nicht. Du willst irgendwie eine kritische Intervention schnell machen, dann kannst du nicht erstmal Leute zu zahlen für eine Website und so weiter, sondern dass das so aufgebaut werden konnte, war eine krasse Solidarität aus genau, aus bestimmten progressiven linken Strukturen.

- 23 **K.M.** Cool, vielen vielen Dank. Vielen Dank für das ganze Gespräch, ich schicke dir dann einfach demnächst alles zu, falls noch irgendwas ist, schreibe ich einfach, du kannst mir auch schreiben, falls du noch irgendwas sagen willst, irgendwas loswerden willst.

12.5. Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht, inwiefern auf Solidarität beruhende, zivilgesellschaftliche Prozesse eine alternative Form von Entwicklungspolitiken und Nothilfe in Krisen- und Konfliktgebieten sein können. Diese Frage wird im Rahmen eines qualitativen Forschungsdesigns anhand der Fallbeispiele *medico international* und *Adopt a Revolution* und deren Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteur*innen in Syrien beantwortet. Als Grundlage für die Ergebnisse dienen Interviews mit je einer Vertreterin der Initiativen sowie Material der Webseiten von *Adopt a Revolution* und *medico international*. Die Auswertung erfolgt im Rahmen einer inhaltlich strukturierenden, qualitativen Inhaltsanalyse. Zentrales Ergebnis der Forschung ist, dass insbesondere bei vom Globalen Norden ausgehenden Unterstützungskonzepten die Auseinandersetzung mit Herausforderungen und Widersprüchen zivilgesellschaftlicher Organisationen eine Voraussetzung für transnationale Solidarität ist. Eine intensive und machtkritische Beschäftigung mit diesen Widersprüchen birgt die Chance, gesellschaftliche Transformation und die Überwindung von Ungleichheit generierenden Strukturen zu unterstützen. Diese Art der Unterstützung kann dann als eine alternative Form von Entwicklungspolitiken und Nothilfe funktionieren. Die Ergebnisse der Untersuchung bestätigen dabei nicht nur die Relevanz einer intensiven machtkritischen Auseinandersetzung mit Widersprüchen und Herausforderungen, sondern können in Zusammenhang mit der Forschungsstrategie und der theoretischen Auseinandersetzung allgemein zu einer differenzierten Einschätzung zivilgesellschaftlicher Organisationen und Prozesse beitragen.

This study examines in how far civil society processes based on solidarity can be an alternative form of development politics and humanitarian assistance in crisis and conflict affected areas. This question is answered within the framework of a qualitative research design using the case studies of *medico international* and *Adopt a Revolution* and their cooperation with civil society actors in Syria. The results are based on interviews with one representative of each of the initiatives as well as material from the websites of *Adopt a Revolution* and *medico international*. The evaluation is carried out within the framework of a structured qualitative content analysis. The central result of the research is that the critical engagement with challenges and contradictions of civil society organisations is a prerequisite for transnational solidarity, especially in the case of support concepts emanating from the Global North. An in-depth and power-critical engagement with these contradictions holds the chance to support social transformation and the overcoming of structures generating inequalities. This kind of support

can then function as an alternative form of development policy and emergency aid. The results of the study not only confirm the relevance of grappling with the challenges and contradictions of civil society organisation. In conjuncture with the research strategy and the theoretical discussion they also contribute to a differentiated assessment of civil society organisations and processes in general.